



HESSISCHER LANDTAG

14. 04. 2011

72. Sitzung

Wiesbaden, den 14. April 2011

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	4959	Torsten Warnecke	4975
<i>Entgegengenommen</i>	4959	Tarek Al-Wazir	4977
Vizepräsident Frank Lortz	4959	Minister Dieter Posch	4978
		Vizepräsident Lothar Quanz	4979
56. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Operation Verdunkelung: Was wusste die Hessische Landesregierung im Fall European Business School (EBS)?)	4959	60. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Spitzenwerte des wirtschaftlichen Aufschwungs in Hessen und in Deutschland)	4979
– Drucks. 18/3934 –	4959	– Drucks. 18/3938 –	4979
<i>Abgehalten</i>	4967	<i>Abgehalten</i>	4985
58. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Veruntreuung, Verhaftung und Verunsicherung an der EBS – Imageschaden für Prestigeprojekt der Landesregierung)	4959	Judith Lannert	4979
– Drucks. 18/3936 –	4959	Uwe Frankenberger	4980
<i>Abgehalten</i>	4967	Jürgen Lenders	4981
Gernot Grumbach	4959	Janine Wissler	4982
Sarah Sorge	4960	Frank-Peter Kaufmann	4983
Rafael Reißer	4962	Minister Dieter Posch	4984
Dr. Matthias Büger	4963	Vizepräsident Lothar Quanz	4985
Janine Wissler	4964	21. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einführung eines zweigliedrigen Schulsystems aus Gymnasium und Gemeinschaftsschule im Saarland durch CDU, FDP, GRÜNE und LINKE	4985
Ministerin Eva Kühne-Hörmann	4966	– Drucks. 18/3764 –	4985
Dr. Thomas Spies	4967	<i>Abgelehnt</i>	4997
Vizepräsident Frank Lortz	4967	Mathias Wagner (Taunus)	4985, 4989
57. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen muss abrüsten – Konversion ist möglich)	4967	Hans-Jürgen Irmer	4987, 4990
– Drucks. 18/3935 –	4967	Heike Habermann	4990
<i>Abgehalten</i>	4972	Barbara Cárdenas	4992
Willi van Ooyen	4967	Mario Döweling	4993
Günter Schork	4968	Ministerin Dorothea Henzler	4995
Daniel May	4969	Hermann Schaus	4996
Ernst-Ewald Roth	4970	Vizepräsidentin Sarah Sorge	4996
Leif Blum	4971	22. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend „Duales Studium Hessen“ ist eine Qualitätsmarke	4997
Minister Axel Wintermeyer	4971	– Drucks. 18/3765 –	4997
Vizepräsident Frank Lortz	4972	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen</i>	5004
59. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Neue Energie braucht neue Netze – Trassenausbau in Hessen forcieren)	4972	Jürgen Lenders	4997
– Drucks. 18/3937 –	4972	Angela Dorn	4998
<i>Abgehalten</i>	4979	Dr. Norbert Herr	5000
René Rock	4972	Gernot Grumbach	5001
Peter Stephan	4973	Janine Wissler	5002
Marjana Schott	4974	Staatssekretär Steffen Saebisch	5003
		Vizepräsident Heinrich Heidel	5004

Seite	Seite
9. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ergebnisse des „Runden Tisches Heimerziehung“ umsetzen	
– Drucks. 18/3599 –	5005
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	5009
Dr. Andreas Jürgens	5005
Marjana Schott	5005
Claudia Ravensburg	5006
Hans-Christian Mick	5007
Gerhard Merz	5008
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper	5008
Vizepräsident Heinrich Heidel	5009
10. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einführung von Islamunterricht bzw. Islamkunde an hessischen Schulen	
– Drucks. 18/3601 –	5010
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Rechts- und Integrationsausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	5017
18. Dringlicher Antrag der Abg. Merz, Roth, Habermann, Faeser, Dr. Spies, Siebel (SPD) und Fraktion betreffend Einführung eines bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichts	
– Drucks. 18/3684 –	5010
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Rechts- und Integrationsausschuss, beteiligt, überwiesen</i>	5017
Mürvet Öztürk	5010, 5016
Gerhard Merz	5011, 5016
Hans-Christian Mick	5012
Barbara Cárdenas	5013
Alexander Bauer	5013
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann	5014
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5017
11. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Feldversuch Gigaliner in Hessen	
– Drucks. 18/3621 –	5017
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	5023
Janine Wissler	5017
Uwe Frankenberger	5018
Karin Müller (Kassel)	5019
Dirk Landau	5020
Stefan Müller (Heidenrod)	5021
Staatssekretär Steffen Saebisch	5022
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5023
12. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend aktive Bürgerbeteiligung stärken – freiwilligen Polizeidienst fortsetzen	
– Drucks. 18/3639 –	5023
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	5030
Alexander Bauer	5023
Hermann Schaus	5024
Nancy Faeser	5025
Jürgen Frömmrich	5026
Wolfgang Greilich	5027
Minister Boris Rhein	5028
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
70. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung der Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes durch die Hessische Landesregierung	
– Drucks. 18/3948 –	5030
<i>Abgelehnt</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
13. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kinodigitalisierung – Programmkinos brauchen Unterstützung	
– Drucks. 18/3642 –	5030
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
68. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessen schreitet bei der Kinodigitalisierung zügig voran	
– Drucks. 18/3946 –	5030
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, überwiesen</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
15. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Teilzeitstudium in Hessen erhalten und ausbauen	
– Drucks. 18/3648 –	5030
<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
17. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ausweitung der Glücksspielsucht verhindern – Lotterien und Sportwetten nicht dem gewerblichen Markt öffnen und die Gefährdung durch Spielautomaten zurückdrängen	
– Drucks. 18/3652 –	5030
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
20. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Kürzungen beim Bund-Länder-Programm Soziale Stadt	
– Drucks. 18/3754 –	5030
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
23. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anwendung des Branchentarifvertrages für den Schienenpersonennahverkehr	
– Drucks. 18/3770 –	5030
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
25. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Hessen in der Fläche erhalten	
– Drucks. 18/3773 –	5030
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030
27. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Einführung eines Gütesiegels für kontrollierte Lebensmittelhygiene in Betrieben	
– Drucks. 18/3164 zu Drucks. 18/2820 –	5030
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	5030
Vizepräsidentin Sarah Sorge	5030

Seite	Seite
28. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zum Erreichen der Millenniumsentwicklungsziele 2015 auch in Hessen beitragen – Drucks. 18/3742 zu Drucks. 18/3644 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	41. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Sorgerecht nicht miteinander verheirateter Eltern neu regeln – das Kindeswohl stärken – Drucks. 18/3918 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030
29. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Luft- und Raumfahrt in Hessen – Drucks. 18/3833 zu Drucks. 18/2816 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	42. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Georg-Büchner-Gedenkjahre 2012 und 2013 – Drucks. 18/3919 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030
30. Große Anfrage der Abg. Sarah Sorge und Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Fraktion betreffend Kreativwirtschaft in Hessen – Drucks. 18/3843 zu Drucks. 18/2855 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	43. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Fluglärmkommission Verkehrsflughafen Frankfurt/Main – Drucks. 18/3920 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030
31. Große Anfrage der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Hessen – Drucks. 18/3851 zu Drucks. 18/2717 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	45. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Zukunftsplan für den Wissenschaftsstandort Hessen entwickeln – Fächervielfalt erhalten – Drucks. 18/3922 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030
37. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend den diskriminierungsfreien Zugang zu einer allgemeinbildenden Schule – Drucks. 18/3914 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	53. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bildungsurlaub zu Qualifizierung und Weiterbildung von Ehrenamtlichen beleben – Landesregierung muss Rechtsverordnung erlassen – Drucks. 18/3907 zu Drucks. 18/3723 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030
33. Antrag der Abg. Dr. Spies, Waschke, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend gute Schmerztherapie von Schwerstkranken auch am Wochenende sicherstellen – Drucks. 18/3878 – 5030 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	71. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Auslandseinsätze bei der Polizei nur auf abgesicherter gesetzlicher Grundlage zulassen – Drucks. 18/3949 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030
38. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine erleichterte Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen, Bildungs- und Berufsschlüssen – Drucks. 18/3915 – 5030 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 5030 Vizepräsidentin Sarah Sorge 5030	

Im Präsidium:

Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

Abwesende Abgeordnete:

Michael Boddenberg
Alfons Gerling
Stefan Grüttner
Margaretha Hölldobler-Heumüller

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie um Ihre Aufmerksamkeit und eröffne die Plenarsitzung. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Punkte 9 bis 13, 15, 17 und 18, 20 bis 23, 25, 27 bis 31, 33, 37 und 38, 41 bis 43, 45, 53, 56 bis 60, 68 sowie 70 und 71.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, wenn Sie nicht zuhören, höre ich auch nicht zu.

(Günter Rudolph (SPD): Das Angebot nehme ich an!)

– Herr Kollege Rudolph, bei der Sportberichterstattung komme ich noch zu Ihnen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Zum Ablauf der Sitzung. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Die Mittagspause ist verlängert worden, weil der Herr Bundespräsident uns heute Nachmittag besucht.

Wir beginnen mit den Anträgen für eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 56 bis 60. Nach § 32 Abs. 6 beträgt die Redezeit bei jedem zulässigen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde fünf Minuten je Fraktion; bei gemeinsamem Aufruf verlängert sich die Redezeit um die Hälfte. Die Tagesordnungspunkte 56 und 58 werden gemeinsam aufgerufen.

Nach der Aktuellen Stunde geht es mit Tagesordnungspunkt 21 weiter.

Es fehlen heute entschuldigt: ab 13:45 Uhr der Herr Ministerpräsident, ganztägig Herr Staatsminister Boddenberg, heute Nachmittag Herr Staatsminister Hahn, ganztägig Herr Staatsminister Grüttner und ab 15 Uhr Frau Staatsministerin Henzler.

(Günter Rudolph (SPD): Wo sind die denn alle?)

Thema Ausschuss: Eine Viertelstunde vor Ende der Mittagspause, ca. 14:45 Uhr, kommt der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr im Sitzungsraum 103 A zusammen.

Nun zum Sport. Auch als Hessen gratulieren wir Schalke 04 zu dem Sieg gestern Abend, zum 2 : 1. Wir wollen einmal etwas freundschaftlich sein.

(Allgemeiner Beifall)

Die Offenbacher Kickers haben im Hessenpokal 1 : 2 verloren. Damit haben sie jetzt die Chance, sich intensiv um die Meisterschaft zu kümmern.

(Heiterkeit)

Außerdem gratulieren wir natürlich Hessen-Kassel – die Offenbacher Kickers haben gegen einen hessischen Verein verloren –, dass sie weitergekommen sind.

(Allgemeiner Beifall)

Es fällt mir schwer, aber ich bin neutral.

(Heiterkeit)

Nicht viel Gutes können wir auch über unsere Landtagself berichten.

(Zurufe)

– Ich habe nicht mitgespielt. – Das erste Spiel in der neuen Saison ging nicht so aus, wie es sich viele gewünscht haben. Der Kollege Günter Rudolph hat am Anfang noch mitgespielt; das war sicherlich einer der Gründe. Er wechselt jetzt zum Golf, hat er mir heute Morgen gesagt.

(Heiterkeit)

Die Landtagself hat, obwohl sie drei Tore geschossen hat, 3 : 4 verloren. Wir sprechen unserer Mannschaft unsere Anteilnahme aus und übermitteln ihr Dank, Anerkennung und Motivation für die Zukunft. Wir erwarten, dass es in Zukunft besser wird. Mit 3 : 4 kann man ruhig in die Saison starten. Da kann es nur besser werden.

In Griesheim spielte die Landtagself gegen die Eltern der Schülermannschaften des SV St. Stephan. Nach dem Spiel wurde eine Spende zugunsten der Jugendarbeit des SV St. Stephan mit seinen 18 Jugendmannschaften überreicht. Ich glaube, das war ein versöhnlicher Abschluss dieses Spiels. Darüber freuen wir uns.

(Allgemeiner Beifall)

Mehr Positives habe ich nicht zu vermelden. Dann können wir in die Tagesordnung einsteigen.

Wir beginnen mit **Tagesordnungspunkt 56:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Operation Verdunkelung: Was wusste die Hessische Landesregierung im Fall European Business School (EBS)?) – Drucks. 18/3934 –

in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 58:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Veruntreuung, Verhaftung und Verunsicherung an der EBS – Imageschaden für Prestigeprojekt der Landesregierung) – Drucks. 18/3936 –

Die Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten je Fraktion. Es beginnt Herr Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Was wusste die Hessische Landesregierung im Fall European Business School (EBS)?“ – so ist der Antrag der SPD-Fraktion betreffend eine Aktuelle Stunde überschrieben. Wenn ich den Text geschrieben hätte, hätte ich es so formuliert: Was wollte sie wissen?

Ich will ganz kurz noch einmal den Sachverhalt darstellen. Im Januar 2011 hat der „Spiegel“ einen Artikel über die Verflechtungen des Präsidenten Christopher Jahns mit Firmen veröffentlicht, die Aufträge von der EBS erhalten. Das Bundesforschungsministerium hat aus diesem Grund einen Forschungsantrag der EBS hinterfragt. Sie haben dort erklärt, sie könnten eine Förderung nicht vornehmen, wenn sie nicht wüssten, was das für Firmenverflechtungen seien und ob es nicht zu einer Verwendung öffentlicher Mittel komme, die mit der Förderung nicht ganz vereinbar sei.

Wir haben am 26.01.2011 im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst einige Fragen an die Frau Ministerin behandelt. Ich möchte das zusammenfassen. Die Auskunft der Frau Ministerin war folgende: Erstens. Der Sachverhalt ist uns nicht bekannt. Zweitens. Der Sachverhalt ist für das Ministerium nicht relevant. Drittens. Den Sachverhalt beurteilen wir nicht.

Ich finde, das ist ein sehr spannender Umgang mit dem Thema. Angekündigt wurde, dass die Verwendungsnachweise für 2009 und 2010 jetzt detailliert geprüft würden. Es folgte der Zusatz, diese Prüfung sei ohnehin vorgesehen gewesen.

(Günter Rudolph (SPD): Ja, ja!)

Seit dem 26. Januar 2011 ist die Landesregierung bösgläubig.

Am 3. Februar wird bekannt, dass die European Business School den Titel Universität ohne Akkreditierung führt. Die Berichte über die Firmenverflechtungen gehen weiter.

Am 5. April kommt es zu einer Steigerung: Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Untreue; Herr Jahns wird wegen Verdunkelungsgefahr verhaftet.

Am 6. April gibt es eine Nachfrage im Wissenschaftsausschuss. Die Frau Ministerin sagt: Wir lassen die Verwendungsnachweise jetzt extern prüfen. Wir haben der EBS einen Monat Fristverlängerung gegeben.

Ich will das, was da passiert, auf den Punkt bringen: Ein Staatsanwalt beantragt einen Haftbefehl wegen Verdunkelungsgefahr. Das Ministerium gewährt der Institution, um deren Verflechtungen es geht, eine Fristverlängerung von einem Monat, damit sie ihre Unterlagen bearbeiten kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte das für einen Fall von mangelnder Aufsicht, und deswegen müssen wir das hier thematisieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage ist nicht, ob wir Herrn Jahns hier verurteilen können. Es gilt die Unschuldsvermutung: Solange er nicht verurteilt ist, gilt er als unschuldig. Diese Debatte müssen wir hier nicht führen.

Die Frage ist auch nicht, ob eine Landesregierung eine Ersatzstaatsanwaltschaft ist. Die Frage ist schlicht, ob eine Institution, die für die Verwendung von Steuergeldern verantwortlich ist, prüft, was mit den Geldern passiert, wenn zu befürchten ist, dass sie in die falschen Kanäle kommen. Darum geht es hier, und deswegen ist diese Aktuelle Stunde notwendig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was uns besonders irritiert, ist die Ungleichbehandlung. Lesen Sie einmal in den Archiven der hessischen Zeitungen nach, was denn passiert, wenn irgendein kleiner Sozialverein in der Zeitung steht, der 1.000 € Zuschuss für ein kleines Projekt bekommt. Dann wird er vom Ministerium einen Anruf oder einen Brief erhalten und gefragt werden: Was ist bei euch los? Was passiert mit unseren Mitteln? – Eine Institution, die aber mehrfache Millionenbeträge als Dauerförderung und für kleinere und größere Investitionen bekommt, wird behandelt, als sei das alles belanglos. Hier gibt es eine Ungleichbehandlung, und es stellt sich die Frage: Warum macht die Landesregierung das? Will sie das wissen oder nicht?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Man muss das gar nicht lange ausbreiten. Ich glaube, an der Stelle gilt ganz schlicht: Verantwortlich sind zwei Mi-

nisterien. Auch das muss man sehr deutlich sagen. Die spannende Frage richtet sich nicht nur an die Wissenschaftsministerin, sondern logischerweise auch an den Innenminister. Wenn die Wissenschaftsministerin in ihrer Position sagt: „Nein, ich habe nur die Rechtsaufsicht, und ich habe nur bestimmte Teile zu prüfen“, dann, glaube ich, ist es ihre Aufgabe, den Innenminister als Stiftungsaufsicht darüber zu informieren, wenn er nicht von sich aus handelt, dass in einer Stiftung, die das Land mit viel Geld fördert, Unregelmäßigkeiten vermutet werden und dass es Zeit ist, dass die Stiftungsaufsicht einschreitet. Auch das ist etwas, das die Landesregierung nicht gemacht hat.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich will nur mit einer Nebenbemerkung anfügen, dass der eine oder andere, der in Aufsichtsgremien sitzt, sich auch einmal überlegen muss, was passiert. Wenn die Firma BrainNet in bestimmten Aufsichtsratskonstruktionen Aufträge erhält und in anderen nicht, mögen das die Betroffenen auf anderer Ebene mit sich ausmachen. Ich will das gar nicht weiter ausführen. Wer aber heute die Zeitungsberichte über die Horst-Schmidt-Kliniken gelesen hat, weiß, dass es da plötzlich gleiche Personen und gleiche Aufträge gibt. Aber das ist ein anderes Kapitel.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Im Kern geht es darum – und das ist der Punkt, warum wir es im Landtag behandeln –: Das Land Hessen investiert zig Millionen in eine Institution, und wenn diese Institution dann ökonomisch ins Straucheln gerät, respektive Unregelmäßigkeiten vermutet werden, kümmert sie sich dann auch darum? – Wir sagen: Sie wollen nichts wissen. Sie wollen keine Verantwortung für das übernehmen, was dort passiert, und diese Schutzfunktion, die Sie dort übernehmen, wird weder – das ist nur der eine Vorwurf – dem Steuerzahler gerecht, noch – das ist der andere, hierzu gibt ein schönes Zitat: „Der Skandal beginnt mit der Behandlung der Tatsachen“ – schützen Sie den Ruf der European Business School dadurch, dass Sie relativ schnell agieren, damit die Hochschule möglichst schnell aus den Schlagzeilen kommt. Auch das wäre Ihre Aufgabe gewesen – nicht nur, weil Sie diese Einrichtung mögen, sondern weil Sie als Landesregierung verpflichtet sind, dafür zu sorgen, dass Einrichtungen, die sich im Lande Hessen befinden und vom Land Hessen gefördert werden, da ohne Rufschädigung wieder herauskommen. Sie wollen nichts wissen, weil Sie keine Verantwortung übernehmen wollen. Das ist der Punkt, um den es heute geht, und dazu bitte ich um Stellungnahme. – Danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Grumbach. – Das Wort hat Frau Abg. Sorge, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kühne-Hörmann, ich will noch einmal ein kleines Stück weiter zurückgehen als der Kollege Grumbach und daran erinnern, wie politisch umstritten diese Finanzierung der neuen Fakultät der EBS von Anfang an war. Es ist zumindest der Opposition, aber auch den staatlichen Hochschu-

len und der Gesellschaft nicht verständlich, warum der Aufbau einer juristischen Fakultät einer Privathochschule mit 25 Millionen € subventioniert werden muss, während gleichzeitig die Privathochschulen des Landes – alle zusammen – ungefähr lediglich 3 Millionen € bekommen und vor allem die Mittel für die staatlichen Hochschulen um 30 Millionen € gekürzt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Da das alles so unverständlich ist und Sie es bislang nicht erklären konnten, hat sich von Anfang an der Verdacht genährt, dass es noch andere Interessen gibt, die hier im Spiel sind.

Hier müssen wir jetzt wirklich fragen, was die Landesregierung bewegt, nach wie vor in dieser Art und Weise hinter dem Aufbau zu stehen und zu sagen, dass dies der richtige Weg sei. Wenn wir hören, was in den letzten Monaten und Wochen in den Zeitungen zu dieser European Business School stand – Veruntreuung, teilweise Verhaftung und Wiederfreilassung –, dann stelle ich fest: Das führte nicht nur an der EBS selbst zu einer totalen Verunsicherung, sondern an allen Privathochschulen und natürlich in der Öffentlichkeit, weil keiner nachvollziehen kann, was hier los ist.

Es ist eine sogenannte „Elite-Hochschule für angehende Manager“, wie sie sich selbst bezeichnet. Wir haben es hier mit einem bisherigen Leiter dieser Hochschule zu tun, der 17 Unterfirmen hat, ein absolut undurchsichtiges Geflecht an Firmen, und der unter dem Verdacht steht, aus diesen Firmen heraus Rechnungen an die EBS gestellt zu haben. Zusätzlich relevant für uns ist, dass nicht klar ist, ob bei dieser Veruntreuung auch staatliche Gelder dabei sind.

Frau Kühne-Hörmann, es ist unverständlich, dass Sie sich hier einfach nur als Wirtschaftsprüferin gerieren und nicht die politische Verantwortung für diesen Skandal übernehmen, und das ist ein Skandal in sich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wenn man die Zeitungen liest, dann glaubt man wirklich, dass man es hier mit einem Wirtschaftskrimi zu tun hat. Ich glaube, es wird nicht lange dauern, bis irgendein Autor das in einen Roman aufnimmt. Herr Grumbach hat es schon angedeutet. Inzwischen sind nicht nur Ermittlungen gegen Herrn Jahns, den Leiter, aufgenommen worden, sondern auch gegen Teile des Aufsichtsrats. Es ist wirklich spannend, was bei den staatsanwaltlichen Ermittlungen noch herauskommt.

Wie gesagt, es geht hier nicht nur um einen Imageschaden der EBS selbst, sondern auch um einen deutlichen Imageschaden der Landesregierung, weil sie so sehr mit dem Ausbau der juristischen Fakultät der EBS verbunden ist.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das bedauern Sie!)

– Herr Dr. Wagner, ich bedauere es nicht, dass die Landesregierung einen Imageschaden erhält. Das ist mir nur recht, das stimmt. Was ich aber bedauere, ist, wie die Landesregierung mit diesem Konflikt umgeht. Das bedauere ich wirklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen sich einmal überlegen, es ist nicht sehr lange her, dass wir alle erschrocken auf die Finanzmärkte weltweit geschaut haben. Wir haben uns alle gefragt, was an

den Börsen und bei den dafür Ausgebildeten los ist. Wir haben uns alle gefragt, welche Instrumente wir einführen können, damit eben diese Skandale, Verwirrungen und undurchsichtigen Finanzströme nicht mehr so verzwickt werden können, sodass wir es mit einer Riesenfinanz- und -wirtschaftskrise zu tun haben. Da sind eben auch diejenigen, die die Finanzelite der Zukunft ausbilden, nachdenklich geworden, und es gab in diesen Zeiten an den MBA-Schools, an den Hochschulen für Wirtschaft, Diskussionen, und es wurde überlegt, ob wir hier so etwas Ähnliches wie einen hippokratischen Eid brauchen, den es bei Ärztinnen und Ärzten gibt.

Meine Damen und Herren, das wirklich Absurde ist, dass Herr Prof. Jahns an der Spitze dieser Bewegung stand und sagte: Ich will meine Studierenden in Zukunft mit ethischen Grundvorstellungen ausbilden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Auf der Homepage der EBS steht nach wie vor – ich zitiere –:

Der „Hippokratische Eid“ für Manager verpflichtet Führungskräfte und Absolventen von Business Schools weltweit auf einen gemeinsamen Code of Ethics und soll das Bewusstsein für Werte wie Anstand, Ehrlichkeit, Verlässlichkeit und Verantwortung wieder mehr schärfen. Der „Global Business Oath“ wurde anlässlich des Weltwirtschaftsforums 2009 in Davos von der Gruppe der „Young Global Leaders“ – unter ihnen EBS-Präsident Christopher Jahns – ins Leben gerufen.

Wenn man das heute auf dieser Homepage liest und kein einziges Wort zu den aktuellen Skandalen und zum Rücktritt des Präsidenten liest, dann fragt man sich wirklich, wo es mit der ethischen Verantwortung dieser Hochschule und dieser Landesregierung hingehet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will mich jetzt einmal auf das Verhalten der Landesregierung konzentrieren. Frau Kühne-Hörmann hat sich jetzt schon zweimal im Ausschuss dergestalt geriert, dass sie sagt, sie werde diese Zwischenbescheide auch extern prüfen lassen. Zitat: „Alle anderen Dinge sind nicht Prüfungsgegenstand“. Frau Kühne-Hörmann, das reicht wirklich nicht aus. Wir haben es hier mit einem Skandal an der Spitze der Hochschule zu tun. Wir haben es aber auch mit anderen moralischen Entgleisungen zu tun.

Beispielsweise haben wir eine Feier erleben dürfen – ich war nicht anwesend, aber viele andere hier im Haus waren anwesend –, eine Einweihungsfeier „Wir sind Uni“ im Kurhaus, und wir haben Werbekampagnen erlebt. Die Busse haben wir alle gesehen, die durch Wiesbaden führen. Dort stand: „Wir sind Uni“. Dann dürfen wir Monate danach erfahren, dass das noch gar nicht der Fall ist. Da muss man doch einmal aufpassen, auf welche Werbeveranstaltungen man geht und wie diese Hochschule in der Öffentlichkeit auftritt.

Es sind schon 17 Millionen € von den versprochenen 25 Millionen € an die EBS geflossen. Jetzt stellt sich die Frage: Für was wurden diese Mittel ausgegeben? Wurden diese Mittel auch in die Machenschaften des Herrn Jahns verstrickt? Dann hieße das für mich, dass es auf jeden Fall einen sofortigen Stopp weiterer Mittel geben muss und man dieses ganze Projekt noch einmal überdenken muss.

Aber wir müssen auch prüfen, ob in diesen 17 Millionen € Gelder für die Werbekampagne in den Bussen und den Zeitungen sowie für diese Einweihungsfeier enthalten sind, weil das aus meiner Sicht nun wirklich keine staatliche Aufgabe wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Nun hat die Ministerin im Wissenschaftsausschuss angekündigt, dass wir zeitnah alle Schritte, die an der EBS finanziert werden sollten, belegt bekommen. Sie hat angekündigt, dass wir belegt bekommen, für was diese Gelder gezahlt wurden. Sie hat gesagt, das sei vereinbart worden. Es gibt eine Schritt-für-Schritt-Vereinbarung, was von der EBS geleistet werden sollte und was dafür finanziert werden sollte. Der Ausschuss hat letzten Mittwoch getagt. Wenn diese Vereinbarung schwarz auf weiß schon so lange existiert, Frau Kühne-Hörmann, dann frage ich mich, warum wir bis heute nicht einmal diese Liste zur Verfügung gestellt bekommen haben. Es ist wirklich ein Skandal, wie Sie mit diesem Skandal umgehen. Sie vertuschen, Sie fühlen sich nicht zuständig. An der EBS sind Studierende, die für die Zukunft dieses Landes ausgebildet werden. Genau dafür sind Sie zuständig – für die akademische Zukunft dieses Landes.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke, Herr Präsident. Mein letzter Satz. – Ich fordere Sie auf: Werden Sie dieser Aufgabe endlich gerecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Das Wort hat der Abg. Reißer für die CDU-Fraktion.

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte hier einmal in Erinnerung rufen, dass es sich bei der EBS um 1.200 Studenten handelt – junge Menschen, die hervorragend ausgebildet werden. Es handelt sich auch um 120 Mitarbeiter, und es handelt sich um 150 Professoren.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Absolventen werden mit einem Durchschnittsalter von 23 Jahren diese Universität hervorragend ausgebildet verlassen. Alle, die dort ausgebildet worden sind, haben in Zukunft eine herausgehobene Stellung in unserem Land und tragen dazu bei, dass unser Land weiter vorankommt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das, was Sie hier heute Morgen vonseiten der Opposition machen, indem Sie wortreich unterstellen, dass es Verdrehungen gab, dass man dieses und jenes könnte und sollte, und was die Landesregierung alles getan hat –

(Norbert Schmitt (SPD): Sie haben nichts getan!)

Wir hatten in dieser Richtung zwei Ausschusssitzungen, in denen die Ministerin für den Bereich, für den wir zustän-

dig sind, nämlich die öffentlichen Mittel, ganz klar Auskunft gegeben hat. Das waren die zwei Sitzungen am 6. April und am 26. Januar, die Sie auch genannt haben, Frau Kollegin.

Jetzt ist die Frage zu stellen, wie man diesen Imageschaden, den Sie auch erwähnt haben, nicht weiter forciert, sondern bei den Untersuchungen, die dort anstehen, sehr genau nachschaut.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Da ist es in einem Rechtsstaat eben notwendig, dass die Ermittlungen nicht die Ministerin macht – deswegen haben wir einen Rechtsstaat –, sondern die Ermittlungen ausschließlich der Staatsanwaltschaft vorbehalten sind. Das ist in der Gewaltenteilung auch gut so. Das ist die Stärke unserer Demokratie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen hat die Ministerin auch ganz klare Aussagen zu der monatlichen Verlängerung gemacht. Wenn in diesem Land ein Projekt gemacht wird, dann ist dieses Projekt abzuschließen. Wenn das Projekt abgeschlossen ist, gibt es eine Abschlussrechnung. Dann wird dieser Sachverhalt geprüft. Die Ministerin hat gesagt, dass das jetzt geprüft wird. Die EBS hat einen Monat Zeit, die Unterlagen dazu zusammenzustellen, sodass man ein präzises Urteil fällen kann, worum es sich dort handelt – und zwar nicht aufgrund von Verdächtigungen, wie Sie das hier die ganze Zeit machen, sondern auf der Grundlage klarer Zahlen und Fakten, die das belegen, was dort vorgelegt worden ist oder was geschuldet worden ist.

Das muss unsere Forderung an dieser Stelle sein. Deshalb ist es einfach unredlich, von Verdunklungen an dieser Stelle zu sprechen, Herr Kollege Grumbach. Das ist in dieser Sache einfach unangebracht. Das zeigt, was Sie wollen. Sie wollen eigentlich die EBS politisch zerstören. Das ist nicht in Ordnung. Das ist ziemlich abenteuerlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Frau Kollegin Sorge, im Ausschuss haben Sie Verdächtigungen vorgebracht. Sie haben es sogar auf die Spitze getrieben und von Mordverdächtigungen gesprochen. Das ist in dieser Angelegenheit überhaupt nicht angebracht. Das schadet diesem Land und unserer studentischen Ausbildung. Das, was Sie da betreiben, Frau Kollegin, ist nicht redlich. Wenn Sie das in einem solchen Zusammenhang tun, ist das nicht in Ordnung.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Reißer, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abg. Sorge?

(Rafael Reißer (CDU): Nein, es tut mir leid!)

– Nein, es tut Ihnen leid, dann tut mir das auch leid. Machen Sie weiter.

Rafael Reißer (CDU):

Zu dem Standort. Wir haben das hier in Wiesbaden vorgesehen. Das ist eine Landeseinrichtung. Das heißt, wir hätten auch mit hohem finanziellem Aufwand den Ort, wo die EBS untergebracht wird, renovieren müssen. Deswegen ist dieser Vergleich, was wir dort, was die EBS be-

trifft, investiert haben, Frau Kollegin Sorge, auch nur ein hinkender Vergleich. Denn es wären in jedem Fall erhebliche Kosten für Renovierung und Stellplatzabgabe auf das Land Hessen zugekommen. Deswegen ist die Entscheidung darüber, wo die EBS jetzt untergebracht wird, eine gute Entscheidung gewesen – auch für Wiesbaden –, weil an dieser Stelle, was die Stadtentwicklung und die Entwicklung eines lebendigen Quartiers mit Studenten betrifft, wirklich hervorragende Ausgangsbedingungen geherrscht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir unterstützen die EBS in zwei Bereichen: Das sind die Anschubfinanzierung und die Finanzierung für die Studenten. Ich glaube, dass das so richtig und vernünftig ist. Dafür sind 24,7 Millionen € vorgesehen.

Herr Kollege Grumbach, Sie haben von der Stiftungsaufsicht gesprochen. Sie haben eine Frage zum Innenminister gestellt. Der Innenminister muss genauso belegbare Daten haben, damit er dort vorstellig werden kann. Er kann doch nicht einfach aus dem Blauen heraus irgendetwas der Stiftungsaufsicht sagen. Da ist er auf die Informationen der Staatsanwaltschaft angewiesen. Dann kann er handeln, vorher nicht. Vorher sind das Vermutungen und Verdächtigungen und nicht haltbar, was Sie sagen. Wir haben einen Rechtsstaat. Daran sollten wir uns auch halten. Deswegen ist es wichtig, dass wir das Schritt für Schritt tun.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir haben bereits 17 Millionen € an die EBS gezahlt. Dies wird jetzt sehr zuverlässig geprüft – auch von Externen. Das hat die Ministerin zugesagt. Da findet eine Zwischenprüfung statt. Deswegen müssen wir diesen Monat abwarten. Dann werden wir belastbare Daten haben. So kann ein weiterer Imageschaden von der EBS abgewendet werden. Wir haben die Aufgabe, dies ordentlich zu machen. Das ist jetzt angebracht. Ich sage an dieser Stelle: Wir sollten diese ideologische Verblendung aufgeben. Sie nennen immer die EBS und nicht die einzelnen Personen, um die es geht. Wir sollten die Chance sehen, die die EBS bieten kann, nämlich eine hervorragende Ausbildung für Studenten, die jung und dynamisch in diese Welt hinausgehen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich glaube, das haben die Studenten und die Mitarbeiter auch weiter verdient. – Herr Kollege, wenn Ihnen das ideologisch nicht passt, dann ist das in Ordnung. Aber wir sind auch dafür da, Spitzenleistungen in Hessen zu fördern, weil das unsere Zukunft ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Deswegen ist es wichtig, dass wir diese Chance bei der EBS nutzen. Wir müssen alles aufklären, was jetzt notwendig ist, und dann die nötigen Schritte unternehmen.

(Zuruf von der SPD)

Aber wir dürfen nicht vorher Verdächtigungen aussprechen ohne irgendeinen Anhaltspunkt. In einem Rechtsstaat gilt immer noch die Unschuldsvermutung am Anfang. Das müssen wir so machen. Wenn es danach Veranlassung für den Staatsanwalt gibt, anders zu handeln, dann muss das gemacht werden. Eine hohe Sensibilität ist da vorhanden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat nun Herr Abg. Büger von der FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Büger (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gab Berichte über die fragwürdigen Finanztransaktionen des ehemaligen Präsidenten der EBS, Herrn Prof. Dr. Jahns, seine vorläufige Festnahme und Ermittlungen wegen des Verdachts der Untreue. Meine Damen und Herren, Sie können sicher sein: Niemand ärgert sich so sehr wie wir über solche Schlagzeilen.

Dabei ärgere ich mich nicht nur darüber, dass eine einzelne Person möglicherweise – noch steht es nicht fest – Straftaten begangen hat. Hierfür hat der Rechtsstaat Verfahren. Herr Kollege Reißer hat zu Recht darauf hingewiesen. Hier ist die Justiz, sind aber auch die Gremien der EBS bereits tätig geworden. Diesen obliegt es, den Sachverhalt uneingeschränkt aufzuklären.

Worüber ich mich ärgere und was mich auch Stück weit betroffen macht, ist der Ansehensverlust der EBS als Institution und der privaten Hochschulen als Modell, der durch die Diskussion eingetreten ist. Deshalb möchte ich hier eines noch einmal ganz deutlich machen: Die European Business School hat in den letzten Jahren hervorragende Arbeit geleistet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Das Angebot der EBS ergänzt das der bestehenden öffentlichen Hochschulen und erweitert so in einem wichtigen Maß die hessische Bildungslandschaft. Um das zu erreichen – auch das will ich hier noch einmal erwähnen –, muss das Land Hessen nur einen kleinen Anteil an den Kosten pro Studienplatz beitragen.

Diese Regelung gilt im Übrigen für alle privaten Hochschulen in Hessen gleichermaßen. Das ist im Hochschulgesetz verankert. Je Student werden maximal 20 % dessen gezahlt, was den öffentlichen Hochschulen in einem entsprechenden Studienfach zusteht. Bei der EBS ist es sogar etwas weniger. Das bedeutet, dass die EBS den größten Teil der Finanzierung aus Eigenmitteln, durch Sponsoren und durch Beiträge erbringt.

Auch das möchte ich klar festhalten: Es gibt keinen einzigen Hinweis dafür, dass die Landesmittel in Höhe von 20 % des Clusterpreises anderweitig verwendet worden wären. Eine Überprüfung der Ausgaben wird regelmäßig durchgeführt. Bisher sind mir keine Beanstandungen bekannt. Frau Sorge und Herr Grumbach, auch aus Ihren Reden konnte ich keine konkreten Anhaltspunkte für solche Vorgänge finden.

Was die Anschubfinanzierung für die Law School in Wiesbaden betrifft, muss man zunächst einmal Folgendes festhalten: Die Landesmittel dienen der Sanierung eines denkmalgeschützten Gebäudes, das dem Land gehört hat. Hier wäre das Land ohnehin in der Pflicht gewesen. Günstiger wären auch andere Verwendungen kaum geworden. Auch da sollten wir uns nicht täuschen. In Verbindung mit der Law School dient diese Investition in das denkmalgeschützte Gebäude nicht nur dem Denkmalschutz, sondern auch der Bildung. Das sollten wir doch, bitte schön, begrüßen.

Die Ministerin hat bereits eine Sonderprüfung der Verwendung der Mittel für die Law School veranlasst. Das

begrüßen wir sehr. Damit sieht die Landesregierung in diesem Fall besonders genau hin. Denn normalerweise würde zunächst das Ende der Baumaßnahme abgewartet, bevor eine Überprüfung der Verwendung der Mittel erfolgt. Hier ist die Landesregierung sogar tätig geworden, bevor die Opposition dies gefordert hat. Auch das wissen Sie.

Es gibt übrigens auch in diesem Fall keinen Hinweis darauf, dass die zweckgebundenen Zuschüsse des Landes für die Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes nicht entsprechend verwendet worden wären. Bis August 2011 stehen ohnehin keine weiteren Zahlungen an die EBS an. Das hat die Ministerin während der Ausschusssitzung erklärt.

Deshalb kann ich hier festhalten: Es ist für mich sehr schwer verständlich, dass SPD, GRÜNE und jetzt möglicherweise auch DIE LINKE versuchen, der Landesregierung hier ein Fehlverhalten vorzuwerfen. Ich kann das nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Das ist Ihr Problem, nicht unseres!)

Falls sich die Vorwürfe bestätigen sollten – wir wissen noch nicht, ob das geschehen wird –, wäre weniger das Land, sondern eher die EBS selbst Opfer einer Straftat geworden. Das würde dann sowohl ihre Finanzen als auch ihren Ruf betreffen. Deshalb sollten wir alles tun, um die EBS in dieser Situation, die sicherlich nicht einfach ist, zu unterstützen.

Es würde mich im Übrigen freuen, wenn sich mehr Persönlichkeiten für die EBS einsetzen würden. Denn das wäre ein Einsatz für die Verbesserung des Bildungsstandorts Hessen. Ein solcher Einsatz verdient Respekt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sollten uns auch davor hüten, wegen der aktuellen Vorgänge die Koexistenz öffentlicher und privater Hochschulen grundsätzlich infrage zu stellen. Hier geht es um etwas sehr Wesentliches. Hier geht es nämlich um die Breite des Angebots. Auch deshalb ist es ganz besonders wichtig, dass es in Hessen eine EBS mit ihrem hervorragenden Angebot gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Ich wünsche mir deshalb, dass die EBS aus den negativen Schlagzeilen herauskommt und ihre – wie ich noch einmal betonen möchte – hervorragende Arbeit fortsetzen kann. Ich wünsche mir, dass das laufende Verfahren nach den Regeln des Rechtsstaates, also fair und ohne Vorverurteilungen, zu Ende geführt werden kann, so, wie sich das in einem Rechtsstaat gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Ich wünsche den Antragstellern der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN,

(Holger Bellino (CDU): Besserung!)

dass sie den Fall so sehen, wie er ist. Falls sich die Vorwürfe erhärten sollten – was wir nicht wissen –, würde es sich um einen beklagenswerten Fall menschlichen Fehlverhaltens handeln. Das ist aber mit Sicherheit kein Grund, ein zukunftsweisendes Hochschulmodell kaputtzureden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Das ist erst recht kein Grund, der Landesregierung Fehlverhalten vorzuwerfen.

Wir sollten uns deshalb im Sinne des Hochschulstandortes Hessen jetzt aufrichtig an die Seite der EBS stellen, damit der entstandene Imageschaden im Interesse unseres Landes so gering wie möglich gehalten werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Büger, vielen Dank. – Das Wort hat nun Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Vorgänge an der European Business School bescheren der Landesregierung den nächsten einstürzenden Leuchtturm.

Es klingt fast wie im Krimi. Der Tatort: Oestrich-Winkel im Rheingau. Die Kulisse: Schloss Reichartshausen inmitten von Weinbergen. In der Hauptrolle: Christopher Jahns, Präsident der EBS mit besten Kontakten zur Politik. Die Statisten: Studierende, deren Eltern sich 13.000 € Studiengebühren im Jahr leisten können. Und mittendrin die Hessische Landesregierung.

Jahns soll Mittel in Höhe von 180.000 € veruntreut haben. Er soll sie an mindestens eine der 17 Firmen, an denen er beteiligt ist, umgeleitet haben, ohne dass es eine entsprechende Gegenleistung gab. Zudem steht auch im Raum, dass er Mitarbeiter und potenzielle Zeugen bedroht und eingeschüchtert haben soll. Sogar von Morddrohungen war in der Presse die Rede. Der vorläufige Höhepunkt dieser Geschichte war die Verhaftung Jahns in der letzten Woche.

Als Drehbuch für einen Krimi wäre das sicherlich originell. Aber leider ist zu befürchten, dass diese haarsträubenden Vorgänge traurige Realität sein könnten.

Frau Ministerin, das Problem an der Sache ist, dass es hier nicht um irgendein privates Unternehmen geht, das betrogen wurde. Es geht nicht nur um Gelder, die die EBS reichen Eltern aus der Tasche gezogen hat, sondern es geht auch um die Verwendung von Landesmitteln und damit um Steuergelder. Bisher sind 17 Millionen € aus dem Landeshaushalt an die EBS zum Aufbau des neuen Standorts in Wiesbaden geflossen. Frau Ministerin, das geschah, ohne dass Sie konkrete und zeitnahe Verwendungsnachweise dafür eingefordert haben.

Sie haben große Hoffnungen in die EBS gesetzt. Die EBS sollte die Landeshauptstadt Wiesbaden bereichern. Nun dürfte die EBS für die Stadt wohl eher peinlich werden. Denn bereichert hat sich offensichtlich nur einer.

Mit viel Pomp, mit Prominenz, mit Feuerwerk und 1.000 geladenen Gästen wurde im letzten Jahr groß gefeiert, dass die EBS nach Wiesbaden kommt. Das geschah in Anwesenheit des damaligen Ministerpräsidenten Roland Koch. Gleich drei seiner Minister waren bei dieser Feier anwesend.

Keine staatliche Hochschule hätte sich einen solchen Auftritt leisten können. Frau Ministerin, es wäre schon interessant, zu wissen, ob auch für diese Feierlichkeiten Steuermittel verwendet wurden, ob diese pompösen Feierlichkeiten also mit Steuermitteln bezahlt wurden.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

125 Millionen € soll der Aufbau der neuen juristischen Fakultät der EBS kosten. Rund 50 Millionen € kommen dafür vom Land und von der Stadt Wiesbaden. Das alles geschieht für ganze 200 Studierende pro Jahrgang, die genauso gut an einer öffentlichen Hochschule Jura studieren könnten.

Eines muss man immer wieder sagen: Alleine die Tiefgarage der EBS ist der Landesregierung 15 Millionen € wert. Gleichzeitig kürzen Sie bei den öffentlichen Hochschulen um 30 Millionen € pro Jahr. Frau Ministerin, das ist der eigentliche Skandal an Ihrer Politik.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die restliche Finanzierung will die EBS bei privaten Sponsoren einwerben. Herr Büger, wenn der Ruf der EBS aber weiterhin so den Bach heruntergeht und sich der Verdacht der Untreue erhärten sollte, dann weiß ich nicht, wer sich Ihrem Appell, sich an die Seite der EBS zu stellen, anschließen sollte. Wir werden es auf jeden Fall nicht tun. Dann wird auch fraglich, ob es genug Sponsoren geben wird, um diese Universität überhaupt zu errichten. Es könnte also durchaus sein, dass die 17 Millionen € Anschubfinanzierung an eine Universität überwiesen wurden, die es im Zweifelsfall überhaupt nicht geben wird. Frau Ministerin, das wäre natürlich wirklich eine „grandiose“ Bildungsfinanzierung, die Sie dann getätigt hätten.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Herr Reißer, dass am neuen Standort der EBS ausgerechnet Juristen ausgebildet werden sollen, das ist schon fast Realsatire. Wohlgemerkt: Die Gelder für die EBS stammen aus Steuergeldern, die größtenteils von Menschen bezahlt werden, deren Kinder aufgrund der horrenden Studiengebühren niemals an der EBS werden studieren können. Die Kinder reicher Eltern genießen exklusive Studienbedingungen, während die Kinder aller anderen, wenn sie es überhaupt bis an die Hochschule schaffen, in überfüllten und vergammelten Hörsälen sitzen und in den öffentlichen Schulen an vielen Stellen der Putz von der Decke bröckelt.

Da ist es kein Wunder, dass viele Menschen über die Millionenbeträge für die EBS verärgert waren. Die groß angelegte Werbekampagne auf Plakatwänden und auf Bussen war vor allem eine Reaktion auf die Kritik und das Unverständnis vieler Teile der Bevölkerung; mit deren Steuergeld wird jetzt um Akzeptanz geworben, das ist absurd.

Das Motto dieser Kampagne lautete: „Wir sind Uni“. Es stellte sich dann peinlicherweise heraus, dass sich die EBS überhaupt nicht Uni nennen durfte. Auch das ist natürlich mehr als peinlich.

Dass diese großzügige Finanzspritze keine Begeisterungstürme ausgelöst hat, das hat auch Herr Jahns kapiert. Deswegen dankte er dem Ministerpräsidenten ausdrücklich für diese „mutige Entscheidung“ und seinem „guten Kumpel“, dem FDP-Fraktionsvorsitzenden im Landtag, Florian Rentsch. Herr Rentsch ist heute nicht da. Das kann man verstehen, ich würde mich in dieser Sache auch schämen.

(Beifall bei der LINKEN – Widerspruch bei der FDP)

Zu Ihrem Kumpel Jahns fällt mir nur der Spruch ein: Zeig mir deine Freunde, und ich sage dir, wer du bist. – Herr

Rentsch gehört dem Stiftungsvorstand der EBS an, ebenso wie der Wiesbadener Oberbürgermeister Müller, aber auch Unternehmensvertreter der Deutschen Bank, der Lufthansa, von McKinsey, Fraport, Bayer und des Verbandes der Automobilindustrie. Vielleicht sollten Sie dieses Engagement auch einmal überdenken. Herr Jahns scheint auch darüber hinaus gut vernetzt zu sein. Es wäre sicher sinnvoll, zur besseren Übersichtlichkeit einmal ein Diagramm der Geschäftsbeziehungen der EBS anzufertigen, wer wen berät, wer welche Rechnungen bezahlt und wer welche Gelder erhält. Ich befürchte, daran würde jeder Grafiker verzweifeln.

Irgendwo in diesem ganzen Gestrüpp befindet sich auch noch die Lebensgefährtin von Herrn Jahns, die Geschäftsführerin einer weiteren Firma ist, an der auch Herr Jahns beteiligt ist. Diese Firma unterhält auch Geschäftsbeziehungen zur EBS.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Deswegen ist es nicht ausgeschlossen und es ist auch zu befürchten, dass es am Ende um mehr als 180.000 € an die Firma BrainNet geht. Bei einem Hochschulpräsidenten, der an 17 Firmen beteiligt ist, sind Unregelmäßigkeiten geradezu vorprogrammiert. Allein die 17 unterschiedlichen Briefköpfe auseinanderzuhalten, halte ich für eine echte Herausforderung.

(Leif Blum (FDP): Das liegt an Ihnen!)

Nicht nur der Präsident, auch die Professoren der EBS haben eine Menge Nebentätigkeiten. Es heißt, das sei an der EBS ausdrücklich erwünscht. An öffentlichen Hochschulen gibt es für Professoren klare Begrenzungen für Nebentätigkeiten. Die Aufgabe der Professoren ist zuvorderst, die Studierenden auszubilden, und nicht, Vorträge für irgendwelche Konzerne zu halten. An der EBS gibt es solche Beschränkungen nicht. Wenn ich 13.000 € Studiengebühren pro Jahr zahlen würde, würde ich es schon erwarten, dass die Professoren ihre ungeteilte Aufmerksamkeit den Studierenden widmen und nicht irgendwo in der Weltgeschichte herumspringen.

Immerhin müssen die Absolventen der EBS einen Managerid ablegen, mit dem sie sich zu ethischem Verhalten verpflichten. Das hat seinerzeit Herr Jahns eingeführt.

(Lachen bei der LINKEN)

Jetzt ist die Frage: Was macht die zuständige Ministerin? Statt den ungeheueren Vorwürfen gegenüber dem Präsidenten der EBS frühzeitig nachzugehen und aufzuklären, duckt sich die Ministerin weg.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Nichts sehen, nichts hören und nichts sagen, einmal mehr verfahren Sie nach dem Motto: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts“, und sagen im Ausschuss gar nichts zur Sache.

Die Frage, der wir nachgehen müssen, ist, ob Steuermittel veruntreut wurden und wie es zu erklären ist, dass ein Hochschulpräsident sechsstellige Beträge umleiten kann, ohne dass es intern irgendwie auffallen soll. Das ist mehr als zweifelhaft.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Zahlungen des Landes an die EBS müssen eingefroren werden. Solange der Verdacht der Untreue im Raum steht, riskiert die Landesregierung, dass weitere Steuergelder veruntreut werden. Der Fall Jahns ist ein Desaster für die EBS, er ist aber auch ein Desaster für die Landes-

regierung. Frau Ministerin, ziehen Sie endlich Konsequenzen aus den Vorgängen an der EBS, entziehen Sie der Hochschule die staatliche Unterstützung. Bei jedem kleinen Verein würden Sie das tun. Sicher ist schon jetzt: Die Millionenbeträge für die EBS wären an jeder öffentlichen Hochschule sehr viel besser aufgehoben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Redebeiträge der Opposition haben gezeigt, dass die Vorbehalte gegenüber der privaten Hochschule, der European Business School, ganz erheblich sind.

(Zuruf von der SPD: Zu Recht!)

Den Lippenbekenntnissen, die eben vollführt worden sind, konnte man nicht entnehmen, dass sich die Opposition Sorgen über das Image der EBS mache.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Holger Bellino (CDU): Scheinheilig!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe zweimal im Ausschuss ausführlich darüber berichtet, wie die Fakten sind und was geprüft wird. Ich will das heute noch einmal tun. Um was geht es eigentlich? Es werden Sachverhalte miteinander vermischt, die klar getrennt werden müssen. Herr Grumbach hat das gemacht, Frau Sorge und Frau Wissler ebenfalls.

Es geht um die Vorgänge, dass der Aufbau der Law School von der Landesregierung mit 24,7 Millionen € unterstützt wird, die in Tranchen bezahlt werden. Diese Mittel für den Aufbau der Law School werden nach Voraussetzungen gezahlt, das habe ich im Ausschuss ausführlich berichtet. Normalerweise ist es bei allen Projekten des Landes so, dass nach Abschluss des Projekts, also wenn das Projekt komplett fertig ist, Verwendungsnachweise zur Überprüfung des Gesamtprojekts abgefragt werden.

Im konkreten Fall der European Business School haben wir bereits im Januar, ohne Aufforderung der Oppositionsfractionen, entschieden, dass wir eine Nachweisprüfung früher machen, als das normalerweise vorgesehen ist. Wir machen es nämlich dann, wenn die ersten Verwendungsnachweise vorliegen. Diese Verwendungsnachweise für das halbe Jahr 2009 und das gesamte Jahr 2010 liegen am 30.04.2011 vor. Wir prüfen also viel früher, als man üblicherweise prüft. Diese Prüfung führen wir nicht selbst durch unsere Mitarbeiter durch, sondern erteilen einer privaten Wirtschaftsprüfungsgesellschaft den Auftrag, diese Dinge genau zu prüfen. Bevor wir weitere Auszahlungen tätigen, wollen wir wissen, ob das Geld, das bisher an die EBS geflossen ist, wirklich zweckentsprechend verwendet worden ist. Das ist der Sachverhalt, um den es bei dem Aufbau der Law School geht. Das sind die öffentlichen Mittel, die aus Steuermitteln dort hineinfließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bisher können wir nicht prüfen, weil wir die Unterlagen noch nicht haben. Wenn die Unterlagen vorliegen, wird früher geprüft

als in jedem anderen Fall eines großen Projekts. Das, was miteinander vermischt wird, sind Vorgänge, die mit den öffentlichen Mitteln, dem Aufbau der Law School nichts zu tun haben.

Herr Kollege Grumbach, Sie haben die staatsanwalt-schaftlichen Ermittlungen und die Untreue angeführt. Das sind Ermittlungen, die die Staatsanwaltschaft führt und nicht das Ministerium. Dabei handelt es sich um Vorgänge, für die das Ministerium keine öffentlichen Mittel für Herrn Jahns zur Verfügung gestellt hat.

Zweitens haben wir keine Rechtsaufsicht über private Hochschulen, das will ich hier auch deutlich sagen. Wir sind bei privaten Hochschulen für die staatliche Anerkennung zuständig, für den Widerruf der staatlichen Anerkennung, die Verleihung der Professorentitel usw. Wir sind aber nicht als Rechtsaufsicht bei privaten Hochschulen tätig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb wird es sehr darauf ankommen, was die Wirtschaftsprüfer bei den einzelnen Verwendungsnachweisen finden. Wenn herauskommt, dass sie nicht zweckentsprechend verwendet worden sind, dann müssen diese Beträge, so wie das bei allen öffentlichen Verfahren im Lande üblich ist, zurückgezahlt werden. Genau in diesem Verfahren befinden wir uns. Da haben wir schneller reagiert als bei allen anderen Projekten, und wir haben schneller reagiert, als wir reagieren mussten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lassen Sie mich noch etwas zur Akkreditierung sagen, weil Herr Kollege Grumbach das angesprochen hat. Ich habe im Ausschuss berichtet, dass der Akkreditierungsausschuss des Wissenschaftsrats am 31. März die Ausnahme des Akkreditierungsverfahrens beschlossen hat und damit das Vorprüfungsverfahren abgeschlossen ist. Hinzu kommt, dass der rechtswissenschaftliche Studiengang der EBS seit einigen Monaten akkreditiert ist. Auch auf diesem Feld sind alle Voraussetzungen erfüllt, was die Akkreditierung angeht.

Die Vorgänge, die das Land und die Verwendung der öffentlichen Steuermittel betreffen, werden in einem ordnungsgemäßen Verfahren geprüft. Man muss nicht alle Dinge miteinander vermischen und so durcheinanderbringen, dass am Ende aus dem Sachverhalt durch Weglassen von Tatsachen, die ich im Ausschuss vorgetragen habe, ein unrichtiger Sachverhalt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In diesem Sinne werden wir all das, was an öffentlichen Mitteln geflossen ist, durch eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft überprüfen lassen. Ich habe bisher keinen Anlass, daran zu zweifeln, dass die Mittel zweckentsprechend verwendet worden sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da schauen wir einmal!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Das Wort hat der Abg. Dr. Spies, noch 1:08 Minuten.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Ministerin, das Problem ist nicht, ob man die EBS mag oder nicht, sondern ob man nach Recht und Gesetz mit ihr umgeht oder nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Skandal ist, dass die Stiftungsaufsicht nicht umgehend eingeschaltet wurde. Der Skandal ist, dass nicht sofort geprüft wurde. Der Skandal ist, dass Sie sich nicht darum gekümmert haben. Allerdings ist besonders interessant, was Sie uns gerade eben erklärt haben, Frau Ministerin. Gerade eben sagten Sie hier im Saal, Sie hätten aufgrund der Ereignisse

(Holger Bellino (CDU): Sie haben die Aktuelle Stunde beantragt!)

eine Sonderprüfung eingeleitet. Im Ausschuss – ich zitiere aus dem Protokoll des Wissenschaftsausschusses vom 26. Januar – weisen Sie darauf hin, dass sich nun Detailprüfungen der Verwendungsnachweise für die Jahre 2009 und 2010 anschließen, völlig unabhängig von aktuellen Pressemitteilungen. Diese Prüfungen seien ohnehin vorgesehen gewesen.

Frau Ministerin, was gilt jetzt? Gilt das, was Sie im Ausschuss gesagt haben, dass Sie die Prüfung ohnehin vorgesehen hatten,

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

oder gilt, was Sie gerade eben gesagt haben, dass Sie wegen der Ereignisse extra geprüft haben? Frau Ministerin, kommen Sie bitte nach vorne ans Mikrofon, und klären Sie uns darüber auf, ob Sie am 26. Januar die Unwahrheit gesagt haben oder jetzt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, es gibt keine weitere Wortmeldung.

(Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN: Ah!)

Meine Damen und Herren, auf was Sie warten, das weiß ich doch nicht. Auf jeden Fall warte ich nicht darauf. Seien Sie doch ganz ruhig und entspannt. Es gibt keine weitere Wortmeldung. So ist es in allen Parlamenten der Welt, dann wird nicht weiter gesprochen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ich stelle fest, dass die Aktuellen Stunden unter den Tagesordnungspunkten 56 und 58 behandelt wurden.

Bevor wir zum Punkt 57 kommen, teile ich Ihnen noch mit – das ist vorhin versäumt worden –, dass Herr Staatsminister Posch ab 11:50 Uhr entschuldigt ist und das Plenum wegen eines wichtigen Termins in Berlin verlassen muss. Ich bitte, dies zu entschuldigen – nur, dass wir das für das Protokoll festhalten.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 57** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen muss abrüsten – Konversion ist möglich) – Drucks. 18/3935 –

Zuerst hat sich Kollege Willi van Ooyen, DIE LINKE, gemeldet.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, werte Damen und Herren! Statt weiter Rüstung und Aufrüstung in Hessen zu betreiben, sollte über Alternativen nachgedacht werden. Die kommende Bundeswehrreform wird auch an Hessen nicht spurlos vorübergehen. Deshalb sollte auch der Hessische Landtag in Kooperation mit den Regionen und betroffenen Kommunen über Konversion und zivile Nutzung militärischer Einrichtungen nachdenken.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben einen „Rüstungsatlas“ hergestellt, mit dem wir die militärischen Einrichtungen Hessens auch vor dem Hintergrund der aktuellen weltweiten Kriegsführungen untersucht haben.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Kriege im Irak, in Afghanistan, im Kosovo – möglicherweise bald in Libyen – haben wir damit in den Blick genommen. Hessen ist das Bundesland mit dem Kommando, das die Speerspitze der Bundeswehreinheiten befehligt. In Stadtallendorf ist seit dem 1. Oktober der Stab der Division Spezielle Operationen – DSO –, aus Regensburg kommend, angesiedelt worden.

(Günter Schork (CDU): Gut so!)

Die DSO gilt als die „Division der ersten Stunde“. Dazu zählt unter anderem das geheim operierende Kommando Spezialkräfte – KSK. Sie bilden den Kern der Fallschirmjägertruppe der Bundeswehr. Die DSO stellt seit 2002 fast ununterbrochen Soldaten für die ISAF im Norden Afghanistans und die OEF ab. Das Motto der Division ist Programm: „einsatzbereit – jederzeit – weltweit“.

In Fritzlar ist die Luftbewegliche Brigade stationiert. Die Luftbewegliche Brigade ist dem Jägerregiment 1 in Schwarzenborn unterstellt. Das nur, um einige Standorte zu benennen.

Ebenfalls von besonderer Brisanz ist das Munitionslager Köppern, in dem ca. 40.000 t Bundeswehrmunition lagern. Das Lager Köppern umfasst etwa 20 % der gesamten Munitionslagerfläche der Bundeswehr. Skandalös ist, dass zeigt die Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der LINKEN im Bundestag, dass das Lager gegenüber Terrorangriffen, abstürzenden Flugzeugen und Raketen ungeschützt ist. Ähnliches kann man auch über die AKWs sagen.

Forderungen aus der Bevölkerung nach Schließung des Lagers, die von der LINKEN unterstützt wurden, stießen bisher bei den anderen Parteien im Kreistag vom Hochtaunus auf Ablehnung.

In Hessen konnten über 50 Firmen identifiziert werden, die ihre Rüstungsproduktion oder militärtechnischen Dienstleistungen zu erkennen geben. Ich gehe von einer ziemlich großen Dunkelziffer aus. Der Hauptstandort in Hessen ist in Kassel gebündelt. Hier befindet sich etwa die Hälfte der Rüstungsproduktion unseres Landes. Weitere wichtige Standorte sind Darmstadt, Frankfurt, Geisenheim, Oberursel, Maintal, Raunheim und Wetzlar.

Lassen Sie mich einige Bemerkungen zum Stellenwert der Rüstungsproduktion in der Ökonomie Hessen sagen. In Hessen sind etwa 5.000 der 80.000 in der Rüstungspro-

duktion Beschäftigten angesiedelt. Die in der Rüstung Beschäftigten haben lediglich einen Anteil von 0,17 % an den hessischen Erwerbstätigen. Ökonomisch betrachtet, ist das eine relativ kleine Größe. Ihr Produktionswert liegt zwischen 1 Milliarde und 1,5 Milliarden €, was etwa 0,5 bis 0,7 % des hessischen Bruttonettoprodukts ausmacht.

Auch dies ist, gesamtgesellschaftlich gesehen, eine zu vernachlässigende Größe. Mit anderen Worten: Eine sozial verträgliche Konversion von Rüstungsgütern in zivile Produkte, begleitet von einem umfassenden Konversionsprogramm, wäre gesellschaftlich verkraftbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich fordere den Landtag auf: Lassen Sie uns gemeinsam über eine andere Beschäftigungs- und innovative Industriepolitik diskutieren, die nicht auf Krieg als Mittel der Politik setzt. Wir brauchen die wissenschaftlichen und technischen Qualifikationen für sinnvolle Gestaltung einer sozialeren und gerechten Welt und nicht für Entwicklung zerstörende Kriegspolitik.

Dazu werden wir unsere Beiträge bei den Ostermärschen und den örtlichen Aktionen der Friedensbewegung leisten und hoffen auf eine breite Unterstützung des Hessischen Landtags für eine Politik des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit, wie unsere Verfassung dies fordert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Abg. Günter Schork, CDU-Fraktion.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE hat eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Hessen muss abrüsten – Konversion ist möglich“ beantragt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Danke, dass Sie das noch einmal sagen!)

Die Rede des Kollegen van Ooyen hat deutlich gemacht, worum es geht.

(Leif Blum (FDP): Na ja!)

Sie nutzen die Aktuelle Stunde im Hessischen Landtag zur Vorbereitung für die Ostermärsche und wollen das Parlament dazu nutzen, um dafür Werbung zu machen.

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN)

Zu dem Thema Konversion hat der Abg. van Ooyen kein Wort gesagt.

(Holger Bellino (CDU): Der weiß gar nicht, was das ist!)

Er weiß wahrscheinlich nicht, was es ist. Er weiß nicht, dass in dem Land Hessen bereits am 22.08.2007 ein Konversionskongress stattgefunden hat. Er hat nichts über die 25 Standorte gesagt, in denen mit der Unterstützung der Hessischen Landesregierung, mit der Unterstützung der Kommunen Konversion stattfindet und militärische Flächen umgewandelt werden. Und er hat aus der Geschichte, das muss man auch sagen, nichts gelernt.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Alexander Noll (FDP))

Um noch einmal klarzustellen: Die Aufgabe des Staates ist es, die Sicherheit der Bevölkerung sicherzustellen. Dazu gehören die innere und die äußere Sicherheit.

(Holger Bellino (CDU): Vor den Kommunisten!)

Dies passiert bei der inneren Sicherheit durch die Polizei und bei der äußeren Sicherheit durch die Streitkräfte.

(Beifall des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ich sage sehr deutlich: Die CDU-Fraktion begrüßt es ausdrücklich, dass der Stab der Division Spezielle Operationen in Stadtallendorf stationiert ist. Wir begrüßen die Soldatinnen und Soldaten und heißen sie bei uns im Lande Hessen herzlich willkommen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir unterstützen und begrüßen auch, dass das Headquarter der amerikanischen Streitkräfte nach Wiesbaden verlegt wird

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

und dann im Lande Hessen ist. Auch die amerikanischen Soldatinnen und Soldaten werden von uns herzlich begrüßt und willkommen geheißen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihr Antrag bietet auch Gelegenheit, um den Soldatinnen und Soldaten, insbesondere der Division Spezielle Operationen, für ihren Einsatz und ihre Arbeit herzlich zu danken, die sie zum Wohle unserer Sicherheit bei den Auslandseinsätzen tun und wobei sie ihr Leben riskieren.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Dafür gehört ihnen unsere Anerkennung, und man sollte nicht mit Schmutz auf sie werfen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sie sind von der Bundesrepublik Deutschland, von einem Parlament in einen Einsatz geschickt worden. Es ist eine Parlamentsarmee. Sie haben unseren Respekt verdient und nicht die Anwürfe, die von den LINKEN ständig vorgetragen werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Dann haben Sie – auch darauf will ich eingehen – Ihren Rüstungsatlas angesprochen. Ich halte es schon für erstaunlich, wer da alles aufgeführt ist. Schauen wir uns das einmal an: die Technische Universität in Darmstadt. Was wollen Sie mit der Technischen Universität in Darmstadt im Zusammenhang mit Ihrer Aussage, dass abgerüstet werden soll, sagen?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die Rüstungsforschung!)

Es ist die Universität in Frankfurt aufgeführt. Es ist die Hochschule in Fulda aufgeführt. Was wollen Sie uns im Zusammenhang mit Abrüstung damit sagen?

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie haben die GSI, die Gesellschaft für Schwerionenforschung, in Darmstadt aufgeführt, ein Projekt, das von uns allen ausdrücklich begrüßt wird, wo Grundlagenfor-

schung betrieben wird, die für unsere Wirtschaftsentwicklung, für unsere technologische Entwicklung von unschätzbare Bedeutung ist.

(Zuruf des Abg. Rafael Reißer (CDU))

Sie führen sie in Ihrem Rüstungsatlas auf und fordern, dass sie ihre Arbeit einstellen. Das ist nicht akzeptabel. Es führt auch an der Sache vorbei.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Gut, dass Sie ihn gelesen haben!)

Ich will noch eine Bemerkung machen. Hinsichtlich der Strukturreform der Bundeswehr ist die CDU-Fraktion eher der Auffassung, dass wir alles tun müssen, um die Standorte, die wir zurzeit in Hessen haben, nach Möglichkeit zu erhalten, ob es Stadtallendorf, Fritzlar oder all die anderen sind, weil auch das eine Strukturförderung in der Region ist.

Ich fasse zusammen. Sie haben einen Antrag gestellt, um für Ihre politischen Ziele zu werben. Das ist in Ordnung. Nicht in Ordnung ist, dass Sie die Streitkräfte, die die Bundesrepublik Deutschland aufgestellt hat und die für uns im Einsatz sind, nicht willkommen heißen. Ich sage es noch einmal: Wir sind ausdrücklich froh und dankbar, dass diese Standorte hier sind. Wir stehen zu den Soldatinnen und Soldaten, die in Hessen sind, aber nicht nur zu denen in Hessen, sondern zu allen, die die äußere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland gewährleisten und die Dienst für unser Vaterland tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schork. – Das Wort hat Herr Abg. May, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch mir war nicht auf Anhieb klar, was die Aktualität im Titel der Aktuellen Stunde der LINKEN ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir sind immer aktuell! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Krieg ist immer aktuell! – Janine Wissler (DIE LINKE): Für die GRÜNEN leider nicht!)

Denn das Thema Konversion mag vielleicht für Sie immer aktuell sein; aber dass es zurzeit die öffentliche Debatte bestimmt, das war mir neu. Trotzdem finde ich es wichtig, dass Sie ein Wort zur Konversion verlieren wollen, finde es aber schade, dass Sie es dann nicht getan haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich komme aus der Region Nordhessen. In Nordhessen hatten wir früher sehr viele Bundeswehrstandorte. Viele Gemeinden haben Garnisonen verloren und dadurch erhebliche wirtschaftliche Einbußen zu verkraften gehabt.

Wenn sich jetzt im Zuge der Bundeswehrreform besorgte Bürgermeister nach Berlin wenden, dann machen sie das, weil sie aus den Erfahrungen der anderen Gemeinden sehen: Das, was durch Konversion erreicht werden kann, ist meistens doch nicht gleichbedeutend mit dem, was sie wirtschaftlich zu verkraften haben. – Von daher ist es schade, dass Sie Ihre Aktuelle Stunde nicht genutzt haben,

sondern hier einmal wieder die außenpolitische Platte aufgelegt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Es war in der Tat – Herrn Schork ging es ähnlich – schon zu erwarten, dass es bei dieser Aktuellen Stunde nicht um die Frage der Konversion gehen wird, sondern dass es eher etwas parlamentarische Begleitmusik zum Ostermarsch geben wird.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Dabei möchte ich Herrn Schork widersprechen: Ich finde das nicht schlimm. Wir GRÜNE würdigen das Engagement von denen, die sich für friedliche Konfliktlösungen einsetzen, und wir würdigen das Engagement von denjenigen, die zu Ostermärschen gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich wage allerdings zu bezweifeln, dass da das Thema Konversion bzw. die Frage der Rüstungsproduktionsstätten in Hessen im Vordergrund stehen wird.

Ich glaube, dass ein anderes Thema, das nicht direkt friedenspolitisch ist, die Ostermärsche bzw. die Demonstrationen um Ostern herum bestimmen wird, und zwar das Thema Atomkraft. Ich denke, dass der Super-GAU in Fukushima und die 25-jährige Wiederkehr des Super-GAU in Tschernobyl die Ostermärsche thematisch überlagern werden. Dadurch wird das Friedenthema vielleicht auf den ersten Blick etwas verdrängt. Aber ich denke, dass die Friedensinitiativen durch diese Entwicklung lernen können. Denn die Friedensinitiative muss sich die Frage stellen: Wieso erreicht die Antiatombewegung eine so breite Schicht in der Bevölkerung, während die Friedensinitiative doch immer mehr zur Nischenbewegung verkommen ist?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Machen wir jetzt in Konkurrenz, oder wie?)

– Nein, nein. Es geht darum, zu lernen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das hört sich aber so an!)

Ich denke, der Unterschied ist, dass die Antiatombewegung nicht nur eine Sofortausstiegsforderung oder eine mittelfristige Ausstiegsforderung hat, sondern dass sie auch eine Alternative hat. Zumindest der LINKEN fehlt bei der Friedenspolitik eine Alternative.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen nur, wogegen Sie sind. Aber Sie sagen nicht, was Sie den Leuten friedenspolitisch anbieten. Das ist schade. Das ist auch verwunderlich für eine Partei, die meines Erachtens die höchste Offizierdichte aller Parteien hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Ich muss Ihnen auch sagen: Ich finde, es ist auch kein Dienst an der Friedensbewegung, wenn Sie hier immer wieder versuchen, die Friedensbewegung auf die Partei DIE LINKE zu reduzieren und sie für sich vereinnahmen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir lassen es nicht zu, dass Sie die Friedensbewegung für Ihre Partei vereinnahmen wollen; denn Sie haben kein Angebot für eine Verbreiterung der Friedensbewegung, damit die Friedensbewegung auf breitere Füße kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Macht doch einfach mit! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Liebe Kollegen, ich werde den Ostermontag zu Demonstrationen nutzen. – Wir GRÜNE haben vor Jahren unsere friedenspolitischen Positionen in Regierungsverantwortung

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aufgegeben! – Janine Wissler (DIE LINKE): Im Kosovo!)

realitätstauglich gemacht. Wir GRÜNE stehen für eine realitätstaugliche Friedenspolitik. Ich hoffe, die Friedensbewegung öffnet sich breiteren Schichten. Ich hoffe, dass die Partei DIE LINKE, wenn sie irgendwann einmal auf bundespolitischer Ebene mitgestalten möchte,

(Widerspruch bei der CDU)

ihre friedenspolitischen Träumereien ablegt und sie einem Realitätscheck unterwirft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Ernst-Ewald Roth, SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Worüber reden wir in dieser Aktuellen Stunde? Diese Frage haben wir uns gestellt, als wir das Thema gelesen haben. Nachdem ich den ersten Wortbeitrag dazu gehört habe, stellt sich mir die Frage noch mehr: Worüber reden wir unter der Überschrift „Hessen muss abrüsten – Konversion ist möglich“?

Warum auch immer – meine Fraktion war der Meinung, zu diesem Thema solle ausgerechnet ich reden.

(Heiterkeit der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

„Weil Abrüstung in Hessen möglich ist“ – ich glaube, in meiner früheren Tätigkeit habe ich dafür das eine oder andere getan. Von Konversion – womöglich ist damit eine andere gemeint – verstehe ich auch etwas.

(Alexander Bauer (CDU): Sehr schön!)

Worum aber geht es bei diesem Thema? Dazu ein erstes Wort an die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN. Wenn es um die Auflage einer neuen Drucksache geht, dann wählt dafür bitte das Instrument der Pressekonferenz und stellt es dort vor, aber bitte nicht im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Aber so hat es Herr Schork wenigstens gelesen!)

Das Zweite ist eine Anregung an die eigene wie an alle anderen Fraktionen. Die Vermutung, es könnte um Ostermärsche gehen, hat mich noch gereizt, dazu zu reden. Da ergeht es mir ähnlich wie dem Kollegen May: Den Ostermärschen verdanken wir in diesem Land viel Gutes.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD) sowie bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und)

Nicht alles, was bei Ostermärschen geschehen ist, muss man gutheißen. Das ist der zweite Satz.

Aber eine derart angelegte Aktuelle Stunde hat den Vorteil, über alles und jedes reden zu können, denn das ist in dieser Aktuellen Stunde, wie sie beantragt ist, grundgelegt.

Darum nutze ich die Gelegenheit, an dieser Stelle, wenn es schon um die Friedenthematik geht, wenigstens einen für mich wichtigen Grundsatz im Zusammenhang mit Krieg und Frieden zu sagen. Man wird es mir auch zugestehen, dass ich dies in einem zugespitzten Satz theologisch tue: Meine Damen und Herren, jeder Krieg, ausnahmslos, ist, um es theologisch zu sagen, Sünde.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Hans-Christian Mick (FDP))

Daran geht kein Weg vorbei. Aber man kann sich nicht hinwegstellen: Manchmal muss man die kleinere Sünde wählen, um die größere zu verhindern. Konkret gilt das beispielsweise in Libyen. Es kann nicht sein, dass es jemanden gibt, der Krieg gegen die Menschen im eigenen Land führt, und die Staatengemeinschaft schaut zu. Das geht nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Das nimmt aber den Grundsatz nicht weg. Deshalb müssen wir in unseren Debatten auch immer wieder einen Beitrag dazu leisten, dass wir zur Abrüstung kommen – aber nicht auf Kosten von Menschen.

Damit will ich zu dem letzten Punkt etwas sagen: Konversion ist möglich.

Für Nordhessen hat es der Kollege May gesagt. Vor 14 Tagen habe ich eine der im Atlas angesprochenen Einrichtungen am Moltkering besucht. Ich weiß um die Ängste der Menschen dort um ihren Arbeitsplatz, wenn dieser Bereich geschlossen wird. Er fällt im Ganzen nicht weg. Er wird dann woanders hinkommen, wahrscheinlich nach Düsseldorf verlagert. Daher kann ich es überhaupt nicht verstehen, wenn wir – und das habe ich eben gesagt – solche Institutionen brauchen, dass wir dann nicht dafür kämpfen, sie auch in Hessen zu haben. Denn das trägt zur Standortsicherung in unserem Land bei.

(Beifall bei der SPD – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das haben Sie bei den AKWs auch einmal gesagt!)

Zum guten Schluss – da muss man ehrlich bleiben – will auch ich Danke schön an die Menschen sagen, die tagaus, tagein zu Hause oder irgendwo in der Welt – und dort in einer besonderen Herausforderung – ihren Dienst leisten, nicht zu ihrem Vergnügen, sondern sie leisten einen Beitrag dazu, dass wir dauerhaft in Frieden miteinander leben können. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Roth. – Das Wort hat Herr Abg. Blum, FDP-Fraktion.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Schon mit der Einreichung des Antrags für diese Aktuelle Stunde war bei uns die Unklarheit relativ groß, was denn genau mit diesem Antrag bezweckt und debattiert werden soll.

Der Kollege van Ooyen hat es mit seinen Ausführungen deutlich gemacht: alles und gleichermaßen nichts. Sie haben einen relativ breiten Streifzug zur Bedeutung der Rüstungsindustrie in Hessen gemacht. Ich danke übrigens für den Hinweis auf Darmstädter Rüstungsbetriebe, die mir als örtlichem Abgeordneten bis dato verborgen geblieben sind.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Gern!)

Selbstverständlich werde ich mich gerne auch dort bemühen, einmal über den Transformationsprozess in der Bundeswehr zu diskutieren – bis hin zu der Frage, wie wir mit Konversionsflächen in diesem Land umgehen. Wir haben große Konversionsflächen, gerade auch dort, wo die amerikanischen Freunde in den vergangenen Jahren ihre Standorte abgebaut haben.

Ich will an dieser Stelle nur einen einzigen Aspekt herausgreifen, auch um die Zeit nicht unnötig zu strapazieren. Ich finde es schade, dass Sie immer wieder diese Art von Anträgen für Ihre Art von Debatten zu diesem Thema in diesem Parlament nutzen.

Derzeit befindet sich die Bundeswehr in einem schwierigen Prozess. Der Umbau unserer Armee hin zu einer Freiwilligenarmee in einer veränderten Sicherheits- und Aufgabenlage innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft ist schon per se keine einfache Aufgabe. Dazu kommt der dringend notwendige Transformationsprozess der Bundeswehr im Inneren. An dieser Stelle sind große Herausforderungen, vor allen Dingen natürlich seitens des Bundes, zu bewältigen. Aber dieser Prozess kann natürlich auch ganz konkrete Auswirkungen auf Bundeswehrstandorte in der Fläche haben. Deshalb ist es wichtig – und das will ich gerne so, wie es auch der Kollege Schork getan hat, sagen –, dass wir als Landesparlament deutliche Signale senden, dass wir unsere Bundeswehrstandorte in unserem Bundesland erhalten wollen, dass wir zu den Bundeswehrstandorten in unserem Bundesland stehen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Bundeswehr mit ihren Standorten in Hessen – in Stadtallendorf, Fritzlar und anderswo – ist mit ihren Soldatinnen und Soldaten, mit ihren Familien, mit den Arbeits- und Ausbildungsplätzen wesentlicher Bestandteil der Gesellschaftsstruktur in diesen Regionen und damit in Hessen. Wir tun gut daran, alles dafür zu tun, dass diese Bundeswehrstandorte in unserem Bundesland erhalten bleiben. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Bundeswehr auch in Zukunft gesellschaftlicher Bestandteil hier in Hessen sein und bleiben muss.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen ist das bestenfalls das Signal, das wir gemeinsam aus dieser sonst nutzlosen Debatte nach außen tragen können: Dieses Bundesland – dieses Parlament und seine Landesregierung – steht zu den Bundeswehrstandorten hier in Hessen. Wir werden uns dafür einsetzen, dass diese Standorte auch in Zukunft in der Fläche, in den Regionen in Hessen erhalten bleiben. Das ist das Signal, das heute aus dieser Debatte ausgesendet werden muss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Staatsminister Wintermeyer.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE hat eine Aktuelle Stunde zum Thema „Abrüstung in Hessen“ beantragt. Dazu möchte ich im Folgenden für die Hessische Landesregierung kurz Stellung beziehen.

Wir haben zunächst zur Kenntnis genommen, dass Sie sich hier auf die Landesverfassung berufen haben. Das haben wir sehr bemerkenswert gefunden. Ich habe auch gesehen, woher das kommt. Neulich haben Sie hier einen Rüstungsatlas PR-mäßig verkauft, finanziert über die Fraktion DIE LINKE. Aus dessen Vorwort möchte ich mit Genehmigung des Herrn Landtagspräsidenten zitieren:

Um Kriegseinsätze zu ermöglichen und das Geschäft von Rüstungsprofiteuren nicht zu behindern, auch um militärische Forschung an den Universitäten und eine Militarisierung in der Außen- und Innenpolitik voranzutreiben, wird dieser Verfassungsartikel systematisch ausgehöhlt,

– er bezieht sich auf Art. 69 unserer Verfassung –

ignoriert oder uminterpretiert. Von Standorten in ganz Hessen aus unterstützt die Bundeswehr Kriege in aller Welt.

(Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Meine Damen und Herren, ich finde es nochmals bemerkenswert seitens der Landesregierung, dass sich DIE LINKE in dieser Form auf die hessische Landesverfassung beruft. Wir von unserer Seite können das, was ich hier niedergelegt habe, keinesfalls teilen. Wir halten es für falsch, und wir halten es auch für perfide.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Zitieren Sie einmal Art. 69!)

Meine Damen und Herren, es mutet schon ein wenig merkwürdig an, im hessischen Parlament Kernfragen der bundespolitischen Zuständigkeit zu erörtern. Grundsätzlich sei erwähnt, dass Fragen der Abrüstung, der Wehrpflicht und jedwede Strukturentscheidung ausschließlich der Bundesregierung unterliegen. Daher wäre bei allem berechtigten föderalistischen Selbstverständnis, das auch die Hessische Landesregierung hat, etwas mehr Zurückhaltung geboten. Ein Landesparlament sollte sich nur auf die sicherheitspolitischen Themen konzentrieren, die die Interessen des Landes unmittelbar berühren.

Aber ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass der Antrag der LINKEN uns anmutet wie ein Antrag aus den frühen Achtzigerjahren – Herr van Ooyen, da haben Sie schon FDJ-Blau getragen – und den Schluss zulässt, der Kalte Krieg sei noch nicht vorbei. Aber wie die LINKE über diese Zeit denkt, hat ihren Ausdruck auch in den vielen Äußerungen rund um den Mauerfall gefunden. Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der LINKEN, ich darf Ihnen von dieser Stelle aus sagen: Der Kalte Krieg ist vorbei.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Es geht jetzt um den heißen Krieg! Es gibt viele Kriege, Herr Wintermeyer!)

Im Jahre 2009 feierte ganz Deutschland den 20. Jahrestag des Mauerfalls – ein wichtiger Baustein im zusammenwachsenden Deutschland und für ganz Europa, insbesondere ein Signal für Frieden und Freiheit. Wesentlichen Anteil daran hatte, obwohl das vielleicht von Ihnen, Herr van Ooyen, bezweifelt werden wird, auch die NATO. Ebenfalls 2009 feierte die NATO ihren 60. Geburtstag, und in diesen Jahren war die NATO Garant für Frieden und Freiheit. Nicht zuletzt Deutschland hat von ihr in herausragendem Maße profitiert; denn ohne die NATO wäre die Wiedervereinigung Deutschlands undenkbar.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zur geschichtlichen Wahrheit gehört allerdings auch, Herr van Ooyen: Ohne die NATO hätten Sie nicht die Freiheit gehabt, von der SED zur Nachfolgepartei DIE LINKE zu mutieren.

Wir sollten uns alle hinter unsere Soldaten stellen und ihnen unsere aufrichtige Anerkennung aussprechen und sie nicht diskreditieren. Denn wir sollten bei der Diskussion nicht vergessen, dass auch wir selbst vom Engagement und von der Hilfsbereitschaft anderer in unserer Geschichte in hohem Maße abhängig gewesen sind.

Meine verehrten Damen und Herren, eine Kultur des Friedens entsteht nicht durch Wegsehen oder Wegdrehen. Eine Kultur des Friedens hat mit Engagement zu tun, mit Verantwortung, die gelebt werden muss. Die Hessische Landesregierung ist sich ihrer Verantwortung bewusst und unterstützt daher die Bundesregierung und die Bündnispartner mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

An dieser Stelle von einer umfassenden Kriegsvorbereitungspolitik in Hessen zu sprechen, wie in der aus Fraktionsgeldern der LINKEN finanzierten Broschüre niedergelegt worden ist, halten wir nicht nur für infam, sondern vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte auch für geschmacklos.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bin der festen Überzeugung, dass sich die große Mehrheit der Bevölkerung für Verantwortung, für Engagement und dafür entscheidet, zu helfen, und es nicht dem Zufall überlassen will, ob Menschen in der Welt ihr Recht auf Frieden und Freiheit leben können oder nicht.

Meine Damen und Herren, die Sinnhaftigkeit der Aktuelle Stunde ist hier eben schon angesprochen worden. Die Landesregierung hat diese Frage im Parlament nicht zu kommentieren. Aber ich möchte mit einer Frage schließen und darin auch eine kleine Kommentierung niederlegen: Was ist aktuell an Ewiggestrigem? – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Haben Sie sich selber gemeint? – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Wintermeyer. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Punkt 57 ist damit erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 59** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Neue Energie braucht neue Netze – Trassenausbau in Hessen forcieren) – Drucks. 18/3937 –

Das Wort hat der Kollege René Rock von der FDP.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben in dieser Plenarwoche schon viel über Energiepolitik gesprochen. Wir haben uns auch mit der schlimmen Katastrophe in Japan auseinandergesetzt. In einem gewissen Kontext dazu steht heute unsere Aktuelle Stunde zum forcierten Trassenausbau in Hessen.

Es wird momentan der Eindruck erweckt, dass man, wenn die Atomkraftwerke und die Kohlekraftwerke abgeschaltet werden, einen Schalter umlegen könnte, und sofort könnte regenerative Energie diese Verluste im Netz ersetzen. Das ist natürlich nicht so. Jeder, der sich mit dem Thema auseinandersetzt, weiß Bescheid.

Worüber wir diskutieren bzw. was wir zur Grundlage unserer Aktuelle Stunde gemacht haben, ist eigentlich nur ein erster Schritt zur ausreichenden Integration von regenerativer Energie ins Stromnetz. Neue Energie braucht neue Netze.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Jeder, der sich damit ernsthaft auseinandersetzt, kennt das Thema. Wir haben eine Studie vorliegen, die besagt: Wenn wir knapp 40 % regenerative Energie ins Stromnetz integrieren wollen, müssen wir 24 Trassenprojekte in Angriff nehmen und über 3.000 km neues Netz bauen. – Ich sage es noch einmal: für weniger als 40 % erneuerbare Energie im Netz.

Das bedeutet, wir haben keine Zeit zu verlieren. Die heutige Situation ist bereits so, dass man sie ein wenig mit der in der ehemaligen UdSSR im frühen 20. Jahrhundert vergleichen kann. Damals hat man gewaltige Mengen Getreide produziert, aber nicht daran gedacht, dass man Straßen und Eisenbahnen braucht, um sie in die großen Städte zu bringen, sodass sie dann auf dem Land verrotten sind und Versorgungsengepässe entstanden sind.

In genau so einer Situation sind wir heute. Wir haben Windkraftanlagen, die produzieren könnten. Aber wir wissen nicht, wohin mit dem Strom. Oder wir haben teilweise negative Strompreise am Markt, sodass in Spitzenzeiten das Netz nicht ausreicht, um die regenerative Energie vernünftig einsetzen zu können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn einem das bekannt ist und wir genau wissen, dass durch die Abschaltung älterer AKWs die Netzinfrastruktur

tur deutlich stärker belastet wird, als es eigentlich geplant war, dann ist es umso wichtiger und umso dringender, dass wir uns damit beschäftigen, wie wir den Netzausbau forcieren können, wie wir zumindest diese ersten 24 Trassen in Angriff nehmen können, um 40 % erneuerbare Energie in unser Netz integrieren zu können.

Ich möchte dazu sagen: Ein Netz hat noch viel mehr Aufgaben, es ist viel wichtiger für uns, als einfach sicherzustellen, dass die von uns gewünschte erneuerbare Energie auch dorthin kommt, wo sie hin muss, nämlich zum Nutzer, sondern es hat noch zwei wichtige andere Aufgaben für uns: Es ermöglicht einen deutlich größeren Grundlastanteil regenerativer Energie, je größer das Netz ist. Es ist sehr wichtig, ein breit aufgestelltes Netz in Europa zu installieren, um die Grundlastfähigkeit regenerativer Energie zu stärken.

Uns ist es wichtig, bereits vorhandene Speicher in ein solches Netz zu integrieren, weil wir alle wissen, dass der Neubau von Speicherkraftwerken ein schwieriger Akt ist, der auf viele Widerstände trifft. Darum ist es klug, vorhandene Speicher besser in ein größeres Netz zu integrieren.

Daher kommt dem Netz die entscheidende Rolle bei der Erzeugung regenerativer Energie zu. Nicht die Erzeugungskapazität, sondern das Netz ist die entscheidende Größe, der Schlüssel zu einer Umsetzung von ausreichend regenerativer Energie.

Ich verrate Ihnen kein Geheimnis; wir haben im Hessischen Landtag schon sehr viel über die Frage debattiert, wie wir mehr erneuerbare Energie integrieren können, wie wir mehr erzeugen können.

Wir hatten eine dreitägige Anhörung zu diesem Thema. Jedem, der diese Anhörung verfolgt hat, ist sehr schnell klar geworden: Solange die Sonne scheint, werden wir immer genug Energie auf der Erde haben. Die Frage ist nur: Wie bekommen wir die Energie zum Menschen, zu welchen Kosten und in welcher Zeit? Die Kosten und die Zeit sind die zwei wichtigen Größen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dieses Thema möchte ich an den 24 Trassen festmachen, die notwendig wären, um einen Anteil von 40 % regenerativen Energien zu integrieren. Wir könnten 3.600 km 380-kV-Freileitungen bauen. Das würde knapp 10 Milliarden € kosten. Wir könnten auch 1.700 km Hochtemperaturleitungen bauen. Dann haben wir allerdings das Problem – das wird von den Befürwortern oftmals unterschlagen –, dass wir außerdem knapp 6.000 km Altleitungen nachrüsten müssten. Da hätten wir Kosten in Höhe von 17 Milliarden €. Die Kosten für die Verlegung von 3.400 km Erdkabel – ein Vorschlag, der ebenfalls oft genannt wird – sind extrem schwer zu beziffern, weil nicht genau abzuschätzen ist, welche Kosten bei welcher Erdformation entstehen. Bei dieser Variante geht man von Kosten in Höhe von 22 bis 29 Milliarden € aus.

Vor diesem Hintergrund muss doch jedem klar sein, dass es ganz wichtig ist, sich zu fragen: Wie kann ich schnellstmöglich und zu welchen Kosten Leitungen bauen? Jeder weiß, dass der Strompreis – jedenfalls vor Inkrafttreten des EEG – durch drei Preisblöcke bestimmt wird. Der erste Block – ein Drittel des Preises – sind die Stromerstellungskosten. Der zweite Block – ebenfalls ein Drittel – sind die Netzkosten. Der dritte Block sind die Steuern.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Rock, Sie müssen zum Schluss kommen.

René Rock (FDP):

Deshalb möchte ich darauf hinweisen, dass es ganz wichtig ist, einen forcierten Trassenausbau zu betreiben. Das Geld spielt eine wichtige Rolle, aber auch die Zeit spielt eine wichtige Rolle. Daher ist es ganz wichtig, dass wir die Planungs- und Genehmigungsvorhaben vorantreiben. Ich war begeistert, dass das auch bei den GRÜNEN angekommen ist. Sie haben vor Kurzem beschlossen, Sie wollen die Planungs- und Genehmigungsverfahren beschleunigen. Es kommt mir zwar ein bisschen seltsam vor, wenn Sie das fordern, weil Sie in der Regel immer dagegen waren –

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie sind doch die Dagegen-Partei. – Darum erwarte ich von Ihrem Wortbeitrag, dass Sie die Bemühungen von Dieter Posch loben und sagen: Herr Posch, weiter so, wir unterstützen Sie endlich, wir haben eingesehen, die Zeit ist neben dem Geld der wichtigste Faktor. – Für den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien ist es entscheidend, dass Dieter Posch auf seinem Weg unterstützt wird. Loben Sie an dieser Stelle Dieter Posch, dann tun Sie das Richtige. Und vor allen Dingen: Unterstützen Sie ihn.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Stephan, CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die erneuerbaren Energien brauchen mehr Infrastruktur. Der Netzausbau ist ein entscheidender Bestandteil beim Ausbau der erneuerbaren Energien. Darüber sind wir uns in diesem Hause hoffentlich einig. Die Tatsache, dass im Zusammenhang mit der Beschleunigung der Energiewende zunehmend darüber gesprochen wird, dass es eine Netzlücke, eine Netzschwäche geben wird, und die Tatsache, dass mehr über eine Netzlücke diskutiert wird, als dass es uns an Strom fehlen wird, sollte uns zu denken geben. Eine beschleunigte Ablösung der Kernenergie und ein beschleunigter Ausbau der erneuerbaren Energien erfordern also auch einen beschleunigten Ausbau der Netzinfrastruktur. Wir können uns zehn Jahre Planungszeit für Stromleitungen einfach nicht mehr leisten,

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

egal, ob wir in sieben, zehn oder in 20 Jahren das letzte Kernkraftwerk abschalten.

Ohne neue Netze, ohne diese Infrastruktur ist es nicht möglich, den Anteil der erneuerbaren Energien schnell und umfassend zu erhöhen. Auch darüber sollte Übereinstimmung bestehen. Das gilt unabhängig von der Frage, wie viel Strom wir regional erzeugen und verbrauchen; denn der volatile Strom, der aus Wind- und Sonnenenergie

gie gewonnen wird, wird noch auf lange Zeit wegen fehlender lokaler und regionaler Speicher große zentrale Speicher erfordern und große Grundlastkraftwerke notwendig machen. Die gibt es in Hessen eben nicht, die gibt es in anderen Gegenden. Regenerativer Strom wird am besten dort erzeugt, wo mehr Wind weht und die Sonne stärker und länger scheint. Wir müssen den Strom also herleiten – ob von der Nordsee, von den dortigen Windstromanlagen, oder aus Norwegen, in Form von Speicherstrom.

Zwei Aspekte sind beim Ausbau der neuen Stromtrassen wichtig: zum einen die Planungsverfahren, zum anderen die Akzeptanz.

Zum ersten Punkt. Wenn wir die Energiewende beschleunigen wollen, dann brauchen wir kürzere Planungsverfahren, dann brauchen wir kurze und zeitlich limitierte Fristen für die Genehmigung vorrangiger Stromleitungen. Außerdem und vor allem brauchen wir europaweite und bundesländerübergreifende Planungs- und Genehmigungsverfahren.

Was wir nicht brauchen, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, das sind Aussagen wie die des BUND, dass man neuen Stromleitungen nur zustimmen könne, wenn darin kein Kernkraft- oder Kohlestrom transportiert werde. Ich frage Sie: Wo liegt der Unterschied? Sind die Masten für Leitungen, die regenerativ erzeugten Strom führen, etwa niedriger, besser angemalt, optisch anders gestaltet, oder ist die Strahlungsbelastung etwa geringer? Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer so unsachlich argumentiert, wer so irrational an der Wirklichkeit vorbeiaargumentiert, der ist meines Erachtens auch nicht qualifiziert, beim Energiegipfel mitzuarbeiten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Lebhaftes Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Aber RWE ist qualifiziert?)

Schon das Energiekonzept der Bundesregierung aus dem vergangenen Jahr forderte die Prüfung, wie der Ausbau der Netzinfrastruktur durch wirtschaftliche Anreize und durch planerische Instrumente deutlich beschleunigt werden kann. Minister Posch hat das für die Landesregierung aufgenommen. Dafür unseren herzlichen Dank und auch unsere Unterstützung.

Ich komme zum zweiten Aspekt, zur Akzeptanz. Es ist meines Erachtens notwendig, dass wir das Thema Akzeptanz des Netzausbaus für regenerativen Strom auf regionaler Ebene, beispielsweise mit runden Tischen, voranbringen. In der „Wirtschaftswoche“ vom 21. März dieses Jahres ist nachzulesen, dass Proteste „oftmals sogar von Vertretern der GRÜNEN angeführt werden“. Ich glaube, diese Proteste kommen aus allen Bürgergruppierungen. Es gibt Einsprüche nicht nur gegen Stromleitungen, sondern auch gegen Biogasanlagen, Windanlagen usw. Ich freue mich aber über die Pressemitteilung der GRÜNEN vom 11. April, in der es heißt:

Es wird nicht mehr darum gehen, ob die notwendigen Trassen gebaut werden, sondern nur darum, wie sie unter Wahrung der berechtigten Anliegen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger sowie der Belange des Umwelt- und Naturschutzes

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– jetzt kommt das entscheidende Wort –

schnellstmöglich realisiert werden können.

Dafür wollen die GRÜNEN eintreten. Das freut mich. In diesem Sinne kommen wir vielleicht näher zusammen.

Der Umweltausschuss wird sich mit der dena-Studie beschäftigen. Wir wollen uns insbesondere damit beschäftigen, wie wir den Netzausbauprozess in Hessen vorantreiben können. Ich danke Herrn Minister Posch, dass er die Initiative ergriffen hat, das Thema Planungsverfahren und Ausbau voranzubringen. Ich sage für uns noch einmal deutlich: Wir wollen nicht gegen den Naturschutz auftreten. Wir werden auch die naturschutzrechtlichen Vorschriften einhalten. Es bedarf aber einer sorgfältigen Abwägung, auch zwischen dem Naturschutz und dem Klimaschutz. Da kann es eben sein, dass an der einen oder anderen Stelle der beschleunigte Netzausbau Vorrang haben muss.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Stephan, Sie müssen zum Schluss kommen.

Peter Stephan (CDU):

Ich hoffe, dass sich im Ausschuss, aber auch im Rahmen des Energiegipfels alle Fraktionen konstruktiv einbringen. Wir sind jedenfalls bereit, dieses Thema unter den hier dargestellten Aspekten zu diskutieren, damit wir die Energiewende mit einem beschleunigten Netzausbau voranbringen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Stephan, warum nur beschleicht mich das Gefühl, dass Sie, wenn Sie von „Beschleunigung“ reden, eigentlich meinen, man sollte die Bürgerbeteiligung ausschalten?

(Zurufe von der CDU)

Ich höre immer nur, man müsse bestimmte Sachen schneller machen, bestimmte Verfahren beschleunigen. Und dann wird darüber geredet, wie viel Widerstand geleistet wird, wie sich der BUND verhält und wie man damit umgehen soll. Wenn man darüber einen Bogen spannt, dann kommt man doch zu dem Eindruck, dass Sie vor allen Dingen die Beteiligung der Bürger verhindern wollen. Sie zeichnen hier das Bild, dass es am Widerstand Einzelner gegen einzelne Projekte liege, dass die Dinge nicht vorankommen.

Tatsache ist doch, empirische Studien haben belegt, dass von den aktuell 24 Netzausbauprojekten nur acht nicht innerhalb des angestrebten Zeitraums realisiert werden können und dass dieser Zeitverzug lediglich bei dreien auf den Widerstand der Bevölkerung zurückzuführen ist. Das muss man sich einmal vergegenwärtigen. Stellen Sie es hier doch nicht so dar, als ob Menschen, die an allem etwas zu nörgeln hätten, verhindern würden, dass wir die erneuerbaren Energien bekommen.

(Peter Stephan (CDU): Zuhören!)

– Ich habe sehr genau zugehört. – Tatsächlich hat die Stimmung in diesem Land in wesentlichen Teilen die FDP erzeugt, die noch im letzten Wahlkampf gegen die „Windkraftmonster“

(Petra Fuhrmann (SPD): Plakatiert hat!)

– plakatiert hat, ja. – Jetzt kommt plötzlich die Kehrtwende.

In der Vergangenheit kam der eigentliche Widerstand doch von den Atomstromproduzenten, die dafür Sorge getragen haben, dass ihre Produkte durch die Netze gelaufen sind und dass immer wieder von einer Verstopfung der Netze geredet wurde. Das ist das eigentliche Problem.

Ich möchte gern Herrn Brüderle zitieren, der noch im Februar gesagt hat: Angesichts des Fotovoltaikbooms wird es immer dringlicher, dass bei drohenden Netzengpässen die Einspeisung von FV-Strom in das Stromnetz abgeregelt werden kann. – Bei Netzengpässen risikoarm und umweltfreundlich produzierten Ökostrom abregeln – das war der geniale Vorschlag der Atom- und Kohlestromlobbyregierung vor Fukushima.

Die politischen Wendehälse waren schnell; denn unmittelbar nach Fukushima sind sie zu dem Schluss gekommen, dass im Interesse des beschleunigten Ausbaus der erneuerbaren Energien parallel auch die Netze ausgebaut werden müssen und der Ökostrom nicht abgeschaltet werden darf. Wieder ist es Bundeswirtschaftsminister Brüderle, der vorgeprescht ist. Am 21. März hat er in Brüssel die Eckpunkte für ein Netzausbaubeschleunigungsgesetz vorgelegt. Hemmnisse sollen beseitigt werden. Dazu zählen für Brüderle die Investitionsbedingungen, die Länge der Genehmigungsverfahren sowie die Akzeptanzprobleme.

Bei den Akzeptanzproblemen waren wir eben schon einmal. Es geht doch darum, dass die eigentlichen Probleme aufseiten der Netzbetreiber bestehen. Die Anbindung der von Dritten produzierten erneuerbaren Energien liegt nicht in ihrem Wirtschaftsinteresse. Sie sind das Hemmnis – und nicht die Menschen, die berechtigt für ihre Gesundheitsinteressen eintreten und Trassenverlegungen sowie Erdverkabelungen fordern.

(Beifall bei der LINKEN – René Rock (FDP): Es geht darum, dass es schneller wird!)

– Es geht schneller? In welcher Form?

(Zurufe von der FDP)

Vor dem Netzausbau muss Akzeptanz geschaffen werden. Darin haben insbesondere FDP und CDU nicht viel Praxis. Wir könnten hierfür endlos Beispiele aufzählen. Ob es der Flughafen ist, ob es andere runde Tische sind oder ob es sich um Stuttgart 21 handelt – alle Menschen in diesem Raum wissen, dass die Herstellung von Akzeptanz und die öffentliche Beteiligung ein großes Problem für Sie sind.

Echte Beteiligungsverfahren, bei denen die betroffenen Menschen und die Naturschutzverbände Einfluss auf die Trassenführungen nehmen können und bei denen auch die Frage nach der Notwendigkeit einer neuen Leitung kein Tabu ist, erhöhen die Akzeptanz und helfen, langwierige Klageverfahren zu vermeiden. Sogenannte Beteiligungsverfahren, bei denen die Menschen vor vollendete Tatsachen gestellt werden, produzieren Frust und Widerspruch und verlängern die Planungsphase.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu der Sachverständigenrat für Umweltfragen in seinem Sondergutachten vom Januar dieses Jahres:

Die Beteiligung der Öffentlichkeit verursacht im Regelfall keine erhebliche Verfahrensverlängerung und löst nur in einer kleinen Zahl stark konfliktträchtiger Vorhaben einen beachtlichen Zeit- und Ressourcenaufwand aus.

Einer gut geplanten Kapazitätserhöhung der Netze muss eine realistische Einschätzung der Energieeinsparung vorausgehen. Eingesparter Strom muss weder erzeugt noch transportiert werden. Dann muss geklärt werden, wo welche Strommengen eingespeist werden sollen. Anschließend muss die Möglichkeit der Optimierung der bestehenden Tassen untersucht werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Das will ich gern tun. – Erst nach diesen Schritten lässt sich die Frage beantworten, ob und wo neue Stromtrassen nötig sind. Wir dürfen nicht nur intelligente Netze bauen, sondern wir müssen den Netzausbau auch intelligent betreiben. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Abg. Warnecke, SPD-Fraktion.

(Petra Fuhrmann (SPD): Jetzt erkläre das mal!)

Torsten Warnecke (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP wird zur Gefangenen ihrer eigenen Ideologie. Beim Netzausbau geht es im Wesentlichen um die Frage, wie wir mit dem Eigentum umgehen. Es geht um die Enteignung von Bürgerinnen und Bürgern, auf deren Grundstücken die entsprechenden Leitungen verlaufen, und es geht zudem darum, inwieweit Nutzungseinschränkungen in diesem Bereich vorhanden sind.

Erstens. Sie versuchen hier immer, eine Diskussion aufzumachen und es so darzustellen, als ob es im Wesentlichen um Naturschutz versus Leitungsausbau ginge; aber das ist nicht der Punkt. Vielmehr ist das berechtigte Anliegen der Bürgerinnen und Bürger, wie mit ihrem Eigentum umgegangen wird, neben den Gesundheitsfragen in der Regel das Thema, über das sich die Bürgerinnen und Bürger Sorgen machen bzw. das sie veranlasst, zu sagen: Wir möchten diesen Leitungsausbau nicht.

Insofern glauben wir, dass das, was Sie immer thematisieren, nämlich dass man die Gesetzgebungsverfahren einfach schneller abschließen müsse, nicht der Punkt ist. Vielmehr geht es auch darum, ob die Genehmigungsbehörden und die Gerichtsbarkeit ausreichend Personal haben. Ein Teil all dieser Diskussionen entsteht schließlich während eines langen Prozesses von Abwägung und Auseinandersetzung. Was stellt also die staatliche Seite an Personal zur Verfügung, um diese Beschleunigung herbeizuführen?

Wir wissen, dass Verfahren umso länger dauern, je weniger Personal vorhanden ist, das sich beispielsweise mit Trassenplanungen auseinandersetzen kann.

(Zuruf von der FDP: Mehr Staat, super!)

– Das hat überhaupt nichts mit mehr Staat zu tun, sondern es geht um den Rechtsstaat.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie der Eigentümer eines solchen Grundstücks wären, würden Sie dieses Grundstück möglicherweise entweder verkaufen, oder Sie würden darüber nachdenken, inwieweit Ihre Rechte gewahrt sind. Sie würden Ihre Rechtsmittel wahrscheinlich ausschöpfen wollen. Ich glaube, die Frage, wie vorher mit Ihnen umgegangen wurde, also wie Ihre Anliegen einbezogen wurden, ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Aspekt. Der Ausbau des Netzes ist ohne Zweifel notwendig, ganz unabhängig von der Frage, inwieweit die dezentrale Versorgung vorangetrieben wird. Auch die engagierten Windkraftausbaupläne, die wir für Hessen vorsehen, erfordern es nämlich, dass die Strommengen, die dort produziert werden, verteilt werden können. Dafür brauchen wir überregionale Netze.

Dritter Punkt. An dieser Stelle sind Sie diejenigen, die in ihrer eigenen Argumentation gefangen sind: Wenn Sie gegen den Ausbau der Leitungen sind und dadurch, dass Sie Windkraftanlagen zu „Windkraftmonstern“ hochstilisieren, ästhetische Dimensionen mit der Frage der Zukunft unseres Industriestandorts vermischen, wenn Sie bei den Bürgerinnen und Bürgern Ablehnung produzieren, sodass diese sagen: „Eine Windkraftanlage will ich nicht, aber ich will auch so einen Mast nicht haben“, und wenn Sie anschließend argumentieren, Erdkabel gebe es ebenfalls nicht, haben Sie ein Problem. Sie sollten sich bei der Diskussion überlegen, auf welchen Ebenen Sie versuchen, die Bürgerinnen und Bürger gegen solche Projekte aufzubringen. Wer gegen „Windkraftmonster“ ist, müsste auch gegen „Strommonster“ sein.

(Beifall bei der SPD)

Mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich dazu etwas zitieren, was einen schon etwas nachdenklich macht. Das war die Antwort, die Herr Staatsminister Posch gegeben hat. Er hat formuliert, eine Erdkabelauführung sei nach einem Gutachten der Universität Hannover, da geht es um Walle – Mecklar, mindestens 500 Millionen € teurer. Nun kommt es:

Mögliche Preiserhöhungen für alle Verbraucher, die hieraus resultieren können, können sich auf die Akzeptanz auswirken.

Auf die Akzeptanz derjenigen, die betroffen sind und sagen: „Ich möchte vor meiner Haustür keine Höchstspannungsleitung in Form einer Freileitung haben“? Ich glaube, nicht. Wenn Sie das jedoch zu einem apodiktischen Punkt machen und sagen: „Das Geld ist entscheidend“, werden Sie die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger vor Ort, die ein Erdkabel möchten, nicht gewinnen.

Wenn das Ihr Maßstab dafür ist, sollten Sie auch die Frage, inwieweit Enteignungseingriffe vorgenommen werden sollen, anders thematisieren. Sie können das als Liberale gern einmal durchdeklinieren; denn es geht letztlich darum, ob die Bürgerinnen und Bürger das ak-

zeptieren. Sie wissen doch auch, dass viele Betriebe schon ein Problem haben, wenn eine 110-kV-Leitung in der Nähe verläuft: Man darf dort gewisse Produktionen nicht ansiedeln. Sie wären, weil sich das natürlich auswirkt, möglicherweise auch in ihrer Gesamtnutzung eingeschränkt.

Sie müssen sich schon überlegen, wie Sie die Akzeptanz herbeiführen. Das können Sie nicht mit solchen Maßnahmen erreichen. Natürlich kostet es mehr Geld. Natürlich dient es auch dem Industriestandort Deutschland. Sonst hören wir Sozialdemokraten von Ihnen doch immer das Argument: Wenn wir die Technologie nicht im eigenen Land nutzen, können wir sie auch nicht exportieren. – Wenn es heißt, eine Erdverkabelung sei zu teuer, wohin wollen Sie dann diese Technologie, unser Know-how, exportieren? Sie sagen, dies sei auch nicht Ihr Ziel. Das ist in sich widersprüchlich.

Jetzt komme ich zum letzten Punkt, zum Atomausstieg. Es sollte in Mecklar am Ende der Leitung ein Gas-Dampf-Turbinenkraftwerk erstellt werden. Der Investor hat sich nicht nur wegen der Finanzkrise – das war sicherlich für Iberdrola, einen spanischen Konzern, ein großes Problem –, sondern auch wegen der Frage – Ist die Zeit abgelaufen?

Vizepräsident Frank Lortz:

Machen Sie doch weiter.

Torsten Warnecke (SPD):

Ich sehe hier keine Zeitangabe, deshalb.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Stromausfall!)

– Herr Hahn, wenn das so einfach wäre. Aber ich glaube es nicht; die Uhr läuft weiter. – Ich schließe meine Ausführungen jetzt ab. Da sich die Frage gestellt hat, ob dieser Standort unter der Bedingung der Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke aufrechterhalten werden kann, ist diese Investition zurückgestellt worden. Um es deutlich zu sagen: In Mecklar wird mehr Strom produziert als in Staudinger 6.

Diese ständige Alternativdiskussion in Hessen, dass ohne Staudinger die Lichter ausgingen, ist schlicht und einfach falsch. In Mecklar sollen 1.300 MW Strom produziert werden. Es gibt aber Hindernisse, und wenn Sie jetzt sagen, Sie wollen aus der Atomkraft aussteigen, ist das für diesen Konzern oder für welchen Konzern auch immer, der dort dieses Kraftwerk hinstellen will, sicherlich ein positives Signal. Dann brauchen wir auch die Stromleitung Walle – Mecklar, weil solche gewaltigen Mengen Strom innerhalb des Netzes natürlich wiederum gen Norden transportiert werden müssen. Deshalb ist niemand, glaube ich, gegen diese Trasse als solche bzw. dagegen, dass es eine geben muss.

Es gibt eine Trasse, die sicherlich nachrangig ist, und es gibt eine, die vorrangig ist. Bei dieser vorrangigen Trasse kann ich Ihnen nur empfehlen, die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger ernst zu nehmen. Denn Bürgerinnen und Bürger sind beispielsweise auch Eigentümer von Grund und Boden. Allein aus diesem Aspekt könnten schon viele Einwände kommen, die überhaupt nichts mit dem von Ihnen immer kritisierten Naturschutz zu tun haben. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Warnecke, für Ihren Beitrag. Wir haben Sie jetzt etwas länger sprechen lassen. Sie sind wirklich ein sehr höflicher Abgeordneter, denn Sie sind heute der Erste gewesen, der gefragt hat, ob die Redezeit abgelaufen ist. Deshalb wollen wir das einmal ausdrücklich würdigen. Sie gehören zu der vornehmen Kategorie.

(Heiterkeit und Beifall)

Nun hat Herr Kollege Al-Wazir das Wort, Vorsitzender von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es gab in den letzten Jahren viele Behauptungen vonseiten der Regierungsfractionen. Ich finde, Sie sollten sich einfach einmal selbst an der Frage überprüfen, wie viele dieser Behauptungen denn am Ende zutreffen sind.

Die erste Behauptung war vor zehn Jahren, die erneuerbaren Energien könnten nie einen wesentlichen Anteil an der Stromerzeugung in diesem Land beitragen. Wir waren im letzten Jahr bei über 17 %, und inzwischen sagen Sie selbst, dass wir deutlich ausbauen und am Ende natürlich auf 100 % Versorgung kommen müssen. Das sagen Sie jetzt selbst. Vor zehn Jahren haben Sie erklärt, es gehe überhaupt nicht.

Letzten Herbst haben Sie erklärt, wir hätten, wenn die Atomkraftwerke nicht länger laufen, eine Stromlücke. Jetzt sind Sie die Antiatomkraftpartei. Wie glaubwürdig das ist, ist eine andere Frage. Aber dass es diese Stromlücke nicht gibt, sieht man doch daran, dass jetzt acht Kraftwerke nicht am Netz sind und ich trotzdem noch zu hören bin, und zwar über elektrischen Strom.

(Clemens Reif (CDU): Aber Sie gestehen uns doch zu, dass wir klüger werden?)

– Ich gestehe Ihnen zu, dass Sie klüger werden. – Jetzt zur spannenden Frage. Der letzte Punkt, den Sie noch haben, ist die Behauptung, dass die GRÜNEN immer diejenigen seien, die gegen den Netzausbau sind. Ich sage Ihnen, das stimmt nicht. Das ist einfach falsch.

(Peter Stephan (CDU): Der Beweis?)

– Erstens. Im Werra-Meißner-Kreis, das habe ich Ihnen vorgestern vorgetragen, sind die GRÜNEN die einzige Dafür-Partei, während SPD, CDU und FDP gegen den Netzausbau sind, und zwar sowohl als Freileitung wie auch als Erdverkabelung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben schon im Jahre 2005 die Situation gehabt –

(Clemens Reif (CDU): Können Sie nachweisen, dass das kein Einzelbeispiel ist?)

– Das ist kein Einzelbeispiel. Da könnte ich Ihnen viele andere bringen.

(Clemens Reif (CDU): Ist ja gut, wenn Sie das so sehen!)

– Herr Kollege Reif, in aller Regel sind die GRÜNEN diejenigen, die noch wissen, dass es, wenn man „erneuerbare Energien insgesamt“ sagt, auch regional eine Auswirkung hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Dann reden wir doch darüber, Herr Al-Wazir!)

Das war das erste Vorurteil. Das zweite Vorurteil, das Sie haben – deswegen stürzen Sie sich so auf die Netze –, ist das Vorurteil, dass Bürgerbeteiligung immer für Verzögerung Sorge. Ich sage Ihnen sehr deutlich: Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. Wenn man die Bürgerinnen und Bürger von Anfang an einbezieht und von Anfang an transparent ist, ist die Wahrscheinlichkeit, dass man schneller zum Ziel kommt, relativ hoch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Widerspruch des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

– Herr Greilich, schütteln Sie nicht den Kopf. Ein Beispiel: Wir haben in Offenbach eine Debatte über den Maindamm gehabt. Es gab eine Riesenaufregung, weil auf dem alten Damm Bäume gefällt werden mussten. Vor dem ersten Stadtverordnetenbeschluss gab es eine große Bürgerbeteiligung, danach Einstimmigkeit im Parlament und Unterstützung in der Bürgerschaft. Ich sage Ihnen: Hätten wir das nach dem Modell Posch gemacht, würden wir noch jetzt zackern und am Ende vor Gericht landen. Wir werden am Ende schneller sein, wenn wir die Bürgerinnen und Bürger von Anfang an beteiligen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Das nächste Argument: Wenn wir Genehmigungsverfahren beschleunigen wollen, müssen wir am Ende die Gesetze ändern und die Bürgerbeteiligung streichen. – Ich sage Ihnen: Nein, das müssen wir nicht, weil die Frage der Beschleunigung von Genehmigungsverfahren auch etwas damit zu tun hat, wie man diese Genehmigungsverfahren in der Verwaltung betreibt.

Auch hierzu ein konkretes Beispiel: Als Rot-Grün 1991 in Hessen an die Regierung kam, gab es bei gentechnischen Verfahren eine durchschnittliche Genehmigungsdauer von 15 Monaten.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Als wir Ende 1999 sozusagen abgewählt wurden, hatten wir in den acht Jahren dazwischen die Genehmigungsverfahren bei einer Behörde konzentriert, nämlich beim RP Gießen, und sie von 15 auf drei Monate beschleunigt, ohne das Gesetz zu ändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das heißt, die Beschleunigung von Genehmigungsverfahren hat nicht nur etwas mit dem Gesetz zu tun, sondern auch damit, ob man gut plant und die nötige Verwaltungskompetenz konzentriert und mit dem nötigen Personal ausstattet. Herr Posch, da finde ich, dass Sie auch noch etwas zu besorgen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Peter Stephan (CDU): Sagen Sie etwas zur Gentechnik!)

Jetzt zur Netzlücke. Wir brauchen neue Netze. Das ist völlig klar. Aus unserer Sicht – danke, dass Sie das zitiert haben – geht es sehr deutlich nicht mehr darum, ob die notwendigen Trassen gebaut werden, sondern nur noch darum, wie sie gebaut werden, und zwar schnellstmöglich. Das ist völlig richtig. Was wir dazu aber brauchen, ist ers-

tens ein bundesweiter Plan zur Frage, welche Netze wir für welche Art der Stromerzeugung wann brauchen. Dass am Ende Herr Kohler von der dena selbst unterschiedlichste Zahlen darüber in die Welt setzt, wie viele Kilometer denn nötig sind, hat etwas damit zu tun, dass offensichtlich eine große Verwirrung herrscht.

(Florian Rentsch (FDP): Das kann ich mir vorstellen!)

Das heißt, wir brauchen Transparenz. Wir brauchen auch eine Novelle des Energieleitungsausbaugesetzes auf Bundesebene. Und wir werden über die Frage der Erdverkabelung von 110 kV reden. Übrigens ein Beispiel: Dänemark macht das jetzt für alle 110-kV-Leitungen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme dann zum Schluss.

(Peter Stephan (CDU): Das ist etwas ganz anderes; wir reden über 380 kV!)

– Bei 380 kV ist das schwieriger, völlig klar. Deswegen habe ich auch über 110 kV geredet. – Wir müssen in bestimmten Bereichen auch bei 380 kV unter die Erde gehen. Das geht aber nicht über lange Distanzen, Stichwort: Wale – Mecklar komplett. Das ist doch völlig klar.

(Florian Rentsch (FDP): Dann wären wir gerade mal bei 0 kV!)

Wir brauchen ein Pilotprojekt einer Gleichstromübertragung Nord-Süd. Auch die brauchen wir dringend, und da müsste der Bund nach vorne gehen. Wir brauchen deswegen natürlich auch eine Beschleunigung der Planungs- und Genehmigungsverfahren. – Letzter Satz, Herr Präsident: Was aber nicht hilft, ist, wenn man sagt: „Wir wollen dazulernen“, und die erste Gelegenheit nutzt, um die alten Pläne aus der Schublade zu ziehen, nach dem Motto: Die Bürgerinnen und Bürger sind immer schuld, und wir müssen die Bürgerbeteiligung sozusagen weghauen. – Denn das wird dafür sorgen, dass die Konfrontation vor Ort größer wird. Das wird am Ende nicht zur Beschleunigung, sondern zur weiteren Verzögerung beitragen. Herr Posch, deswegen bin ich gespannt, was Sie – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, sind Sie jetzt so lieb?

(Florian Rentsch (FDP): Sagen Sie einfach 0 kV, das ist alles!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich bin ganz lieb.

(Zuruf von der CDU: Wir auch!)

– Sie auch, vielen Dank. – Ich bin gespannt, was Herr Posch in seiner Arbeitsgruppe auf dem Energiegipfel konstruktiv zurande und zustande bringt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Holger Bellino (CDU): Es reicht!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Einen Moment, Herr Staatsminister. Ich wollte auf der Tribüne zuerst unseren langjährigen Kollegen und Freund Volker Hoff begrüßen. Herzlich willkommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Staatsminister Posch, Sie haben das Wort.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zwei Sätze vorab, weil ich versuchen möchte, einmal das zusammenzufassen, auf was wir uns verständigen können.

Ein Satz lautet mit Sicherheit: Abschalten allein reicht nicht.

Zweitens. Herr Kollege Al-Wazir, die Diskussion dürfte mittlerweile gezeigt haben, dass die Ereignisse, über die wir jetzt lange diskutiert haben, seit den letzten fünf Wochen zu einem erheblichen Erkenntnisgewinn auf allen Seiten geführt haben. Deswegen geht es jetzt um die Frage, welche Konsequenzen wir daraus in welchen Bereichen ziehen.

Deswegen will ich zunächst einmal mit einer Mär aufräumen. Von mir gibt es keinen einzigen Satz – auch nicht von meinen Kollegen –, in dem ich gesagt hätte, dass die Bürgerbeteiligung reduziert werden sollte. Diesen Satz gibt es nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ich lasse Ihnen das auch nicht durchgehen, wenn Sie diesen Eindruck erwecken.

(Vizepräsident Lothar Quanz übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt will ich auf diesen Satz eingehen. Herr Al-Wazir, Sie haben gesagt, wir würden behaupten, Bürgerbeteiligung sorgt für Verzögerung. Dieser Satz stimmt so nicht. Wir müssen jetzt genau anschauen, womit sich unsere Verfahren befassen. Auch ich gebe zu, dass ich einen Erkenntnisgewinn habe: Unsere gegenwärtigen Verfahren befassen sich primär mit der Frage nach der Betroffenheit der jeweiligen Einwander, und zwar der Rechtsbetroffenheit. Gleich, ob Grund und Boden betroffen ist, ob Gesundheit betroffen ist – Stichwort: Lärm –, ob Natur betroffen ist, es geht immer um die Rechtsgüterbetroffenheit in diesen Verfahren. Meine Erkenntnis aus den Problemen ist, dass diese Betroffenheitsdiskussion nicht ausreicht, weil wir in den herkömmlichen Verfahren über die Frage: „Warum brauchen wir eine Infrastruktur?“ nicht ausreichend diskutieren. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir diskutieren über das Thema: „Ich will nicht betroffen sein, deswegen in die Erde.“ Gegenstand dieser Verfahren, die wir alle haben, ist nicht die Frage, warum wir diese 380 kV oder 110 kV brauchen, sondern es ist immer nur noch die Frage, wie ich meine eigenen Rechte in diesem jeweiligen Verfahren realisieren und einbringen kann. Das ist der Hintergrund der Diskussion, die wir führen müssen. Diese Verfahren müssen entsprechend gestaltet werden. Das kann eine frühere Information sein. Ich sage ausdrücklich: Da haben die Vorhabenträger eine Bring-

schuld. Sie müssen darstellen, warum an diesem Standort diese oder jene Leitung notwendig ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist eine sehr selbstkritische Diskussion, die wir da führen müssen. Das ist so. Jeder beruft sich auf seine jeweilige Betroffenheit und seine Interessenlage.

Deswegen mache ich folgenden Vorschlag: Ich bin derjenige, der selbst Erfahrungen mit Erörterungsterminen gemacht hat. Ich weiß, wie das funktioniert. Wenn sich die Fraktionen des Hessischen Landtags in einer Resolution darauf verständigen könnten, bei jedem Erörterungstermin deutlich zu machen, dass wir diese Maßnahme aus diesen oder jenen Gründen wollen, dann würden wir als Parlamentarier mit dazu beitragen, diese Akzeptanz tatsächlich zu erhöhen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir dürfen uns nicht immer hinter die jeweilige eine oder andere Gruppe stellen und dann deren Interessenlage zu unserer Interessenlage machen, um daraus Kapital zu schlagen. Das ist der verkehrte Weg.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich will Ihnen Folgendes sagen: Dazu gehört auch, dass wir als Gesetzgeber den Menschen sagen, was Recht und Gesetz ist. Herr Warnecke, wenn Sie von der 380-kV-Leitung sprechen, dann müssen wir den Bürgern auch sagen, wie die Rechtslage gegenwärtig ist. Gegenwärtig ist nämlich die Rechtslage so, dass lediglich bei vier Korridoren probeweise etwas gemacht werden kann. Das ist die Realität, weil der Gesetzgeber im Bund, die Große Koalition – das war Herr Gabriel, und das war –

(Das Rednermikrofon fällt aus. – Zuruf von der SPD: Der Strom ist weg! – Heiterkeit bei der SPD)

Denn die Grundlage dieses Gesetzes war, zu sagen, die Erdverkabelung ist noch nicht Stand der Technik. Dann macht es keinen Sinn, wenn einer von uns den Bürgern diese Wahrheit nicht sagt, sondern stattdessen von einer Erdverkabelung zu 100 % spricht. Wir sind gefordert, den Bürgern auch zu sagen, was Recht und Gesetz ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir können uns nicht hinter der jeweiligen Interessenlage eines Einwenders verstecken. Das ist das Kernproblem, um das es geht.

Ich habe eben einmal scherzhaft gesagt: Wenn jeweils eine Fraktion diese Gemeinsamkeit, die in dieser Diskussion zum Ausdruck kommt, in den Erörterungsterminen dokumentieren würde, würden wir viel mehr erreichen. Deswegen lasse ich die Frage einmal völlig weg, welchen Erkenntnisgewinn wir haben.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Posch, die Redezeit der Fraktionen ist um.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Die Redezeit ist um. Ich sage auch nicht mehr, weil ich selbst in Eile bin. Denn ich will genau zu diesem Problembereich, Herr Kollege Al-Wazir, nachher nach Berlin, weil auch ich der Meinung bin, dass wir über Endlager und ähnliche Dinge nachdenken müssen, um diese Akzeptanz zu schaffen. Aber mein Appell geht dahin, dass wir nicht diese Diskussionen missbrauchen und uns in jedem Einzelfall – da spreche ich uns alle an – hinter der jeweiligen Interessenlage von verschiedenen Einwendern verstecken. Das macht keinen Sinn.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Posch. – Wir sind damit am Ende der Aussprache zur Aktuellen Stunden der FDP „Neue Energie braucht neue Netze“.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 60** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuellen Stunde (Spitzenwerte des wirtschaftlichen Aufschwungs in Hessen und in Deutschland) – Drucks. 18/3938 –

Zu Wort gemeldet hat sich dazu Frau Kollegin Lannert für die CDU-Fraktion.

Judith Lannert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde wollen wir als CDU-Fraktion dem Fleiß und der Motivation der Arbeitnehmer in Hessen sowie dem Ideenreichtum seiner Unternehmen widmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ihnen verdanken wir, dass Hessen ein wirtschafts- und finanzstarkes Land ist. Dieser Tatsache wiederum verdanken wir, dass Hessen auch politisch im Konzert der Bundesländer eine bedeutende Rolle spielt. Die hessische Wirtschaft läuft auf Hochtouren. Die Spitzenwerte des wirtschaftlichen Aufschwungs in Hessen sind Beleg für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik. Was einer Landesregierung möglich ist, hat diese Regierungskoalition aus CDU und FDP geleistet. Dieser Aufschwung ist ebenfalls Beleg für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik unserer Bundesregierung und damit ein weiterer Beweis dafür, dass die soziale Marktwirtschaft Grundlage für Erfolg und Wohlstand der Menschen und Betriebe in unserem Land ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf von der CDU: Das muss mal gesagt werden!)

Das ist so, obwohl die üblichen Verdächtigen das gesamte marktwirtschaftliche Modell verdammten. Nach der größten Krise und der schärfsten Rezession der Nachkriegszeit ist eine kräftige Erholung eingetreten. Die Hessen sind in der Zweijahressicht deutschlandweit vorne. Dies ist ein beeindruckender Beweis für die Dynamik und Leistungsstärke des Standortes Hessen. Das Bruttoinlandsprodukt wuchs um 3,6 % und damit mehr als doppelt so stark wie noch im November 2009 geschätzt. Mut und Zuversicht der Firmen und Betriebe haben dazu ebenso ihren Beitrag geleistet wie die vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land.

Die Wirtschaftspolitik unserer Landesregierung hat den richtigen Rahmen gestaltet und die richtigen Impulse gesetzt. Hessens Wirtschaft ging mit Schwung in dieses Jahr und wird auch mit Schwung in das Jahr 2012 gehen.

Die Arbeitslosigkeit in Hessen sinkt weiterhin deutlich. Das belegen die aktuellen Arbeitsmarktzahlen. 6,2 % – das ist die niedrigste Arbeitslosenzahl in einem März seit 18 Jahren.

(Beifall bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat denn vor 18 Jahren in Hessen registriert?)

So stellen Unternehmen Ausbildungs- und Arbeitsplätze bereit und sind auf Wachstumskurs. – Sie haben nicht zugehört.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben nicht nachgedacht!)

Das Ergebnis ist jetzt besser als vor 18 Jahren.

Insgesamt erzielte die hessische Industrie in den ersten beiden Monaten des Jahres einen Umsatz von 16,5 Milliarden €. Damit wurde das Niveau der entsprechenden Vorjahresmonate um 26 % übertroffen, Herr Kollege.

Die Arbeitslosenquote in Nordhessen liegt gleichauf mit den Quoten in Mittel- und Südhessen. Das beweist, dass wir auch in Nordhessen eine erfolgreiche Standortpolitik gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Mit den positiven Arbeitsmarktzahlen wird die Entwicklung aus dem vergangenen Jahr fortgesetzt. Die Arbeitslosigkeit sank. Die Reallöhne stiegen. Das sind doch gute Nachrichten.

Das Statistische Landesamt hat gestern bestätigt, dass die hessische Industrie einen deutlichen Beschäftigungszuwachs zu verzeichnen hat, nämlich 2,8 % mehr als zu dem gleichen Zeitpunkt vor einem Jahr. Jeder Erwerbstätige – wir haben davon 3,13 Millionen in Hessen – erwirtschaftete im vergangenen Jahr im Durchschnitt 71.108 €. In keinem anderen deutschen Flächenland ist es so viel.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Florian Rentsch und Jürgen Lenders (FDP))

Da, wo CDU und FDP regieren,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Geht es den Menschen gut!)

geht es den Menschen besser.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Damit wird auch deutlich, dass Hessen besser durch die Wirtschafts- und Finanzkrise als die übrigen Länder gekommen ist.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Lannert, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

(Peter Stephan (CDU): Das ist sehr schade!)

Judith Lannert (CDU):

Das ist schade. – Ich möchte noch ganz kurz auf die Konjunkturprogramme mit Mitteln in Höhe von 1,7 Milliar-

den € eingehen. Ich muss noch sagen, dass wir dadurch gigantische Wachstumsraten haben. Das ist gelebte Mittelsstandsförderung. Der Mittelstand ist der Motor der Wirtschaft. Wir novellieren gerade das Mittelstandsgesetz. Damit werden wir mit Sicherheit zielgerichtet und passgenau Wirtschaftsförderung für unseren Mittelstand generieren.

Es gäbe noch so viel zu sagen. Es tut mir leid, dass ich am Ende bin.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Einige wenige letzte Sätze seien mir erlaubt. Wir werden auch in Zukunft daran arbeiten, den Wirtschaftsstandort Hessen weiter auszubauen, damit genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Für die Bürgerinnen und Bürger sollen Entfaltungsmöglichkeiten vorhanden sein. Darauf können sich die Menschen und die Wirtschaft unseres Landes verlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Lannert, ich danke Ihnen. – Als Nächster spricht Herr Kollege Frankenberger für die SPD-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Jetzt nenn einmal die Fakten!)

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Lannert, ich weiß nicht, ob das, was Sie hier vorgetragen haben, Ihnen nicht selbst ein bisschen peinlich war.

(Heiterkeit des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich kann Ihnen jedenfalls sagen: Wenn Sie Mitglied meiner Fraktion wären,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Zum Glück ist sie es nicht!)

wäre es allen Mitgliedern meiner Fraktion peinlich gewesen, zu erleben, wie Sie versucht haben, die Politik der Landesregierung in dieser Art und Weise abzuzeiern.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

– Im Gegensatz zu Ihnen habe ich Ihrer Kollegin Lannert zugehört. Denn ich habe darauf gewartet, dass noch etwas Substanzielles kommt.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber da bin ich leider enttäuscht worden.

Natürlich ist das schön. Auch die Sozialdemokraten freuen sich darüber, dass Deutschland und auch Hessen wesentlich besser und schneller aus der Krise herausgekommen sind, als wir das alle angenommen hatten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Dann zeigen Sie das doch einmal!)

Da gibt es doch überhaupt nichts, was uns bei dieser Frage trennt.

(Beifall bei der SPD – Judith Lannert (CDU): Was war denn an meiner Aussage falsch, wenn Sie sagen, dass auch Sie sich freuen? Das ist ja scheinheilig!)

Sie haben das Aufzählen dieser Zahlen als Beleg dafür genommen, dass alles in Ordnung sei.

Frau Kollegin Lannert, Sie haben den Zuhörerinnen und Zuhörern dort oben nicht gesagt, was Sie denn machen wollen, damit wir dieses Niveau auch in Zukunft halten können.

(Peter Stephan (CDU): Wir haben doch bewiesen, dass wir das im Gegensatz zu Ihnen können!)

Das haben Sie nicht gemacht. Sie sind lediglich wieder einmal dabei, sich mangels Konzepten auf dem Bestehenden auszuruhen. Ihnen mangelt es an tragfähigen Zukunftskonzepten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Kollegin Lannert, Sie haben Nordhessen angeführt. Ich könnte es mir als Nordhesse jetzt ganz einfach machen und sagen: Natürlich hat das etwas mit den Menschen in Nordhessen zu tun und damit, dass in Nordhessen in den meisten kommunalen Gebietskörperschaften Sozialdemokraten die Verantwortung tragen, dass wir im Gegensatz zu der Zeit vor fünf Jahren so gut dastehen. – Aber so einfach, wie Sie es sich machen, machen wir es uns nicht.

(Zurufe von der FDP: Nein!)

Ich glaube, dass Sie das Problem verkennen. Meine Damen und Herren, die Annäherung der Zahlen Nord-, Mittel- und Südhessens hat etwas damit zu tun, dass Sie die Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet verschlafen und dort nichts anzubieten haben.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Peter Stephan (CDU) – Peter Stephan (CDU): Fasching ist doch lange herum!)

Es ist doch erwiesen, dass sich das Rhein-Main-Gebiet im Grunde genommen in den letzten Jahren nicht so entwickelt hat, wie es eigentlich vom Potenzial her möglich gewesen wäre. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD)

Frau Kollegin Lannert, wenn man diese Zahlen nennt und wenn man sagt, dass sich die Arbeitslosigkeit in Hessen positiv entwickelt hat, dann muss man auch die andere Seite der Wahrheit sagen. Denn bei der Entwicklung des Arbeitsmarktes in Deutschland ist Hessen Schlusslicht unter den Bundesländern.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Während im Bundesdurchschnitt das Wachstum bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen 2,2 % betrug, haben wir in Hessen gerade einmal einen Zuwachs um 1,8 %. Damit sind wir das Schlusslicht unter den westdeutschen Bundesländern. Nur ostdeutsche Bundesländer sind schlechter. Bei diesem Wert haben uns sogar Sachsen und Thüringen überholt. Meine Damen und Herren, Sie lassen sich hier dafür abfeiern, dass wir unter den westdeutschen Bundesländern hinsichtlich der Entwicklung der Arbeitsmarktzahlen das Schlusslicht sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde da ein bisschen mehr Demut walten lassen.

(Günter Rudolph (SPD): Das kennen sie nicht!)

Nach wie vor fehlt ein von der Wirtschaft übrigens seit Jahren angemahntes Konzept für den Industriestandort Hessen. Sie geben auch keine Antwort auf die Frage, wo

denn in Hessen die zukunftsfähigen und nachhaltigen Arbeitsplätze entstehen sollen.

Wissen Sie, ich wäre an Ihrer Stelle wirklich ein bisschen kleinlauter. Am Dienstag hatten wir hier im Landtag eine Energiedebatte, bei der eigentlich allen klar geworden ist, dass Sie in einem der größten Wachstumsmärkte der letzten Jahre, nämlich dem der Nutzung der erneuerbaren Energien, die Entwicklung schlichtweg verschlafen haben.

(Beifall bei der SPD)

Sie stellen sich hierhin und haben das Motto: In Hessen ist alles in Ordnung, wir ruhen uns auf dem Bestehenden aus. – Das ist ein Armutszeugnis für diese Regierungskoalition.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegensatz zu Ihnen haben wir den Entwurf eines Mittelstandsförderungsgesetzes vorgelegt. Sie haben sich seit Langem geweigert, das überhaupt in Angriff zu nehmen. Seit wie vielen Monaten kündigen Sie den Entwurf eines Mittelstandsförderungsgesetzes in diesem Parlament an? Ich bin gespannt, in welchem Jahr es endlich dazu kommen wird.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Frankenberger, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Uwe Frankenberger (SPD):

Auch hier war es so: Die Opposition musste die Arbeit der Regierung erledigen und musste einen Gesetzentwurf vorlegen, damit Sie sich anschließend daran abarbeiten konnten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie haben auf die nachhaltigen Herausforderungen in diesem Bundesland keine Antworten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Frankenberger, vielen Dank. – Herr Lenders, ich darf Ihnen das Wort für die FDP-Fraktion erteilen.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn sich die Presse hier und da immer einmal wieder mit dem Krisenjahr 2009 beschäftigt, bleibt leider beinahe unbemerkt, wie gut die Realität in Deutschland und in Hessen ist. Deswegen hat Frau Kollegin Lannert natürlich zu Recht darauf hingewiesen, welche Entwicklungspotenziale und welche Wachstumsdynamik wir in Hessen haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich vertrete gerne die These, dass die beste Wirtschaftspolitik die ist, die den Unternehmen möglichst viel Freiraum lässt. Man muss das einmal mit dem Ausland vergleichen. Man muss sich das einmal im Vergleich zu den anderen

Bundesländern anschauen. Man kann sehen, dass die ausländische Presse über die Wirtschaftsdynamik verwundert ist, die wir in Deutschland haben. Das muss dann wohl auch irgendetwas mit guter Wirtschaftspolitik zu tun haben. Das wird mit dem Vergleich deutlich.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich denke, es ist gut, dass wir das im Hessischen Landtag immer wieder auf die Agenda setzen.

Herr Frankenberger hat eben gefragt, wie wir in Zukunft das Wachstum sichern wollen. Ich will erst einmal sagen: In der Zeit der schwersten Wirtschaftskrise, die das Land nach 1945 erlebt hat, hat diese Landesregierung ein Konjunkturpaket auf den Weg gebracht, das seinesgleichen sucht. Herr Frankenberger, die SPD-Fraktion hat doch ihren Anteil daran. Die Früchte dieses Konjunkturpakets können wir jetzt ernten.

Das war das richtige Signal zur richtigen Zeit. Das hat den hessischen Unternehmen Vertrauen in die Wirtschaftspolitik und diesen Standort gegeben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich schreiten wir da weiter voran. Wir werden weiter in Bildung investieren, wir werden auch weiterhin in die Infrastruktur und in den Straßenbau investieren. Einer der wichtigsten Jobmotoren ist der Ausbau des Frankfurter Flughafens, auch wenn die GRÜNEN das nicht hören wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zur Beschäftigung. Herr Frankenberger, man kann auch nach dem Motto verfahren: Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Herr Frankenberger, wenn Sie solche Zahlen zitieren, dann müssten Sie eigentlich auch sehen, von welcher Ausgangsposition wir kommen. Wir haben in Hessen ein unheimlich hohes Beschäftigungsniveau gehalten.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Daran haben natürlich die hessischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen großen Anteil. Die Wachstumsmöglichkeiten sind dann natürlich nicht so groß wie bei Unternehmen in anderen Bundesländern, die von einem viel niedrigeren Niveau kommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Frankenberger, der Wahlkreis Fulda, aus dem ich komme, hat mittlerweile eine Arbeitslosigkeit von 4,5 %. Was wollen Sie denn noch? Vollbeschäftigung wollen Sie, dann lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten: an der Infrastruktur, am Frankfurter Flughafen, an der Sicherung der Beschäftigungssysteme, an der Investition in die Bildung – genau das werden wir machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der deutschen und der hessischen Wirtschaft geht es so gut wie schon lange nicht mehr. Die Beschäftigten profitieren von dieser Entwicklung auch real bei den Einkommen.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Auch die Steuereinnahmen ziehen wieder deutlich an. Wir sollten uns über diese Entwicklung freuen und den Unternehmern und den Beschäftigten danken. Wir sollten auch

den politisch Verantwortlichen danken, die die richtigen Rahmenbedingungen gesetzt haben, um einen international so beachtlichen Erfolg zu erzielen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Lenders. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Kollegin Wissler zu Wort gemeldet.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Wir hatten uns einmal darauf verständigt, dass vor Beginn einer Rede solche Zwischenrufe unterbleiben sollen. Ich bitte, das zu beherzigen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Lannert, Herr Lenders, nach so viel Selbstbeweihräucherung sollten wir wieder auf die Realität zu sprechen kommen. Zur Realität gehört, dass der Wirtschaftsaufschwung, für den Sie sich hier feiern lassen wollen, für die große Mehrheit der Menschen in diesem Land schlicht nicht stattfindet.

(Judith Lannert (CDU): Das stimmt doch gar nicht!)

Zwar scheint die schwerste Wirtschaftskrise in der Geschichte der Bundesrepublik vorerst überstanden zu sein, aber das Vorkrisenniveau ist noch nicht wieder erreicht.

(Judith Lannert (CDU): Sie haben nicht zugehört!)

Frau Lannert, dass es nicht schlimmer gekommen ist, liegt daran, dass Sie in der Krise Ihr Vertrauen in die Selbstheilungskräfte des Marktes aufgegeben haben und entgegen Ihrer Ideologie milliardenschwere Konjunktur- und Rettungspakete sowohl im Bund als auch in Hessen aufgelegt haben.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Aber statt jetzt die Verursacher dieser Krise zur Kasse zu bitten, werden die Kosten auf die Teile der Bevölkerung abgewälzt, die überhaupt keine Verantwortung für die Exzesse an den Börsen tragen. Walter Eucken, einer der Vordenker der sozialen Marktwirtschaft, hat einmal gesagt: „Wer den Nutzen hat, muss auch den Schaden tragen.“ Man kann nicht jahrelang hohe Gewinne einfahren und das gesamte Risiko auf den Staat bzw. die Allgemeinheit verlagern.

Es wurden überhaupt keine Konsequenzen aus der Krise gezogen, die notwendige Regulierung der Finanzmärkte ist ausgeblieben. An den Börsen wird weiter gezockt wie zuvor. Statt die Börsen und die Banken an die Kette zu legen, was dringend notwendig wäre, beschließen Sie eine Schuldenbremse für die öffentliche Hand, als ob hier das Problem gelegen hätte. Der Staat musste die Banken retten und nicht umgekehrt. Deshalb müssen die Staatsschulden denen in Rechnung gestellt werden, die sie verursacht haben.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Das Wachstum, das wir aktuell in Deutschland und in Hessen erleben, steht auf einem wackeligen Fundament. Sie wissen es, es fußt fast ausschließlich auf dem Export

und erhöhten Staatsausgaben. Beides wird sich so nicht dauerhaft fortsetzen lassen. Gerade angesichts der Schuldenbremse im Bund und in Hessen und völlig überschuldeter Kommunen werden die Staatsausgaben und die öffentlichen Aufträge zurückgehen. Und auch sonst tun Sie für die Binnennachfrage herzlich wenig.

Sie reden zwar vom Jobwunder und einem historischen Tiefstand der Arbeitslosigkeit, aber Sie wissen ganz genau, dass die Statistik geschönt ist, weil Sie bundesweit etwa eine Million Erwerbslose einfach nicht mehr erfassen und einrechnen. Zur Wahrheit gehört auch: Die Summe der Löhne und Gehälter liegt heute in der Bundesrepublik inflationsbereinigt auf dem Niveau von 1991. So viel zu der Frage Reallohnsteigerungen. Die Reallohne haben in Deutschland stagniert, also sind sie faktisch gesunken, weil die Ausgaben gestiegen sind.

Wir müssen uns genau anschauen, welche Arbeitsplätze das sind, die gerade entstehen. Von den Stellen, die seit Ende der akuten Krise neu geschaffen wurden, sind 80 % prekär, also befristet oder in der Leiharbeit, die wieder boomt. In Hessen arbeiten über 300.000 Menschen zu Niedriglöhnen, viele sind gezwungen, aufzustocken, weil sie nicht von ihrer Arbeit leben können. Das ist das Grundproblem. Beschäftigungsaufbau heißt im deregulierten Arbeitsmarkt die Schaffung von Stellen, aber eben nicht automatisch die Schaffung von sozialversicherungspflichtigen und tariflich entlohnten Vollzeitstellen.

Darum fragen sich die Menschen angesichts der überall verbreiteten Jubelstimmung, wann der Aufschwung bei ihnen ankommt. Mit der Wirtschaft geht es bergauf, aber das bedeutet nicht, dass die breite Bevölkerung daran beteiligt wird. Kein Wunder, dass die Hälfte der Befragten laut einer aktuellen Studie des DGB angibt, mit ihrem Arbeitsplatz unzufrieden zu sein.

Die Einkommen aus Gewinnen und Vermögen haben sich in diesem Jahr um 22 % erhöht. Im letzten Jahr stiegen die Unternehmensgewinne um 13 %. Die DAX-Konzerne haben 2010 enorme Zugewinne verzeichnet. Auch die Zahl der Vermögensmillionäre ist nach der Krise auf einem Rekordniveau in Deutschland. Wir haben in Deutschland erstmalig eine dreistellige Zahl an Milliardären. Statt über die Staatsverschuldung zu klagen, sollten wir diese großen Einkommen, diese großen Vermögen endlich zur Kasse bitten zur Finanzierung von öffentlichen Aufgaben.

Die eigentliche Frage, zu der die Regierungsfractionen heute leider nichts gesagt haben, ist die Frage: Was tun Sie, um die Beschäftigten an den Früchten des Aufschwungs zu beteiligen? Wie sorgen Sie dafür, dass die Einkünfte der Unternehmen nicht nur deren Besitzern und Spitzenmanagern zugutekommen, sondern der Mehrheit der Beschäftigten, die diese Werte erarbeiten?

Unsere Antwort lautet: Die Beschäftigten müssen durch steigende Löhne am Aufschwung beteiligt werden. – Frau Lannert, warme Worte des Dankes helfen relativ wenig. Wir brauchen Rentenerhöhungen, die mehr bedeuten als einen Inflationsausgleich. Wir brauchen eine Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze, die lächerlichen 5 € sind eine Farce.

(Alexander Bauer (CDU): Wer bezahlt das denn?)

Wir brauchen eine ernsthafte Erhöhung der Regelsätze auf 500 €. – Herr Bauer, wer das zahlt, kann ich Ihnen sagen: Wir haben 4,8 Billionen € privates Geldvermögen in Deutschland, davon sind zwei Drittel in der Hand der

reichsten 10 %. Ich glaube, dass da für eine Umverteilung einiges an Luft ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Noch zwei Sätze: Die Leiharbeit muss eingedämmt werden. Wir brauchen endlich einen gesetzlichen Mindestlohn. Ab 1. Mai dieses Jahres gilt die Arbeitnehmerfreizügigkeit, ohne einen Mindestlohn wird dem Lohndumping Tür und Tor geöffnet. Wir brauchen auch dauerhaft mehr öffentliche Investitionen und Aufträge, und nicht nur kurzfristige Konjunkturpakete, die wie Strohfeuer abbrennen. Dafür sollten Sie sich einsetzen, statt hier im Landtag völlig unangebrachte Selbstbeweihräucherung zu betreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt Herr Kollege Kaufmann.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal an die verehrte Kollegin Lannert. Frau Kollegin, Sie brauchen sich nicht zu ärgern, dass Ihnen am Ende die Zeit gefehlt hat, noch weitere 20 Zahlen zu nennen. Ich empfehle allen Kolleginnen und Kollegen: Nehmen Sie das Protokoll der 34. Sitzung vom 28. Januar 2010, dort können Sie all die Zahlen nachlesen, die Frau Lannert heute noch sagen wollte.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Sie wurde insbesondere daran gehindert, die Zahlen für das Konjunkturprogramm zu nennen.

(Judith Lannert (CDU): Danke, dass Sie das übernehmen!)

Wenn man die Reden, die man heute zu diesem Thema hören durfte, von der Kollegin Lannert ebenso wie vom Kollegen Lenders, mit denen vergleicht, die vor gut einem Jahr gehalten wurden, dann stellt man fest, Sie hätten den heutigen Tagesordnungspunkt mit Verweis auf die damalige Debatte eigentlich bleiben lassen können. Heute haben Sie nämlich überhaupt nichts Neues gesagt.

Diese heutige Debatte wurde von der CDU beantragt, da kommt bei mir dann doch die Frage hoch: Was ist eigentlich mit der CDU los? Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, wenn man sich selbst beweihräuchern will, dann macht man es – wenn man glaubt, es habe Wirkung – vor der Wahl und nicht nach der Wahl, wenn die Ergebnisse feststehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Zu dem, was dargeboten wurde, ist die Vorbereitung des Kollegen Bellino zu dieser Aktuellen Stunde fast noch aufschlussreicher als das, was uns heute mitgeteilt wurde.

Sie haben offensichtlich – an diesem Punkt kann man es festmachen – ein völliges Abgehen von Realitätssichten.

(Jürgen Lenders (FDP): Sagen Sie etwas zur Sache!)

Sie leben in einer völlig anderen Welt. Das hat nicht nur gestern der Kollege Beuth bei seiner Kommentierung des Urteils des Staatsgerichtshofs nachdrücklich unterstrichen.

(Judith Lannert (CDU): Sagen Sie doch einmal etwas zu den Wirtschaftszahlen in Hessen!)

Das tun Sie auch heute, indem Sie Zahlen aussuchen, wie es Ihnen gerade in den Kram passt,

(Judith Lannert (CDU): Das ist gar nicht wahr! Das ist gestern bestätigt worden!)

und darüber hinaus à la Sandkastenspielchen sagen: „Das ist aber mein Förmchen; das ist der schwarze Aufschwung; das ist die gelbe Arbeitslosenzahl, die zurückgegangen ist“, ohne dabei zu würdigen, dass alles das, was in der Wirtschaft geschieht, letztendlich die Leistung der Hessinnen und Hessen ist. Dafür brauchen sie weder CDU noch FDP in besonderem Maße.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) und Jürgen Lenders (FDP))

Wenn man sich diese Leistung anschaut und meint, man müsste daraus ableiten, dass die Regierung besonders toll ist, dann sollte man den Vergleich mit anderen nicht scheuen.

(Judith Lannert (CDU): Das tun wir auch nicht!)

Meine Damen und Herren, wir haben bei dieser Art von Debatten schon mehrfach gesagt, der Blick über den Rhein ist nicht so weit. Bei den Kolleginnen und Kollegen im Land der Reben und Rüben ist z. B. die Arbeitslosenquote im März 2011 deutlich besser als in Hessen. Deswegen wundert es einen schon

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Stichwort: Realitätsverlust –, wenn man nach Ihren „Spitzenwerten des wirtschaftlichen Aufschwungs“, so Ihre Titulierung dieser Aktuellen Stunde, fragt; das geht an die CDU. Erst recht sind beim südlichen Nachbarn, wenn man über den Neckar schaut – es kann ja einmal ein anderer Fluss sein –, im März 2011

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

die Baden-Württemberger aber deutlich besser.

(Zurufe der Abg. Judith Lannert (CDU) und Jürgen Lenders (FDP))

– Herr Lenders, bleiben Sie cool. Wenn ich schon anfangen will, Zahlenspiele gemäß Ihrem Ansatz zu machen, dann konnte ich allerhöchstens feststellen, dass eine unmittelbare Korrelation zwischen den guten Arbeitslosenwerten und den Wahlergebnissen von den GRÜNEN am 27. März vorherrscht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie das mit dieser Aktuellen Stunde sagen wollten, dann finden Sie auch unsere uneingeschränkte Zustimmung. Da, wo die Arbeit für viele vorhanden ist, ist glücklicherweise auch in vermehrtem Maße das Bewusstsein vorhanden,

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

dass nur grüne Konzepte uns weiterbringen und den Wohlstand weiterentwickeln können.

(Judith Lannert (CDU): Das glauben Sie!)

Meine Damen und Herren, das als Fazit dieser Aktuellen Stunde festzuhalten wäre kein Fehler. Insoweit könnten wir Ihnen auch dankbar sein. An der Streiterei, wer an was schuld ist, ob das hessische Konjunkturprogramm wichtiger war oder die Arbeitsmarktreformen, die schon unter Rot-Grün in Berlin angefangen wurden und jetzt langfristig Erfolg erzeugen, oder alles dieses – daran will ich mich überhaupt nicht beteiligen.

Wir freuen uns, wenn es insbesondere mit der Beschäftigung in Hessen weiter bergauf geht. Wir danken allen, die daran mitwirken. Wir müssen feststellen, dass es die Regierung und die sie tragenden Fraktionen am allerwenigsten sind, weil von dort keine Leistung kommt, wie mein Kollege Wagner vorgestern nachdrücklich darlegen konnte. Insoweit: Grün ist jetzt der Frühling; es grünt und blüht, und grün ist die Farbe der Hoffnung. Das wird uns weiterbringen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kaufmann, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kaufmann, solche Debatten verfolge ich in der Tat. Wenn Sie eben gemeint haben sagen zu müssen, dass die Reden von Frau Lannert und Herrn Lenders mit denen von vor einem Jahr identisch seien, dann möchte ich nur feststellen: Bei Ihnen war auch nicht viel Neues dabei.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Muster kennen wir schon. Dass Vergleichszahlen erhalten müssen, um die jeweilige Argumentation zu begründen, ist nichts Neues. Dass dann auf den Wettbewerb der Bundesländer verwiesen wird, ist auch nichts Neues. Aber wenn einige Zahlen genannt werden, die den Schluss zulassen, dass es schon ein paar Aktivitäten gibt, die landspezifisch sind, dann ist es das gute Recht der Koalitionsabgeordneten, hierauf hinzuweisen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Kaufmann, Sie wissen, dass ich bei der Frage eines Konjunkturprogramms prinzipiell immer Probleme habe, weil Konjunkturprogramme das Problem in sich haben, möglicherweise lediglich ein Strohfeuer anzufachen. Ich glaube aber, das hat funktioniert. Deswegen will ich noch einmal auf dieses Investitionsprogramm hinweisen.

Dieses Investitionsprogramm war eine Brücke über das Konjunkturtal für die Bauwirtschaft. Wenn Sie die Wertschöpfung im Bausektor 2010 mit 2008 vergleichen, dann stellen Sie fest, wir haben in Hessen einen Faktor von 0,6 % und im Bund von 0,1 %. Das heißt, dieses Konjunkturprogramm, das sich sehr speziell an die Bauwirtschaft gerichtet hat, hat in diesem Bereich sowohl zum Bruttoinlandsprodukt beigetragen als auch zur Arbeitsplatzsiche-

rung in diesem Bereich, weil in diesem Fall durch die öffentlichen Aufträge der Ausfall von privaten Aufträgen ausgeglichen worden ist. Es lohnt sich, auf diesen Sachverhalt hinzuweisen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir heute ein Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 3,6 % haben, dann sage ich Ihnen ganz offen: Damit haben wir vor zwei Jahren nicht gerechnet. – Ich sage auch unumwunden: Das ist nicht das Verdienst ausschließlich der Politik; das ist sogar primär ein Verdienst der Unternehmen und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesen Unternehmen. Deswegen – darin sind wir uns einig – gilt mein Dank denjenigen, die das ermöglicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Herr Kollege Kaufmann, es gelten bestimmte Rahmenbedingungen. Sie haben das Thema Kurzarbeitergeld angesprochen. Das ist richtig. Das war mit ein Aspekt, der dazu beigetragen hat. Aber wenn ich so diskutiere, dann muss ich auch sagen, vieles, was Rot-Grün in diesem Bereich angefangen hat und was von der Großen Koalition fortgesetzt worden ist, wird heute von Ihnen, insbesondere von den Sozialdemokraten, nicht mehr mit der gleichen Priorität versehen, und wir haben dort einen Rückwärtsgang zu verzeichnen.

Meine Damen und Herren, wir können insgesamt stolz sein. Die Zurückhaltung in den Tarifaueinandersetzungen in der Vergangenheit hat auch dazu beigetragen, dass dieses Wirtschaftswachstum überhaupt möglich war. Wir können in Hessen stolz sein. Die Rahmenbedingungen stimmen. Erfolgreiche Unternehmen brauchen eine intakte Infrastruktur. Die ist in Hessen vorhanden. Die Beispiele sind genannt.

Wenn wir uns gleichwohl darum bemühen, Innovationen durch schnellere Genehmigungsverfahren zu ermöglichen, dann ist das eine Herausforderung an die Politik, an den Staat, dies zu gewährleisten. Deswegen will ich einen Satz sagen: Es wird nicht ganz einfach, das alles aufrechtzuerhalten,

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

weil wir natürlich den Haushalt in den Griff bekommen müssen und weil wir den Mut gehabt haben, zu sagen: Wir lassen das Volk über eine Schuldenbremse abstimmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das wird doch für uns kein Zuckerschlecken, dass wir das gemacht haben. Schuldenbremse, demografischer Wandel und der wachsende Wettbewerb in einer globalisierten Wirtschaft – das sind die Herausforderungen, denen wir uns zukünftig stellen müssen. Die Politik, die Rahmenbedingungen definiert und beschließt, hat zumindest einen nicht unerheblichen Beitrag dazu geleistet, dass wir von dieser positiven Situation in Hessen ausgehen können und das Bundesland Hessen nach wie vor zu den stärksten Ländern in der gesamten Bundesrepublik gehört. Wir werden unseren Teil dazu beitragen, dass das so bleibt. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Posch, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Aussprache zum Antrag der Fraktion der CDU betreffend Aktuelle Stunde „Spitzenwerte

des wirtschaftlichen Aufschwungs in Hessen und in Deutschland“.

Ich komme damit zum **Tagesordnungspunkt 21:**

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einführung eines zweigliedrigen Schulsystems aus Gymnasium und Gemeinschaftsschule im Saarland durch CDU, FDP, GRÜNE und LINKE – Drucks. 18/3764 –

Zehn Minuten Redezeit ist vorgesehen. Es spricht zunächst Herr Kollege Wagner für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden und streiten in diesem Haus oft über Bildungspolitik. Wir reden und streiten mit besonderer Intensität, wenn es um Schulstrukturfragen geht. Seit Jahren und Jahrzehnten wird im Hessischen Landtag eine mehr oder minder ideologische Debatte geführt, was die richtige Organisationsform und das richtige pädagogische Konzept für die Mittelstufe sei.

Es gibt die glühenden Befürworter – ich schaue gerade den Kollegen Irmer an und er mich – des gegliederten Schulsystems. Es gibt andere, die sagen: Nehmt doch endlich den Elternwunsch nach längerem gemeinsamen Lernen ernst. – Es geht seit Jahren und Jahrzehnten ideologisch hin und her. Ich glaube, es tut uns allen doch ganz gut, auch einmal zu schauen: Was ist eigentlich die Entwicklung in anderen Bundesländern? Wie machen es andere Bundesländer? Können wir davon vielleicht etwas lernen? Denn gerade in der Bildungspolitik kann lernen eigentlich nicht falsch sein.

Wenn wir schauen, was in den Bundesländern in der Bundesrepublik Deutschland um uns herum passiert, stellen wir fest, dass es da ganz interessante neue Bündnisse gibt, dass es da ganz interessante neue Konsense in den Fragen gibt, über die wir uns im Hessischen Landtag leider teilweise noch sehr ideologisch streiten.

Schauen wir ins Saarland. Dort hat sich eine Kooperation von CDU, FDP, GRÜNEN und LINKEN zusammengefunden. Das ist schon in der Konstellation überraschend. Schon wenn diese vier Fraktionen gemeinsam auf einem Antrag im Hessischen Landtag stünden, würde Herr Irmer mit Selbstentlebung drohen. Im Saarland geht das.

(Florian Rentsch (FDP): Großes Vorbild, das Saarland!)

Herr Kollege Rentsch, die haben dann auch noch inhaltlich gesagt: Lasst uns die ideologischen Gräben in der Bildungspolitik überwinden. Lasst uns den Elternwillen ernst nehmen, und lasst uns ein zweisäuliges Schulmodell aus Gymnasien auf der einen Seite und längerem gemeinsamen Lernen auf der anderen Seite auf den Weg bringen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, das könnte doch auch ein Vorbild für uns im Hessischen Landtag sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Rentsch, jetzt können Sie sagen, das Saarland gehört nicht zu den größten Bundesländern. Das stimmt.

(Florian Rentsch (FDP): Sie haben in der Schule aufgepasst!)

– Herr Kollege Rentsch, ich lasse mich aber auch immer gerne von Ihnen belehren.

(Florian Rentsch (FDP): Wussten Sie das vorher nicht?)

– Sie sollten vielleicht einmal überlegen, ob Ihre Partei im Moment in einer Situation ist, dass sie allzu große Belehrungen aussprechen sollte. Das soll aber nicht unser Thema sein.

(Zurufe von der FDP: Oh! – Mario Döweling (FDP): Demut! – Florian Rentsch (FDP): Wir sind auf dem Teppich geblieben!)

Wenn Sie sagen: „Das Saarland ist klein“, dann schauen wir auf andere Bundesländer. Herr Kollege Rentsch, in Bremen wird jetzt genau diese Idee eines zweisäuligen Schulmodells in einem Zeitraum von zehn Jahren verfolgt – Herr Rentsch, jetzt passen Sie auf –, und zwar fraktionsübergreifend. In Berlin wird dieses Modell derzeit in einer rot-roten Konstellation auf den Weg gebracht.

(Florian Rentsch (FDP): Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen!)

In Thüringen wird es in einer Großen Koalition auf den Weg gebracht. In Nordrhein-Westfalen wird es unter Rot-Grün auf den Weg gebracht, und die erste Gebietskörperschaft, die die neue Gemeinschaftsschule in Nordrhein-Westfalen beantragt, wird von einem CDU-Oberhaupt geführt. Sie sehen, es bewegt sich etwas außerhalb Hessens.

(Zuruf des Abg. Mario Döweling (FDP))

Nur in Hessen leisten wir uns weiter diese völlig ideologische Debatte. Ich frage: Warum? Wieso lernen wir nicht von den anderen Bundesländern?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch in Hamburg und auch nach dem dortigen Volksentscheid geht die Entwicklung in Richtung eines Zwei-Säulen-Schulmodells.

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Ich gebe zu, dass das nicht eine Erfindung der GRÜNEN und nicht der grünen Schulsenatorin war, sondern diesen Weg zu einem Zwei-Säulen-Schulmodell in Hamburg ist die CDU unter der Führung von Ole von Beust gegangen, als sie in Hamburg noch die absolute Mehrheit hatte. Ich sage ausdrücklich: Das war eine gute, das war eine mutige Entscheidung der CDU in Hamburg.

(Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) und Wolfgang Greilich (FDP))

Herr Irmer, wieso können Sie davon nicht endlich auch in Hessen lernen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) und Wolfgang Greilich (FDP))

Herr Kollege Irmer, ganz aktuell: Sprechen Sie doch einmal mit Ihren Kollegen in Sachsen-Anhalt. Ich habe Ihnen den relativ druckfrischen Koalitionsvertrag von CDU und SPD aus Sachsen-Anhalt mitgebracht.

(Wolfgang Greilich (FDP): Ganz schlimm!)

Ich zitiere: Die Koalitionspartner

sind sich darin einig, die Gemeinschaftsschule auf freiwilliger Basis durch gesetzliche Festschreibung

als gleichberechtigte Schulform und vollwertiges Angebot in der Schullandschaft Sachsen-Anhalts zu ermöglichen.

(Wolfgang Greilich (FDP): Schlimm, schlimm, schlimm!)

Dort kann grundsätzlich jeder allgemeinbildende Abschluss erworben werden. Auf eine äußere Fachleistungsdifferenzierung wird bei Einhaltung der Voraussetzungen für eine bundesweite Anerkennung der Abschlüsse weitgehend verzichtet.

Das ist nahezu wortidentisch mit unserem Konzept für eine neue Schule. Warum geht in Sachsen-Anhalt, was in Hessen nicht geht? Das müssen Sie noch einmal erklären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP) – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Länderfinanzausgleich!)

– Jetzt kommt Herr Milde wieder mit dem Länderfinanzausgleich. Wenn er kein Sachargument mehr hat, ruft er immer mal „Länderfinanzausgleich“ dazwischen.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Kollege Milde, das hat jetzt aber wirklich mit der Bildungsdebatte nichts zu tun, bei aller Wertschätzung, die ich sonst für Sie habe.

(Florian Rentsch (FDP): Oh!)

Wir glauben, es ist das richtige Konzept, das schon so viele Bundesländer auf den Weg gebracht haben. Wir wissen, dass viele Eltern diese ideologische Debatte leid sind. Wir wissen, dass in etwa die Hälfte der Eltern findet, dass das gegliederte Schulwesen das richtige pädagogische Konzept in der Mittelstufe ist. Aber ebenso viele Eltern wollen längeres gemeinsames Lernen als pädagogisches Konzept in der Mittelstufe haben. Deshalb sollten wir genau diese zwei Säulen auch in unserem Bildungssystem anbieten und endlich ermöglichen.

Was wir nicht tun sollten, ist das, was CDU und FDP mit der Schulgesetznovelle vorschlagen, nämlich einen Sonderweg im Konzert der Bundesländer mit der Mittelstufenschule, die pädagogisch überhaupt keinen Sinn macht, die organisatorisch überhaupt keinen Sinn macht und die Hessen bundesweit isoliert. Die Entwicklung geht bundesweit hin zu einem Zwei-Säulen-Modell. Wir hoffen, dass es auch im Hessischen Landtag endlich möglich ist, ein Zwei-Säulen-Modell auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir glauben, es würde dem Wunsch vieler Eltern entsprechen, sich nach Klasse 4, nach der Grundschule, nicht den Kopf zermartern zu müssen: Was ist die richtige Schule für mein Kind? – Wir müssen vielmehr die Antwort geben: Es gibt eine Schule für Ihr Kind, an der alle Bildungsabschlüsse möglichst lange offengehalten werden, an der möglichst lange versucht wird, das Kind zum bestmöglichen Bildungsabschluss zu führen. – Damit würde man den Eltern ein Stück weit die Sicherheit zurückgeben, dass sie mit der Wahl der weiterführenden Schule für ihr Kind nichts falsch machen können. Meine Damen und Herren, es wäre doch ein Riesenschritt, wenn wir das auch in Hessen endlich hinbekommen würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir würden es auch den Eltern leichter machen, die zwischen Bundesländern wechseln. Was wäre erreicht, wenn sich Hessen jetzt in die Reihe der Bundesländer einreihen würde, die sich schon in Richtung eines zweisäuligen Schulmodells entwickeln, und wenn wir mit absehbarer zeitlichen Perspektive sagen könnten: Wenigstens in dieser Frage gibt es bundesweit einmal eine einheitliche Struktur, und Eltern müssen sich nicht völlig umorientieren, wenn sie das Bundesland wechseln wollen. – Das wäre doch wirklich die Anstrengungen wert, auch im Hessischen Landtag über ideologische Gräben hinweg diesen Weg zu gehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sehen uns mit unserem Vorschlag eines zweisäuligen Schulmodells nicht nur in guter Gesellschaft mit anderen Bundesländern, wie ich erwähnt habe, völlig unabhängig davon, wie diese Bundesländer regiert sind. Wir sehen uns auch in sehr guter Gesellschaft mit Experten, die empfehlen, diesen Weg zu einem zweisäuligen Schulmodell zu gehen. Der Aktionsrat Bildung hat sich vor Kurzem für ein solches Schulmodell ausgesprochen. Auch – das wird Herrn Irmer besonders interessieren – die Bundesdirektorenkonferenz Gymnasien, also die Direktoren der Gymnasien bundesweit, hatten sich auf ihrer Tagung vom 30. März bis 2. April dieses Jahres für ein zweisäuliges Schulmodell ausgesprochen. Jetzt frage ich insbesondere die Kollegen von CDU und FDP: Warum um Himmels willen können wir das nicht endlich auch in Hessen machen? Wann wollen Sie endlich aus Ihrem Graben herauskommen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage ausdrücklich für meine Fraktion: Wir glauben, dass die neue Schule die beste Schule für alle Schülerinnen und Schüler wäre, dass längeres gemeinsames Lernen das beste Modell für alle Schülerinnen und Schüler wäre. Wir haben aber nicht den Hochmut, den Eltern das vorzuschreiben, was wir für richtig halten. Auch das ist ein Argument für die Wahlfreiheit, auch das ist ein Argument für ein Zwei-Säulen-Modell,

(Zuruf des Abg. Mario Döweling (FDP))

dass Eltern zwischen dem Gymnasium und der neuen Schule entscheiden können. Lassen Sie uns das doch endlich machen. Sprechen Sie mit Ihren Parteikollegen in den anderen Bundesländern. Kommen Sie dann nächstes Mal wieder. Dann können wir das vielleicht endlich auch in Hessen voranbringen.

Frau Ministerin, das wäre eine richtige Innovation. Dann würden Sie bildungspolitisch nicht mehr nur dadurch aufpassen, dass Sie an der Bildung kürzen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Wagner. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Kollege Irmer zu Wort gemeldet.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wagner, Sie haben eben von weniger Ideologie gesprochen. Wenn ich aber das übersetze, was Sie gesagt haben, dann war das in der Tat Ideologie. Denn Sie diskutieren heute über den pädagogischen Ladenhü-

ter der Siebzigerjahre, die sogenannte integrierte Gesamtschule, nichts anderes.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das, was Ihr Ministerpräsident im Saarland macht!)

Nichts anderes ist das, was Sie heute wieder auf den Tisch legen. Im April dieses Jahres haben Sie gesagt: Wir haben ein neues Schulmodell vorgeschlagen. – So neu ist das aber gar nicht, denn im Februar letzten Jahres haben Sie bereits das Konzept für eine „Neue Schule“ öffentlich vorgelegt.

Wenn wir darüber sachlich diskutieren wollen, dann möchte ich Sie um eines bitten: dass Sie es bei der Begründung Ihres Antrags – seinerzeit: Ihres Konzeptes – im Interesse der Seriosität ein klein wenig zurücknehmen, uns falsche Behauptungen zu unterstellen.

Beispielsweise sagen Sie bei Ihrem Konzept: Die Union will das bildungspolitische Konzept von oben überstülpen. – Herr Kollege Wagner, das ist doch falsch. Sie wissen es. Die Zahl der integrierten Gesamtschulen, die beispielsweise in den letzten zehn Jahren genehmigt worden sind, ist so groß, dass wir heute deutlich mehr Gesamtschulen haben, als das vor zehn Jahren der Fall war. Haupt- und Realschulen sind abgeschafft worden, aus ganz unterschiedlichen Gründen. Da können Sie doch nicht allen Ernstes sagen, wir hätten etwas von oben übergestülpt. Das ist grundfalsch, und das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen und Ihre Behauptung zurücknehmen, im Interesse der Seriosität.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Gleichzeitig haben Sie gesagt: Diese schreckliche Landesregierung schafft die Durchlässigkeit ab.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Auch das ist doch falsch. 40 % unserer Abiturienten, die heute studieren, haben das Abitur nicht auf dem klassischen, dem herkömmlichen Weg gemacht. Das ist der beste Beweis für die Durchlässigkeit in diesem Schulsystem. Nehmen Sie das doch einfach einmal zur Kenntnis.

Dritter Punkt. Sie sagen: Finnland zeigt, dass ein gemeinsames Lernen bis Klasse 9 erfolgreich ist. – Auch das ist in der Sache doch letzten Endes falsch, weil es nicht übertragbar ist. Sie können doch finnische Verhältnisse nicht auf Hessen übertragen, ich bitte Sie, bei aller Wertschätzung.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir haben dort einen Ausländeranteil von 2 %, keine Sprachprobleme und eine hohe Akzeptanz von Bildung in der Gesellschaft. 60 % aller finnischen Schulen haben weniger als 50 Kinder.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist doch mit der Situation in Hessen überhaupt nicht vergleichbar. Also bitte von dieser Schimäre einmal herunterkommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Einen vierten Punkt haben Sie heute wieder genannt. Sie haben gesagt, in allen anderen Bundesländern läuft das mit der Zweisäuligkeit genauso, und Sie haben dazu auf

die bundesweite Stellungnahme der Oberstudiendirektoren hingewiesen. – Es ist doch klar, dass die dafür sind. Denn die meinen inhaltlich etwas anderes als das, was Sie gesagt haben. Die gehen doch davon aus: Damit bleibt das Gymnasium in seiner klassischen Form erhalten, und dies andere, diese zweite Säule, besteht aus H und R.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Doch. – Das ist der Unterschied zu Ihrem Konzept. Ob Oberschule, Sekundarschule, erweiterte Realschule, Mittelschule oder Regionalschule – egal, wie diese Schulform in den anderen Bundesländern genannt wird, sie alle haben eine einigende Klammer. Das ist die Tatsache, dass es dort ausschließlich um Haupt- und Realschüler geht, die in irgendeiner Form zusammengefasst werden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Sie aber wollen in Hessen die Gymnasialschüler dazunehmen.

In letzter Konsequenz heißt Ihr Projekt, perspektivisch zu Ende gedacht: Gymnasialschüler, Realschüler, Hauptschüler, Förderschüler – alle in einem System. Das bedeutet übersetzt, perspektivisch, Sie wollen die Abschaffung von integrierten Gesamtschulen, kooperativen Gesamtschulen, Förderschulen, Haupt- und Realschulen. Das ist die logische, politische Konsequenz, perspektivisch gedacht.

In Ihrem Konzept „Neue Schule“ sagen Sie dann, diese „Schülertypen“ kommen zusammen, und das Ganze ohne äußere Fachleistungsdifferenzierung, ohne Sitzenbleiben, ohne Querversetzung – und in Klassen mit 25 Schülern.

Herr Kollege Wagner, ich frage Sie jetzt einmal allen Ernstes: Glauben Sie denn wirklich, dass in einer solch heterogenen Klasse 25 Kinder, in einer Klasse – Förderschüler, geistig behinderte Kinder, lernhilfebedürftige Kinder, die derzeit in Kleinklassen von acht, zehn oder zwölf Schülern beschult werden – auch nur ansatzweise genauso gut individuell gefördert werden können wie an den hervorragend ausgestatteten Förderschulen? Glauben Sie das allen Ernstes? Dies ist ein Rückschritt in der Förderung von Förderschülern.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Meine Damen und Herren, die SPD kritisiert Ihre Pläne – aus Sicht der SPD gerechtfertigterweise – als halbherzig und erklärt: Wer den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg auflösen wolle, der brauche die Gemeinschaftsschule.

Die kommunistische Linkspartei erklärt: Wer das Ende der sozialen Diskriminierung wolle, der dürfe nicht am Gymnasium festhalten. – Letzten Endes heißt doch auch das, übersetzt, bei den Kommunisten sowieso: Abschaffung aller anderen Schulformen, die wir derzeit haben, hin zu einer Einheitsschule.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Al-Wazir, das ist doch die logische Konsequenz.

Die Sozialdemokraten formulieren das etwas weicher: Wir wollen eine Gemeinschaftsschule. – Wer aber eine Gemeinschaftsschule will, der macht in letzter Konsequenz genau das Gleiche, was die kommunistische Linkspartei will, nämlich – logischerweise – die Abschaffung al-

ler anderen Schulformen. Sonst kann ich keine Gemeinschaftsschule einsetzen. Das ist doch logisch.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Mario Döweling (FDP))

Jetzt sagen die GRÜNEN: Das soll bei uns freiwillig geschehen. – Herr Kollege Wagner, ich mache Ihnen ein Angebot, ich habe das schon einmal gesagt; ich kann das nicht entscheiden, aber ich würde es unterstützen. Schauen Sie, ob Sie irgendwo in diesem Bundesland eine, oder von mir aus mehrere integrierte Gesamtschulen finden, die sagen: Wir möchten gerne das Konzept der GRÜNEN 1 : 1 in die Tat umsetzen – so wie Sie es eben vorgestellt haben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Schulgesetz! Das machen wir doch! Das machen wir, wir schreiben das ins Schulgesetz!)

– Ich bin ja noch gar nicht fertig. – Versuchen Sie doch einmal, solche Schulen zu finden. Wenn diese Schulen den Antrag stellen, dann sage ich Ihnen zu: Als Modellprojekt unterstützen wir das politisch, schlicht und ergreifend.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht als Modellprojekt! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben Angst vor der Freiheit!)

Wir wollen das doch erst einmal erproben. Entschuldigung, versuchen Sie doch erst einmal, solche Schulen zu finden, dann sehen wir weiter. Wenn Sie diese Schulen gefunden haben, dann sage ich Ihnen als CDU-Vertreter zu: Dieses Modell unterstützen wir, weil wir wollen, dass es einmal erprobt wird.

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

Aber ich will nicht, dass das ohne Erkenntnisgewinn zunächst einmal im Schulgesetz verankert wird. Lassen Sie uns daraus einen Modellversuch machen. Bringen Sie drei, vier oder fünf integrierte Gesamtschulen, und dann können wir weitermachen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zum Thema Freiwilligkeit. In Ihrem Schulkonzept vom Februar 2010 haben Sie gesagt, 50 % der weiterführenden Schulen sollen sich freiwillig zu neuen Schulen entwickeln. Die Frage ist: Was machen Sie, wenn die das gar nicht wollen? – Darauf haben Sie keine Antwort.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, Sie sagen weiter: Das ganze Problem der neuen Schule können wir lösen durch – – Und jetzt füge ich einmal sehr deutlich hinzu: das ist für mich, ich will nicht sagen, ziemliches Geschwafel; das wäre vielleicht etwas zu hart formuliert. Aber das ist nicht konkret formuliert, nicht substanzvoll. Sie sagen: Wir wollen binnendifferenzierten Unterricht. – „BOM“ hieß das einmal bei Herrn Holzapfel, „Binnenoptimierung“. Was heißt denn „binnendifferenzierter Unterricht“ in einer Klasse mit 25 Schülern?

Versetzen Sie sich einmal in die Situation eines Kollegen hinein, der in einer Klasse sitzt, 25 Schüler, darunter fünf potenzielle Gymnasiasten, acht Realschüler, sieben Hauptschüler, einen geistig Behinderten, zwei lernhilfebedürftige Kinder, einen Ausländeranteil von 40 % mit, zumindest teilweise, erheblichen Sprachproblemen. Und jetzt soll eine Binnendifferenzierung stattfinden? Das hat

mit der Lebenswirklichkeit nichts zu tun. Das ist schlicht und ergreifend banal, nicht mehr und nicht weniger.

Sie sagen, es gebe neue pädagogische Möglichkeiten. Ja, welche neuen pädagogischen Möglichkeiten gibt es denn? Das ist doch einfach dünn.

Das Schulsystem werde einfacher und überschaubarer, sagen Sie. Wenn das, was Sie vorstellen, ein Additum ist, dann wird es nicht überschaubarer. Denn dann haben wir eine zusätzliche Schulform. Das ist die logische Konsequenz. Überschaubarer wird es also nicht. Es sei denn, Sie wollen das par ordre du mufti doch in letzter Konsequenz flächendeckend, als scheinbare Alternative, einführen – dann allerdings wird es in der Tat einfacher.

Sie sagen, es gibt eine bedarfsgerechte Ganztagsversorgung. Dann sagen Sie doch einmal, was „bedarfsgerecht“ heißt. Sie sagen, Sie wollen individuelle Förderung. Dann sagen Sie doch, was „individuelle Förderung“ ganz konkret an dieser Schule heißt. Sie sagen, Sie wollen eine bessere Personalausstattung. Was heißt das konkret? Sie sagen, Sie wollen eine bessere Finanzausstattung. Was, bitte schön, heißt das konkret?

Übersetzt formuliert: Sie wollen eine Schulform privilegieren, zulasten anderer. Künftig gibt es dann Schulen erster Klasse, Schüler erster Klasse, und Schüler zweiter Klasse. Das ist das Ergebnis Ihrer „Neuen Schule“.

Meine Damen und Herren, eine letzte Konsequenz. Was mich wirklich immer wieder fasziniert, das ist die unglaubliche Beratungsresistenz der linken Seite. Ich möchte Sie einmal bitten, sich hier hinzustellen. Nennen Sie mir eine einzige Studie in Deutschland, die die Überlegenheit einer wie auch immer gearteten Einheitsschule gegenüber dem gegliederten Schulsystem beweist. Es gibt keine einzige Studie, im Gegenteil.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ach, Herr Irmer, Sie erzählen das seit zehn Jahren!)

– Ja, Sie haben es immer noch nicht begriffen. Das ist Ihr Problem, Herr Kollege Al-Wazir.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Alle aktuelle Studien – alleine drei vom Max-Planck-Institut, Fend-Untersuchung, Lehmann-Studie, Berlin – kommen zu einem Ergebnis: dass die Kinder, die das gegliederte Schulwesen besucht haben, in ihren Leistungen deutlich besser sind als die Kinder, die die Einheitsschule in irgendeiner Form, als Beispiel die sechsjährige Grundschule, durchlaufen haben.

Es gibt sechsjährige Grundschulen in Berlin und Brandenburg. Das sind die großen PISA-Verlierer. Das wollen Sie überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen.

(Mario Döweling (FDP): So sieht es aus!)

Kinder in der Klasse 7 im Gymnasium sind verglichen worden. Es gibt Untersuchungen darüber.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Irmer, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Die Kinder sind am Anfang der Klasse 7 im Gymnasium verglichen worden. Es gab einen Leistungsvorsprung der Kinder, die aus dem klassischen Gymnasium kommen, von 1,5 Jahren gegenüber den Brandenburger Kindern. Das nehmen Sie einfach nicht zur Kenntnis. Was mich offen gestanden immer wieder wundert, das ist, dass Sie so beratungsresistent sind, dass Sie eine Politik machen, die letzten Endes auf dem Rücken der Kinder ausgetragen wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb sagen wir: Wir wollen die Vielfalt unserer Talente fördern, die Vielfalt der unterschiedlichen Begabungen, und das geht nur durch Vielfalt der Schulen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer. – Nun hat sich Herr Kollege Wagner zu einer Kurzintervention zu Wort gemeldet.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Herr Irmer erzählt seit elf Jahren dasselbe! – Zuruf des Abg. Mario Döweling (FDP))

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Irmer, ich glaube, Ihr Redebeitrag hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass wir auch im Hessischen Landtag die ideologischen Debatten überwinden. Das hat Ihr Beitrag wieder eindringlich gezeigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Mario Döweling (FDP): Dann fangen Sie doch damit an!)

Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, als Sie gesagt haben, das, was wir mit der neuen Schule und dem zweisäuligen Schulmodell vorschlagen, gehe nicht. Dann haben Sie zu einer riesigen Philippika angehoben, was an diesem Konzept alles falsch ist. Was Sie dabei übersehen haben: Sie reden damit gegen das, was Ihre Parteifreunde in Bremen gut finden. Sie reden damit gegen das, was Ihre Parteifreunde in Thüringen in der Regierung machen. Sie reden damit gegen das, was Ihre Parteifreunde in Hamburg mit absoluter Mehrheit auf den Weg gebracht haben. Sie reden damit gegen das, was Ihre Parteifreunde in Sachsen-Anhalt gerade in den Koalitionsvertrag geschrieben haben; denn das ist exakt, teilweise bis in die Formulierungen hinein, das, was auch wir in Hessen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie glauben, eine Philippika gegen die GRÜNEN gehalten zu haben. Sie haben eine Philippika gehalten gegen das, was bundesweit mittlerweile Mehrheitsmeinung in Ihrer eigenen Partei ist. Sie wissen, wie es mit den Geisterfahrern ist. Wenn man glaubt, es sind viele Geisterfahrer unterwegs, dann ist man meistens selbst der Geisterfahrer. Herr Kollege Irmer, das haben Sie noch einmal eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie glauben, Sie haben die besseren Argumente, wenn Sie glauben, das, was Sie dargestellt haben, überzeugt die hessischen Eltern – wieso haben Sie dann Angst

davor, dass wir diese Wahlmöglichkeit ins Schulgesetz schreiben, wie wir es vorschlagen? Wieso haben Sie davor eigentlich solch panische Angst, Herr Irmer, wenn Sie so überzeugt sind von Ihren Argumenten?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist bei Ihnen – Herr Kollege Al-Wazir hat es schon dazwischengerufen – wie bei allen Ideologen. Alle Ideologen haben Angst vor der Freiheit, und das haben Sie eben noch einmal eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mario Döweling (FDP): Das ist frech!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Wagner. – Herr Irmer hat Gelegenheit zur Antwort.

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Herr Kollege Wagner, aus meiner Sicht ist Ihr Grundproblem, dass Sie von der Schulwirklichkeit keine Ahnung haben.

(Beifall bei der CDU – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Das ist Ihr Grundproblem: Sie haben nie vor einer Klasse unterschiedlich begabter Kinder gestanden, haben nie Unterricht geführt. Das, was Sie vorschlagen, ist alles theoretisch.

Wenn Sie jetzt auf andere Bundesländer verweisen, sage ich sehr deutlich: Erstens sind wir hier in Hessen. Das ist eine klare Aussage. Zweitens diskutieren wir natürlich in der Union. Ich bin, wie Sie vielleicht wissen, der bildungspolitische Sprecher aller CDU/CSU-Landtagsfraktionen. Wir diskutieren sehr genau darüber. Deswegen sage ich Ihnen deutlich, dass das, was Sie hier vorgetragen haben, in der Sache falsch ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nachzulesen!)

Es geht darum, dass dort Haupt- und Realschüler in einer wie auch immer gearteten Form zusammengeführt werden, egal wie ich das Kind nenne. Das wollen wir nicht. Wir sagen: Wir wollen die Unterschiedlichkeit der Begabungen individuell fördern, und das geht am besten in unterschiedlichen Schulformen.

(Beifall bei der CDU)

Das hat etwas mit Begabungsgerechtigkeit zu tun. Das hat etwas mit individueller Förderung zu tun. Das hat etwas mit Motivation zu tun. Lieber Herr Kollege Wagner, abschließend –

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Meinen Sie mich?)

– Wagner, GRÜNE. – All das ist für mich persönlich keine politische Frage. Es sind ausschließlich pädagogische Gründe, die uns und mich zu dieser Erkenntnis kommen lassen, nicht mehr und nicht weniger. Das hat mit Ideologie überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer. – Nun hat Frau Kollege Habermann für die SPD-Fraktion das Wort.

Heike Habermann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Irmer, nach Ihrer Rede habe ich mich wieder einmal gefreut, dass Sie mein Kollege im Hessischen Landtag sind

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist doch etwas!)

und nichts mehr mit der Schulwirklichkeit in Hessen zu tun haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, ich bedauere, dass Sie mit diesem Setzpunkt Herrn Irmer Gelegenheit gegeben haben, seine ganze Palette in 20 Jahren angesammelter Vorurteile und ideologischer Scheuklappen noch einmal vor uns auszubreiten und dieses Haus damit zu strapazieren.

(Beifall bei der SPD – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hilft uns doch!)

Herr Irmer, die Debatte wird ein bisschen anders. Sie hat nicht das gleiche Strickmuster, keine Bange. Eigentlich habe ich auch nicht verstanden, was dieser Setzpunkt soll, lieber Mathias. Denn allzu viel Neues ist den GRÜNEN dazu nicht eingefallen. Noch nicht einmal die neue Schule war so neu, wie sie hier verkauft worden ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Du hast richtigerweise darauf hingewiesen, dass viele andere Bundesländer längst strukturelle Entscheidungen getroffen haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gehörst du auch zu den Ideologen?)

Sie haben die Zahl der Schulformen reduziert und eine Gemeinschaftsschule eingeführt. Herr Irmer, Ihre Bemerkung ist schlicht und einfach falsch. Ich kann Ihnen Hamburg als Beispiel nennen. Die Stadtteilschule, die dort aufgebaut wird, geht sogar bis zur Klasse 13, und die Gemeinschaftsschulen in den anderen Bundesländern haben zwar zuerst dazu geführt, dass Haupt- und Realschulen aufgelöst werden, aber sie haben ein drittes Standbein, den Weg zur gymnasialen Bildung, und sind in der Regel an eine Oberstufe angedockt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie schon Sprecher der Unionsfraktionen sind, sollten Sie sich besser bei den Kollegen informieren.

Herr Wagner hat einige Beispiele genannt. Ich habe bewusst Hamburg erwähnt, weil Hamburg schon 2003 diese Entscheidung getroffen hat, und zwar nicht nur bei einer CDU-Alleinregierung, sondern in einem parteiübergreifenden Kompromiss zwischen Opposition und Regierung. Dieses Schulsystem haben alle damals im Senat vertretenen Parteien beschlossen. Den gleichen Weg ist übrigens Bremen in der Großen Koalition gegangen, und in der rot-roten Koalition in Berlin haben wir die Gemeinschaftsschule. – Wir haben an mancher Stelle auch keine GRÜNEN gebraucht. Das muss man deutlich sagen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt! Hauptsache, es geht in der Sache voran!)

Quintessenz daraus ist: Um solche parteiübergreifenden Prozesse einzuleiten, braucht man eine CDU, die in der Lage ist, bildungspolitische Realitäten wahrzunehmen und ohne ideologische Scheuklappen Konsequenzen daraus zu ziehen. Andere Bundesländer haben so eine CDU, wir in Hessen haben sie nicht. Das ist aber weder neu, Mathias, noch wird sich das durch den Antrag der GRÜNEN hier im Landtag ändern.

(Beifall bei der SPD)

Was ist also im Saarland so bemerkenswert, dass ihr das in das Zentrum eures Antrags gestellt habt? Du hast schon darauf hingewiesen, es ist nicht gerade das größte Bundesland. Hierzu sind mir drei Dinge eingefallen:

Erstens. Im Saarland hat ein GRÜNER Verantwortung für das Bildungsministerium.

Zweitens. Im Saarland gab es eine ungewöhnliche Konstellation. Die CDU hat ihre Abneigung gegenüber den LINKEN überwunden, weil sie die LINKEN gebraucht hat. Im Saarland muss nämlich die Verfassung geändert werden, wenn man die Schulstruktur ändern will. Insofern hat die LINKE dem Reformentwurf der Jamaikakoaalition zur Mehrheit verholfen.

Drittens. Im Saarland hat die SPD den Vorschlag der Koalition abgelehnt.

Zu diesen drei Punkten würde ich gerne etwas sagen. Dann wird es umso erstaunlicher, dass die hessischen GRÜNEN offenbar gerade diesen Prozess und dieses Ergebnis als Vorbild für eigene schulpolitische Weichenstellungen begreifen.

Erstens zu Kultusminister Kessler. Kultusminister Kessler hat 2009 schon einmal bildungspolitisches Aufsehen mit der bemerkenswerten Aussage erregt, fünf Jahre Grundschule sind besser als vier. – Das war das, was den saarländischen GRÜNEN von ihrer Forderung nach längerem gemeinsamem Lernen übrig geblieben ist. Das war ein Kuhhandel, den die SPD Gott sei Dank abgelehnt hat, denn es ist bildungspolitischer Unfug, und es gab keine Begründung dafür – außer dem Wunsch, das Parteiprogramm der GRÜNEN, in dem „zehn Jahre“ stand, wenigstens so umzusetzen, dass aus vier Jahren fünf Jahre wurden. Das ist für mich aber nicht der große bildungspolitische Wurf.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Umsetzung der Gemeinschaftsschule hat dieser Kultusminister jetzt aber endgültig Abschied von einer Konzeption genommen, die nicht nur ein neues Türschild trägt, sondern auch in der Lage ist, Kinder besser und individueller zu fördern. Die Liberalen im Saarland rühmen sich, dass der Bildungshaushalt nicht aufgestockt wird: Gemeinschaftsschule zum Nulltarif. Ministerpräsident Müller erklärt, es gebe keine Privilegien für die Gemeinschaftsschule, und meint damit, dass die neue Schulform für ihre Aufgabe nicht adäquat ausgestattet wird. Aber, Herr Irmer: Gleich ist nicht gleich. Eine Schule, die heterogen unterrichtet, in Vielfalt unterrichtet, braucht andere Ressourcen als eine Schule, die der Ansicht ist, dass man homogene Lerngruppen bilden und die Schüler so fördern kann.

(Beifall bei der SPD)

Bildungsminister Kessler redet auch nicht mehr über kleinere Klassen für ein individuelles Arbeiten. Der Klassenteiler von 29 Schülern bleibt im Saarland für die Gymnasien ebenso bestehen, wie er für die Gemeinschaftsschulen gelten soll. Was sagt DIE LINKE dazu? Fraktionschef Oskar Lafontaine bringt es in der „Saarbrücker Zeitung“ auf den Punkt:

Wir wollen, dass der Unterrichtsausfall deutlich reduziert wird. Dabei ist jetzt nicht entscheidend, ob 28 oder 30 Schüler in einer Klasse sitzen.

So lautet die bildungspolitische Kernthese der LINKEN in Saarbrücken.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was sagt Frau Cárdenas dazu? Das wäre interessant!)

Mathias, wenn es die saarländische LINKE nicht versteht, wenn es die saarländischen GRÜNEN offenbar auch nicht verstehen, du weißt doch, dass eine Gemeinschaftsschule, die bei euch „Neue Schule“ heißt, scheitern muss, wenn die notwendigen Ressourcen nicht bereitgestellt und keine Lerngruppen eingerichtet werden, in denen Binnendifferenzierung und individuelle Förderung von Kindern mit ganz vielfältigen Begabungen umgesetzt werden können.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, dass Hessen genug Beispiele dafür vorzuweisen hat – da muss ich gar nicht weit aus der eigenen Partei hinausgehen –, was aus guten Konzepten wird, wenn man sie den Schulen aufbürdet, ohne diese dafür entsprechend auszustatten. Es war deshalb für die saarländische SPD folgerichtig, diesem Flickenteppich die Zustimmung zu versagen. Heiko Maas hat es auf den Punkt gebracht:

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wir sind hier in Hessen!)

Uns geht es nicht um den kleinsten parteipolitischen Nenner, sondern um den größtmöglichen bildungspolitischen Fortschritt.

Ich glaube, den kann man im Saarland nicht unbedingt erkennen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das sehen wir aber anders!)

– Das sehen Sie jetzt wieder anders. Das freut mich aber, Herr Irmer. Das Schema muss ja wieder passen.

Immerhin entwickelt die Jamaikakoaalition in Saarbrücken den Mut zu notwendigen schulstrukturellen Entscheidungen – ich spreche ausdrücklich von Mut und nicht von Hochmut, Mathias –, der einer weiteren Zersplitterung des Schulsystems entgegenwirken soll und bildungspolitische und demografische Erkenntnisse aufgreift. Eine Hauptschule gab es im Saarland längst nicht mehr. Jetzt werden die erweiterte Realschule – ich empfehle einen Blick in den Schulgesetzentwurf der hessischen SPD – und die Gesamtschule durch eine neue Gemeinschaftsschule ersetzt.

(Zurufe von der CDU)

Ich denke, davon könnten die hessischen GRÜNEN in der Tat etwas lernen. Sie kritisieren zwar zu Recht die Mittelstufenschule der Koalition, wollen sie aber lediglich durch ihre neue Schule ersetzen, die konzeptionell zwar gut ist – es ist ja unsere Konzeption der Gemeinschaftsschule –, die aber, wie Sie selbst sagen, neben die anderen

Schulformen im Hessischen Schulgesetz gestellt werden soll. Die Zahl der Schulformen wird nicht kleiner. Wie Sie das mit der wohlfeilen Forderung eines Zwei-Säulen-Modells, das Sie suggerieren, umsetzen wollen, ist mir bis jetzt nicht begreiflich geworden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Gemeinsam ist der Koalition und den GRÜNEN das Prinzip Hoffnung. So, wie die GRÜNEN hoffen, dass ihre neue Schule ganz von selbst den Siegeszug in Hessen antreten wird und die anderen Schulformen sich dadurch vereinen, hofft die Koalition nun darauf, dass die Mittelstufenschule der Hauptschule neues Leben einhauchen kann. Beides sind nicht die Wege, die Schulen Hessens zukunftsfähig zu machen. Wir brauchen zwar Wege, die freiwillig beschritten werden können, aber wir brauchen auch strukturelle Entscheidungen in diesem Land, damit die richtigen Wege eingeschlagen werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Habermann, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Heike Habermann (SPD):

Ich will mit Goethe schließen. Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah. – Statt Saarbrücker Verhältnisse zu analysieren, hätten wir uns eine sachliche und offene Diskussion über den besten Weg in Hessen gewünscht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben doch über das Saarland gesprochen!)

Mit unserem Gesetzentwurf haben wir dazu eine Grundlage geliefert. Die ist vom Saarland völlig unabhängig.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Habermann. – Das Wort hat Frau Kollegin Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was im Saarland geschehen ist, ist unseres Erachtens ein Schritt in die richtige Richtung. Auch dort hat ein Umdenkprozess begonnen. Denn: Was brauche wir, um ein gutes und gerechtes Bildungssystem zu schaffen? Den Abbau sozialer Diskriminierungen. Keine Schnellstraße hin zum Abitur, sondern Rückkehr zu G 9. Wir brauchen wohnortnahe Schulen, kleinere Klassen und regelmäßig stattfindenden Unterricht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das mit den kleineren Klassen müssen Sie Herrn Lafontaine erzählen!)

– Herr Irmer, lassen Sie mich bitte ausreden. – Wir brauchen gut bezahlte Lehrer und Lehrerinnen mit einer ausgezeichneten Ausbildung. Und wir brauchen das gemeinsame Lernen aller Schülerinnen und Schüler, seien sie aus einkommensschwachen Familien, seien sie körperlich beeinträchtigt, lernschwach, hochbegabt oder mit Flüchtlingsgeschichte – und dieses gemeinsame Lernen brau-

chen wir so lange wie möglich.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Saarland hat sich auf den Weg in eine gerechtere und bessere Bildungslandschaft gemacht. Mit diesem Beschluss, bei dem Die LINKE quasi in die Bresche gesprungen ist, weil sich die SPD verabschiedet hatte

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– danke schön –, hat sie ermöglicht, dass es demnächst Gemeinschaftsschulen geben kann.

Wir von der LINKEN dachten, die Chance, die Gemeinschaftsschule in die Verfassung zu schreiben, sollte unbedingt ergriffen werden. Eine Garantie, dass das Saarland den Weg so weitergeht, wie wir uns das wünschen, gibt es allerdings nicht. Die Saarländer Genossinnen und Genossen haben abgewogen und sind das Risiko eingegangen.

Denn eines muss klar sein: Das Zwei-Säulen-Konzept – oder sind es gar noch mehr Säulen – kann und darf nicht die Perspektive oder gar das Ende der Entwicklung sein. Wir wollen kein Gymnasium, das unangetastet bleibt, das wie bisher seine Muskeln spielen lassen darf und mit Sitzenbleiben und Abschulen in andere Schulformen seine Machtposition ausbaut, das womöglich die Gemeinschaftsschule zwingt, die vom Gymnasium ausgespuckten Schülerinnen und Schüler aufzunehmen, um ihnen die Chancen zu geben, die ihnen berechtigterweise zustehen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es ist unglaublich, was Sie für einen Blödsinn erzählen! Das ist eine Diffamierung aller Gymnasialschüler!)

Wir wollen keine Schüler erster und zweiter Klasse. Das heißt, viele Fragen sind noch offen und müssen politisch ausgefochten und unseres Erachtens im ausgeführten Sinne beantwortet werden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie wollen eine sozialistische Schule à la Ostzone! Okay, gehen Sie wieder rüber! – Weitere Zurufe von der CDU)

Mit einem Zwei-Säulen-Modell selektiert man noch immer und zementiert die Schulform Gymnasium, auf die alle Selektion doch hinzielt. Unsere Vorstellung von einer Gemeinschaftsschule ist, dass sie als Regelschule inklusiv arbeitet und damit alle anderen Sekundarstufenschulformen, also auch das Gymnasium, ersetzt.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sozialistische Einheitsschule, das sage ich doch! „Freiheit oder Sozialismus!“, das ist die Botschaft! – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ewiggestrig! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die Ewiggestrigen sitzen da drüben!)

Herr Wagner, das bedeutet natürlich auch, dass wir Punkt 1 nicht zustimmen können, in dem das Zwei-Säulen-Modell begrüßt wird.

Weiter spricht für die Gemeinschaftsschule, dass es dort keinen G-8-Zweig gibt. Schule im Schnelldurchlauf ist nicht nur sinnlos, sondern –

(Unruhe)

– Würden Sie bitte einmal?

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, es spricht zwar nichts gegen eine muntere Debatte, aber man sollte die Rednerin noch

verstehen. Ich darf Sie bitten, sich mit Ihren Zwischenrufen etwas zurückzuhalten und die Rednerin zu Wort kommen zu lassen. Herzlichen Dank.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Schule im Schnelldurchlauf ist nicht nur sinnlos, sondern sogar gänzlich inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Druck, der dadurch auf unseren Schülerinnen und Schülern lastet, ist nicht hinnehmbar. Durch Lerndruck werden keine besseren Ergebnisse erzielt. Der Widerstand vonseiten der Schulen, der Eltern und der Schülerschaft ist, nicht nur in Hessen, nicht umsonst so vehement. Frau Henzler und Herr Bouffier, Sie können zwar weiter darüber hinweghören, aber das wird an dem Widerstand nichts ändern.

Wieso ist im Saarland eine Bildungspolitik unter Beteiligung von CDU und FDP möglich – eine Frage, die jetzt schon oft gestellt worden ist –, während sie in Hessen von der schwarz-gelben Regierung kategorisch abgelehnt wird? Die Frage hat auch Herr Rechtsaußen Irmer nicht beantwortet.

Wieso ist es Ihnen denn so wichtig, bloß keine Anregungen und Vorschläge anderer in Betracht zu ziehen und nichts hinzuzulernen? Sie halten lieber an einem dysfunktionalen System fest, als Hessen tatsächlich zum Bildungsstandort Nummer eins zu machen. Aber ich will nicht länger auf Ihrem Verhalten herumreiten.

Wir, DIE LINKE im Hessischen Landtag, freuen uns, dass im Saarland der Grundstein zu einem, langfristig gesehen, tatsächlich gemeinsamen Lernen, frei von sozialer Diskriminierung, gelegt worden ist. Wir freuen uns auch, zu sehen, dass in der deutschen Politik etwas bewegt werden kann, wenn alle – na ja, fast alle – willens sind. Es war natürlich klar, dass sich die SPD jetzt zur Hüterin des Heiligen Grals stilisieren würde. Frau Habermann hat uns das auch vorgemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Unsere Hoffnung, auch in Hessen etwas zu bewegen, geben wir nicht auf. Wer weiß schon, was kommt? In der Atompolitik scheinen Sie, meine wenigen Damen und vielen Herren von CDU und FDP, sich mit einer Schnelligkeit bewegen zu können, die vorher nicht für möglich gehalten wurde und die einen ganz wuselig im Kopf macht. Vielleicht geht auch einmal etwas in der Bildungspolitik – wer weiß? –, und das möglichst ohne Super-Gau, dem wir uns allerdings mit großen Schritten nähern. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Das Wort hat Herr Kollege Döweling für die FDP-Fraktion.

Mario Döweling (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein lieber Herr Wagner, ich denke, zunächst einmal muss man eines festhalten: Wer geglaubt hat, dass die Wahlsiege, die sie zweifelsohne eingefahren haben, und die Umfragewerte, die im Moment recht positiv für sie sind, die GRÜNEN dazu bewegen haben, ein bisschen ab-

zuheben und ein bisschen zu übertreiben, der sieht sich ganz klar getäuscht.

Nein, Herr Wagner, man muss ganz klar sagen: Im Gegenteil, Sie fühlen sich jetzt sogar dazu berufen, der Oberlehrer nicht nur des Landtags, sondern sogar der ganzen Republik zu sein. Herr Wagner, das sage ich Ihnen: Die Art und Weise, wie Sie sich hier präsentiert haben, lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Wenn diese Blase platzt, werden Sie sehr schnell wieder eine Landung auf der harten Oppositionsbank erleben, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Das musste einmal gesagt werden. Herr Schmitt, da gebe ich Ihnen völlig recht, ganz klar. Das musste einmal gesagt werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will mich jetzt aber auf die Sache konzentrieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat der Matthias Wagner nicht verdient! Das weise ich zurück!)

Zunächst einmal bleibt zu Ihrem Antrag zu sagen: Wir beschäftigen uns hier mit dem Saarland. Ich habe in diesem Hohen Haus schon mehrfach von diesem Pult aus gesagt, dass ich ein überzeugter Bildungsföderalist bin. Ja, ich stehe ganz klar zu dem Wettbewerb der Bundesländer, zu diesem Ringen um das beste System.

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Es ist eine urliberale Idee, die sich darin verkörpert. Das sage ich Ihnen ganz klar.

Ich sage aber auch, deswegen steht es uns hier nicht unbedingt zu, auf andere Länder, z. B. das Saarland, zu schauen, sie von diesem Pult aus öffentlich zu kritisieren oder möglicherweise etwas von ihnen anzunehmen. Ich finde auch, Sie machen das ein wenig falsch. Sie sagen immer, wir Hessen müssten nach Berlin, nach Hamburg oder nach Bremen schauen. Ich sage etwas selbstbewusster: Die anderen können auf uns schauen. – Auf welchem Rang stehen denn die, die Sie genannt haben, bei der PISA-Studie?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie können durchaus auch auf uns schauen. Ein bisschen mehr Selbstvertrauen wäre mir ganz lieb.

Ich sage auch ganz klar: Bei allen Problemen, die der Föderalismus mit sich bringt, ist festzustellen, dass er immer noch weiterzuentwickeln ist. Das haben Sie auch angesprochen. Ich kann mir beispielsweise vorstellen, dass wir in der KMK zu schnelleren Beschlüssen kommen, und ich kann mir auch vorstellen, dass wir bei der Einführung der Bildungsstandards zügiger vorankommen. Man braucht vergleichbare Abschlüsse und Standards, das ist ganz klar. Sie haben richtigerweise das Problem des Schulortwechsels angesprochen.

Aber, Herr Wagner, wenn Sie jetzt sagen: „Na ja, das ist alles schlecht, und wenn Eltern das Bundesland wechseln wollen, müssen sie sich vielleicht ein wenig kundig machen; da gibt es eventuell eine andere Schulform, bei uns ist es bald die Mittelstufenschule“, springen Sie doch ein wenig zu kurz. Wenn ich in ein anderes Bundesland ziehe, muss ich mich nun einmal mit der einen oder anderen Gegebenheit vertraut machen, und dazu gehört wie viele andere Dinge auch das Schulsystem. Das darf man schlicht und einfach erwarten.

Noch eines sage ich Ihnen ganz klar: Sie haben heute hier einige sehr bemerkenswerte Aussagen in Bezug auf das gemacht, was Sie sonst von sich geben. Sie haben sich selbst auch ein wenig entlarvt. Sie haben zum einen gesagt, Sie möchten, dass Eltern die Wahl haben, und zum anderen haben Sie erklärt, Sie möchten den Eltern mit dem zweigliedrigen Schulsystem die schwierige Entscheidung abnehmen. Wenn das Ihr Verständnis von Wahlfreiheit ist, kann ich nur sagen: gute Nacht. – Unseres ist es jedenfalls nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf einen Punkt zu sprechen kommen, der nur ein wenig mit dieser Debatte zu tun hat. Herr Kollege Irmer hat vorhin ausgeführt, dass Sie sich bei Ihrem Konzept offensichtlich vorstellen, es sollten 25 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse sein. Er hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es problematisch ist, wie Sie sich das Unterrichten solch heterogener Gruppen vorstellen, gerade vor dem Hintergrund der Integration – der Inklusion, wie man sagt – behinderter Schülerinnen und Schüler. Herr Kollege Irmer hat zu Recht gefragt: „Stellen Sie sich das so vor?“, und Sie haben von dort drüben gerufen: Nein, natürlich nicht.

Da muss ich in diesem Zusammenhang doch einmal fragen: Wo sind denn Ihre Aussagen zum Hessischen Schulgesetz und zu den Änderungsanträgen, die Sie gestellt haben? Sie sind doch ein glühender Befürworter der Inklusion. Das hörte sich vorhin aber ganz anders an. Sie können versichert sein, wir werden dort weiter nachbohren, und wir werden Sie auch stellen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es gibt doch einen Änderungsantrag!))

Grundsätzlich ist für mich eines klar, wenn ich mir Ihr sogenanntes Konzept anschau: Ihre neue Schule ist ein ganz alter Hut. Sie wollen integrierte Gesamtschulen flächendeckend einführen und nennen das ganze Ding „Neue Schule“. Das ist ein ganz alter Hut in der Bildungspolitik, der den Erfordernissen dieses Bundeslands im 21. Jahrhundert nicht gerecht wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist einer der Gründe für den Bildungsföderalismus: weil wir in einem Flächenland wie Hessen nicht die Bedingungen des Saarlands oder von Berlin vorfinden. Ich glaube, man kann Hessen wirklich schlecht mit anderen Bundesländern vergleichen. Wir haben nirgendwo sonst ein solch starkes Gefälle wie das zwischen der Ballungsregion Rhein-Main-Gebiet und den ländlichen Regionen im Norden, Süden und Osten dieses Landes. Ich glaube, da braucht man sehr unterschiedliche Antworten.

Es ist zutreffend, es gab hier in den vergangenen Jahrzehnten einen sehr harten Schulkampf. Davon sind viele Versuche in der Fläche – ich nenne es „Überbleibsel“ – übrig geblieben. Wir haben die verschiedenen Schulformen: das dreigliedrige System und – was in der Debatte immer gern vergessen wird, auch von Ihnen – die integrierten und kooperativen Gesamtschulen sowie die Schulform Oberstufengymnasium. All das ist gewachsen und hat sich in der Fläche etabliert.

Wir sagen ganz klar: Wir brauchen neue Möglichkeiten, um auf den demografischen Wandel und andere Probleme reagieren zu können. Deswegen hat die Kultusministerin

das Konzept der Mittelstufenschule vorgeschlagen, und das ist aus unserer Sicht auch gut so.

Jetzt zu sagen, wir scherten alles über einen Kamm, machten alles gleich, hätten einfache Lösungen wie ein Zwei-Säulen-Modell, wird der Sache, den Schülerinnen und Schülern in Hessen und auch dem nicht gerecht, was Eltern in Hessen wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir stehen für Wahlfreiheit, für eine breit gefächerte Schullandschaft und dafür, dass jeder für seine Kinder den Weg wählen kann, den er möchte, oder dass die Kinder diesen später auch selbst gehen können. Dafür haben wir ein breites Angebot, und das ist gut so.

Ich möchte mich zum Schluss aber auch noch auf einige sehr bemerkenswerte Aussagen von Frau Kollegin Cárdenas beziehen. Liebe Frau Kollegin Cárdenas, ich habe vorhin Ihre Pressemeldung auf das Blackberry bekommen: „Neue Wege gehen mit der LINKEN“. Wenn Ihre „neuen Wege“ sein sollen, das Gymnasium flächendeckend abzuschaffen, eine Schulform, die seit Jahrzehnten wirklich Vorbildliches leistet, dann kann ich nur sagen: „Neue Wege gehen mit der LINKEN“ heißt vorwärts in die Vergangenheit, vorwärts zum Sozialismus. Das wollen wir in Hessen nicht, auch wenn es Frau Wissler möglicherweise gefallen mag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Döweling, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schott?

Mario Döweling (FDP):

Natürlich nicht.

(Heiterkeit)

Ich glaube, wir sollten in der Tat ein bisschen selbstbewusster auf Hessen schauen. Dieser Spagat, den wir hier schaffen – hierüber haben wir gestern schon sehr ausführlich diskutiert –, zwischen einer Haushaltskonsolidierung, einer Schuldenbremse, beschlossen worden ist, die bei gleichzeitiger Investition in Bildung, dem Darbieten einer großen Wahlmöglichkeit für hessische Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern, ist, wie ich finde, vorbildlich. Das muss man auch einmal sagen dürfen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das Gegenteil!)

Wenn ich mir anschau, was in anderen Bundesländern läuft – –

(Lachen des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Wagner, Sie lachen. Lachen Sie doch auch, wenn der Kollege Kretschmann schon jetzt angekündigt hat, dass er in Baden-Württemberg Lehrerstellen streicht. Was sagen Sie denn dazu?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Quatsch!)

Was sagen Sie zu Nordrhein-Westfalen, wo Ihr Schulversuch einer Gemeinschaftsschule, oder wie das Ding dort

auch immer heißt, gerichtlich gekippt wurde? Herr Wagner, was sagen Sie dazu?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch Quatsch!)

– Herr Wagner, lesen Sie keine Nachrichten? – Für mich ist das eine ganz klare Schlussfolgerung: Lassen wir die GRÜNEN die Schulpolitik in diesem Land bestimmen, haben wir Chaos und ganz alte Hüte, die Sie mit Ihrer sogenannten neuen Schule in den Ring werfen wollen. Das werden Ihnen die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land nicht durchgehen lassen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Heike Habermann (SPD): Das werden Sie wohl nicht mehr erleben!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Döweling. – Für die Landesregierung hat nun Frau Kultusministerin Henzler das Wort.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt wird wieder gekürzt!)

Dorothea Henzler, Kultusministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Debatte, die sich erneut nur mit Schulformen und Schulstrukturen beschäftigt, ist ein Treten auf der Stelle, und sie sorgt für keine Qualitätsentwicklung an den Schulen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Frau Habermann hat Ihnen schon sehr deutlich gesagt,

(Norbert Schmitt (SPD): Eine gute Frau!)

dass Ihnen nichts Neues eingefallen ist. Denn wir haben vor einem Jahr, am 3. März 2010, im Landtag auf Antrag der GRÜNEN genau das gleiche Thema diskutiert. Damals hieß dieser: „Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend für eine Neue Schule – längeres gemeinsames Lernen auch in Hessen endlich ermöglichen“.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Es ist also der gleiche Inhalt wie beim heutigen Antrag.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da ist bei uns eine Linie drin!)

Ich habe Ihnen damals geantwortet:

Entscheidend für uns waren nicht die Schulformen – deswegen finde ich diese Diskussion nun wirklich aus dem vorigen Jahrhundert –, entscheidend für uns sind immer die drei verschiedenen Bildungsgänge mit ihren drei verschiedenen, landesweit einheitlichen Abschlussprüfungen. Jede dieser Abschlussprüfungen öffnet eine Tür zu einem weiteren Bildungsgang oder zu einer Ausbildung.

An dieser Haltung hat sich nichts geändert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren von der Opposition, wann werden Sie endlich einmal begreifen, dass Debatten über

Schulformen und -strukturen völlig an den wirklichen Aufgaben und an den durchaus notwendigen Veränderungen im Bildungssystem vorbeigehen? Ich habe schon immer gesagt und wiederhole es heute noch einmal: Es kommt nicht auf das Schild an, das über einer Eingangstür einer Schule steht, sondern darauf, was in dieser Schule getan wird, wie engagiert die Lehrerinnen und Lehrer sind, wie gut das Klima zwischen Lehrern, Eltern und Schülern ist und wie gut die Schulleitung ist.

(Norbert Schmitt (SPD): Und die Kultusministerin!)

– Es ist noch nicht einmal so wichtig, wie gut die Kultusministerin ist. Entscheidend ist, was in der Schule passiert.

(Heiterkeit – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sollten Sie aber nicht als Ausrede verwenden! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das war von der Ministerin sehr souverän!)

Was für die Kultusministerin aber ganz wichtig ist, ist, wie der Unterricht aussieht, der in diesen Schulen stattfindet, und daran arbeiten wir.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr souverän! – Norbert Schmitt (SPD), zu Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU) gewandt: Der denkt über seine Amtszeit nach! – Gegenruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Die habe ich doch längst vergessen!)

Wir führen Bildungsstandards ein. Wir gehen auf kompetenzorientierten Unterricht. Wir verstärken die individuelle Förderung.

(Norbert Schmitt (SPD), zu Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU) gewandt: Wir haben heute noch Scherben!)

– Herr Schmitt, Sie können ruhig etwas lernen. Wenn ihr euch untereinander unterhalten wollt, dann könnt ihr mir nicht gleichzeitig zuhören.

(Heiterkeit und Beifall – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Wagner, momentan sind wir beim Frontalunterricht, und da redet nur einer.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich war gerade dabei, zu schildern, wie wir die Entwicklung zu gutem Unterricht in Angriff genommen haben. Wir fördern das selbst organisierte Lernen und eine Feedbackkultur der Schülerinnen und Schüler dem Lehrer gegenüber, denn dann übernehmen die Schüler auch Verantwortung für die Gestaltung des Unterrichts. Diese Veränderungen, die Sie haben wollen, werden trotz anderslautender Reden von oben verordnet. Im Zweifel verordnen Sie diese Veränderungen über den goldenen Zügel, über die Stellenzuweisung, denn so war das unter Rot-Grün in Hessen schon früher.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das schon wieder!)

Auch wenn Sie sagen, es wäre ein freiwilliges Angebot, so zeigt Ihr Antrag doch, was Sie wollen. Sie wollen zu einem zweigliedrigen Schulsystem, und damit wollen Sie zu einer Veränderung der Schulstrukturen kommen. Das ist genau das, was wir nicht brauchen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt brauchen Sie doch die Kultusministerin. Denn eine solche Veränderung wird es mit einer Kultusministerin, die den Schulen Ruhe und Verlässlichkeit versprochen hat, in Hessen nicht geben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eines der guten und großen Markenzeichen der hessischen Schule ist ihre Vielfalt im Angebot, ihre Vielfalt an Schulformen. Hier finden Eltern wirklich für jedes Kind, für jede Begabung und für jede Eigenschaft eine Schule, die sie für ihr Kind aussuchen können. Diese Veränderung zu einer Einheitsschule oder zu zwei verschiedenen Schulstrukturen wird es mit mir auch deshalb nicht geben, weil ich die Arbeit aller Schulen und aller Schulformen in Hessen sehr hoch schätze.

Frau Cárdenas, wenn Sie hier sagen, die Gymnasien spuckten die Schüler aus, dann ist das wirklich eine Diffamierung der guten Arbeit, die an diesen Schulen geleistet wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben 90 integrierte und 116 kooperative Gesamtschulen in Hessen, die sich großer Nachfrage bei den Eltern erfreuen. Das ist auch gut so; sie sind eine große Bereicherung der Schullandschaft in Hessen. Sie stellen ein traditionell gewachsenes und seit Jahrzehnten attraktives Schulangebot in Hessen dar, das überhaupt keiner Änderung bedarf, und das Angebot zu längerem gemeinsamen Lernen wäre eine Änderung.

Jetzt kommen wir einmal zum Saarland. Im Saarland wurde die Hauptschule bereits vor 20 Jahren abgeschafft. Große Bildungserfolge hatte das nicht, denn die Zahlen der Schulabgänger und die Zahl derjenigen, die mit minderem Bildungsabschluss die Schule verlassen, sind im Saarland relativ groß. Damals wurde die Erweiterte Realschule mit Haupt- und Realschulbildungsgang eingeführt. Es gibt im Saarland also derzeit nur drei Schulformen – im Gegensatz zu Hessen, wo wir mindestens zehn haben. Jetzt werden die Gesamtschulen mit den Realschulen zusammengeführt. Das ist, wenn man nur drei Schulformen und deutlich weniger Einwohner hat – nämlich 1 Million; wir haben 6 Million Einwohner, also hat man deutlich weniger Schüler –, weniger problematisch als in Hessen mit unseren vielfältigen Schulformen.

Im Übrigen möchte ich noch etwas sagen: Der Zugang zum Gymnasium ist im Saarland nur über eine Entscheidung der Klassenkonferenz und über die Noten zu erreichen. Da ist nichts mit freiem Elternwillen. Da frage ich die GRÜNEN im Hessischen Landtag, ob das ihr Zukunftsmodell ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

GRÜNE und SPD sehen im längeren gemeinsamen Lernen immer noch das Allheilmittel für die Chancengleichheit. Wenn Sie sehr aufmerksam zugehört haben, haben Sie festgestellt, dass Herr Dr. Dittmann bei der Anhörung zum Hessischen Schulgesetz etliche Studien vorgelesen hat, die ganz deutlich belegen, dass das nicht zum Vorteil der Schülerinnen und Schüler ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich denke, man sollte solche Studien nicht einfach beiseitelegen, sondern ernst nehmen.

Die Weiterentwicklung des Schulangebots wird sich bei den zurückgehenden Schülerzahlen ausschließlich nach der Nachfrage der Eltern orientieren. Hierbei kann man keinem Modetrend folgen, indem dann abgekupfert wird, was gerade in einem anderen Bundesland sozusagen in ist. Jedes Land muss seinen eigenen Weg gehen, ausgehend von seinem traditionell gewachsenen Schulsystem, nicht nach dem Vorbild anderer Länder.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben mit der Mittelstufenschule ein freiwilliges Angebot geschaffen, das fächerübergreifendes Lernen ermöglicht, die Berufsorientierung und die Ausbildungsreife stärkt und beide Abschlüsse enthält, nämlich den Hauptschulabschluss und den Realschulabschluss. Dass dieses Konzept von den betroffenen Schulen akzeptiert wird, zeigt die Tatsache, dass wir bereits 15 ganz konkrete Anträge haben, die auch genehmigungsfähig sind, obwohl das Schulgesetz noch nicht einmal verabschiedet ist und die Verordnungen zu dieser Schule überhaupt noch nicht vorliegen. Das Interesse an dieser Schulform ist im Land da.

Ich habe bereits in der Debatte vor einem Jahr gesagt: Wichtig sind die drei Abschlüsse, Gymnasial-, Realschul- und Hauptschulabschluss. Der Hauptschulabschluss wird immer wichtiger, denn immer mehr Betriebe nehmen gern Hauptschulabgänger als Auszubildende. Da schlägt auch die Demografie zu. Der Fachkräftemangel zeigt, dass dieser Abschluss wieder sehr attraktiv werden wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In einem Gespräch mit Prof. Klieme vom DIPF hat dieser bestätigt, dass es einen Gewinn für die Verbesserung der Förderung von Schülerinnen und Schülern bringt, wenn man sich mit Fragen der Schulstruktur beschäftigt. Man soll sich ausschließlich mit den Themen des Unterrichts beschäftigen. Deshalb wird sich die Landesregierung auf die Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht konzentrieren.

(Zuruf von der SPD)

Dabei sind wir auf einem guten Weg, wie alle Erhebungen zeigen. Diesen Weg werden wir konsequent weitergehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kultusministerin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt und kommen zur Abstimmung des Entschließungsantrags der GRÜNEN, Drucks. 18/3764.

Herr Kollege Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, wir bitten, die Ziffer 1 getrennt abzustimmen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Wer dem Entschließungsantrag unter Ziffer 1 die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind CDU, SPD und FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion DIE LINKE.

Dann stimmen wir über die Ziffern 2, 3 und 4 gemeinsam ab. Wer diesen Ziffern die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – CDU, SPD und FDP.

Damit ist der Entschließungsantrag in der Gesamtheit abgelehnt.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass sich der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr eine Viertelstunde vor Ende der Mittagspause, also um 14:45 Uhr, im Raum 103 A zusammensetzt.

(Unterbrechung von 12:43 bis 15:04 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie alle bitten, Platz zu nehmen und die Gespräche innerhalb des Raumes zu beenden. Wenn sie denn zwingend und notwendig sind, sollen sie außerhalb stattfinden. Dann können wir in die Tagesordnung einsteigen.

Wir beginnen mit dem Setzpunkt der FDP-Fraktion, **Tagesordnungspunkt 22:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend „Duales Studium Hessen“ ist eine Qualitätsmarke – Drucks. 18/3765 –

Zur Antragsbegründung hat Herr Kollege Lenders für die FDP-Fraktion das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Noch einmal meine Bitte an die Kollegen links und rechts, die Gespräche nach außerhalb des Plenarsaals zu verlegen. – Bitte schön, Herr Kollege Lenders.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Globale Bezüge spielen eine immer größere Rolle. Kurz: Die Welt verändert sich mit hohem Tempo. Wir müssen unseren Platz in dieser veränderten Welt behaupten. Aber nicht nur die Welt draußen, sondern auch die Voraussetzungen bei uns verändern sich. Wir müssen die demografische Entwicklung und die damit verbundene Alterung und den Rückgang unserer Bevölkerung gestalten. Wir müssen auch die Grundlagen unserer Wirtschaft vor allem im Bereich der Energieversorgung neu ausrichten. Das sind gewaltige Aufgaben, die mehrere Generationen schultern müssen.

Meine Damen und Herren, dabei wissen wir alle, dass uns nicht mehr viel Zeit bleibt. Wir wissen, dass wir eigentlich nur eine Chance haben, nämlich die, wenn wir unsere wichtigsten gesellschaftlichen Ressourcen, Bildung und Qualifikation unserer Bürger, bewahren und weiter ausbauen.

Meine Damen und Herren, ganz in diesem Sinne haben sich die Koalitionsfraktionen und die Landesregierung dazu bekannt, die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und privaten Unternehmen zu intensivieren.

(Beifall bei der FDP)

Eine Schlüsselrolle sollen dabei duale Studiengänge spielen. Deshalb wollen wir das Erfolgsmodell „Duales Studium Hessen“ weiter ausbauen. Unser deutsches duales Ausbildungssystem ist weltweit anerkannt und vorbild-

lich, weil es Theorie und Praxis zusammenführt und damit die Auszubildenden am besten auf den Beruf vorbereitet. Der Grundgedanke der dualen Ausbildung wurde hier aufgenommen und auf den Bereich der Hochschulausbildung in Form dualer Studiengänge übertragen. Seit mehr als zehn Jahren bieten in Hessen private und öffentliche Bildungsträger duale Studiengänge an. Allerdings war es nicht so leicht, die mit dem dualen Studium verbundenen Chancen von Anfang an deutlich zu machen.

Meine Damen und Herren, deshalb hat sich die Hessische Landesregierung 2008 auf den Weg gemacht, mit der Kampagne „Duales Studium Hessen“ das Thema duale Studiengänge und die damit verbundenen Chancen für Unternehmen und Studenten besser bekannt zu machen. Es ging darum, über Angebote, Voraussetzungen und Inhalte sowie Chancen sowohl Studieninteressierte als auch Unternehmen zu informieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Heute können wir stolz sein, dass sich das duale Studium in Hessen zu einer echten Qualitätsmarke entwickelt hat. Ich danke deshalb ausdrücklich dem hessischen Wirtschaftsministerium und dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst, den Industrie- und Handelskammern und der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände für ihre Anstrengung, gemeinsam die Attraktivität des Wirtschafts- und Bildungsstandortes Hessen im nationalen und internationalen Wettbewerb zu stärken.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Einen kleinen Moment, Herr Kollege Lenders. – Das geht so nicht. Der Raum ist zwar nicht überfüllt, aber der Geräuschpegel ist so hoch, als wäre der Saal überfüllt. Ich bitte doch, dem Redner zu folgen.

Jürgen Lenders (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident.

Wir haben in Hessen viele öffentliche und private Bildungseinrichtungen sowie erfolgreiche mittelständische Unternehmen und damit sehr gute Voraussetzungen für die Stärkung dualer Studiengänge.

Liebe Kollegen, mit dem Modell „Duales Studium Hessen“ haben wir eine Qualitätsmarke etablieren können, die für eine beispielgebende enge Verzahnung von Theorie und Praxis steht. Anders als beim klassischen Studium sind die Unternehmen und damit auch die Bedürfnisse und Anforderungen des Marktes von Anfang an sehr attraktiv und sehr aktiv in die Gestaltung des Studiums eingebunden. So wird sichergestellt, dass die Ausbildung sehr eng am wirklichen Geschehen ist. Es kann viel schneller auf Veränderungen am Markt oder in der Technologie reagiert werden.

Duale Studiengänge konzentrieren sich besonders auf den Erwerb der Schlüsselqualifikationen. Sie ermöglichen den Studenten schon frühzeitig, einen genauen Einblick in die praktische Tätigkeit der Unternehmen zu gewinnen und zu erkennen, was von ihnen im Beruf später erwartet wird.

Aber auch die Unternehmen können sich viel besser auf ihre zukünftigen Mitarbeiter einstellen. Sie gewinnen

hoch qualifizierte junge Kräfte und können deren Erfahrung aus dem Studium und die Nähe zu wissenschaftlichen Problemstellungen einbeziehen.

Meine Damen und Herren, es ist ein wirklich toller Erfolg, dass mittlerweile über 1.000 kleine und mittlere hessische Unternehmen Kooperationspartner des dualen Studiums in Hessen sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Liebe Kollegen, damit wird sichergestellt, dass eines nicht passiert, was in früheren Jahren doch leider viel zu oft passiert ist: Es wird nicht mehr am Markt vorbei ausgebildet. Damit sichern wir die Zukunft der Unternehmen und natürlich auch die berufliche Zukunft der Studenten.

Bisher wurden sieben duale Studiengänge ins Leben gerufen. Für diese Studiengänge der Marke „Duales Studium Hessen“ gelten feste Anforderungen. Der Kriterienkatalog wurde von Vertretern der Hochschulen, Berufsakademien, Wirtschaftsverbände sowie der beteiligten Ministerien erarbeitet. Seit 2010 sind z. B. mindestens 30 % Praxisanteil, verbindliche Festlegung der grundlegenden Inhalte der Praxisphasen zwischen Unternehmen und Bildungsanbietern, die Weiterentwicklung der Studiengänge, Qualitätssicherung und Profilschärfe festgeschrieben. Die Zahl der Studierenden in dualen Studiengängen ist auf weit über 3.000 gestiegen. Das ist eine Steigerung von mehr als 45 %.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Begrüßenswert sind auch regionale Lösungen wie z. B. das Studium plus der Technischen Hochschule Mittelhessen. Da wird ein vollwertiges Studium mit Berufserfahrung verbunden. Die Studierenden sind an der Fachhochschule Gießen-Friedberg eingeschrieben und haben gleichzeitig einen Studienvertrag mit einem Unternehmen aus der Region.

Auch im Rahmen des Ausbildungspaktes wurde die Förderung neuer dualer Studiengänge vereinbart. Bis zum Wintersemester 2012/2013 soll die Zahl der Studienplätze in ausbildungsintegrierten und dualen Studiengängen an hessischen Hochschulen und Berufsakademien auf ca. 3.600 erhöht werden. Das würde einer jährlichen Steigerungsrate von knapp 7 % entsprechen.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Bettina Wiesmann (CDU))

Inzwischen beteiligen sich immerhin schon 8 % aller Unternehmen mit bis zu 250 Mitarbeitern an den dualen Studienangeboten.

Ich will das sehr deutlich sagen: Das duale Studium ist auch eine Antwort auf den Fachkräftemangel und die damit verbundenen Probleme. Wir werden in Zukunft noch mehr für die berufliche Weiterbildung tun müssen, damit dem Arbeitsmarkt qualifizierte Fachkräfte zur Verfügung stehen. Denn Fachkräftemangel heißt am Ende Verlust an Wohlstand. Fachkräftemangel ist ein Wachstumshemmnis.

(Beifall bei der FDP)

Die dualen Studiengänge bieten in ihrer berufsorientierten Form sehr gute Voraussetzungen, Mitarbeiter mit Berufserfahrung weiterzuqualifizieren. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen geleistet. Mit der von der Hessischen Landesregierung im Jahr 2008 gestarteten Kampagne „Dua-

les Studium Hessen“ wurde der Ausbau dieses innovativen Studienmodells erfolgreich vorangetrieben.

Seit Anfang 2011 liegt die Fortführung der Kampagne „Duales Studium Hessen“ in neuen Händen. Hessenmetall, die IHK Darmstadt und die Hochschule Darmstadt arbeiten nun in zwei sich ergänzenden Ansätzen an der Weiterentwicklung der Kampagne.

Hessenmetall verfolgt einen branchenspezifischen Ansatz und nutzt die von ihr betreuten Unternehmensnetzwerke, um das innovative Konzept des dualen Studiums verstärkt in die Unternehmen zu tragen. Dazu sprechen regionale Kooperationsmanager gezielt Firmen an. Sie stehen als direkte Ansprechpartner in ihrer Region zur Verfügung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die IHK Darmstadt baut gemeinsam mit der Hochschule Darmstadt ein regionales Studienzentrum für duale Studiengänge auf, das die Angebote der Bildungsanbieter für duale und weiterbildende Studienprogramme bündelt und für die Zielgruppe transparenter macht. Unternehmen, an einem Studium Interessierte, Studierende und Bildungsanbieter sollen bei diesem Studienformat mit Serviceleistungen unterstützt werden. Die Kampagne wird durch diese zwei Pilotprojekte im Auftrag des Wirtschaftsministeriums und des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst gestaltet und ausgeweitet.

Das strategische Ziel der Kampagne ist der Ausbau dieses innovativen Aus- und Weiterbildungsmodells und die Übertragung auf andere Regionen. Wir wollen, dass weitere kleine und mittelständische Unternehmen für das Modell gewonnen und die Kooperationen ausgebaut werden. Der Ausbau des Angebots dualer Studiengänge trägt zur Zukunftssicherung der Wirtschaft und des Bildungsstandorts Hessen bei.

Die Hessische Landesregierung hat sich diesem Ziel verschrieben. Der Landtag sollte hier ein klares Signal setzen und die Landesregierung aktiv unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Lenders, schönen Dank. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Frau Dorn. Frau Dorn, bitte schön.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja, das duale Studium ist eine gute Ergänzung innerhalb der Hochschullandschaft. Aber, ganz verstehen, warum Sie so einen Jubelantrag –

(Florian Rentsch (FDP): Nicht immer „Ja, aber ...“ sagen! Sagen Sie doch einfach einmal Ja!)

– Nein, es gibt bei diesem Thema kein „Ja“. Wenn Sie mir zuhören würden, würden Sie auch gleich verstehen, warum das es „Ja“ nicht geben kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie reden davon, welche Steigerung Sie erreicht haben. Aber Sie reden nicht davon, wo wir relativ stehen. Hessen befindet sich im Mittelfeld. Es ist einfach durchschnittlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Endeffekt zeigt der isolierte Antrag zum dualen Studium, dass Ihnen das Konzept für eine Wissenschaftslandschaft fehlt. Deswegen hat wahrscheinlich auch Ihr wirtschaftspolitischer Sprecher geredet. Die Wissenschaftsministerin ist nicht da. Ich wollte das Thema aber im Wissenschaftskontext – –

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Das könnte natürlich auch sein.

Zunächst möchte ich auf das Lob zu sprechen kommen, damit ich nicht nur „Ja, aber ...“ sage, sondern auch Ja.

Ja, die dualen Studiengänge sind durchaus zur Abdeckung des Fachkräftebedarfs sinnvoll, aber – es ist mir wichtig, das zu betonen – nur für ganz spezifische Branchen und Unternehmen. Gerade im ländlichen Raum bietet das enorme Chancen. Denn damit wird eine Qualifikation auf Hochschulniveau auch im ländlichen Raum möglich. Die Kollegen der GRÜNEN aus dem Landkreis Waldeck-Frankenberg haben mir erzählt, dass es dort die dualen Studiengänge Gesundheit und Maschinenbau gibt und welche Chancen das bietet.

Auch für einen gewissen Personenkreis und einen gewissen Bewerberkreis ist das durchaus attraktiv. Das gilt z. B. für Berufsanfängerinnen und -anfänger, die einen ganz spezifischen Qualifikationswunsch haben, oder für Berufstätige, die den Wunsch haben, sich weiterzubilden. Das sind diejenigen, die in ihrem Unternehmen bleiben, aber neue Aufgaben übernehmen wollen.

Herr Kollege, ich gebe Ihnen auch da recht: Das könnte eine Lösung sein. – Aber seien wir ehrlich: Das kann nur eine Lösung kleinen Ausmaßes sein, weil das Segment einfach noch sehr klein ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte auch betonen: Die Kampagne „Duales Studium Hessen“, die Sie gemacht haben, war richtig. Damit haben sowohl die Unternehmen als auch die Studierenden gesehen, was es dazu in Hessen gibt. Sie haben gesehen, welche Möglichkeiten es gibt. Das war durchaus sinnvoll. – So viel wollte ich zum Thema Lob sagen.

Herr Kollege Rentsch, es tut mir leid. Aber man kann da nicht einfach nur jubeln. In Ihrem Antrag nennen Sie einfach nur die Herausforderungen. Sie sagen, es müssten noch mehr Unternehmen mitmachen. Wie Sie das erreichen wollen, schreiben Sie mit keinem einzigen Satz.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf: Warum?)

– „Warum?“ – Es wäre unsere Aufgabe als Mitglieder der Landtagsfraktionen und die der Landesregierung, zu überlegen, welche Stellschrauben es da gibt und welche Hemmnisse noch bestehen. Insofern verstehe ich eigentlich nicht, warum Sie „Warum?“ gesagt haben.

Ihr Jubelantrag hat im Endeffekt doch nur eines zum Ziel: Sie wollen ablenken. Sie haben kein gutes Konzept.

(Clemens Reif (CDU): Das ist ein Sachantrag!)

– Ja, das ist ein Jubelantrag.

(Clemens Reif (CDU): Das ist ein Sachantrag!)

– Ich habe darin wenig Sachliches gefunden, außer – –

(Clemens Reif (CDU): Haben Sie ihn auch richtig gelesen?)

– Ich mache einmal weiter und erkläre Ihnen, was wir fordern würden. – Für ein gutes Konzept bräuchten Sie erst einmal die Einsicht, dass die einzelnen Hochschulen mit ihren jeweiligen Schwerpunkten ausreichend finanziert werden müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Willi van Ooyen und Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie haben beim Hochschulpakt um 30 Millionen € gekürzt. Das geschah trotz der steigenden Zahl der Studierenden. Die Fachhochschulen sind davon besonders betroffen. Das sind diejenigen, die Sie beim dualen Studiengang als Partner brauchen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Dr. Walter Arnold (CDU): Daran wird das System aber nicht scheitern!)

Die einzelnen Bausteine der Hochschullandschaft sind schon brüchig. Sie haben keine Ahnung davon und keine Idee dazu, wie sich die Hochschulen gegenseitig ergänzen sollen. Sie haben keine Idee, welche Ziele Sie mit der Hochschulpolitik verfolgen wollen. Sie haben kein Gesamtkunstwerk. Deswegen ist das duale Studium etwas Isoliertes.

Wir würden von Ihnen gerne Anträge lesen, die zum Inhalt haben, wie die akuten Probleme wirklich angegangen werden sollen. Ich fange jetzt einmal beim dualen Studium und seinen einzelnen Bausteinen an und frage: Welche offenen Fragen gibt es denn da? – Herr Kollege Rentsch, Sie haben gesagt, ich würde immer nur „Ja, aber ...“ sagen. Wir befinden uns im Mittelfeld. Das habe ich gerade eben schon gesagt. Einige Hochschulen sind aktiver, andere sind es weniger.

Jetzt müssten sich die Mitglieder der FDP-Fraktion und die Landesregierung doch einmal fragen: Woran liegt denn das? – Ein Aufruf, wie Sie ihn in Ihrem Antrag machen, reicht da bei Weitem nicht. Ihre Kampagne war ein guter, aber eben nur der erste Schritt.

Wie wollen Sie denn konkret die Hochschulen und die Unternehmen motivieren? – Sie können sich da keinen schlanken Fuß machen. So einfach geht das nicht.

Dass die Fachhochschulen zögerlich sind, wenn sie duale Studiengänge aufbauen wollen, ist relativ verständlich. Denn vom Wissenschaftsministerium gibt es dafür gar kein Geld. Vom Wirtschaftsministerium gibt es dafür Geld, aber auch nur in Kooperation mit einem dritten Partner. Die Industrie- und Handelskammern wurden genannt.

Das heißt ganz konkret, für den Verwaltungsaufwand gibt es kein Geld für die Fachhochschulen. Wie sollen die völlig unterfinanzierten Fachhochschulen das auch noch leisten? Wenn man in den ländlichen Raum schaut, nehmen wir Waldeck-Frankenberg: Wie sollen sich die Fachhochschulen so ausweiten, wenn sie total klamm sind? Das geht nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Dann haben Sie von der Qualitätsmarke „Duales Studium“ geredet. Ja, das duale Studium hat enorme Chancen, aber wir brauchen irgendwann auch einen festgelegten Standard, wir brauchen eine Qualifikationsanforderung an diese Studiengänge.

(Dr. Norbert Herr (CDU): Genau das passiert doch!)

Sie sind im Moment auf Eckpunkteniveau und nicht eindeutig. Wir haben die Abschlüsse Bachelor und Master. Herr Dr. Herr, Sie sind ein besonderer Kritiker von Bachelor und Master. Das Problem ist doch, dass wir verschiedene Träger haben, öffentliche, nicht öffentliche Hochschulen und Berufsakademien, und alle verleihen den gleichen Abschluss. Es ist wichtig, dass die Landesregierung klare Qualifikationsanforderungen stellt.

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

Es ist sinnvoll, dass in einem dualen Studiengang die Anwendungsorientierung wichtig ist. Sie müssen aber klären, wie viel wissenschaftliches Arbeiten nötig ist, um einen Bachelor oder einen Master zu bekommen. Es kann nicht sein, dass hier alles verwischt wird und nichts mehr vergleichbar ist. Sie können nicht sagen, das sei Aufgabe der autonomen Hochschulen, die machten das schon selbst. Sie als Landesregierung und Sie als Regierungsfractionen sind gefordert, zu überlegen, welche Mindeststandards ein Bachelor und welche Mindeststandards ein Master haben sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich würde mir ein Hochschulkonzept der Landesregierung zu den dualen Studiengängen wünschen. Dieses Hochschulkonzept müsste die wichtigen Fragen beantworten. Dann könnten wir konkret in die Diskussion treten. Im Moment nageln wir einen Pudding an Wand, mehr haben wir nicht in der Hand.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn man die dualen Studiengänge fördern möchte, müsste man sich die grundsätzliche Frage stellen, wie stark die Wissenschaft für den Arbeitsmarkt anwendbar sein soll. Das ist die grundsätzliche Frage, die hinter Ihrem dualen Studiengang steht. Diese Frage stellen Sie sich anscheinend nicht. Sie sehen das alles ganz isoliert.

Der Komplex Wissenschaft und Anwendbarkeit macht im dualen Studiengang nur ein Minielement aus, das sollten Sie einmal berücksichtigen. Sie müssten sich einmal die großen Fragen stellen, bevor Sie immer nur mit kleinen Bausteinen arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

– Das ist nicht mein Problem. – Ich nenne Ihnen ein Beispiel, bei dem wir dieses Problem genau nicht haben. Das Beispiel ist die Bologna-Reform. Die Bologna-Reform hat genau das zum Ziel, was auch duale Studiengänge zum Ziel haben, die Anwendbarkeit im Beruf. Das hat Chancen und Risiken. Wir haben uns dieser Chancen und Risiken angenommen. Wir haben dazu ein Papier geschrieben, wir haben dazu Veranstaltungen gemacht, wir sind dazu in Diskussionen getreten. Wo bleiben denn Ihre Ideen zur Bologna-Reform? Wo sind sie denn? Herr Herr, Sie haben sich einmal dafür stark gemacht. Was ist denn weiter passiert?

Auch die Fachhochschulen sagen, sie wollten anwendungsorientierte Forschung machen. Die Fachhochschulen, die Sie für die dualen Studiengänge brauchen, haben klare Forderungen, sie möchten stärker in die Forschung. Wo sind denn Ihre Antworten? Ich sehe keine.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Wir brauchen genaue Ideen für diese Fragen, nicht nur isolierte Anträge. Wir würden gerne mit Ihnen darüber in den Wettstreit treten, wir würden gerne mit Ihnen über die Inhalte diskutieren. Leider ist die Wissenschaftsministerin nicht da. Genau das ist das Problem. Wir hätten gerne einmal eine Wissenschaftsministerin, die für ihre Themen brennt und gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister Hand in Hand geht, für das duale Studium kluge Ideen entwickelt und überlegt, wie man das integrieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ja, die dualen Studiengänge sind eine sinnvolle Ergänzung. Ja, daran haben Sie auch einen gewissen Anteil gehabt. Bitte hören Sie aber auf mit den Anträgen nach dem Motto: Wir sind klasse, alles kann so bleiben, wie es ist. – Das bringt uns nicht weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Jürgen Lenders (FDP): Also, wenn wir es nicht sagen, dass wir gut sind, wer macht es denn sonst?)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Dorn. – Für die CDU-Fraktion, Herr Dr. Herr, bitte.

Dr. Norbert Herr (CDU):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dorn, man muss schon ziemlich in den Krümeln suchen, wenn man an einer guten Sache noch etwas zerreden will. Das ist nun einmal die Aufgabe der Opposition. Ich habe es aber vermisst, dass Sie substantiell etwas dazu sagen, was Sie denn im Einzelnen möchten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es war unter dem Strich ziemlich konfus.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zuhören, dann kann man das auch verstehen!)

Es war allgemeine Kritik an dem, was Hochschule sein könnte, oder was der Bachelor oder der Master sein sollte. Liebe Frau Dorn, das liegt eigentlich alles fest.

Man müsste sich die Frage stellen: Was macht denn das duale Studium aus? Wir kennen das duale System aus dem Berufsschulwesen, wo die Praxis neben der schulischen Ausbildung steht. Das ist ein Markenzeichen unserer Wirtschaft und ein Gütezeichen für unsere Fachkräfte, die in aller Welt angesehen sind. Dieses Konzept wird auf den Bereich der Hochschulen übertragen. Das machen wir jetzt schon seit zehn Jahren. Es gibt ein breites Angebot in staatlichen und privaten Institutionen. Sie haben sie genannt: Fachhochschulen, Hochschulen und Berufsakademien. Herr Kollege Lenders hat das ausgeführt.

Eine Transparenz besteht auch, weil seit 2008 eine Kampagne zum dualen Studium in Hessen läuft. Wenn Sie die Zahlen noch richtig im Kopf haben: eine Steigerung um 45 % auf mittlerweile 3.000 Studierende. Das kann sich sehen lassen.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben das Profil des dualen Studiums bemängelt. Das Profil des dualen Studiums ist gerade geschärft worden, und es sind inzwischen klare Qualitätsmaßstäbe gesetzt worden. Es gibt eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertretern von Hochschulen, Berufsakademien, Wirtschaftsverbänden, dem Wirtschaftsministerium und dem Wissenschaftsministerium. Diese Arbeitsgruppe hat einen Kriterienkatalog für dieses Studium mit verbindlichen und klaren Anforderungen festgelegt.

Wir haben in Hessen den Vorteil, dass private und öffentliche Hochschulen sowie Berufsakademien – also eine Vielfalt – über eine Angebotsform in diesem dualen Studium verfügen. Das Interesse der Wirtschaft besteht darin, passgenaue Lösungen für ihre Besonderheiten durch den Anbieter zu empfangen. Als Reaktion auf die vielfältigen und wachsenden Anforderungen der modernen Berufs- und Arbeitswelt – das muss ich nicht wiederholen, das hat Herr Kollege Lenders schon gemacht – gibt es immer mehr Studienangebote. Das ist vielleicht das, was Sie kritisieren. Ich behaupte, es muss nicht immer alles vereinheitlicht werden. Hier werden ein Nebeneinander und eine Verzahnung von Berufsausbildung und Hochschulstudium vorgesehen. Das duale Studium hat ständig an Bedeutung gewonnen. Sie sagen, wir befänden uns im Mittelfeld. Immerhin, wenn man aus dem Mittelfeld nach vorne geht, ist das auch ein Fortschritt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die enge Verbindung von Theorie und Praxis, das ist das Markenzeichen, sorgt für ein zukunftssträchtiges und erfolgreiches Modell. Für die Unternehmen ist das ein ganz neuartiges Instrument, sich einen eigenen Fachkräftenachwuchs praxisnah auf einem akademischen Niveau auszubilden. Das genau ist der Level, der eingezogen ist. Am Ende der Ausbildung steht sozusagen das Prädikat eines Bachelors, das ist allgemein anerkannt.

Als besonders lobenswert erwähne ich hierbei die Zusammenarbeit von Wirtschaft, Wissenschaft und Landesregierung. Diese Kombination hat dem wissenschaftlichen Studium mit praktischer Berufsausbildung zum Durchbruch verholfen. Unterm Strich ist das eine Stärkung unseres Wirtschaftsstandorts Hessen, weil künftige Fach- und Führungskräfte gewonnen werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, nun zur nächsten Frage: Wie funktioniert dieses System? Für das Konzept unter der Dachmarke „Duales Studium“ gibt es gemeinsame Qualitätskriterien. Sie garantieren den Studierenden, den Unternehmen und den Bildungsanbietern, dass ihre jeweiligen Anforderungen berücksichtigt werden, und sie bieten die Möglichkeit einer engen Zusammenarbeit auf der fachlichen Ebene.

Es ist eben die Zahl genannt worden. 30 % Praxisanteil sind in der Ausbildung vorgeschrieben. Es ist ein besonderes Plus dieser Ausbildung, dass Theorie und Praxis eng miteinander vernetzt sind. So können sich die Unternehmen Beschäftigte selbst formen und rekrutieren, die optimal auf ihre Bedürfnisse ausgebildet werden. Herr Kollege Lenders hat die Regionen genannt – Nord, Mitte-Ost, Mitte-Rhein-Main und Süd, das lasse ich jetzt einmal weg –, in denen das möglich ist. Kleine und kleinste Unternehmen können sich zusammenschließen – das ist ein Vorteil – und im Verbundmodell arbeiten, wobei sie die betroffenen Auszubildenden in Praxisphasen austauschen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein Betrieb kann die Federführung für den anderen übernehmen. Das hat Kostenvorteile, weil nur für den Teil, für den selbst ausgebildet wird, gezahlt oder die Belastung getragen werden muss. Das führt zu einer Kostenreduzierung. Auch die hoch spezialisierten Betriebe können sich für ihren Teil, den sie brauchen, daran beteiligen.

Das lässt sich alles organisieren, indem die Werkstätten für die anderen mitbenutzt werden können. Es geht um Teile der Infrastruktur. Für die Studierenden ist es ein Vorteil, dass sie schon vom ersten Tag an Vergütung bekommen. Auch das möchte ich erwähnt haben.

Es gibt zwei Modelle, ein Blockmodell und ein Wochenmodell. Beim Blockmodell wechseln sich zwölf Wochen zwischen Praxis und Theorie ab, beim Wochenmodell vollzieht sich der Wechsel in der einen Woche. Die Regelstudienzeit beläuft sich auf sechs bis acht Semester. Das ist das, was für einen Bachelor wichtig ist.

Es gibt einen Kooperationsvertrag mit den Studierenden, der die Ziele, die Zugangsvoraussetzungen, die Finanzen festlegt – das ist alles geregelt. Jetzt zu sagen, das würde sich alles im luftleeren Raum bewegen und sei nicht geregelt, ist dochbarer Unsinn. Es gibt mit den Studierenden Ausbildungs- und Arbeitsverträge. Auch das ist geregelt.

Es bleibt abschließend die Frage, was zu tun ist. Inzwischen sind es in Deutschland 8 % der kleinen und mittleren Unternehmen, die sich daran beteiligen. In Hessen sind es allein über 1.000. Das ist eine Zahl, die sich sehen lassen kann. Es ist die Aufgabe von jedem von uns und auch von der Landesregierung, dafür zu werben, dass es noch bekannter wird. Das ist auch mit Sinn des Antrages: ein kleines Stück Öffentlichkeit herzustellen und darauf hinzuweisen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

dass es in Hessen so etwas gibt. Das hat jetzt nichts mit einem besonderen Lob für die Landesregierung zu tun.

(Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN: Nein! – Günter Rudolph (SPD): Nein, um Gottes willen!)

Wenn Sie selbst sagen, das verdient Lob, dann ist das auch in Ordnung. Aber es ist ein Stück der Öffentlichkeitsarbeit, zu sagen, dass es das hier in Hessen gibt. Das Ganze ist ausbaufähig, und es sollte ausgebaut werden, denn es steht alles im Dienst – wie ich meine – einer guten Sache.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Herr. – Für die SPD-Fraktion, Herr Grumbach.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Benutzung einer Entschwefelungsanlage verkürzt die Reizeit.

(Beifall bei der SPD)

Was gibt es zu dem Antrag zu sagen? – Mehrere Hochschulen hatten eine kluge Idee.

(Clemens Reif (CDU): Warum reden Sie dann?)

Die Landesregierung macht eine Werbeaktion mit der Dachmarke. Die Hochschulen arbeiten weiter an den Anforderungen für ein gutes duales Studium. Die Landesregierung unterstützt sie dabei. CDU und FDP loben sich und die Werbeaktion. Die SPD bedankt sich bei den Hochschulen, die trotz knapper Mittel daran arbeiten. – Mehr gibt es zu diesem Antrag nicht zu sagen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Jetzt haben wir neun Minuten gespart!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Grumbach. – Für die Fraktion DIE LINKE jetzt Frau Wissler, bitte.

(Florian Rentsch (FDP): Nehmen Sie sich daran ein Beispiel! Machen Sie es auch so!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Da hat er nicht unrecht, der Herr Grumbach. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Grumbach hat eigentlich fast alles gesagt, was zu diesem Antrag zu sagen ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mich eh gewundert, wie die FDP über diesen Antrag eine Stunde lang debattieren will. Das duale Studium ist nichts Neues. Wir haben es seit über zehn Jahren in Hessen; seit über drei Jahren läuft das Projekt. Deshalb will ich mich darauf beschränken, ein paar Fragen aufzuwerfen, auch wenn Frau Kollegin Dorn, wie ich finde, richtige Fragen an das Projekt gestellt hat. Vorneweg will ich sagen, auch wir sehen, dass ein praxisorientiertes Studium unbestreitbare Vorteile bietet. Den Studierenden wird meistens ein Ausbildungsgehalt gezahlt. Es entsteht eine intensive Bindung an das ausbildende Unternehmen. Das kann die Berufschance der Studierenden erhöhen.

Sie haben im letzten November eine Zwischenbilanz der Kampagne vorgelegt. Es stellen sich einige Fragen. An den staatlichen Hochschulen ist es mittlerweile Usus, auch die Studierenden zu befragen, was sie von der Performance der Lehrkräfte und der Universität halten. Das gehört heutzutage zum viel gerühmten Qualitätsmanagement.

Im Falle des dualen Studiums hat es eine Beteiligung der Studierenden an diesem Zwischenbericht nicht gegeben. Auch die Vertretungen wurden nicht befragt, also nicht die Lehrkräfte, nicht ihre Gewerkschaften, nicht die GEW. Bei einer wirklichen Evaluation müsste man auch die Erfahrungen der Absolventen in den Mittelpunkt stellen. Sie sollte erfolgen, und die Ergebnisse müssen öffentlich zugänglich sein.

Im Falle des dualen Studiums wurde die Qualitätskontrolle nur von einer Seite her betrieben. Wie zu erwarten war, fiel das Urteil der Betreiber über ihr eigenes Projekt durchweg positiv aus. Feste Anforderungen an das Studium haben beteiligte Ministerien – das für Wissenschaft und das für Wirtschaft – und die hessischen IHKs erst im letzten September, also zehn Jahre nach Beginn des Projekts, erstmalig formuliert. Ob das Projekt bisher ein Erfolg war, lässt sich so kaum sagen.

Nun ist ein Kriterienkatalog verabschiedet worden, der vorwiegend Kannbestimmungen enthält, der sehr vage bleibt und es unklar lässt, welche Rechte die Studierenden gegenüber den Institutionen haben. Schon im ersten Punkt fragt man sich, warum der Studienabschluss ein Bachelor oder ein Master sein kann. Frau Dorn hat richtig gesagt, die Frage der Qualitätsanforderungen muss genauer definiert werden.

Es ist auch z. B. eine Frage, an wen sich Studierende wenden können, wenn sie ihre Ausbildung mangelhaft finden, und wie es generell mit der Vertretung von Studierenden aussieht. Das ist nirgends vorgesehen. Auch die abschließenden Bestimmungen über die Höhe des Praxisanteils und die Bewertung des Studienanteils sind ähnlich allgemein. Wir werden in nächster Zeit auf konkrete Erfahrungen schauen müssen, um zu einer Bewertung zu kommen.

Ja, das duale Studium kann ein Baustein sein. Aber es reiht sich, wenn es die Hessische Landesregierung betreibt, in eine Strategie der Privatisierung des Bildungsangebots ein. Die geschäftstüchtige EBS ist auch hier als Bildungsträger sehr eifrig.

(Florian Rentsch (FDP): Du großer Gott!)

– Herr Rentsch, heute Morgen waren Sie leider nicht da. Ich habe Sie vermisst. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie hier eine Rede zur Verteidigung der EBS gehalten hätten.

(Florian Rentsch (FDP): Ich habe Sie aber im Fernsehen gesehen!)

– Sie haben mich im Fernsehen gesehen. Das ist schön. Das freut mich sehr, dass Sie mich im Fernsehen gesehen haben.

(Heiterkeit bei der LINKEN – Lachen bei der CDU)

Ich freue mich besonders, dass er mich im Fernsehen gesehen und nicht weggeschaltet, sondern sich das wirklich angeschaut und zugehört hat, was ich zu sagen hatte.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das duale Studium darf nicht den Lückenbüßer dafür spielen, dass das Land Hessen

(Florian Rentsch (FDP): Ich hatte den Ton abgeschaltet!)

– jetzt wollen wir bitte nicht übertreiben – der Nachfrage nach Studienplätzen nicht nachkommt. Wir haben eine chronische Unterfinanzierung der Hochschulen. Wir haben einen Hochschulpakt, wo 30 Millionen € gekürzt werden. Wir haben die Forderung der OECD, wonach 40 % eines Jahrgangs die Möglichkeit haben sollten, einen Studienplatz zu bekommen. Wir sind überall bei Weitem noch nicht bei dem, was wir bräuchten.

Von daher darf das duale Studium nicht ein Ersatz für die Möglichkeit sein, an einer öffentlichen Hochschule ein Studium aufzunehmen. Die unmittelbare Berufsorientierung des dualen Studiums hat Vorteile, auch wenn sie das Studium teilweise eher zu einer Berufsausbildung macht. Den künftigen und wachsenden Bedarf an Akademikern und das Recht von Studierenden auf eine umfassende und fundierte Bildung kann es nicht einlösen.

Ich habe versucht, die Redezeit möglichst kurz zu halten. Ich habe keine Entschwafelungsanlage dafür gebraucht, Herr Kollege Grumbach, weil ich hier vorne niemals schwafele, sondern immer sachlich zur Sache spreche.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Für die Landesregierung jetzt Herr Saebisch.

Steffen Saebisch, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei den zwei Jahren, in denen ich die Debatten im Hessischen Landtag verfolgen durfte, ist das heute ein historischer Tag, weil der Abg. Grumbach heute die Landesregierung loben musste.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das habe ich nicht so herausgehört!)

Weil ihm das so unangenehm war, hat er das in einer Minute getan, damit es nicht so auffällt. Herr Grumbach, Sie sind steigerungsfähig. Wenn Sie sich sehr bemühen, schaffen Sie es beim nächsten Mal vielleicht auch zwei Minuten lang, und irgendwann in den nächsten drei Jahren schaffen wir es noch, Sie auf zehn Minuten hochzuzoomen. Diese Chance gibt es.

(Gernot Grumbach (SPD): Geben Sie mir einmal einen Anlass!)

– Diese Chance geben wir Ihnen eigentlich in jedem Plenum. Sie müssen sie nur nutzen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist bisher eine sehr stark wissenschaftspolitisch dominierte Debatte gewesen. Aber das Thema duales Studium hat einen wirtschaftspolitisch extrem wichtigen Kern. Deswegen spreche ich heute hier auch für das hessische Wirtschaftsministerium.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das hat uns auch gewundert!)

Denn das duale Studium ist ein wesentliches Element unserer Strategie, mit dem absehbaren Mangel an Fachkräften umzugehen. Wir haben in Hessen momentan in der Tat noch keinen generellen Fachkräftemangel. Aber klar ist, dass das Erwerbspotenzial in Hessen in den nächsten Jahren bis 2050 um rund 755.000 Personen abnehmen wird. Das hat insbesondere für die kleinen und mittleren Unternehmen schwerwiegende Konsequenzen. Deswegen stellen sich alle Stakeholder in diesem Prozess, die Landesregierung, übrigens auch die Bundesregierung, aber auch die IHKs und die Wirtschaftsförderer, auf diese Strategie, die Bekämpfung des absehbaren Fachkräftemangels, ein.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Klar ist: Es wird nur ein ganz großer Strauß an Maßnahmen erfolgreich sein, um dieses Phänomens, das durch die demografische Entwicklung zentral beeinflusst ist, Herr zu werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen das Potenzial der Erwerbstätigen zukünftig besser nutzen. Wir müssen insbesondere die Zahl der Er-

werbstätigen zum einen durch Zuwanderung, aber auch durch die Schaffung von Anreizen zur Arbeitsaufnahme vergrößern. Ein wesentlicher Punkt – das wissen wir alle – ist dabei die Frauenerwerbsquote. Wir haben eine deutlich zu niedrige Frauenerwerbsquote in der Bundesrepublik Deutschland und auch in Hessen.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Janine Wissler (DIE LINKE): In der FDP-Fraktion! – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wenn wir auf den Stand der skandinavischen Länder kommen wollten, würde das das Problem des Fachkräftemangels insgesamt bis 2050 nur zur Hälfte lösen. Aber es ist eine unverzichtbare Maßnahme, um des Fachkräftemangels Herr zu werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich verstehe gar nicht die Erheiterung in den Reihen der Opposition.

(Gernot Grumbach (SPD): Wir hören zu!)

Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal bei einem kleinen oder mittleren Unternehmen oder einem Wirtschaftsförderer waren. Ich war neulich mit dem Kollegen Görig bei einem Wirtschaftsförderer.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir haben da eine sehr ernsthafte Debatte geführt. Ich war sehr erfreut darüber, dass der Kollege Görig hören konnte, dass das, was wir z. B. im Rahmen unserer Ausbildungsprogramme an Veränderungen vorgenommen haben,

(Günter Rudolph (SPD): Nicht alles, was Sie machen, ist schlecht!)

von der Verbundausbildung weg zu den Hauptschulprogrammen, bei denjenigen, die das administrieren müssen, sehr positiv ankommt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Görig hatte mir auch versprochen, dass er Frau Waschke über diesen Besuch informiert, sodass die Pressemeldungen, die das kritisieren, in Zukunft weniger werden. Ich gehe davon aus, dass er das gemacht hat.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Herr Rudolph, man kann also auch in diesem Sinne ernsthaft über dieses Thema diskutieren. Das erwarten die Unternehmen nicht nur von uns, sondern auch von Ihnen.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat aber auch einen anderen Punkt, der für die Frage des Fachkräftemangels sehr entscheidend ist, in Angriff genommen, nämlich die Frage, wie wir die Altersgrenzen flexibilisieren.

(Zuruf der Abg. Brigitte Hofmeyer (SPD))

Es ist gut und richtig, dass die Bundesregierung einen Strategiewechsel vorgenommen hat, indem sie die Hinzuverdienstgrenzen bei der gesetzlichen Rentenversicherung für die, die schon in der Rente sind, verändert hat, sodass es in Zukunft einen Anreiz gibt, gerade für ältere Arbeitnehmer, die aus dem Berufsleben ausscheiden, trotzdem noch ein Stück weit im Unternehmen zu bleiben, sich dort zu engagieren und ihre Fachkenntnisse einzubringen. Den Anreiz gab es bisher nicht, weil die Hinzuverdienstgrenzen viel zu niedrig waren. Das hat die Bundesregie-

rung jetzt geändert. Dafür geht unser herzlichster Dank auch einmal in Richtung Berlin.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben aber auch eine sehr, sehr niedrige Weiterbildungsquote. Hier sind wir mit Qualifizierungsschecks dabei, bis zu 500 € Zuschüsse für Arbeitnehmer, Teilzeitkräfte und Ungelernte zu geben, um die Weiterbildung deutlich zu steigern. Wir werden für die überbetriebliche Ausbildung weiterhin 4,7 Millionen € Landesmittel zur Verfügung stellen. Wir werden auch im Rahmen der investiven Förderung der Ausbildungsstätten 2011 weiterhin 2,3 Millionen € an Landesmitteln und 2 Millionen € an EFRE-Mitteln aufwenden.

Ich habe schon gesagt: Wir haben auf dem Gebiet der Ausbildung mit unserem Hauptschülerprogramm, dem Umswitchen, dass wir stärker auf die Ausbildungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler, die in die Betriebe kommen, setzen, und weniger auf die Generierung neuer Ausbildungsplätze – denn wir haben einen ausgeglichen Ausbildungsmarkt –, einen aus meiner Sicht sehr positiven Erfolg gehabt. Wir haben in dem Zeitraum, den wir uns gesetzt haben, nicht nur alle Plätze belegen können, sondern wir haben sogar mehr Bewerbungen gehabt, als wir Plätze anbieten konnten. Deswegen werden wir für den Haushalt 2012 hieraus auch Konsequenzen ziehen müssen und dieses Programm weiter ausbauen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir werden auch bei den Übergangssystemen Optimierungen vornehmen müssen, weil es aus unserer Sicht nicht sinnvoll ist, dass wir in den Übergangssystemen weiterhin eine so hohe Anzahl an Auszubildenden haben. Die hessische Wirtschaft hat mit uns gemeinsam ein Ziel vereinbart, das sich auch im Ausbildungspakt 2012 wiederfindet, dass wir die Übergangssysteme optimieren und zurückführen wollen, um die jungen Menschen in den ersten Ausbildungsmarkt zu integrieren. Das ist auch sinnvoll und notwendig.

Meine Damen und Herren, das duale Studium, über das heute zu sprechen ist, wird eine immer wichtigere Säule der hessischen Fachkräftesicherung.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir haben von 2008 bis 2010 eine Kampagne hierzu durchgeführt. So weit hat Herr Grumbach mit seiner einen Minute recht.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir haben es mit dieser Kampagne immerhin geschafft, die Zahl der Studierenden um 62 % zu erhöhen. Der eine oder andere in einem Unternehmen würde sich freuen, wenn er Umsatzzuwächse von 62 % hätte. Wir haben das mit der Kampagne geschafft. Wir kooperieren im dualen Studium mittlerweile mit 1.000 kleinen und mittleren Unternehmen, mit Hochschulen und mit Berufsakademien. Wir haben sieben neue duale Studiengänge geschaffen. Wenn man weiß, wie schwierig die Abstimmung zwischen Wirtschaft, den Hochschulen und den Fachhochschulen auf der einen Seite und dem Wissenschafts- und Wirtschaftsministerium auf der anderen Seite ist – denn wir müssen schauen, dass wir die Mittel auch fokussiert und effizient einsetzen –, dann wird klar, dass die Schaffung von sieben neuen dualen Studiengängen ein Riesenerfolg ist.

erfolg ist. Die 3,5 Millionen €, die wir hierfür einsetzen, sind gut angelegtes Geld.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Aber wenn man etwas im ländlichen Raum in Hessen unterwegs ist, spürt man auch, dass dieses duale Studium für kleine und mittlere Unternehmen gerade im ländlichen Raum die Chance ist, Fachkräfte zu halten; denn die Bindung in einem dualen Studium ist für das Unternehmen wesentlich stärker, als wenn man sich auf dem freien Arbeitsmarkt um Arbeitnehmer bemühen muss. Deswegen ist das duale Studium nicht nur eine Maßnahme zur Behebung des Fachkräftemangels insgesamt, sondern sie ist auch ein wesentliches Element zur Stärkung des ländlichen Raums. Deswegen ist es auch in Zukunft weiter auszubauen. Wir müssen daher die Kampagne „Duales Studium Hessen“ fortsetzen.

Wir werden das mit zwei Projekten mit einem Fördervolumen von rund 2,5 Millionen € tun, regional mit der IHK Darmstadt und der Hochschule Darmstadt zum Aufbau eines Studienzentrums für duale Studiengänge, und – das ist schon angesprochen worden – Hessenmetall baut branchenspezifisch eine Clusterinitiative aus, wo es zu Kooperationen zwischen den Unternehmen und Bildungsanbietern zunächst aus der Metall- und Elektroindustrie kommt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das Tolle am dualen Studium ist, dass es die Erkenntnisse aus der dualen Ausbildung aufnimmt und auf das Hochschulstudium überträgt. Das heißt, diejenigen Abiturienten, die sich erst einmal für eine berufliche Ausbildung entscheiden und nicht für eine wissenschaftliche, haben die Chance, hier ein wissenschaftliches Studium aufzusetzen. Zum anderen haben die Betriebe die Chance, auf die wissenschaftliche Ausbildung Einfluss zu nehmen.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Das ist ein ganz entscheidender Punkt und wird dazu beitragen, dass das duale Studium in Zukunft weiter die hohe Akzeptanz gerade auch für die kleinen und mittleren Unternehmen hat, weil sie die Chance haben, den beruflichen Alltag und die berufliche Praxis in die wissenschaftliche Ausbildung zu integrieren. Das ist das Großartige an diesem dualen Studium. Herr Grumbach, deswegen ist das nicht nur zehn Minuten wert, sondern auch Applaus von Ihrer Seite. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Staatssekretär. – Damit sind wir am Ende der Aussprache. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Zwischen den Geschäftsführern ist Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, beteiligt, besprochen worden. – Dem ist so.

Dann rufe ich den **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Ergebnisse des „Runden Tisches Heimerziehung“ umsetzen – Drucks. 18/3599 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Herr Dr. Jürgens, Sie haben das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landtag hat sich bereits mehrfach mit der Situation der ehemaligen Heimkinder in der frühen Bundesrepublik der Fünfziger- und Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts beschäftigt. Ausgangspunkt war ein Beschluss des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages. Darin wurde nicht nur die Einrichtung eines „Runden Tisches Heimerziehung“ gefordert, sondern es wurden auch die Bundesländer aufgefordert, sich ihrer Verantwortung für die damalige Situation zu stellen.

Der damalige Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit hat deshalb am 29. Oktober 2009 hier im Hessischen Landtag eine ganztägige Anhörung mit Fachleuten und vor allem auch mit Betroffenen der damaligen Zeit durchgeführt. Die teilweise sehr erschütternden Berichte der Betroffenen haben uns alle aufgewühlt und angerührt. Sie flossen in einen Entschließungsantrag ein, der am 24. März 2010 vom Landtag einstimmig angenommen wurde.

Darin hat sich der Landtag als Vertreter des hessischen Volkes bei den Betroffenen für das erlittene Unrecht entschuldigt. Zugleich wurden einige Schlussfolgerungen aus den Erfahrungen der damaligen Zeit gezogen.

Gleichzeitig wurde der runde Tisch in Berlin gebeten – ich zitiere aus unserem Beschluss von damals –,

Vorschläge für die sinnvollerweise nur bundesweit zu treffenden Regelungen etwa hinsichtlich einer möglichen Entschädigung und der Berücksichtigung von Rentenzeiten zu erarbeiten.

Dies hat der runde Tisch inzwischen auch getan. Im Dezember 2010 hat er seine Vorschläge unterbreitet. Der Antrag, den wir Ihnen heute vorlegen, sieht vor, diese Vorschläge aufzugreifen und den hessischen Beitrag dazu zu leisten, dass sie auch tatsächlich umgesetzt werden können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, an sich wäre dieses Thema sicher für einen fraktionsübergreifenden Antrag geeignet gewesen. Nun habe ich persönlich allerdings – gerade auch bei diesem Themenbereich – mit dem Versuch, gemeinsame Anträge herbeizuführen, schlechte Erfahrungen gemacht. Deshalb haben wir uns entschlossen, einen eigenen Antrag einzubringen. Aber wir sind natürlich bereit, gegebenenfalls Anregungen anderer Fraktionen aufzunehmen, um so vielleicht doch wiederum zu einer gemeinsam getragenen Beschlussfassung zu kommen.

Ich darf daran erinnern: Der runde Tisch hat vorgeschlagen, regionale Anlauf- und Beratungsstellen für die Betroffenen zu schaffen, in denen diese individuelle Unterstützung bei der Aufarbeitung ihrer Problematik erhalten können. Diese Anlaufstellen sollen eine niedrigschwellige Erreichbarkeit gewährleisten. Sie sollen partizipativ und aktivierend tätig und zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein. Ihre Aufgabe ist vor allem, für die Betroffenen eine Lotsenfunktion in Sachen Akteneinsicht, Geltendma-

chung von Ansprüchen, oder was immer man sich vorstellen kann, zu erfüllen.

Wir halten das für sinnvoll. Wir sind der Auffassung, dass eine solche Einrichtung auch in Hessen entstehen sollte, die sich wiederum an der vorgesehenen bundesweiten Vernetzung beteiligen sollte. Das ist der erste Punkt unseres Antrags.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der runde Tisch in Berlin hat weiterhin vorgeschlagen, einen Entschädigungsfonds für die Betroffenen einzurichten. Es wurde vorgeschlagen, den Fonds mit einem Betrag von insgesamt 120 Millionen € auszustatten. Davon sollen 20 Millionen € für einen Rentenersatzfonds und 100 Millionen € für Folgeschäden der Heimerziehung zur Verfügung gestellt werden.

Getragen bzw. aufgefüllt werden soll dieser Fonds zu jeweils einem Drittel vom Bund, von Ländern und Kommunen als zweitem Bereich sowie von den Kirchen, deren Wohlfahrtsverbänden und Ordensgemeinschaften als drittem Bereich.

Das würde bedeuten, dass der Anteil der Länder und Kommunen 40 Millionen € betragen würde. Würde man eine Verteilung unter den Bundesländern nach dem Königsteiner Schlüssel vornehmen, dann würden davon auf Hessen 7,22 %, also rund 2,88 Millionen €, entfallen.

Natürlich ist das viel Geld. Aus unserer Sicht sollte das aber aufgebracht werden, um den Menschen ein Stückchen mehr Gerechtigkeit gewähren zu können.

Schließlich schlagen wir vor – wie das auch der runde Tisch getan hat –, die Geschichte der Heimerziehung in die Curricula der einschlägigen Ausbildungs- und Studiengänge der sozialen Arbeit aufzunehmen, soweit das nicht bereits geschehen ist. Auch hierbei handelt es sich um eine originäre Zuständigkeit des Landes, von dem die Vorschläge des runden Tisches aufgegriffen werden können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns im Ausschuss ernsthaft darüber reden, wie wir den Betroffenen ein Mindestmaß an Genugtuung und Wiedergutmachung verschaffen können, auf das sie aus unserer Sicht Anspruch haben. Die Aufarbeitung der damaligen Zeit hat lange genug gedauert. Wir sollten jetzt zügig die Vorschläge des runden Tisches umsetzen. Das ist das Mindeste, was wir für die Betroffenen tun können. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Willi van Ooyen und Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Dr. Jürgens. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Frau Schott das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin der Fraktion der GRÜNEN für diesen Antrag sehr dankbar. Ich finde es ausgesprochen wichtig, dass wir uns mit diesem Thema hier wieder befassen.

Seit den Ergebnissen des runden Tisches sind mittlerweile einige Monate vergangen. Deshalb ist es wirklich notwendig, dass wir jetzt beginnen, uns zu überlegen, wie wir diese Ergebnisse und die Forderungen, die im Abschluss-

bericht des runden Tisches festgehalten sind, in praktisches Handeln umsetzen können, und zwar in solches Handeln, das den Menschen hilft: schnell, unbürokratisch, und ohne dass sie dabei viele und schwierige Hürden überwinden müssen.

Wenn ich mir anschau, was wir im letzten Jahr dazu hier bereits gemeinsam beschlossen haben, dann stellen sich einige Fragen, von denen ich hoffe, dass die Landesregierung darauf antworten kann.

Wir haben gesagt, wir wollen die noch vorhandenen Akten sichern. Wir wollen, dass damit behutsam umgegangen wird, dass sie irgendwo zentral und gut zugänglich gelagert sind. Ich würde gerne wissen: Ist das geschehen? Wo lagern diese Akten jetzt? Wie haben die Menschen, die davon betroffen sind, davon erfahren?

Ich habe versucht, auf der Website des Sozialministeriums einen Hinweis darauf zu finden – wenn ich Betroffene wäre, Verwandte oder Freundin, und jemandem weiterhelfen wollte. Wohin kann der Mensch sich wenden? Welche Möglichkeiten gibt es in Hessen? – Ich habe nichts dazu gefunden.

Nun kann es durchaus sein, dass ich nicht geschickt genug gesucht habe. Aber dann wird es auch noch anderen Menschen genauso gehen. Ich vermute aber eher: Man findet dort auch nichts.

Nachdem wir diese Anhörung hier hatten, hätte ich schon erwartet, dass man mindestens in dem Ministerium, das dafür zuständig ist, einen Stab, eine Stelle einrichtet, einen Menschen damit beauftragt, erster Anlaufpunkt zu sein, bis es weitere Schritte, weitere Ideen gibt. Ich habe nicht den Eindruck, dass das geschehen ist.

In unserem gemeinsamen Antrag haben wir auch festgehalten, dass wir nicht einschätzen können, wie weit die fehlende unabhängige Heimaufsicht Ursache der Situation war und wie sinnvoll oder nicht sinnvoll die heutige Regelung ist, ob man daran etwas ändern muss, ob es Verbesserungsbedarf gibt. Auch hierzu habe ich seither – und das ist nun ein Jahr her – nichts Neues gehört.

Nicht zuletzt haben wir unter Punkt 7 unseres Antrags vom letzten Jahr festgestellt, dass es in den Einrichtungen genügend Personal geben muss, damit eine vernünftige und sinnvolle Arbeit im Sinne der Kinder, die in Einrichtungen untergebracht werden, gewährleistet ist. Auch hier konnte ich noch nicht sehen, dass unserem Beschluss Taten gefolgt sind.

Insgesamt ist das eine Lage, die ich zumindest als unbefriedigend bezeichne.

Der runde Tisch hat seine Arbeit abgeschlossen. Gleichzeitig gab es von den Betroffenen viel Kritik an der Art und Weise, wie da gearbeitet worden ist – nicht nur an den finanziellen Beträgen, über die gesprochen wurde und die als deutlich zu niedrig eingestuft worden sind. Wenn jemand eine verpfuschte Kindheit hatte – ich will das hier einmal so flapsig und ein bisschen verniedlichend sagen; eigentlich müsste man es drastischer charakterisieren –, dann ist ein Betrag zwischen 1.000 und 4.000 € keine Entschädigung, die ich als angemessen betrachten kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb – aber nicht nur deshalb – gibt es von den Betroffenen viel Kritik an der Arbeit des runden Tisches. Trotzdem bin ich froh, dass er das, was er geleistet hat, geschafft hat und dass es diesen Abschlussbericht gibt, an dem man sich entlanghangeln kann.

Ich denke, wir brauchen ganz zügig Anlaufstellen, auch hier in Hessen, bundesweit, wohin die Menschen sich wenden können. Das ist eine der Forderungen, die wir sehr schnell und ohne großen Aufwand umsetzen können, genau wie die mit den Curricula. Auch die ist ohne großen Aufwand umzusetzen.

Ich sehe das mit den Finanzen vor dem Hintergrund von Schuldenbremse und Haushalt als eine ausgesprochen schwierige Geschichte. Aber der Betrag, der eben genannt wurde, reicht eigentlich nicht aus, wenn man wirklich eine faire und angemessene Entschädigung schaffen will.

Im Übrigen waren andere schon wieder durchaus schneller als die Landesregierung. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat bereits einen Betrag in ihrem Haushalt festgesetzt, den sie in den Fonds einfließen lassen will. Ich finde, es steht uns an, hier ganz schnell ebenfalls zu handeln. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Schott. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Ravensburg.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Jürgens hat es bereits ausgeführt, dass uns im Ausschuss und auch in der ganztägigen Anhörung das Schicksal der Heimkinder in den Fünfziger- und Sechzigerjahren sehr betroffen gemacht hat. Wir wurden mit Schicksalen konfrontiert, die wir uns vorher nicht vorstellen konnten. Wir mussten erfahren, welch physischer und psychischer Gewalt die Heimkinder auch in hessischen Heimen ausgesetzt waren, dass sie emotionale Kälte statt liebevolle Aufnahme von Erziehern erfuhren und dass solche Erziehungsmethoden von der Heimaufsicht bestätigt wurden.

Viele dieser Menschen leiden noch heute an den Folgen der Traumatisierung. Deshalb möchte ich noch einmal das bestätigen, was auch Sie, Herr Dr. Jürgens, gesagt haben: Es war gut, dass sich der Hessische Landtag in einem Entschließungsantrag im Frühjahr 2010 im Namen des hessischen Volks für dieses erlittene Unrecht entschuldigt hat. Es war uns auch damals bewusst, dass das nur der erste Schritt war. So haben wir gemeinsam beschlossen, den runden Tisch Heimkinder auf der Bundesebene zu bitten, bundeseinheitliche Regelungen insbesondere zum Thema Entschädigung und Berücksichtigung bei den Rentenzeiten zu erarbeiten. Uns war es wichtig, dass es ein einheitliches Verhalten von allen beteiligten Bundesländern, dem Bund, aber auch Kommunen und den Kirchen geben muss.

Der Abschlussbericht des runden Tisches liegt nun vor, und es gilt, daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Einer besonderen Aufforderung zum Handeln gegenüber der Landesregierung bedarf es dabei aber nicht. Die Landesregierung hat immer angekündigt, dass sie ihrer Verpflichtung aus den gemeinsamen Beschlüssen des runden Tisches Heimerziehung nachkommen wird. Daher verstehe ich den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN heute so, die öffentliche Diskussion im Plenum wachzuhalten, und das können wir nur unterstützen. Wir halten es für legitim und folgerichtig.

Bereits in der Anhörung haben sich diese drei in Ihrem Antrag erwähnten Handlungsfelder auf der Landesebene ergeben. Das sind zum einen die Einrichtung des Fonds und die Beteiligung daran. Wir müssen uns gemeinsam dieser Verantwortung stellen. Die finanziellen Mittel sind notwendig, um den einzelnen Betroffenen, die noch heute unter dem Heimaufenthalt leiden, eine Behandlung zu ermöglichen und auch eine individuelle Entschädigung zu geben. Eine der am schwierigsten zu beantwortenden Fragen ist aber die nach der Angemessenheit.

Das zweite Handlungsfeld ist die Einrichtung einer oder mehrerer Anlauf- oder Beratungsstellen für die betroffenen Heimkinder in Hessen. Das ist richtig und wichtig so.

Das dritte Handlungsfeld ist die Berücksichtigung der Geschichte der Heimerziehung in der Ausbildung der Menschen, die heute in den Heimen arbeiten. Meine Damen und Herren, das ist ein Thema, über das wir uns detailliert im Ausschuss informieren lassen sollten. Wir wollen klären, was bereits umgesetzt ist und welcher Handlungsbedarf besteht.

Im Zusammenhang mit der Anhörung ist mir persönlich noch einmal dringlich bewusst geworden, welche hohe Verantwortung der Staat übernimmt, wenn er ein Kind in seine Obhut nimmt. Deshalb sollten wir im Ausschuss darüber sprechen, ob wir in der Heimaufsicht und der Jugendhilfe einige Verbesserungen oder Präzisierungen vornehmen sollten.

Ich hoffe sehr, dass es uns in der Beratung im Ausschuss wieder gelingt, einen Konsens über die Fraktionsgrenzen hinweg beizubehalten. Wir, die CDU-Fraktion, werden konstruktiv daran mitwirken.

Nun gilt es, den Betroffenen zu helfen, soweit dies nach der langen Zeit noch möglich ist. Es gilt, die Verantwortung für die Vergangenheit, aber auch für die Zukunft in der Heimerziehung zu tragen, und es gilt, unsere gemeinsame Verantwortung für die Kinder, die heute in den Heimen in Hessen leben, sehr ernst zu nehmen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist der Sache wert, dass wir hier im Konsens handeln. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Herr Mick.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Heimerziehung in den Fünfziger- und Sechzigerjahren ist sicherlich ein sehr düsteres Kapitel der Nachkriegsgeschichte Deutschlands. Zwangsarbeit, Demütigungen, fehlende Fürsorge, Zwangsernährung oder Essensentzug, Gewalt, auch sexualisierte Gewalt, waren an der Tagesordnung. Zur Aufarbeitung dieser Missstände wurde auf Bundesebene durch einen einstimmigen Beschluss des Bundestages vom 4. Dezember 2009 ein runder Tisch Heimerziehung eingerichtet, der am 13. Dezember 2010 seinen Abschlussbericht vorgelegt hat.

Der Bericht dokumentiert sehr eindrücklich die menschenunwürdigen Verhältnisse in der damaligen Heimer-

ziehung. In der Anhörung, die wir im Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit durchgeführt haben – das ist schon erwähnt worden –, wurden uns diese Schicksale und Erlebnisse durch die Betroffenen selbst hautnah geschildert. Auch das ist schon angesprochen worden: Wir alle waren sehr tief bewegt und sehr erschüttert von der Schilderung dieser persönlichen Schicksale der ehemaligen Heimkinder.

Gleichzeitig hat uns dieser Abschlussbericht einen möglichen gangbaren Weg aufgezeigt, wie wir mit dem Leid der ehemaligen Heimkinder angemessen umgehen können. Die Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN haben in ihrem Antrag drei dieser Punkte aufgegriffen. Dazu gehören neben den Maßnahmen der Entschädigung auch Maßnahmen der Prävention.

Ich möchte kurz zu den Punkten Stellung beziehen. Die Einrichtung regionaler Anlauf- und Beratungsstellen ist sicherlich ein ganz wichtiger Punkt. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir in Hessen schon einige niedrigschwellige, überkonfessionelle Angebote haben, z. B. die überkonfessionelle und kostenlose Heimkinderhotline der Katholischen Kirche und auch die Betreuungsstellen der Diakonie und den Verein der ehemaligen Heimkinder.

Ich denke, wir sollten bei der Diskussion, welche weiteren Angebote geschaffen werden müssen, an diese Angebote anknüpfen und sie auf diese Angebote aufsetzen. Wir sollten schauen, was konkret verbessert werden muss und wie wir bereits vorhandene Strukturen nutzen können. Wir haben demnächst noch eine Anhörung, die sich mit dem Thema sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen befassen wird. Vielleicht ergeben sich auch in dieser Anhörung noch einige Hinweise, was wir besser machen können.

Was den vom runden Tisch vorgeschlagenen Entschädigungsfonds angeht, so ist dort eine Dreiteilung vereinbart. Der Bund, die westlichen Bundesländer und die Kirchen sollen zu gleichen Teilen in diesen Fonds einzahlen. Ich gehe davon aus, dass sich die Hessische Landesregierung dort angemessen beteiligen und ihre Zusage einhalten wird.

Ein letzter Punkt, den Sie ansprechen, ist die Vermittlung der Geschichte der Heimerziehung in den Curricula der Studiengänge der sozialen Arbeit. Ich habe in Vorbereitung dieser Aussprache bei den Pädagogen in meinem Freundes- und Bekanntenkreis herumgefragt. Die haben mir berichtet, dass dieses Thema in ihrem Studium teilweise schon aufgegriffen wurde. Unter dem Stichwort der schwarzen Pädagogik werden die Geschehnisse in den Heimen der Fünfziger- und Sechzigerjahre dort bereits in Teilen angesprochen, sozusagen als mahnendes Gegenbeispiel. Wir müssen ganz konkret schauen, was da noch zu verbessern ist. Aber es sollte nicht der Eindruck entstehen, dass die jetzige Pädagogengeneration, die ausgebildet wird, mit diesen Themen in ihrer Ausbildung nicht konfrontiert wird.

Zum Glück, kann man sagen, ist die heutige Pädagogik, von den Inhalten her gesehen, die vermittelt werden, ein ganzes Stück weiter als das, was damals vermittelt wurde. Gott sei Dank, kann man da nur sagen.

Als letzten Punkt möchte ich etwas aufgreifen, was Frau Schott angesprochen hat. Ich denke, kein Betrag wird jemals hoch genug sein, um die Kindheit dieser Menschen „wiedergutzumachen“, um die Vorgänge ungeschehen zu machen. Wie hoch der angemessene Betrag ist, kann ich nicht beurteilen. Ich denke, wir alle sind aufgefordert, al-

les Mögliche zu tun, um den Betroffenen zu helfen, das Leid, so gut es geht, zu lindern und die Erinnerung an diese Geschehnisse wachzuhalten. Vor allem sind wir aber aufgefordert, sicherzustellen, dass solche Dinge in Hessen niemals wieder passieren können. Dazu sind wir alle gemeinsam aufgerufen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die SPD-Fraktion, Herr Merz.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in dieser Aussprache schon mehrmals auf die Anhörung im Jahr 2009 Bezug genommen worden. Ich will für mich und auch für die sozialdemokratischen Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss erklären, dass uns diese Anhörung außerordentlich berührt und mit Trauer erfüllt hat. Für mich persönlich zählt diese Anhörung zu den bewegendsten Momenten in meiner Zeit im Hessischen Landtag, denn es ist das eine, zu wissen, was in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in deutschen Heimen im Rahmen der Jugendhilfe geschehen ist, aber etwas ganz anderes, mit konkreten Schicksalen konfrontiert zu werden. Die konkreten Schicksale, von denen wir gehört haben, haben das konkretisiert, was der Abschlussbericht des „Runden Tisches Heimerziehung“ festgehalten hat.

Ich will aus diesem Abschlussbericht zwei Passagen zitieren. Der runde Tisch hält fest,

dass es in der Heimerziehung der frühen Bundesrepublik zu zahlreichen Rechtsverstößen gekommen ist, die auch nach damaliger Rechtslage und deren Auslegung nicht mit dem Gesetz und auch nicht mit pädagogischen Überzeugungen vereinbar waren. Elementare Grundsätze der Verfassung wie das Rechtsstaatsprinzip, die Unantastbarkeit der Menschenwürde und das Recht auf persönliche Freiheit und körperliche Integrität fanden bei Weitem zu wenig Beachtung und Anwendung.

Weiter hinten heißt es:

Vielmehr waren es die gesellschaftlichen Bedingungen, problematische Menschenbilder bei den Handelnden und ein schlechtes und an vielen Stellen demokratisch unreifes System, die das ihnen Angehörige bewirkt haben. Die Kindheit und das weitere Leben vieler Heimkinder hätten unter den Bedingungen des heutigen Kindschafts-, Kinder- und Jugendhilferechts und den Sicht- und Handlungsweisen heutiger Sozialpädagogik auch einen ganz anderen, sehr viel positiveren, Verlauf nehmen können.

Ich habe diese Zitate vorgetragen, weil ich darauf hinweisen will, dass das Kinder- und Jugendhilfegesetz, wie wir es kennen, in der Tat einen elementaren Fortschritt in der Kinder- und Jugendhilfelandchaft darstellt und dass mit Blick auf den Unterricht und die Aufnahme der Historie, über die wir jetzt und hier geredet haben, in den Mittelpunkt gestellt werden muss, dass das nicht selbstverständlich ist und dass die Prinzipien der Kinder- und Jugendhilfe, wie sie auch als Antwort auf die Situation in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in den Heimen entstan-

den und auch ein Resultat der Heimbewegung der späten Sechzigerjahre sind, immer wieder neu erkämpft und errungen werden müssen. Ich glaube, das muss man festhalten, sowohl auf der Positivseite wie auf der Seite der Verpflichtung.

Es ist schon von der Debatte über den sexuellen Missbrauch gesprochen worden, die wir demnächst fortsetzen wollen. In diesem Zusammenhang muss man sagen, dass wir, bezogen auf die Gegenwart – nicht nur auf die Vergangenheit und auf die Zukunft –, hinsichtlich der Wahrung der Menschenwürde, der Wahrung der elementaren Rechte auf körperliche Unversehrtheit und auf gewaltfreie Erziehung aller Kinder und Jugendlichen noch vieles zu besorgen haben. Da gibt es noch eine Menge zu tun, sodass wir, wenn wir über das Thema Heimerziehung reden, eben nicht nur über die Vergangenheit und nicht nur über die Zukunft reden, sondern bedauerlicherweise auch über eine schreckliche Gegenwart, die schon Gegenstand von Debatten im Hessischen Landtag war.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Natürlich muss aber auch über die Vergangenheit geredet werden – das ist ja Gegenstand dieses Antrags –, weil die Kinder und Jugendlichen – heute sind sie erwachsen –, um die es hier geht, einen Anspruch auf unser Mitgefühl, unsere Solidarität und auch darauf haben, dass daraus tatsächliche Konsequenzen für sie persönlich gezogen werden, aber eben auch im Zusammenhang mit Prävention.

Ich will dem, was hier zu einzelnen Aspekten des Antrags gesagt worden ist, nicht mehr viel hinzufügen. Im Grunde ist alles gesagt. Ich werde insbesondere nicht zu der Frage reden, welcher Betrag gegebenenfalls angemessen sein könnte. Ich glaube, dass das eine angemessene Beschäftigung für den Ausschuss ist.

Zu der Frage der Anlaufstellen: In der Tat brauchen wir die genauso wie für Opfer sexuellen Missbrauchs – für die früheren wie für die künftigen Opfer.

Zu der Frage der Berücksichtigung in den Lehrplänen habe ich schon ein paar Anmerkungen gemacht.

Abschließend: Ich will mich dem Dank anschließen, der von einigen Kollegen hier schon ausgesprochen worden ist. Ich denke, dass der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eine gute Grundlage ist. Ich hoffe, dass wir im Ausschuss zu einer großen Einigkeit in dieser Frage kommen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Merz. – Für die Landesregierung hat Frau Staatssekretärin Müller-Klepper das Wort.

Petra Müller-Klepper, Staatssekretärin im Sozialministerium:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Uns alle haben die Berichte von ehemaligen Heimkindern, die in den Fünfziger- bis Siebzigerjahren in hessischen Heimen und in Heimen anderer Bundesländern lebten, zutiefst erschüttert.

Die bereits erwähnte, im Oktober 2009 durchgeführte öffentliche Anhörung hier im Landtag hat gezeigt, dass emotionale Verwahrlosung, aber auch Missbrauch und

körperliche Misshandlung in vielen Einrichtungen an der Tagesordnung waren. Auch wenn sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bemüht haben, in schwieriger Zeit und unter schwierigen Bedingungen den ihnen Anvertrauten eine Heimat zu geben, so haben doch allzu viele ihre Macht über andere missbraucht und ihnen schwere psychische und physische Verletzungen zugefügt. Bei dieser Anhörung haben wir einen Einblick in das Leid und in das Unrecht bekommen, das es in der Heimerziehung vielfach gab, einen Einblick in die Wunden, die den Betroffenen in jungen Jahren geschlagen wurden und die unauslöschlich fortwirken. So wirkt dieses grausame Geschehen fort in nachhaltigem Schmerz. Es war in den Aussagen, in den Berichten und Schilderungen spürbar, wie die Betroffenen mit diesen Auswirkungen und mit ihrem Schicksal ringen.

Die Kindheit bestimmt das Leben. Die Tatsache, dass in jungen Jahren die Basis für die weitere Entwicklung gelegt wird, hat hier in tragischer Dimension mit teilweise traumatischen Auswirkungen ihren Niederschlag gefunden.

Meine Damen und Herren, wenn man sich der Gesamtverantwortung stellen will – und wir wollen dies tun –, dann darf es nicht bei der Information und Aufklärung über dieses menschenverachtende Verhalten bleiben. In einem ersten Schritt hat der Landtag in einem Entschließungsantrag im vergangenen Jahr Stellung bezogen, sein tiefstes Bedauern ausgedrückt und sich bei den Betroffenen für das erlittene Unrecht entschuldigt. Der Anerkennung des Unrechts und der Bitte um Verzeihung muss in einem zweiten Schritt ein konkreter Maßnahmenkatalog folgen. Der vom „Runden Tisch Heimkinder“ in seinem Schlussbericht vorgelegte Vorschlagskatalog ist ein guter Ansatzpunkt. Wir sollten hier anknüpfen, wie es der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert.

Wir im Sozialministerium arbeiten bereits daran, die Empfehlungen des runden Tisches umzusetzen. Im vergangenen Jahr haben wir bereits sichergestellt, dass alle im Ministerium noch vorhandenen Aufsichtsakten weitere 50 Jahre aufbewahrt werden. Nach Ablauf dieses Zeitraums wird erneut geprüft, ob eine weitere Verlängerung angezeigt ist. Gegenwärtig wird geprüft, ob Akten, die sich bei Trägern, in Heimen oder bei Jugendämtern befinden, im Hessischen Staatsarchiv aufbewahrt werden können. Den anfragenden ehemaligen Heimkindern wird problemlos und unbürokratisch Akteneinsicht gewährt. Außerdem unterstützen wir die Aufarbeitung der Akten und Dokumente zur Heimerziehung in Einrichtungen des Landeswohlfahrtsverbandes.

Meine Damen und Herren, der runde Tisch schlägt vor, regionale Anlauf- und Beratungsstellen zu schaffen, die niedrigschwellig angesiedelt sind und eine Lotsenfunktion übernehmen.

Derzeit prüfen wir, von wem und wo das Beratungsangebot vorgehalten wird und ob ein solches Angebot an bereits vorhandene Strukturen angedockt werden kann. Es wird auf diese Weise eine zusätzliche Unterstützung und Begleitung für die ehemaligen Heimkinder geben, beispielsweise bei der Einsicht in die Akten, bei der Ermittlung und Durchsetzung von Ansprüchen, bei der Suche nach therapeutischen Einrichtungen und bei der Aufnahme von Kontakten zu den Leistungsträgern.

Weiterhin stellen wir bereits jetzt einen Ansprechpartner für das Thema zur Verfügung, und wir werden uns in die Finanzierung der Geschäfts- und Infostelle des runden Tisches, die wir bereits in den vergangenen Jahren über-

nommen haben, auch zukünftig einklinken, damit es hier eine Anlaufstelle für die ehemaligen Heimkinder gibt und ihre Arbeit fortgesetzt werden kann.

Der zweite Schwerpunkt der Vorschläge des runden Tisches ist die finanzielle Unterstützung, die ermöglicht werden soll, um die Folgen aufzuarbeiten oder behandeln zu lassen, individuell abzumildern oder auszugleichen.

Meine Damen und Herren, dies kann und muss gemeinsam geschultert werden: vom Bund, den Bundesländern, den Kommunen, in Hessen auch vom Landeswohlfahrtsverband sowie von den Kirchen mit den Wohlfahrtsverbänden und Ordensgemeinschaften.

Es sind ein Rentenersatzfonds als Ausgleich für geminderte Rentenansprüche sowie ein Fonds für Folgeschäden vorgeschlagen worden, um dem besonderen Hilfebedarf gerecht zu werden. Der runde Tisch hat sich darüber hinaus für die finanzielle Unterstützung einer überindividuellen Aufarbeitung ausgesprochen, also für eine verstärkte wissenschaftliche Aufarbeitung der Heimerziehung und das Erarbeiten von Ausstellungen und Dokumentationen, aber auch von Symbolen des Gedenkens. Wir planen vorbehaltlich des Haushalts eine finanzielle Beteiligung an den Kosten für die Publikation des LWV zu dem Thema wissenschaftliche Aufarbeitung der Akten.

Für all diese Maßnahmen kalkuliert der runde Tisch 120 Millionen € ein. Ich gehe davon aus, dass sich die hessischen Kommunen inklusive des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen entsprechend dem Finanzierungsmodell, das Herr Mick bereits vorgestellt hat, an den Kosten des hessischen Anteils beteiligen. Das Land würde – vorausgesetzt, diese Beteiligung der kommunalen Seite erfolgt – Mittel in Höhe von 2,2 Millionen € zur Verfügung stellen.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Staatssekretärin, ich möchte darauf hinweisen, dass die Redezeit der Fraktionen abgelaufen ist.

Petra Müller-Klepper, Staatssekretärin im Sozialministerium:

Hinzu kommen eventuell noch Kosten für die Finanzierung der regionalen Anlauf- und Beratungsstellen.

Ich möchte zum Abschluss kommen. Ich gehe davon aus, dass wir im Sozialpolitischen Ausschuss diese wichtigen Fragen und Vorschläge im großen Konsens erörtern und auch zu einer gemeinsamen Lösung kommen werden. Wir arbeiten im Ministerium bereits parallel daran, möglichst zügig die Voraussetzungen und Strukturen zu schaffen, die für die Verwirklichung erforderlich sind. Ich gehe davon aus, die Diskussion und die Umsetzung werden in einem breiten Konsens erfolgen, wie es der Bedeutung und der Schwere des Themas angemessen ist. – Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin Müller-Klepper. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Es ist verabredet worden, den Antrag an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einführung von Islamunterricht bzw. Islamkunde an hessischen Schulen – Drucks. 18/3601 –

in Verbindung mit **Tagesordnungspunkt 18:**

Dringlicher Antrag der Abg. Merz, Roth, Habermann, Faeser, Dr. Spies, Siebel (SPD) und Fraktion betreffend Einführung eines bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichts – Drucks. 18/3684 –

Die Redezeit beträgt vereinbarungsgemäß fünf Minuten je Fraktion. Als Erste hat Frau Öztürk das Wort.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir möchten heute im Plenum gern noch einmal mit Ihnen über das Thema „Einführung von Islamunterricht bzw. Islamkunde an hessischen Schulen“ diskutieren. Wir haben nämlich das Gefühl, dass die Hessische Landesregierung wie üblich eine Unterstützung der Opposition braucht, und wir sind immer gern bereit, zu diesem Thema fraktionsübergreifend Vorschläge zu machen.

Wir fordern heute die Landesregierung noch einmal auf, ihren Worten Taten folgen zu lassen und endlich erkennbare Schritte zu gehen; denn in anderen Bundesländern, etwa in NRW oder in Niedersachsen, passieren interessante Dinge, auf die ich gleich eingehen möchte. Wir im Lande Hessen warten vergeblich darauf.

Wir haben die Arbeit des runden Tisches zum Anlass genommen, den es im Lande Hessen seit 2009 gibt. Alle haben sich natürlich gefragt, ob der runde Tisch die Anerkennung des Ansprechpartners unterstützt, damit wir da einen Schritt weiterkommen. Im Januar 2011 haben wir vernommen, dass es zwei Anträge von Mitgliedern des runden Tisches gibt: Der Landesverband der DITIB und die Ahmadiyya haben Anträge gestellt. Diese Anträge werden jetzt sehr sorgfältig geprüft. Das finden wir gut.

Wir möchten aber auch an Folgendes erinnern. Wenn diese beiden Anträge positiv beschieden werden sollten, haben wir kein Problem und fangen hoffentlich ganz schnell mit islamischem Religionsunterricht an. Sollten die Anträge aber nicht positiv beschieden werden, brauchen wir einen Plan B. Dieser Plan B kann nicht in der Einführung eines Ethikunterrichts bestehen, wie es schon vor zehn Jahren möglich gewesen wäre, sondern aus grüner Sicht kann das nur – im Sinne eines Zwischenschritts – Islamkunde sein. Dafür möchten wir hier heute noch einmal werben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Heute war Bundespräsident Wulff hier im Landtag, der, mit Unterstützung des Staatssekretärs Brockmann, in Niedersachsen bereits sehr früh einen islamischen Religionsunterricht als Modellversuch eingeführt hat. Er hat auch heute noch einmal unterstrichen, wie wichtig es ist, die Anerkennung des Islams voranzubringen und zu unterstützen.

Wir möchten daran erinnern, dass sich die Deutsche Islamkonferenz seit 2006 mit dieser Fragestellung befasst. Sie hat unter der Federführung des damaligen Bundesinnenministers Schäuble einen Vorschlag gemacht, wie man den Zeitraum, in dem es noch keinen Ansprechpartner gibt, überbrücken kann. Dieser Vorschlag sieht eine Beiratslösung vor: eine Kooperation mit den lokalen muslimischen

Verbänden vor Ort für einen befristeten Zeitraum. Das entspricht dem, was gerade in Nordrhein-Westfalen umgesetzt wird und was auch das Land Niedersachsen mittlerweile praktiziert.

Ich muss mich natürlich fragen: Warum können andere Bundesländer in dieser Frage erhebliche Erfolge erzielen, und warum diskutiert das Land Hessen seit zehn Jahren nur immer wieder über diese Frage und kann keinen Erfolg vorweisen? Fehlt hier der politische Wille?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte klarstellen, dass wir, wenn der politische Wille vorhanden wäre – mittlerweile fangen wir GRÜNE an, daran zu zweifeln –, viel weiter sein könnten.

Es ist auch die Frage, wie lange Sie die Anträge prüfen wollen.

(Zuruf: Bis sie geprüft sind!)

Deswegen ist es uns wichtig – wir haben eine Kleine Anfrage eingereicht –, dass einfach einmal erläutert wird, wie das Prüfungsverfahren aussieht und, vor allen Dingen, wie man mit einer negativen Entscheidung umgehen wird. In Nordrhein-Westfalen hat es, zunächst unter einer SPD-geführten rot-grünen Regierung und später unter Integrationsminister Armin Laschet im Rahmen einer schwarz-gelben Regierung, seit Jahren Islamkunde gegeben. Jetzt, mithilfe eines Beirats, nähert man sich dem islamischen Religionsunterricht. Die Beispiele aus Niedersachsen haben wir schon aufgezählt.

Wir GRÜNE haben letztes Jahr in Hessen gemeinsam mit Experten eine Veranstaltung durchgeführt, auf der wir Ihnen vorgeschlagen haben, entweder als ersten Zwischenschritt Islamkunde einzuführen oder jetzt endlich einmal loszulegen und zu überprüfen, ob eine Beiratslösung auch in Hessen möglich wäre. Der runde Tisch ist vorhanden. Der runde Tisch ist gewillt, in diese Richtung zu gehen. Wichtig ist nur, dass entweder das Land Hessen eine klare Aussage trifft oder dass sich die FDP endlich gegenüber dem Koalitionspartner CDU durchsetzt.

Nur eines muss Ihnen klar sein: Hopp oder Top hat bisher noch in keinem Bundesland funktioniert. Von null auf 100 ist man in keinem Bundesland gekommen. In Hessen wird das ebenfalls nicht funktionieren. Wir brauchen Zwischenschritte.

Wir GRÜNE haben Ihnen in unserem Antrag einen Vorschlag gemacht und verschiedene Wege – einen Dreistufenplan – aufgezeigt. Wenn Sie vernünftig sind und auch in Hessen endlich Erfolge vorweisen wollen, nehmen Sie unseren Vorschlag zur Kenntnis. Im Ausschuss werden wir weiter darüber beraten. Ich hoffe einfach, dass Sie die Worte des Bundespräsidenten Wulff ernst nehmen und ihnen Rechnung tragen; denn im Land Hessen möchten auch muslimische Gemeinschaften endlich ein Angebot eines Islamunterrichts haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Für die SPD-Fraktion, Herr Merz.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was werden wir jetzt wieder zu hören bekommen? – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Etwas Kluges!)

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Öztürk, wenn Sie so viel Wert auf fraktionsübergreifende Anträge legen, wie Sie das eben zu Beginn gesagt haben, dann wäre es natürlich ein Anfang gewesen, in dieser Debatte und in der Situation, in der Ihr Antrag entstanden ist, einmal zu versuchen, zu einer gemeinsamen Formulierung zu kommen. Ich wäre dazu durchaus bereit gewesen.

(Beifall bei der SPD – Hans-Christian Mick (FDP):
Da gibt es inhaltliche Unterschiede!)

Das wäre insofern erfolgversprechender gewesen als vielleicht in der Vergangenheit, weil, jedenfalls aus meiner Sicht, der bisherige Ertrag der Debatte zum Thema bekenntnisorientierter islamischer Religionsunterricht durchaus beträchtlich ist, wenn man einmal schaut, wo einzelne Parteien, Fraktionen oder auch einzelne Personen in dieser Debatte hergekommen sind. Mir scheint mittlerweile, wenn man mal von gewissen Kolleginnen und Kollegen auf der rechten Seite dieses Hauses absieht,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Na, na, keine Schärfe!)

unstreitig zu sein:

erstens, dass es unter verfassungsrechtlichen Aspekten, d. h. unter dem Aspekt des Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes und der Art. 57 und 58 der Hessischen Verfassung, geboten ist, einen bekenntnisorientierten Unterricht auch für Kinder muslimischen Glaubens zu ermöglichen;

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das kann man mit einem Fragezeichen versehen!)

zweitens, dass dies vor allem unter dem Aspekt der Gleichbehandlung aller Religionen durch den Staat und der religiösen Neutralität des Staats gegenüber allen Religionen und Weltanschauungen geboten ist;

drittens, dass die Voraussetzungen für einen solchen Unterricht durch den Staat einerseits, durch die Religionsgemeinschaften andererseits zu schaffen sind und dass dazu dauerhafte Organisationen auf der einen Seite und gesicherte vertragliche Grundlagen auf der anderen Seite gehören;

viertens, dass es insofern hier viel mehr um eine verfassungs- und staatskirchenrechtliche Frage geht als um eine Frage der integrationspolitischen Zweckmäßigkeit;

fünftens, dass gleichwohl die Einführung eines solchen Unterrichts auch Ausdruck und Anerkennung der Tatsache wäre, dass muslimisches religiöses Leben mittlerweile zur Alltagsrealität in der Bundesrepublik und auch in Hessen gehört und dass dies auch von Gesellschaft und Politik anerkannt wird, dass der Islam also unstreitig zu Deutschland gehört.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Diese Positionen werden, so scheint mir, von allen Fraktionen hier im Haus geteilt, wenn auch vielleicht nicht von allen Mitgliedern der einzelnen Fraktionen in der gleichen Intensität, wie es Zwischenrufe jetzt auch zeigen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist richtig!)

Meine Damen und Herren, die eigentlich spannende politische Frage ist, ob sich die politische Linie durchsetzt, die klar und unzweideutig zu den gemeinsam herausgearbeiteten Grundüberzeugungen steht, oder eben die andere

Linie, die das alles nur zähneknirschend oder gegebenenfalls auch gar nicht zu akzeptieren bereit ist.

Herr Kriszeleit – Herr Minister Hahn ist nicht da –, die Landesregierung hat die Probleme meines Erachtens noch vergrößert, indem sie im letzten Jahr ohne Not zusätzlichen zeitlichen Druck auf die Teilnehmer des runden Tisches ausgeübt hat. Herr Kriszeleit, Druck ist ein schlechter Ratgeber, und das Ergebnis ist, dass die Anträge, die jetzt vorgelegt worden sind, in einer Situation beschieden werden müssen, in der durchaus noch nicht alle rechtlichen, inhaltlichen und politischen Fragen geklärt sind, weder auf der Seite der Muslime noch auf der staatlichen Seite.

Zum Koalitionsvertrag. Deshalb ist auch die Frage nach möglichen Übergangslösungen, das ist der Ausgangspunkt des Antrags der GRÜNEN, nach wie vor ungeklärt, bzw. diese Frage steht im Raum. Das ist nun ein Punkt, wo mir besonders bei Herrn Minister Hahn, aber auch bei anderen Mitgliedern der Landesregierung eine Unschärfe aufgefallen ist, von der nicht klar ist, ob sie ausschließlich terminologischer Natur ist oder nicht auch eine inhaltliche, also politische Unsicherheit verrät. Das ist im Übrigen auch das, was uns vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, jedenfalls in der vorliegenden Fassung des Antrags, unterscheidet. Es geht um die Frage eines Faches islamische Religionskunde oder Islamkunde als staatlich angebotenes und verantwortetes Unterrichtsfach.

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung, dass ein ausschließlich und letztverantwortlich von Staats wegen angebotener und durchgeführter Islamunterricht als Ergänzung oder Ersatz für den bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht verfassungsrechtlich hoch bedenklich ist. Diese Auffassung wird nicht nur von den Kirchen geteilt, sondern auch von der Verfassungskommentierung gestützt. Der Staat würde sich hier an die Stelle einer Religionsgemeinschaft setzen. Er würde auf unzulässige Weise in die Rechte dieser Religionsgemeinschaft eingreifen. Er würde vor allem gegen seine weltanschauliche Neutralität und gegen das Gebot der Gleichbehandlung aller Religionen verstoßen, da er dies nur im Hinblick auf den Islam täte. Man stelle sich einmal ersatzweise vor, der Staat käme auf den Gedanken, eine Christentumskunde anzubieten.

Ein solcher Weg verbietet sich daher aus unserer Sicht, und er wird auch woanders nicht gegangen, wo man sich andererseits durchaus auf den Weg zu pragmatischen Lösungen gemacht hat. Darauf ist hingewiesen worden. In NRW ist jetzt eine Vereinbarung zwischen der Landesregierung und verschiedenen muslimischen Verbänden erzielt worden, deren Kern ein Beiratsmodell für die zu regelnden praktischen Fragen des Ansprechpartners, der Erteilung der Lehrbefugnisse und andere Fragen ist. Das geschah aber als Übergangsregelung mit einer ausdrücklichen Befristung, weil auch dort die verfassungsrechtlichen Bedenken, von denen ich gesprochen habe, sehr klar und sehr deutlich gesehen werden. Ähnlich ist es eben auch in Niedersachsen, und das entspricht auch dem Positionspapier der Deutschen Islamkonferenz, nämlich dem, was dort in Ziffer 12 formuliert worden ist.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Zusammenfassend will ich sagen: Man darf an dem klaren Ziel eines verfassungskonformen, bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichts keine Zweifel wecken. Man muss klare Signale an die islamischen Gemeinden und ihre Zusammenschlüsse senden, und man muss gleichzeitig über pragmatische, der besonderen Situation angepasste Lösungen im skizzierten Sinne nachdenken und daran im Konsens arbeiten. Dazu sind wir bereit, und deswegen hoffe ich, dass im Ausschuss doch noch eine gemeinsame Positionierung erzielt werden kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Merz. – Jetzt Herr Mick, für die FDP-Fraktion.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.

(Günter Rudolph (SPD): Am Anfang!)

Ich begrüße es natürlich zunächst einmal, dass wir uns wieder mit dem wichtigen Thema des islamischen Religionsunterrichts beschäftigen und dass auch die Fraktionen von SPD und GRÜNEN die Landesregierung in diesem wichtigen Ziel unterstützen. Aber gerade nach der Rede von Frau Kollegin Öztürk und nach der Lektüre des Antrags muss ich sagen, dass ich ein Stück weit enttäuscht bin. Sowohl die Rede als auch der Antrag zeigen – entschuldigen Sie, wenn ich es so hart sagen muss –, dass entweder keine Sachkenntnis oder Böswilligkeit da ist.

Bei der SPD ist das anders. Der Antrag der SPD hat deutlich mehr Gehalt und zeigt, dass dort auch eine ernsthafte Beschäftigung mit der Sache gewollt ist. Bei den GRÜNEN weiß ich das nicht. Vielleicht habe ich es auch missverstanden. Fakt ist erst mal – ich möchte darauf hinweisen, was wir wollen –: Wir wollen einen islamischen bekenntnisorientierten Religionsunterricht der islamischen Religionsgemeinschaften auf Augenhöhe mit den anderen Religionsgemeinschaften, als da wären natürlich die beiden großen christlichen Kirchen, aber auch die Jüdische Gemeinde, die Aleviten oder andere, wie sie das schon heute in den Schulen vor Ort anbieten.

Wir wollen die Islamkunde nicht, weil eine Islamkunde immer nur ein Plan B, die schlechtere Lösung im Vergleich wäre.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es ist die Frage, was rauskommt!)

Wir wollen den Islam auf gleicher Augenhöhe mit den anderen Kirchen, weil das unserer Meinung nach auch die Realität in diesem Lande widerspiegelt. Das ist es, was wir wollen.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das steht nicht im Koalitionsvertrag!)

Jetzt haben die GRÜNEN wie auch die SPD in den Anträgen gesagt, die Landesregierung solle die Anträge prüfen. – Gut, das ist geschenkt. Was soll die Landesregierung sonst machen? Das ist Prosa, und das sei Ihnen als Oppo-

sition zugestanden. Okay, das gehört dazu. Dann stellt sich die Frage, was passiert, wenn das nicht klappt. Da komme ich zu dem wahren Unterschied. Die GRÜNEN sagen „Islamkunde“. Die SPD habe ich so verstanden, als ob das sozusagen ein stärkeres Gewicht des Islamanteils im Ethikunterricht ist. Das ist interessant.

Diese beiden Anträge kommen aber zur Unzeit, denn wir haben am 10. Januar den Antrag des Landesverbandes der DITIB in Hessen und der Ahmadiyya gehabt. Insofern ist auch der Vorwurf, dass seitdem nichts passiert wäre, natürlich völlig unzutreffend, völlig unsachlich und vollkommen unredlich. Der runde Tisch wurde eingerichtet, um den Organisationen bei der Einrichtung und der Anerkennung als Religionsgemeinschaft zu helfen. Am 10. Januar ist der Antrag erfolgt, insofern entbehrt es völlig der Realität, zu behaupten, da wäre nichts passiert. Das ist Oppositionsrhetorik. Das sei Ihnen auch zugestanden, hat aber nichts mit der Realität zu tun. Das ist klar.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Übrigens hat auch der Zentralrat der Marokkaner angekündigt, dass er einen Antrag stellen möchte. Eine weitere Organisation, die mir gerade nicht einfällt, wollte auch einen Antrag stellen.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ja, der VIKZ, der Verband der Islamischen Kulturzentren; vielen Dank. Sie haben sich ja doch mit der Sache beschäftigt.

Eine weitere Organisation hat ihren Antrag angekündigt. Es ist auch das Ziel all dieser vier Organisationen, dass sie zwar als Ansprechpartner anerkannt werden, dass aber der Unterricht und die Curricula von ihnen gemeinsam angeboten werden, damit das Ganze eben nicht in solch eine nationale Ecke abdriftet, sondern ein Islamunterricht für alle muslimischen Schüler in diesem Land dabei herauskommt.

Insofern sind die Bedenken, die die GRÜNEN hier aufwerfen, vollkommen aus der Luft gegriffen. Das ist das Ziel der Landesregierung: ein islamischer Religionsunterricht für alle Kinder. Dieses Ziel werden wir auch weiter verfolgen. Das wird auch weiterhin auf Augenhöhe mit den anderen Religionsgemeinschaften passieren.

Ansonsten kann ich nur sagen: Die Anträge kommen beide zur Unzeit. Es ist interessant, wenn wir hier theoretisch darüber diskutieren können, was denn passiert, wenn das nicht so ist, wenn das nicht gelingt, wenn die Anträge nicht durchgehen. Das ist natürlich klar. Aber ich denke, es gibt im Moment gar keinen Grund dafür, darüber zu diskutieren, was denn die beste Lösung ist, wenn das nicht klappt.

Es ist eine schwierige Sache. Es ist ein Novum. Hessen ist übrigens auch das einzige Bundesland, das diesen Weg geht. Alles, was Sie aus den anderen Bundesländern geschildert haben, sind Modellprojekte. Das alles ist Islamkunde. Das ist alles nicht das, was wir wollen. Das steht alles nicht auf einer Augenhöhe mit den christlichen Kirchen. Das hat damit überhaupt nichts zu tun. Deswegen ist das, was Sie geschildert haben, auch nicht vergleichbar.

Deswegen sage ich noch einmal abschließend zum aktuellen politischen Gehalt dieser beiden Anträge: Das, was die Landesregierung hier macht, ist gut. Die Landesregierung ist auf einem guten Weg. Kurz gesagt: Die Landesregie-

rung ist super. – Das ist etwas, was ich voll unterschreiben kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Mick. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht Frau Cárdenas.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Anträge der Fraktionen der SPD und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Einführung von Islamunterricht an hessischen Schulen sind aus unserer Sicht in ihren Grundzügen zu unterstützen. Ich werde auf die Einzelheiten hier nicht eingehen. Das werden wir sicher im Kulturpolitischen Ausschuss tun.

Verschiedene muslimische Organisationen stehen kurz davor, als Religionsgemeinschaft nach verfassungsrechtlichen Anforderungen anerkannt zu werden, oder sie sind schon anerkannt. Jetzt sollte auch zügig ein gemeinsames Curriculum als Basis für den zu erteilenden islamischen Religionsunterricht entwickelt werden. Das ist eine Forderung der SPD, die wir unbedingt unterstützen und als richtig erachten.

Als LINKE stelle ich aber klar, dass wir wie Berlin, Brandenburg und Bremen einen verpflichtenden gemeinsamen Ethikunterricht und einen freiwilligen Religionsunterricht haben sollten. Denn Religion ist unseres Erachtens Privatsache, und die Trennung von Staat und Kirche ist in der Verfassung festgelegt, Herr Irmer.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Gucken Sie mal nach Frankreich!)

Doch solange es in Hessen noch einen grundgesetzlich garantierten Religionsunterricht gibt, setzen wir uns für eine Gleichstellung aller Religionen ein und damit auch für einen muslimischen Religionsunterricht. Das haben wir immer so bestätigt.

Kein religiös oder weltanschaulich gebundenes Kind, gleich welcher Religion oder Weltanschauung, darf eine Benachteiligung wegen seines Glaubens oder seiner Weltanschauung erfahren. Die entsprechenden Überzeugungen der Kinder und ihrer Eltern müssen geachtet werden. Weiterhin muss das Wissen über Religionen und Weltanschauungen sowie kulturelle Traditionen wichtiger Bestandteil schulischer Bildung sein.

Uns ist ebenfalls wichtig – das ist eine generelle Anmerkung, da hier oft vieles durcheinandergeht –, dass Religion und Integration von uns unbedingt als verschiedene Schuhe zu behandeln sind.

Integration ist eine soziale und keine religiöse Frage. Es geht um die soziale und politische Teilhabe der hier lebenden Menschen, unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen oder religiösen Zugehörigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber wir brauchen noch etwas anderes – in einer Einwanderungsgesellschaft wie der unseren ist dies für den gesellschaftlichen Frieden ganz entscheidend –: Grundlegend und für alle Kinder verpflichtend sollte ein religions-

und weltanschauungsübergreifender Unterricht erteilt werden, in dem es um gemeinsame humanistische Werte und ihre Gefährdungen sowie um grundgesetzliche Garantien geht.

Dieser Unterricht sollte für alle verpflichtend sein, also nicht nur von den konfessionslosen Kindern besucht werden. Unsere durch unterschiedliche Religionen, Weltanschauungen und Kulturen geprägte Gesellschaft bedarf der Gemeinsamkeit auch in der Debatte und der Werteerziehung. Ziel wäre, kulturelles und demokratisches Verständnis, gegenseitige Toleranz und Konfliktfähigkeit schon in der Schule zu entwickeln und nicht dem interreligiösen Dialog unter engagierten Erwachsenen zu überlassen.

Dies würde nach unserer festen Überzeugung die Integration in unserem Land, wenn man sie denn nicht nur von der einen Seite, nämlich von den Eingewanderten, verlangt, ein großes Stück voranbringen.

Daher sollte jetzt die Chance wahrgenommen werden, das Verhältnis von Staat und Kirche in Hessen neu zu überdenken und im Interesse der Integration und der gemeinsamen Verantwortung, die alle unsere Kinder bald für das Land Hessen zu tragen haben, dem nach Bekenntnis trennenden Religionsunterricht einen für alle verpflichtenden integrierenden Unterricht an die Seite zu stellen.

Wir werden einen entsprechenden Antrag nach § 28 Abs. 2 GOHLT stellen, damit in der nächsten Sitzung des Kulturpolitischen Ausschusses die Diskussion über die jetzt behandelten Anträge durch unseren ergänzt werden kann.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das nutzt Ihnen auch nichts!)

Ich bin sicher, dass wir sowieso eine ausführliche Diskussion benötigen, da in den vorliegenden beiden Anträgen doch ein sehr diffiziler Sachverhalt angesprochen wird, der in der Debatte heute nicht ausreichend geklärt werden kann. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Bauer.

Alexander Bauer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor inzwischen zehn Jahren haben sich die Regierungschefs von Bund und Ländern darauf verständigt, islamischen Religionsunterricht in deutscher Sprache als reguläres Unterrichtsfach an öffentlichen Schulen einzuführen.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Land Hessen ist bestrebt, bis spätestens im Sommer 2013 einen bekenntnisorientierten Islamunterricht an seinen Schulen anzubieten. Wir wären dann das erste Bundesland, welches diese Integrationsleistung schaffen würde. Denn alles andere sind lediglich Modellversuche mit Islamkunde. Kollege Mick hat das deutlich angesprochen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist eine klare Zielangabe. Ich darf deshalb aus dem gemeinsamen Koalitionsvertrag von CDU und FDP zitieren. Dort heißt es klar und deutlich:

Wir werden erneut prüfen, ob mit einem legitimierten Ansprechpartner eine Vereinbarung zur Erteilung islamischen Religionsunterrichts in deutscher Sprache getroffen werden kann. Sollte dies nicht der Fall sein, werden wir im Fach Ethik eine verpflichtende religionskundliche Unterweisung in islamischer Religion einführen.

Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Denn das sagt all das aus, was wir wollen und wann wir es erreicht haben wollen.

Angesichts von 60.000 Kindern und Jugendlichen muslimischen Glaubens in Hessen, die an unseren Schulen bisher keine Möglichkeit vorfinden, auch etwas über ihre eigene Religion zu erfahren, ist dies eine Notwendigkeit. Zu den Koranschulen, in denen die Religionsvermittlung bisher geleistet wird, muss es unserer Auffassung nach eine Alternative geben, und zwar mit an deutschen Universitäten in islamischer Religionspädagogik ausgebildeten Lehrkräften. So wollen wir dies schaffen.

Erst vor zwei Tagen las ich in der „Frankfurter Neuen Presse“, dass die Goethe-Universität zum Vorreiter für die Islamforschung wird und mit Millionen Euro an Fördermitteln ein Zentrum für islamische Studien aufbaut. Hier werden gerade die ersten Schritte gemacht, damit wir islamische Religionslehrer ausbilden können. Es gibt also keinen Stillstand. Wir gehen Schritt für Schritt diesem Ziel entgegen. Deshalb kann ich diese kritischen Anfragen in den Anträgen eigentlich auch nicht nachvollziehen.

Meine Damen und Herren, es gibt aber auch Schwierigkeiten bei der Etablierung des Islamunterrichts. Das zeigen auch die Anträge, die hier vorliegen. Es gibt Gründe, die dieses Ansinnen auch bremsen. In einem religiös, weltanschaulich neutralen Land müssen nämlich die Religionsgemeinschaften die Grundsätze des Religionsunterrichts für sich selbst festlegen. Das setzt aber voraus, dass es Religionsgemeinschaften im Sinne des Art. 7 Abs. 3 des Grundgesetzes gibt. Zu diesen Voraussetzungen gehört, dass religiöse Aufgaben im Zentrum der Aktivitäten dieser Gemeinschaft stehen und nicht nur einen Aspekt neben anderen sozialen oder kulturellen Aspekten ausmachen. Das unterscheidet eben Religionsgemeinschaften von einem religiösen Verein – der sich zwar auch religiösen Aufgaben widmet, das aber eben nur unter anderem tut. Ein Verein wird deshalb auch kein Ansprechpartner sein können.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Deshalb ist in Deutschland bisher noch kein islamischer Verband als Religionsgemeinschaft im juristischen Sinne anerkannt worden. Was wir haben, sind allein religiöse Vereine. Das macht es eben nicht einfacher. Notwendig ist, dass islamische Verbände sich als dauerhafter verlässlicher Ansprechpartner erweisen. Sie müssen das Grundgesetz bejahen und inhaltlich eine mehrheitlich anerkannte Position vertreten.

Das geht auch. Beispiel ist der Modellversuch der alevitischen Gemeinschaft, die einen abgestimmten Lehrplan vorgelegt hat. Diese Beispiele beweisen das auch. Mit der Türkisch-Islamischen Union hat der nach eigenen Anga-

ben mitgliederstärkste Migrationsverband auch einen Antrag gestellt. Es ist gut, dass ein solcher großer Verband dies getan hat. Denn eines wollen wir auch nicht, nämlich die Atomisierung der Ansprechpartner.

So positiv der Aspekt ist, dass sich dieser große Verband zu Wort gemeldet hat, so negativ ist etwas anderes. Denn die DITIB als Dachverband der Moscheevereine untersteht der Leitung, Aufsicht und Kontrolle des staatlichen Präsidiums für Religiöse Angelegenheiten der Türkei in Ankara. Dieses wiederum untersteht dem türkischen Ministerpräsidenten. Deshalb ist da Vorsicht geboten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Denn gute Gründe zur Vorsicht bietet leider auch immer wieder Präsident Erdogan, der erst kürzlich in Düsseldorf wieder die Vereinnahmung seiner Landsleute, und zwar aller in Deutschland lebenden türkischstämmigen Menschen, praktiziert hat. Er hat ausgeführt, dass die Republik Türkei den Schutz dieser in Deutschland lebenden Menschen nach wie vor zum Ziel hat.

Wir fragen deshalb vorsichtig, aber nach wie vor kritisch, welche Rolle die DITIB spielen wird. Würden wir uns mit der DITIB auch den türkischen Staat in unsere Schulen holen?

Zum Abschluss meiner Rede will ich noch einmal das deutlich machen, was Herr Dr. Kriszeleit in einer Pressemitteilung aus dem März 2011 treffend auf den Punkt und zur Sprache gebracht hat:

Der neutrale Staat bestimmt nicht den Inhalt religiöser Bekenntnisse. Er überlässt dies den Religionsgemeinschaften. Deshalb kann auch ausländischen Staaten nicht das Recht eingeräumt werden, die Grundsätze von Religionsgemeinschaften zu bestimmen.

Wir können nicht hinnehmen, dass ein Staat den Religionsunterricht beeinflusst.

Ich komme jetzt zu meinen letzten Sätzen. Wir möchten diesen Weg konsequent zu Ende gehen. Wir haben ein klares Ziel. Wir sind wichtige Schritte vorangekommen.

Ich bin mir sicher, dass der Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag zur noch besseren Integration der muslimischen Menschen in Hessen leisten kann. Gut Ding braucht aber Weile. Wir müssen nicht in Hektik verfallen. Wir sind schon einen großen Schritt vorangekommen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 13 Jahre ist wohl eine gute Weile!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Bauer, schönen Dank. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Staatssekretär Brockmann. Herr Staatssekretär, bitte.

Heinz-Wilhelm Brockmann, Staatssekretär im Kultusministerium:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Soweit ich sehen kann, gibt es unter den Bundesländern und unter den Parteien Hessens übereinstimmend das Ziel, zu sagen, dass wir für muslimische Kinder und Jugendliche einen Religionsunterricht gemäß den Vorstellungen des Art. 7

Abs. 3 unserer Verfassung haben wollen. Diese Übereinstimmung bedeutet allerdings auch, dass wir uns an das Grundgesetz im Detail halten müssen. Das stellt den Religionsunterricht für die islamischen Kinder und Jugendlichen vor eine große Herausforderung.

Die Verfassung unseres Landes legt nämlich fest, dass dieser Religionsunterricht ein „ordentliches Lehrfach“ ist. Er ist also in Deutsch zu halten. Er unterliegt der deutschen Schulaufsicht. Er wird mit deutschen Schulbüchern gehalten. Es ist ein Fach, das in der Schule im Dialog mit anderen Fächern bestehen muss. Er muss also konkurrenzfähig sein.

Es handelt sich also nicht um ein Bekenntnis, sondern um ein Fach, in dem wirklich sachgerecht und aufklärend gearbeitet wird. In ihm können Leistungen erzielt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das sind Anforderungen an ein Unterrichtsfach, die man nicht gering achten sollte.

Zugleich wird festgelegt, dass der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Religionsgemeinschaften zu erteilen ist. Das hat nicht nur etwas damit zu tun, dass der Staat von seinem Wesen her beim Religionsunterricht nicht über die Richtigkeit eines Inhalts entscheiden kann. Vielmehr hat das auch etwas damit zu tun, dass die Religionsgemeinschaften mit dieser inhaltlichen Bindung eine Verbindlichkeit für das Fach sanktionieren und eingehen.

Diese Verbindlichkeit für das Fach stellt für manche muslimischen Gruppen das Problem dar. Denn Muslime kennen von ihrer Grundüberzeugung her keine religiösen Organisationen. Sie kennen vielmehr nur den individuellen Glauben.

Deswegen ist das Darstellen des Religionsunterrichts für muslimische Kinder und Jugendliche eine viel größere Herausforderung, als das etwa bei den anderen zwölf Religionsgemeinschaften einschließlich der Christen der Fall ist, die in Hessen bereits einen konfessionellen Religionsunterricht für die Kinder ihrer Religionsgemeinschaften in unseren Schulen erhalten.

Wir haben also – ich möchte es so sagen – dieses große Rad zu drehen. Das ist wirklich eine Aufgabe.

Wir haben unmittelbar nach dem Regierungsantritt mit einem runden Tisch damit begonnen. Er hat bisher dreimal getagt. Außerdem haben etliche Unterorganisationen getagt. Wir haben in drei Punkten einen Konsens gefunden.

Erstens. Alle Religionsgemeinschaften wollen den konfessionellen Religionsunterricht, also den nach Art. 7 Abs. 3 Grundgesetz. Das bedeutet für die muslimischen Gemeinschaften, dass es auch in den eigenen Reihen zu einer erheblichen Klarstellung kommen muss.

Zweitens. Alle wissen, dass sie, wenn sie Religionsunterricht nach Art. 7 Abs. 3 Grundgesetz haben wollen, irgendeine Form der Religionsgemeinschaft darstellen müssen, um dem Inhalt eine Verbindlichkeit geben zu können. Denn es ist uns nicht geholfen, wenn wir islamischen Religionsunterricht in Hessen etablieren und uns damit manchen Streit unter muslimischen Gruppen in unsere Schulen hineinholen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dieses Zugeständnis bedeutet auch – das haben alle gemeinsam gesagt –, dass wir in Hessen einen einheitlichen gemeinsamen islamischen Religionsunterricht haben wollen. Das wollen die muslimischen Gruppen selbst. Sie wollen keinen, der nach Schiiten, Sunniten und womöglich anderen Gruppen separiert ist. Nein, sie wollen einen gemeinsamen islamischen Religionsunterricht. Das halte ich für einen erheblichen Fortschritt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Drittens. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir zunächst einmal gemeinsam an einem Curriculum für die Grundschule arbeiten. Das tun wir seit etlichen Monaten. Da haben wir eine Menge Weg zurückgelegt. Auch das ist ein wichtiger Schritt.

Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen nicht sagen, dass es für uns wichtig ist, dass wir da Verbindlichkeit haben, damit es nicht in der einzelnen Schule zum Konflikt kommt, wenn im Religionsunterricht Inhalte behandelt werden, die in dieser oder jener Gruppe nicht besonders populär sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, ich darf mir anmaßen, zu sagen, ich weiß, wovon ich rede. Wir sind da in Hessen sehr weit. Niedersachsen macht einen Schulversuch. Es ist heute noch bei diesem Schulversuch.

Nordrhein-Westfalen nimmt eine juristische Hilfskonstruktion für eine Religionsgemeinschaft vor, von der ich nicht weiß, ob sie tragen wird.

Ich glaube, in diesem Punkt müssen wir penibel sein. Denn es würde uns überhaupt nicht helfen, einen Religionsunterricht zu beginnen, bei dem es ganz unsicher ist, ob er auf der Verfassung basiert.

(Alexander Bauer (CDU): Sehr gut! Genau so ist es!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Ich weise Sie nur darauf hin, dass die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit abgelaufen ist.

Heinz-Wilhelm Brockmann, Staatssekretär im Kultusministerium:

Ich bin bei meinem letzten Gedanken. – Ich glaube, wenn wir diesen konfessionellen Religionsunterricht für alle muslimischen Gruppen mit verbindlichem Inhalt mit dieser Form der Anbindung an unsere Verfassung hinbekommen, dann haben wir tatsächlich zum einen den Muslimen selbst einen großen Dienst erwiesen. Denn es bedeutet ein Stück weit Aufklärung in den eigenen Reihen, wenn man sich im Wettbewerb mit den anderen Fächern in unserer öffentlichen Schule darstellt.

Wir würden mit diesem Unterricht auch ein Stück weit die Friedfertigkeit in unserer Gesellschaft stabilisieren. Wir kämen damit weg von den bösen Worten, dass letztlich die Religionen die Ursache dafür seien, dass die Kulturen auf Dauer nur aufeinander zu rennen, also den Clash of Civilisation machen, könnten.

Es geht darum, dass die Kulturen voneinander lernen, dass sie ihre Gemeinsamkeiten vergrößern. Das sollte mit dem Element der Religion geschehen, weil wir wissen,

dass die Religion die Menschen so sehr bewegt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Staatssekretär, schönen Dank. – Es hat sich Herr Kollege Merz für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Zuruf von der CDU: Ihr habt doch schon gesprochen! Das reicht doch!)

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, ich habe schon einmal gesprochen. Aber wir diskutieren die Frage, um die es hier geht, in einer nicht ganz unkritischen Situation. Deswegen wird es erlaubt sein, noch einmal das Wort zu ergreifen, um ein paar Sachen klarzustellen und ein paar andere zu vertiefen.

Erstens. Ich will noch einmal betonen, was ich am Anfang meiner Rede gesagt habe. Wenn man alles zusammennimmt und ein paar Figuren, die es in diesem Landtag gibt, auslässt, ist der Konsens, den es zu dieser Frage gibt, nicht klein. Das wollte ich noch einmal sagen. Deswegen ist es aller Anstrengungen wert, hier gemeinsam voranzukommen.

(Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens. Die SPD hat ihren Antrag nicht deswegen gestellt, um darüber zu spekulieren, ob etwas schiefgehen könnte. Wir haben kein Interesse daran, dass irgendetwas schiefgeht. Wir arbeiten auch im Gespräch mit den anderen Akteuren in diesem Zusammenhang daran, dass es nicht schiefgeht. Wir haben ein Interesse am Gelingen dieses Projekts und nicht am Scheitern einer Landesregierung – damit das einmal klar ist.

(Beifall bei der SPD)

Aber es ist in der Tat so, dass man beobachten kann und beobachten muss, dass es sich bei den Fragen, um die es hier geht, um sehr knifflige Fragen handelt. Herr Brockmann hat darauf noch einmal hingewiesen. Herr Staatssekretär, ich stimme dem meisten, was Sie gesagt haben, zu. Da es sich um komplizierte Fragen handelt, besteht das Risiko, dass wir nicht in angemessener Zeit zu dem erwünschten Ergebnis kommen können. Den Zeitdruck halte ich nach wie vor nicht für sachdienlich.

Deswegen stand und steht die Frage der Alternative nicht nur im Koalitionsvertrag – Sie haben es eben zitiert –, sondern auch sonst zur Debatte. Weil das so ist und weil es den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gab, in dem Alternativen genannt wurden – aus unserer Sicht nicht korrekt –, haben wir einen eigenen Antrag gestellt, in dem wir versucht haben, unsere eigenen Alternativen darzustellen und zu erklären, worin die Alternativen nicht bestehen können. Herr Kollege Bauer, die Alternativen bestehen auch nicht in dem, was im Koalitionsvertrag genannt wird. Das ist auch die Antwort auf Herrn Mick: Der Ethikunterricht kann nicht die Alternative sein.

Der Ethikunterricht ist die Alternative für all diejenigen Kinder, die eigentlich verpflichtet wären, an einem bekenntnisorientierten Religionsunterricht teilzunehmen. Wenn es diesen bekenntnisorientierten Religionsunterricht aber nicht gibt, gibt es auch keine Verpflichtung, an

dem Ersatz dafür teilzunehmen. Deshalb gehen die islamkundlichen Anteile in einem Ethikunterricht insoweit fehl. Wir glauben sehr wohl, dass der Ethikunterricht in seiner jetzigen Form islamkundliche Elemente enthalten sollte. Das ist aber eine ganz andere Frage, eine ganz andere Baustelle.

Wir glauben sehr wohl – aber auch das ist eine andere Baustelle; das habe ich schon in der ersten Debatte zu diesem Thema gesagt –, dass es für die weltanschaulich, konfessionell nicht gebundenen Kinder ein Angebot der ethischen und religionskundlichen Unterweisung neben dem weiter bestehenden verfassungsrechtlich garantierten Religionsunterricht geben soll. Aber auch das ist nicht die Alternative zu einem bekenntnisorientierten islamischen Unterricht. – Das zur Klarstellung unserer Position zum Ethikunterricht.

Zur Frage eines staatlich organisierten und veranstalteten Islamkundeunterrichts. Da gab es auch Äußerungen aus dem Ministerium, die darauf schließen ließen, dass das immer noch in der Gegend herumwabert. Auch das ist ein Anlass zur Klarstellung: Das ist keine Alternative. Das ist eben auch noch einmal herausgestellt worden; das ist auch gut so.

Herr Staatssekretär, es bleibt die Frage, ob nicht das, was in Nordrhein-Westfalen geschieht, noch einmal Anlass wäre, darüber nachzudenken. Wir wissen, dass das verfassungsrechtlich eine Als-ob-Regelung ist. Das sehen die Nordrhein-Westfalen auch so. Das wird in der gemeinsamen Erklärung sehr deutlich gesagt. Man sollte sich trotzdem überlegen, ob dies nicht ein begehbarer Weg wäre. Das würde Zeit gewinnen, und wir würden gemeinsame Erfahrungen im Miteinander sammeln können, die uns auf dem Weg zum endgültigen Ziel weiterhelfen könnten – nicht mehr und nicht weniger. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Nun hat sich Frau Kollegin Öztürk noch einmal zu Wort gemeldet.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Auch ich habe die Gelegenheit nutzen wollen, noch einmal zwei, drei Punkte zum Inhalt zu sagen. Wir werden uns zwar im Ausschuss noch einmal detailliert über die verschiedenen Positionen auseinandersetzen. Ich habe mich aber noch einmal gemeldet, um auf das zu reagieren, was Herr Staatssekretär Brockmann gesagt hat. Sie haben gesagt, es sei sinnvoll, wenn man einen gemeinsamen islamischen Unterricht anbieten könne, den auch die islamischen Gemeinden wollten. Der Weg, den Hessen jetzt gegangen ist, die islamischen Verbände zu motivieren, einzeln Anträge zu stellen, ist genau die Abkehr von dem gemeinsamen Unterricht.

(Hans-Christian Mick (FDP): Nein!)

Wir hätten den runden Tisch nach Empfehlung der Deutschen Islamkonferenz dazu nutzen können, eine Beiratslösung einzurichten, d. h. den gesamten runden Tisch übergangsweise und befristet als Ansprechpartner anzuerkennen und den bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterricht anzufangen.

Das haben wir nicht gemacht, weil Hessen der Meinung ist, dass das, was in ganz Deutschland noch nicht passiert

ist, einen Ansprechpartner nach Art. 7 Abs. 3 zu finden, auf einmal Hessen hinbekommen soll. Das ist doch hanebüchen, das werden Sie nicht schaffen. Sie müssen Zwischenschritte gehen, so wie es die anderen Bundesländer gemacht haben.

Deswegen ist ein Zwischenschritt die Islamkunde, so wie es NRW über Jahre hinweg gemacht hat. Ein anderer Zwischenschritt ist der Beirat, in dem alle muslimischen Vereine und Verbände zusammengebracht werden. Herr Bauer mag keine Vereine.

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Wir haben aber nur muslimische Vereine – das heißt, keiner käme für Sie infrage. Auch das war eine interessante Aussage. Herr Bauer, der Lehrplan wird erarbeitet. Es gibt ein Curriculum in Nordrhein-Westfalen, es gibt ein Curriculum in Niedersachsen. Das wird hier bei uns auch als Grundlage benutzt. Daran arbeitet man schon. Der Knackpunkt ist der Ansprechpartner, den werden Sie nicht so einfach finden, wenn Sie keinen Übergangsweg gehen.

Für mich heißt das summa summarum, wenn Sie weiterhin stur bleiben, wird es in diesem Land zehn Jahre lang weiter nichts geben. Einen Ethikunterricht hätte man schon vor zehn Jahren einführen können. Was daran jetzt neu sein soll, wundert mich auch ein bisschen. Der Königsweg ist der islamkundliche Unterricht als erster Zwischenschritt und parallel dazu die Prüfung der Beiratslösung. Alles andere ist eine Mogelpackung. Wir werden genau hinschauen, weil die muslimischen Vereine endlich auch ein Angebot in Hessen haben wollen.

Ich glaube, das sind Sie den Kindern schuldig. Es lohnt sich nicht, weitere theoretische Debatten zu führen. Wir können es gerne im Ausschuss noch einmal diskutieren. Es gibt diese beiden von mir genannten Wege, eine andere Lösung gibt es nicht. Je eher Sie die Einsicht haben, desto besser. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Mir liegen nun keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Es ist vorgeschlagen, die beiden vorliegenden Anträge zur weiteren Beratung an den Kulturpolitischen Ausschuss, federführend, und an den Rechts- und Integrationsausschuss, beteiligt, zu überweisen. – Da ich keinen Widerspruch sehe, verfahren wir so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 11:**

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Feldversuch Gigaliner in Hessen – Drucks. 18/3621 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von der EBS bis zum Gigaliner – die Allzweckwaffe!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ja, Herr Wagner, das stimmt. Ich hatte diese Woche ca. 90 Minuten Redezeit. Das heißt, ich hatte die Gelegenheit, mich hier im Plenum einmal ordentlich auszusprechen.

Ich versuche, mich jetzt kurz zu fassen, ich will Ihnen auch nicht zu viel zumuten.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Willi van Ooyen sieht so unausgelastet aus!)

Es wird jetzt keine Gigarede zu den Gigaliner geben, sondern den Versuch, mich kurz zu fassen.

(Zurufe)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der zunehmende Güterverkehr bedeutet für viele Menschen ein unvermeidliches Übel. Davon können gerade die Anwohner des dichten Straßennetzes in Deutschland ein Lied singen. Hessen ist inmitten Europas ein zentrales Transitland und damit von dem Anwachsen der Verkehrs- und Güterströme besonders betroffen. Daher sind wir in Hessen besonders gefordert, Antworten zu liefern.

Der weiter zu erwartende Anstieg des Verkehrsvolumens von 70 bis 80 % bis 2025 ist daher auch für uns kein Grund zur Freude. Sicherlich ist es richtig, dass das Bundesland Hessen dadurch eine höhere Bedeutung bekommt. Aber die Frage ist, ob wir diese Art von Bedeutungszuwachs wirklich wollen und für erstrebenswert halten. Deswegen vertreten wir als LINKE die Position, dass wir in der Verkehrspolitik auch über die Frage der Verkehrsvermeidung reden müssen, und zwar ganz besonders, wenn es um Lkw geht.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Leif Blum (FDP))

Die Bahn hat wachsende Probleme. Im Güterverkehr hält ihr Wachstum mit dem des Gütervolumens nicht mit. Wir brauchen, um die Bahn als Transportdienstleister attraktiver zu machen, eine auf die Schiene ausgerichtete Verkehrspolitik. Wir haben in dieser Woche im Plenum viel über die Energiewende gesprochen. Die Energiewende muss natürlich auch an der Verkehrspolitik ansetzen. Mehr Güterverkehr auf der Schiene wäre auch ein Beitrag zur Senkung des CO₂-Ausstoßes.

Die Zulassung der sogenannten Gigaliner nach amerikanischem Vorbild weist aber in die entgegengesetzte Richtung. Diese Monster-Lkw sind darauf ausgerichtet, dem kombinierten und dem Schienenverkehr Konkurrenz zu machen. Der Verkehrsclub Deutschland rechnet damit, dass im kombinierten Verkehr mehr als die Hälfte des Schienenverkehrs auf die Straße verlagert werden könnte, wenn Gigaliner langfristig zugelassen werden. Wir haben Warnungen vor den erheblich steigenden Belastungen und Abnutzungen der Fahrbahnen durch erhöhte Achslast. Bund, Land und Kommunen wird das finanziell belasten.

Die Landesregierung hat vor Kurzem ein Sonderprogramm aufgelegt, um die Beseitigung der Schlaglöcher als Winterschäden voranzutreiben, weil die hessischen Gemeinden schon jetzt mit dem Erhalt der Straßen enorm gefordert sind. Auch im Hinblick auf die Verkehrssicherheit stellen die Gigaliner erhebliche Risiken vor dem Hintergrund dar, dass heute schon jeder fünfte Unfall unter Beteiligung eines Lkw stattfindet.

Deswegen hat Herr Minister Posch völlig recht. – Wenn ich ihm einmal recht gebe, ist er nicht da. Der Staatssekretär hört leider auch nicht zu. Vielleicht verfolgt Herr Posch die Debatte auch irgendwo im Fernsehen, wie Herr Rentsch heute Morgen. – Ich gebe ihm völlig recht mit seiner Kritik daran, dass der Feldversuch, wie er jetzt geplant ist, eine wissenschaftliche Begleitung von nur zwei Jahren

erfahren soll. Das kritisiert der Verkehrsminister vollkommen zu Recht, weil es schon stutzig macht, wenn man einen Versuch auf fünf Jahre anlegt und nur zwei Jahre wissenschaftliche Begleitung haben will.

Darüber hinaus müssen wir bedenken, dass es sich nicht um einen Laborversuch handelt. Es handelt sich um die reale Welt mit realen Auswirkungen auf Betriebsabläufe und das Marktgeschehen; auf die Entscheidungen beteiligter Unternehmen hat es Einfluss. Deshalb muss man sich fragen, welches Ziel mit diesem Projekt eigentlich verfolgt werden soll. Es hat bereits Projekte in anderen europäischen Ländern gegeben. Deren Ergebnisse sind zugänglich. Logisch ist, die Bedenken der Kritiker bestehen weiter, und die großen Speditionen haben weiterhin ein Interesse an der Zulassung der Gigaliner.

Deswegen ist unsere Befürchtung, dass dieser Versuch einzig und allein dem Zweck dient, Fakten zu schaffen, die Menschen an Giga-Lkw auf deutschen Straßen zu gewöhnen. Wir halten das Ganze rechtlich und demokratisch für fragwürdig. Die Hälfte der Bundesländer beteiligt sich nicht an dem Feldversuch. Die Kommunen werden erst gar nicht gefragt. Das Bundesverkehrsministerium hat diese Verkehrsmonster auf dem Wege einer Ausnahmeverordnung zugelassen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Wissler, entschuldigen Sie ganz kurz. – Es ist doch arg laut im Saal. Ich darf Sie bitten, ein bisschen mehr Ruhe zu wahren und der Rednerin zuzuhören. Herzlichen Dank.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Vielen Dank. Ich wollte gerade zum letzten Satz kommen. Aber jetzt, wo es so schön ruhig ist, kann ich natürlich glatt weiterreden.

(Heiterkeit – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Gigarede!)

Wir fordern die Landesregierung auf, wir fordern Herrn Posch auf

(Günter Rudolph (SPD): Er ist nicht da!)

– er ist nicht da, ich kann ihn trotzdem auffordern, der Staatssekretär wird es ihm ausrichten; das ist herzallerliebste, vielen Dank, Herr Staatssekretär –, die Teilnahme an diesem Projekt zurückzuziehen. Wir bitten Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Wissler. – Nächster Redner ist Herr Kollege Frankenberger für die SPD-Fraktion.

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist ein äußerst dankbarer Zeitpunkt für einen Redner, jetzt noch im Plenum sprechen zu dürfen. – Was wir im Moment bei der geplanten Einführung des sogenannten Giga-Lkw-Feldversuchs erleben, ist der Versuch, eine höchst umstrittene Maßnahme gegen eine ausdrücklich

große Mehrheit der Bevölkerung durchzusetzen. Laut einer Umfrage sind 73 % der Menschen in Deutschland gegen den Einsatz von Giga-Lkw.

Das ist eine ziemlich unendliche Geschichte. Noch im Jahre 2007 sprachen sich die Verkehrsminister der Länder gegen die Zulassung dieser Giga-Lkw aus. Damals waren Versuche mit Fahrzeugen von 60 t Gewicht und einer Fahrzeuglänge von über 25 m im Gespräch. Doch der Bundesverkehrsminister Ramsauer hat anscheinend mit den Giga-Lkw ein neues Spielzeug entdeckt, und er lässt nicht locker.

Er setzt auf den Einsatz der sogenannten Monsterlastwagen und hat jetzt sieben Bundesländer mit im Boot, die bei dem Feldversuch mitmachen wollen. Auch Hessen will den Bundesverkehrsminister beim Ausprobieren seines neuen Spielzeugs mit unterstützen. Zwar reden wir im Moment noch über Lkw von maximal 44 t.

(Zurufe von der FDP)

Doch auch dieser Einsatz ist unter Experten und in der Bevölkerung höchst umstritten. Nicht wenige befürchten, dass dieser Versuch der Einstieg in eine noch höhere Belastung beim Gewicht werden wird. Wir Sozialdemokraten in Hessen sind gegen den Einsatz der Giga-Lkw, auch wenn der hessische Verkehrsminister betont, an die Teilnahme in Hessen werden Bedingungen gestellt.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Der SPD, das sage ich ganz deutlich, ist es ziemlich egal, ob unter bestimmten Bedingungen oder nicht – wir sind gegen diesen Feldversuch.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es ist doch nicht einzusehen, dass wir im Bereich der Straßen nicht nur auf allen Ebenen einen riesigen Sanierungstau vor uns herschieben und uns jetzt noch die hessischen Straßen mit diesen Giga-Lkw zusätzlich belasten wollen. Meine Damen und Herren, dieser Versuch ist unausgegoren, auch unter rechtlichen Gesichtspunkten fragwürdig, verkehrspolitisch nicht notwendig und ökologisch Unsinn.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die Giga-Lkw stehen massiv in der Kritik. Sie gelten unter anderem wegen ihrer Länge als Sicherheitsrisiko. Ob es um Überholmanöver, Wendemanöver oder Autobahnbaustellen geht – die Monster-Lkw gelten als schwer beherrschbar und sind damit potenzielle Gefahren im Straßenverkehr.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie sind außerdem ein nicht einzuschätzendes Risiko für unsere Infrastruktur. Unsere Straßendecken, Brücken, Ampelanlagen, Leitplanken sind auf bestimmte Maximalbelastungen ausgerichtet. Für die Giga-Lkw müssen weiträumige Umgehungen in Kauf genommen werden.

Außerdem sind für die 25-m-Lkw keine der Länge entsprechenden Abstellplätze, weder auf Autobahnraststätten noch im sonstigen öffentlichen Verkehrsraum, vorgesehen. Wir können die Frage nicht überzeugend beantworten – das können auch Sie von CDU und FDP nicht –, ob unsere Infrastruktur dem überhaupt gewachsen ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir mussten in den letzten Tagen erfahren, dass in Deutschland 300 Straßenbrücken in einem sicherheitstechnisch bedenklichen Zustand sind. In Hessen genügen 49 Brücken den höchsten Sicherheitsanforderungen nicht. Schon jetzt müssen Lkw ab einem bestimmten Gewicht ausweichen. Das wird erst recht für die neuen Riesen-Lkw gelten. Ich frage Sie, wohin die ausweichen sollen. Nur auf Bundesstraßen? – Das wird nicht funktionieren.

Sind dann in erheblichem Umfang Landes- und auch kommunale Straßen betroffen? Sind diese überhaupt in der erforderlichen Weise belastbar? – Fragen, die nicht geklärt sind. Aber wenn wir unsere Brücken und Straßen den neuen Maximalbelastungen anpassen würden, kann das für den Staat und damit für den Steuerzahler sehr teuer werden.

Der Einsatz der Gigaliner entspricht unserer Auffassung nach auch nicht dem Ziel, mehr Güter auf der Bahn zu transportieren. Wir Sozialdemokraten wollen das Geld lieber in die Infrastruktur der Bahn hineinstecken anstatt in unsinnige Feldversuche.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Auch unter rechtlichen Gesichtspunkten ist dieser Feldversuch höchst umstritten. Für viele hat der Versuch überhaupt keine gesetzliche Grundlage, denn es wird bezweifelt, ob Testfahrten von Gigaliner überhaupt auf der Grundlage einer Ausnahmeverordnung erlaubt werden können. Wir sind der Auffassung, das können wir im Landtag nicht entscheiden und auch nicht feststellen. Das mögen bitte letztendlich die Gerichte entscheiden. Deswegen werden wir uns bei dem entsprechenden Abschnitt des Antrags der LINKEN enthalten und bitten um getrennte Abstimmung, Herr Präsident.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Erstens heißt es „Frau Präsidentin“ bei mir, und zweitens ist die Redezeit überschritten. Ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, ich denke, es ist ein Entschließungsantrag. Es ist egal – wenn es in den Ausschuss geht, dann können wir das im Ausschuss klären. Frau Präsidentin, wir sind jetzt schon sicher, Feldversuche, an denen sich gerade sieben Bundesländer beteiligen, sind unsinnig. Wir lehnen den Einsatz von Gigaliner auf unseren Straßen ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Frankenberger. – Das Wort hat Frau Kollegin Müller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Müller, oder was? – Allgemeine Heiterkeit)

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es wird Sie nicht verwundern, dass auch die GRÜNEN den Feldversuch mit den Gigaliner ablehnen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich werde jetzt einiges wiederholen. Aber ich glaube, das macht nichts, da eh nicht alle zuhören. Es ist für die, die eben nicht zugehört haben. Herr Saebisch war auch kurze Zeit weg. Deswegen wiederhole ich das.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Der war nicht weg!)

Wir GRÜNE sind aus verschiedenen Gründen gegen den Feldversuch mit Gigaliner, Monstertrucks, Lang- oder Riesen-Lkw, wie sie auch immer genannt werden, mit der Länge von 25,5 m. Das muss man sich einmal vorstellen. Im Moment sind die Lkw maximal 18,75 m lang. Das ist das, was rechtlich zulässig ist.

Deswegen ist auch nicht klar, ob der Feldversuch überhaupt rechtlich möglich ist. Die Ausnahmegenehmigung – Herr Frankenberger hat es gesagt – wird nicht reichen. Das Difu-Institut hat ein Gutachten erstellt und kommt zu dem eindeutigen Ergebnis, dass dieser Feldversuch rechtlich nicht möglich ist. Ob der Begriff rechtlich jetzt von den Gerichten geklärt werden muss, darüber sind wir unsicher. Aber wir würden es als politische Aussage verstehen und deswegen durchaus zustimmen.

Zur Rolle von Hessen. Hessen hat erst auf unentschlossen getan, dann signalisiert, dass Hessen mitmacht. Dann fiel Herr Posch ein: „Wenn wir mitmachen, dann knüpfen wir das aber an Kriterien und eine wissenschaftliche Begleitung.“ Ich sage nur, das ist ein typischer Posch: erst handeln und dann nachdenken.

(Leif Blum (FDP): Ach du lieber Gott! Da hat nicht einmal die Opposition geklatscht!)

Erst hieß es, dass der Versuch nur auf Autobahnen stattfindet. Jetzt wird scheinbar bekannt, dass der Versuch auch auf Kreis- und Landesstraßen stattfindet. Es war von Anfang an auch nicht vorstellbar, dass die Lkw an der Autobahnausfahrt stehen bleiben und die Güter per Lufttransport oder Ähnlichem an ihre Zielorte kommen.

Auch der ACE lehnt den Versuch ab, und zwar aus Verkehrssicherheitsgründen. Der ACE steht damit nicht allein. Herr Frankenberger hat es erwähnt: Ende März gab es eine repräsentative Umfrage von forsa, die die Allianz pro Schiene in Auftrag gegeben hat. 77 % sind gegen die Zulassung von Gigaliner auf öffentlichen Straßen. Die Gründe dafür sind ein erhöhtes Unfallrisiko durch die Größe und die Schwere der Gigaliner, der notwendige Umbau des Straßennetzes auf Kosten der Steuerzahler und, und, und.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Eieiei! Das ist nicht mehr auszuhalten!)

– Was ist nicht mehr auszuhalten?

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Ich komme gleich dazu!)

– Schade, dass ich nicht nach Ihnen dran bin. Ich war zu schnell.

(Leif Blum (FDP): Da sind die Müllers da vorne im Präsidium vertauscht worden!)

Die Achslast ist auf 40 t reduziert worden, um die Argumente zu entkräften, dass sie für unsere Straßen zu schwer seien. Aber wenn sich eine Spedition erst einmal einen Riesen-Lkw, einen Gigaliner angeschafft und fünf Jahre lang an dem Versuch teilgenommen hat, wird sie wahrscheinlich argumentieren, dass es sich nicht lohnt, den Lkw nach fünfeinhalb Jahren wieder abzuschaffen, und dass man deswegen die Tonnenzahl wieder erhöhen soll.

Ohnehin lohnt es sich nur für die großen Spediteure, die international tätig sind. Vor Kurzem haben sich die nordhessischen Spediteure geäußert, dass sie gar nicht an dem Versuch teilnehmen werden, weil es sich für sie nicht lohnt.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das ist Verallgemeinerung! Das ist unglaublich!)

Das ist gelebte Mittelstandspolitik der FDP: nur die großen Speditionen unterstützen und die kleinen nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das entscheidende Argument von uns – das ist das Argument, das immer kommt –, dass CO₂ eingespart würde, wenn mit einem Lkw mehr transportiert würde, ist wissenschaftlich vom Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung untersucht worden. Sie haben eine europaweite Auswertung dieser Feldversuche, wo sie schon gemacht werden – in Skandinavien fahren sie schon regelmäßig auf der Straße –, durchgeführt und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass es keine positiven Effekte auf die Klimabilanz hat, weil nämlich erhebliche Risiken bestehen, dass vergleichsweise hohe Mengen von Gütern vom Schienenverkehr auf die Straße verlagert werden.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Das ist Unsinn!)

– Hören Sie doch erst einmal zu Ende zu. – Durch die vermeintliche Kostenreduzierung durch den Einsatz von Lang-Lkw werden sich viele überlegen, Güter mit dem Lkw zu transportieren statt mit der Bahn.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Grönemeyer!)

Der Projektleiter – ich zitiere ihn – sagt:

Die Zulassung von Megatrucks ist klima- und verkehrspolitisch kein Allheilmittel. Ein wesentlicher Beitrag zur Erreichung der Klimaschutzziele ist nach wie vor eine weitere Stärkung der Bahn und intermodaler Prozesse. Ohne diese ist ein echter Beitrag des Güterverkehrsmarktes zur Einhaltung der Kyoto-Ziele kaum vorstellbar.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie sind im Moment dabei, Ihre Positionen zu überdenken. Ich fände es schön, wenn Sie auch diese Position überdenken und hinsichtlich der Gigaliner Vernunft annehmen und aus dem Versuch aussteigen würden.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Vielleicht könnten Sie auch einmal anfangen, zu überdenken!)

Ich bin davon überzeugt, Baden-Württemberg wird dies auch tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Müller. – Das Wort hat Herr Kollege Landau für die CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bis zum Jahr 2025 wird in Deutschland eine Zunahme des Straßengüterverkehrs um über 70 % erwartet.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): So ist es!)

Der prognostizierten Entwicklung des Anstiegs von Transportnachfrage und Verkehrsbewegungen, die damit einhergehen, könnte mit einer Veränderung bei den höchstzulässigen Maßen und Gewichten von Lkw entgegengetreten werden – als ein Weg. Hierbei ist zu wissen, dass heute bei rund 80 % der Transporte das Ladevolumen, nicht das Gewicht der begrenzende Faktor ist. Deshalb reden wir heute über die sogenannten Lang-Lkw oder Gigaliner, deren maximale Gesamtlänge von bisher 18,75 m auf 25,25 m ansteigt, und die Frage, ob Hessen an einem vom Bundesverkehrsministerium initiierten Feldversuch teilnehmen sollte.

Aufgrund der geografischen Lage Hessens und seiner Funktion als Logistikkreuzung hält es die CDU-Fraktion für sinnvoll, frühzeitig auch in Hessen eigene Erfahrungen zu sammeln und diese über ein wissenschaftliches Monitoringprogramm ergebnisoffen auszuwerten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Dies muss allerdings in einem festgelegten Rahmen erfolgen. Das BMVBS hat mit der Schaffung entsprechender rechtlicher, organisatorischer und technischer Voraussetzungen für ein höchstes Maß an Sicherheit und Transparenz während der gesamten Dauer des Versuchs zu sorgen. Es hilft nicht weiter, werte Kollegen hier drüben, mit Begriffen wie „Monstertrucks“ Ängste zu schüren.

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Windkraftmonster“ ist besser?)

Gleiches gilt, wenn immer wieder die theoretisch erreichbare 60-t-Ladung herausgestellt wird, obwohl die deutsche Industrie diese 60-t-Regelung ganz klar ablehnt und sagt, sie begrüße die 44-t-Regelung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In vielen europäischen Ländern laufen unter dem Begriff Euro-Combi bereits seit 1970, also seit vielen Jahren, Alltagstests mit Lang-Lkw – mit positiven Ergebnissen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

All diesen Versuchen ist gemeinsam, dass sie unter strengen Auflagen erfolgen, wie etwa einem aktiven Überholverbot. Hohe Anforderungen an den Fahrer dieser Lang-Lkw gehen damit einher. Diese Bedingungen sind vernünftig und richtig. So hat Bundesverkehrsminister Ramsauer bereits deutlich gemacht, dass keine Strecken infrage kommen werden, die durch Städte oder über das untergeordnete Straßennetz führen werden. Die Horrorgeschichte, dass ein Riesen-Lkw als Lieferant eines innerörtlichen Handelsunternehmens fungiert, entbehrt also jeder Grundlage.

Die Stärke von Lang-Lkw kann nur im Direktverkehr zwischen Güterverkehrszentren, Terminals des kombinierten Verkehrs und großen Werkstandorten liegen. Inwieweit die festgelegten Strecken baulich zu ertüchtigen

sind, wird der Feldversuch zeigen. Ich denke, dass hier der Anpassungsbedarf überschaubar sein wird, weil es über ausgewiesene Strecken, Autobahnen und Industriegebiete geht.

Aber es bestehen schon Bedenken, z. B. wegen der Schaltanlagen von Ampelanlagen und Sicherungsanlagen an Bahnübergängen, die ihre Schaltzeiten auf solche überlangen Fahrzeuge noch nicht abgestellt haben, oder – das ist bereits angesprochen worden – ob Lang-Lkw die Situation bei Park- und Ruheplätzen wegen des größeren Einzelplatzbedarfs weiter verschärfen.

Die Auswirkungen auf den Schienengüterverkehr erscheinen mir ambivalent. Einerseits erfolgt durch die Lang-Lkw eine verstärkte Konkurrenz auf lukrativen Cargorelationen. Zum anderen zielt der Lang-Lkw mit seiner Volumenorientierung in erster Linie auf eine Effizienzsteigerung beim Transport leichter, hochwertiger Güter und Behältersysteme ab. Dieses Marktsegment wird heute von der Bahn sehr wenig bedient.

Dagegen kann wohl die Sorge um die Tragfähigkeit von Brücken und die Belastbarkeit der Straßen weitgehend ausgeräumt werden. Das vom Transportgewerbe angestrebte maximale Gesamtgewicht von 44 t liegt gerade 10 % über dem heutigen. Da sich dieses aber auf mehr Achsen verteilt, wird sich die Gewichtsbelastung sogar günstiger darstellen. Rein rechnerisch ergibt sich bei einem Standard-40-t-Lkw mit fünf Achsen eine Achsbelastung von 7 bis 10 t je Achse, bei einem Lang-Lkw jedoch nur noch von 4 bis 7 t.

In Sachen Sicherheit sollten höchste Maßstäbe angesetzt werden. Eine Ausstattung der Fahrzeuge mit modernster Sicherheitstechnik sollte Pflicht sein. Dass sich Lang-Lkw ökonomisch wie ökologisch rechnen, dafür scheinen die bisherigen Erfahrungen zu sprechen.

Ein Gutachten der EU-Kommission aus dem Jahr 2009 weist einen um 12,6 % reduzierten Kraftstoffverbrauch, einen um 3,6 % reduzierten CO₂-Ausstoß und, durch das größere Volumen bedingt, einen Rückgang der Lkw-Fahrten um 13 % aus. Sie sehen also, es gibt vieles, das für Lang-Lkw spräche, aber auch einiges, das zu bedenken wäre.

Natürlich mache ich mir auch Gedanken, inwieweit unsere Autofahrer nach dem Kreisel und dem Rechtsfahrgebot mit dem Überholen von Lang-Lkw vor einer nächsten Herausforderung stehen. Natürlich mache ich mir auch Gedanken, wenn ich sehe, wie die Lkw-Durchfahrverbote befolgt werden – ob wir dann eine vergleichbare Situation beim Abweichen von den eigentlich ausgewiesenen Routen erleben werden.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Landau, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Dirk Landau (CDU):

Ja, der letzte Satz: Insgesamt wird ein Praxistest mit wissenschaftlicher Begleitung die Chancen und Probleme bewerten und zu gesicherten Erkenntnissen führen, die dann die Grundlage für weitere Entscheidungen sein werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Müller für die FDP-Fraktion.

Stefan Müller (Heidenrod) (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie beschwerten sich über die Rhetorik der „Windkraftmonster“, nutzen hier aber Begriffe wie „Monstertrucks“. Ich glaube, genauso wie an „Windkraftanlagen“ kein Weg vorbeiführt, wird auch über kurz oder lang an „Lang-Lkw“ kein Weg vorbeiführen.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insofern sollten wir bei der Auswahl unserer Begriffe doch ein wenig Vorsicht walten lassen.

(Heiterkeit)

Wenn wir hier den Begriff „Gigaliner“ hören – die Leute wachen wieder auf, das ist schön –, dann muss man in der Tat darauf hinweisen, dass dieser Begriff vielleicht nicht ganz der richtige ist. „Lang-Lkw“ ist der richtigere Begriff – denn wir reden hier von einer Auslastung mit 44 t, nicht von 60 t; da könnten wir dann in der Tat von „Gigaliner“ sprechen.

Ich glaube, das ist ein Stück weit der typische ideologische Kampf Straße gegen Schiene, der heute hier geführt werden soll und dem wir diesen Antrag verdanken. Ich wünsche mir, dass wir diese Auseinandersetzung – ob Straße oder Schiene – endlich einmal hinter uns lassen können, denn wir brauchen beides.

(Beifall bei der FDP)

Das müsste sich auch langsam durchsetzen. Bis zum Jahr 2025 haben wir im Straßengüterverkehr prognostizierte Zuwächse um 85 %. Wir haben Zuwächse im Schienengüterverkehr von über 40 %. Alleine diese Zuwächse zu bewältigen und die Infrastruktur dafür zu schaffen ist schon schwierig genug. Wer da sagt, dass die Lang-Lkw der Schiene Konkurrenz machen, der liegt einfach verkehrt. Denn wir werden in den nächsten Jahren alle freien Möglichkeiten auf der Schiene ausnutzen müssen, und wir werden auch wesentliche Investitionen tätigen müssen, um den Schienengüterverkehr weiter auszulasten – mit allen Problemen, die damit einhergehen.

Lieber Marius, im Rheingau haben wir es sehr intensiv mit dem Bahnlärm zu tun. Das ist Schienengüterverkehr. All diese Themen müssen wir in diesem Zusammenhang beachten. Deswegen geht es nicht um Schienengüterverkehr oder Straßengüterverkehr – wir müssen insgesamt die Infrastruktur tatkräftig ausbauen, weil sie die Grundlage für das Wirtschaftswachstum in unserem Land ist. Darauf müssen wir achten und Wert legen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die Lang-Lkw sind dabei ein Element, um diese wachsenden Infrastrukturbeanspruchungen in den Griff zu bekommen. Denn wir können mit einem Gigaliner, mit einem Lang-Lkw – jetzt fange ich auch schon an –

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schon richtig!)

eben mehr leichte Güter in einem Fahrzeug transportieren als mit einem normalen Lkw. Das ist genau der Punkt,

weswegen wir dann eine Entlastung in diesem Bereich schaffen werden.

Ich denke, mit diesem Modellversuch in Hessen beschreiben wir genau den richtigen Weg, wenn wir uns daran beteiligen. Ich bedauere es, dass Frau Müller direkt erklärt, dass Baden-Württemberg seine Beteiligung zurückziehen wird. Ich glaube, es ist wichtig, dass sich gerade die großen Flächenländer an diesen Modellversuchen beteiligen, um Erfahrungen zu sammeln und um nach den fünf Jahren entscheiden zu können, an welchen Stellen das sinnvoll ist.

Wenn hier Angst- oder Horrorszenarien aufgebaut werden, die fahren dann auch durch Heidenrod, wie ich gerade gehört habe: Um Himmels willen, es wird festgelegte Strecken geben, auf denen diese Lang-Lkw fahren.

(Günter Rudolph (SPD): Wer wird schon nach Heidenrod fahren?)

– Oh, das war ein Attentat auf Heidenrod, ich bitte Sie. Ich bin entsetzt. Das weise ich entschieden zurück.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir werden diese Lang-Lkw auf festgelegten Strecken sehen. Die Lang-Lkw haben die Aufgabe, leichte, sperrige Güter von Produktionsstandorten zu größeren Städten zu transportieren. Hier haben wir auch wirkliche Vorteile zu erwarten.

Ich glaube, dass wir diese Chancen – wir reden hier in der Tat von Chancen, die wir mit diesem Modellversuch eröffnen – nutzen sollten und nicht, wie es gute, alte Masche auf der linken Seite dieses Hauses ist, direkt jede sich bietende Chance für Wirtschaftswachstum, für eine bessere Infrastruktur ablehnen.

Meine Damen und Herren, deswegen ein Appell: Lehnen Sie diesen Antrag um Himmels willen ab und setzen Sie sich dafür ein, dass wir diesen Modellversuch mitmachen, damit wir nach fünf Jahren die Erkenntnisse auswerten können. Dann werden wir in Hessen den Erfolg für den Straßengüterverkehr wie für den Schienengüterverkehr haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Müller. – Das Wort hat Herr Staatssekretär Saebisch.

Steffen Saebisch, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Thema, das auf der einen oder anderen Seite zur allgemeinen Erheiterung beiträgt, hat einen sehr ernstesten Hintergrund. Heute geht es nämlich auch um die Frage, wie politikfähig man eigentlich ist, wenn man hier über das Problem debattiert, wie man in den nächsten Jahren mit dem Güterverkehrsaufkommen umgeht.

Niemand bestreitet und niemand will bestreiten, dass das Güterverkehrsaufkommen bis zum Jahr 2025 um 28 % steigen wird. Jede bekannte Studie geht davon aus, dass es eine völlig illusionäre Idee ist, dies isoliert über einen einzigen Verkehrsträger abwickeln zu wollen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Ja, natürlich haben wir mehr als einen. Deswegen ist es völlig klar, dass man für alle Verkehrsträger – nämlich die Luft, über die wir noch gar nicht gesprochen haben, die Straße, die Schiene – entsprechende Strategien und Konzepte diskutieren und am Ende auch darüber entscheiden muss. Daher sind in dieser Situation Denkverbote völlig fehl am Platz. Meine Damen und Herren, das führt in der Tat zur Politikunfähigkeit.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Es geht um Fahrverbote, nicht um Denkverbote!)

Man wird hier über einen Feldversuch entscheiden, der sich darauf orientieren soll, sogenannte Lang-Lkw mit 40 t zu erproben.

Ich muss schon sagen, das ist eine fast deutsche Diskussion, die hier im Hessischen Landtag geführt wird: Drei Fraktionen sind hier gegen etwas, von dem man noch nicht einmal weiß, wie es eigentlich aussieht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie reden hier über etwas, was Sie gar nicht kennen können. Denn das, was die Verkehrsministerkonferenz beschlossen hat, ist, dass jetzt über die Konzeption eines Versuchs verhandelt werden soll. Das heißt, schon bevor es eine Konzeption gibt und bevor dieser Versuch überhaupt begonnen hat, geschweige denn, dass er bereits beendet ist, kennen Sie bereits das Ergebnis.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Offen gestanden, ist das Politikverweigerung, das ist Dagegen-Politik.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Auf der Verkehrsministerkonferenz hat der Minister sehr deutlich gesagt, dass sich Hessen erst dann entscheiden wird, ob es an diesem Feldversuch teilnimmt, wenn die klare Konzeption hinsichtlich des Feldversuchs abschließend verhandelt und vereinbart ist. Es gibt also noch keine Zusage der Hessischen Landesregierung, an diesem Feldversuch teilzunehmen.

In den jetzt eingesetzten Arbeitsgruppen zur Vorbereitung dieses Feldversuchs wollen wir klären, wie die Rahmenbedingungen sind. Nur dann können wir sagen, ob wir an diesem Feldversuch teilnehmen wollen. Wir wollen klären, wie die Ausrüstung dieser Fahrzeuge gestaltet werden soll, damit sie ein Maximum an Sicherheit bieten. Wir wollen wissen, wie wir die Strecken definieren, auf denen sich diese Fahrzeuge bewegen können. Natürlich wollen wir auch das Parkverhalten dieser Fahrzeuge vorab geklärt haben. Bevor diese Fragen geklärt worden sind, ist ein solcher Feldversuch überhaupt nicht sinnvoll.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen nochmals: Wenn Sie – obwohl Sie genau wissen, dass der Güterverkehr in den nächsten 20 Jahren diese Zuwächse aufweisen wird – schon vorn vornherein jede Strategie dadurch vereiteln, dass Sie gar nicht bereit sind, überhaupt nur auszuprobieren, welche Möglichkeiten es gibt, noch nicht einmal abwarten wollen, wie die Rahmenbedingungen für einen Versuch überhaupt gestaltet werden, dann betreiben Sie hier Politikverweigerung zulasten der Zukunft dieses Landes.

Aus diesem Grunde wird die Landesregierung ihre Entscheidung dann treffen, wenn wir wissen, wie ein solcher Feldversuch aussieht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da werden Fakten geschaffen!)

– Frau Wissler, dann werden in der Tat nicht Fakten geschaffen, sondern dann wird diskutiert, und dann wird entschieden. – Wir müssen nicht über Dinge reden, die noch nicht feststehen. Wir reden über Dinge, von denen wir wissen, wie sie aussehen. Dann werden wir im Sinne der hessischen Politik, der Interessen dieses Bundeslandes entscheiden. Wir reden nicht über ungelegte Eier, sondern über das, was klar ist, was feststeht.

Deswegen freue ich mich, wenn wir zu einem späteren Zeitpunkt diese Diskussion auf einer gesicherten Basis neu beginnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Saebisch. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgeschlagen, den Entschließungsantrag zur weiteren Beratung dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. – Wir verfahren so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 12:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend aktive Bürgerbeteiligung stärken – freiwilligen Polizeidienst fortsetzen – Drucks. 18/3639 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Der erste Redner ist Herr Kollege Bauer für die CDU-Fraktion.

Alexander Bauer (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Jeder von uns kennt das: Irgendwo liegt Müll herum, der die Gesundheit von Anwohnern gefährdet, zu nachtschlafender Zeit dringt ruhestörender Lärm aus einer Wohnung, eine Autoscheibe wurde eingeschlagen, an einer Bushaltestelle werden Wartende angepöbelt – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Überall besteht ein Bedarf für das Einschreiten durch die Polizei, aber die Polizei kann nicht überall sein. Die Polizei muss aber auch nicht überall sein; denn freiwillige Helferinnen und Helfer, die entsprechend ausgebildet sind, können die Beamten auf vielfache Weise unterstützen. Allein durch das Präsenz-Zeigen, durch Beobachten und frühzeitiges Melden leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des freiwilligen Polizeidienstes einen wichtigen Beitrag für mehr Sicherheit in den Kommunen in Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, sie sind kompetenter Ansprechpartner in Sicherheitsfragen, und ihre bürgernahe Arbeit stellt nicht zuletzt eine wichtige Verknüpfung zwischen Polizei, Verwaltung und Bevölkerung dar. Die erfreulichen Kriminalitätsstatistiken der letzten Jahre sind deshalb auch kein Zufall; denn einen kleinen Beitrag hierzu hat auch der freiwillige Polizeidienst geleistet. Er ist längst zum festen Bestandteil der Sicherheitsarchitektur in Hessen geworden.

(Beifall des Abg. Peter Beuth (CDU))

Dabei sind die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer kein Ersatz für die Polizeibeamten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dort, wo Polizei ist, muss auch Polizei handeln, insbesondere wenn eine Gefährdung von vornherein nicht ausgeschlossen werden kann. Die freiwilligen Polizeihelfer sind auch keine Bürgerwehr, und auf keinen Fall sind sie Rambo in Uniform. Sie sind vielmehr Nachbarn in Uniform. Sie sind Ansprechpartner für die Bürger. Sie kümmern sich um Beschwerden. Sie sind als Ordnungsbehörde im öffentlichen Raum sichtbar. Sie können Personen befragen, Personalien aufnehmen, Platzverweise aussprechen und verdächtige Gegenstände sicherstellen. Sie sind eine wichtige Hilfe für die Polizei.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Durch ihren Dienst steigern und verbessern sie vor allem das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung und tragen so dem Wunsch nach mehr polizeilicher Präsenz Rechnung. Es ist eine Form des Bürgerengagements, das auf diese Weise vielen Menschen in der Kommune zugutekommen kann, nicht zuletzt auch deshalb, weil Sicherheit ein wichtiger Faktor für die Lebensqualität der Menschen ist. Deshalb ist der freiwillige Polizeidienst ein Erfolgsmodell, und das, obwohl die Opposition vor zehn Jahren die ersten Modellversuche heftigst kritisiert hat und sich gegen diese Form des Bürgerengagements ausgesprochen hat.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich für die CDU-Fraktion ausdrücklich all jenen danken, die sich seit Jahren als freiwillige Helferinnen und Helfer im Polizeidienst couragiert für mehr Sicherheit in der Gesellschaft engagieren. Ihnen gebührt von dieser Stelle aus unser herzlicher Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, es sind inzwischen 750 Bürgerinnen und Bürger, die sich auf diese Weise ehrenamtlich engagieren. In über 100 Städten und Gemeinden beteiligen sich Menschen an diesem Projekt, die aus allen Schichten unserer Bevölkerung stammen. Mitmachen kann jeder zwischen 18 und 65 Jahren nach entsprechender Eignungsprüfung. Übrigens sind 30 % der Polizeihelferinnen und -helfer Frauen. Das ist ein erfreulicher Wert.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mehr als der Anteil in der FDP-Fraktion!)

Ebenfalls erfreulich ist, dass sich viele Menschen mit Migrationshintergrund im freiwilligen Polizeidienst engagieren. Durch ihre Sprach- und Kulturkompetenz können sie Brücken bauen und auch Missverständnisse vermeiden helfen. In jedem einzelnen Fall ist dieser Sicherheitsdienst ein Sicherheitsgewinn in den jeweiligen Kommunen.

Das haben viele Städte und Gemeinden erkannt. Sie können selbstständig entscheiden, ganz ohne Zwang, ob sie sich diesen Beitrag zur kommunalen Präventionsarbeit und Gefahrenabwehr leisten möchten. Die Kommunen setzen unterschiedliche Schwerpunkte, aber ich bin mir sehr sicher, dass die Kommunen, die sich für den freiwilligen Polizeidienst entschieden haben, dies sehr selten bereut haben und mit der Leistung sehr zufrieden sind.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat nicht nur die Rahmenbedingungen für einen hessenweiten Ausbau geschaffen, sondern sie wird sich weiterhin an einer

Optimierung des freiwilligen Polizeidienstes betätigen. Dies gilt insbesondere für die Verzahnung der Helferinnen und Helfer mit dem Schutzmann vor Ort. Eine Evaluation wird vielleicht auch Erkenntnisse über weitere Optimierungsmöglichkeiten liefern.

Eines steht jedoch jetzt schon fest: Der freiwillige Polizeidienst war und ist eine gute Idee. Er ist ein Erfolgsmodell, und er leistet einen Beitrag zu mehr Sicherheit in Hessen. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen: Es ist ein wichtiger Dienst, den die Menschen hier leisten. Der freiwillige Polizeidienst gehört seit nunmehr über zehn Jahren sicherlich zu einer sehr sinnvollen, wertvollen und spannenden Betätigungsmöglichkeit für ehrenamtliches Engagement in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Bauer. – Das Wort hat Herr Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Stellen Sie sich einmal vor, es brennt, und statt der Feuerwehr kommt

(Minister Boris Rhein: Die freiwillige Feuerwehr!)

eine rot gekleidete Fußgruppe ohne Löschfahrzeug.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Hören Sie einmal zu. – Die erklären Ihnen dann, wo es Wasser gibt, und weisen Sie als Betroffene auf die nächste Feuerschutzberatung hin. Wären Sie damit zufrieden?

(Minister Boris Rhein: Eieiei!)

Warum sage ich das?

(Minister Boris Rhein: Das frage ich mich auch!)

Der Forschungsbericht vom November 2007, den Sie, Herr Minister, in Auftrag gegeben haben, sagt: Das, was der freiwillige Polizeidienst leiste, sei, das Sicherheitsgefühl zu erhöhen und die Kommunikation mit dem Bürger.

(Clemens Reif (CDU): Das ist schon etwas!)

Er sagt aber auch, dass das Sicherheitsgefühl nicht messbar ist. Wir reden hier möglicherweise von einem Placeboeffekt, der mit dem freiwilligen Polizeidienst verbunden ist. Sie sprechen in Ihrem Antrag selbst vom subjektiven Sicherheitsgefühl.

Der Unterschied zur Feuerwehr ist der, dass dort das Ehrenamt unentgeltlich wahrgenommen wird,

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

während der freiwillige Polizeidienst tätig wird und die Kommunen dafür eine stündliche Aufwandsentschädigung zahlen. Das hat in den vergangenen Jahren zu heftigem Ärger bei den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr geführt, die berechtigterweise bei dem wichtigen Dienst, den sie leisten, darauf hinweisen wollen, dass hier nicht mit gleichem Maß gemessen wird.

Wenn wir einen Blick in das Freiwilligen-Polizeidienst-Gesetz werfen, dann stellen wir fest, dass dort bei der Aufgabenbeschreibung in § 1 Abs. 3 steht, dass die freiwilligen Polizeihelfer Unterstützung leisten „bei der vorbeugenden Bekämpfung von Straftaten“, „bei der Überwachung

des Straßenverkehrs“, „beim Streifendienst“, bei polizeilichen Ermittlungen –

(Nancy Faeser (SPD): Aha!)

man hört und staunt –, „bei der Sicherung und dem Schutz von Gebäuden und öffentlichen Anlagen“ und „bei der Erforschung von Ordnungswidrigkeiten“. Das ist ein durchaus nicht unwesentlicher Teil klassischer Polizeiaufgaben. Deshalb sind wir ganz bei der Gewerkschaft der Polizei, die schon vor Jahren gesagt hat: Wo Polizei draufsteht, muss auch Polizei drin sein.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir zuerst gesagt!)

Herr Bauer, ich denke, das ist die zentrale Forderung.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Was Sie mit der Ausweitung des freiwilligen Polizeidienstes vornehmen wollen, Herr Minister, ist, wenn man es genau nimmt, die Ausweitung eines vierten Dienstes.

Ich habe an anderer Stelle schon davon gesprochen, dass es richtig war, einen zweigeteilten Polizeidienst in Hessen einzuführen. Sie haben in der Zwischenzeit die Wachpolizei verstärkt, sozusagen durch die Hintertür einen dritten Dienst, einen nicht voll qualifizierten Polizeidienst geschaffen. Jetzt stärken Sie auch noch den vierten Dienst, nämlich den freiwilligen Polizeidienst, der nach dem Gesetz weit mehr machen soll als das, was in Ihrer eigenen Studie als mögliche Kernaufgabe angesehen wird.

Im Übrigen: Dieser Forschungsbericht sagt an zwei Stellen, dass keine Empfehlung zur Fortsetzung des freiwilligen Polizeidienstes gegeben wird. Warum ist das so? Weil es bei den Polizeivollzugsbediensteten nach wie vor eine erhebliche Skepsis hinsichtlich des freiwilligen Polizeidienstes gibt. Auf einer Werteskala von 1 bis 10, so ist im Forschungsbericht zu lesen, liegt der der Beurteilungswert durch die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten bei 5,42. Das heißt, 38 % der Befragten sind mit dem freiwilligen Polizeidienst nicht zufrieden; eine Zufriedenheit wird lediglich von 25 % angegeben. In der Bevölkerung ist der Wert nach Aussage Ihres Forschungsberichts etwas besser. Das liegt aber daran: Je älter die Personen waren, die befragt wurde, desto eher wurde ein subjektives Sicherheitsgefühl wahrgenommen. Die über 60-Jährigen haben den freiwilligen Polizeidienst positiver bewertet als die Jüngeren.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schaus, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Wenn es um Bürgerbeteiligung geht, dann ist das der falsche Begriff für ein solches Gesetz. Es geht vielmehr darum, die Mängel aktiv auszugleichen, die dadurch entstanden sind, dass Stellen im Polizeidienst in den letzten Jahren anderweitig oder gar nicht besetzt wurden, und der Bevölkerung nichts vorzugaukeln. Deshalb lehnen wir Ihre Initiative ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat Frau Kollegin Faeser für die SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ehlich gesagt, wenn man sich den Antrag der CDU und der FDP anschaut und die Rede des Herrn Kollegen Bauer gehört hat, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass wieder einmal der Versuch unternommen werden soll, von den zahlreichen negativen Schlagzeilen über die hessische Polizei abzulenken.

(Lachen bei der CDU und der FDP)

Herr Innenminister, das Problem bei diesen Versuchen ist, dass der Erfolg meist ausbleibt. Das ist auch hier der Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Es ist ja nicht so, dass es einen konkreten inhaltlichen Anlass gegeben hätte, heute einen Jubelantrag zum freiwilligen Polizeidienst zu stellen. Dass Sie nicht über den Polizeivollzugsdienst reden möchten, Herr Innenminister, kann man in dieser Woche aus Ihrer Sicht durchaus verstehen.

(Wolfgang Greilich (FDP): Bleiben Sie doch beim Thema! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Da müssen Sie durch, Herr Greilich, wenn Sie solche Anträge stellen.

Der Fall Thureau ist immer noch nicht abgeschlossen. Frau Thureau hat in dem Verfahren Z. Nebenintervention eingelegt, weil sie nur auf diesem Weg überhaupt eine Chance erhält, ihre rechtlichen Interessen vertreten zu sehen, da das Land Hessen in dem Zivilverfahren keine Berufung eingelegt hat.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Antrag!)

– Natürlich hat das etwas damit zu tun, denn Sie wollen ja davon ablenken. – Im Fall S. hat das Innenministerium krachend vor dem Verwaltungsgericht Darmstadt verloren. Fest steht, dass man diesem Polizeibeamten Akten vorenthalten hat, und fest steht auch, dass dem betroffenen Polizeibeamten Akteneinsicht zu gewähren ist, Herr Bellino.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

Aus der Sicht der Landesregierung sind das gute Gründe, heute nicht über den Polizeivollzugsdienst zu reden.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Bellino, auch der vorliegende Antrag hilft Ihnen nicht über die Versäumnisse des ehemaligen Innenministers und heutigen Ministerpräsidenten und über die von ihm verschuldeten Probleme bei der Polizei hinweg.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Bellino, ich rede aber gern über Ihr sogenanntes Gesetz für die aktive Bürgerbeteiligung zur Stärkung der inneren Sicherheit. Ich muss sagen, eine gewisse Begabung für Titel hatte Herr Metz durchaus. Aber was verbirgt sich hinter dem freiwilligen Polizeidienst, und warum gibt es den überhaupt? Bürgerinnen und Bürger werden durch das Land kurz ausgebildet, erhalten eine Uniform sowie

Pfefferspray und dürfen dann in Städten und Gemeinden Streife laufen. Die Kosten hierfür wurden den Kommunen aufgebürdet, die diese ehrenamtliche Arbeit bezahlen müssen. Uns erschließt sich bis heute nicht, warum ehrenamtlich tätige Polizeihelfer Geld für ihren Dienst erhalten, die bei der freiwilligen Feuerwehr oder in Rettungsdiensten Tätigen aber nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auch diese stellen ihre Freizeit zur Verfügung, riskieren sogar ihre Gesundheit und setzen sich im gleichen Maße oder sogar noch darüber hinaus zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger ein.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Helmut Peuser (CDU))

Damit komme ich zu der Frage, warum es den freiwilligen Polizeidienst überhaupt gibt. Würde diese Landesregierung für eine ausreichende Personalausstattung in Form von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten sorgen, bräuchten wir keinen freiwilligen Polizeidienst. Die Städte und Gemeinden müssten nicht versuchen, aus den ohnehin immer weniger werdenden finanziellen Mitteln auch diesen Dienst noch zu finanzieren und die Sicherheitslücken des Landes zu stopfen.

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): 7,50 € pro Stunde!)

Eines steht fest, Herr Innenminister, da kommen Sie nicht drum herum:

(Minister Boris Rhein: Doch, doch, doch!)

Es gab im Jahr 1999 in Hessen 14.564,5 Stellen für die Polizei.

(Helmut Peuser (CDU): Stellen!)

Heute sind es rund 1.000 Stellen weniger. Das sind Ihre Zahlen.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest: Gäbe es diesen drastischen Personalabbau bei der Polizei in Hessen nicht, hätten wir keine Sicherheitsdefizite in den Kommunen und bräuchten keinen freiwilligen Polizeidienst.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftige Zurufe von der CDU und der FDP)

Die Bürgerinnen und Bürger bekommen hier eine Sicherheit suggeriert, wo gar keine ist. Was noch viel schlimmer ist: Sie verlagern die ureigenste Aufgabe der Landesregierung, für die innere Sicherheit zu sorgen, auf die kommunale Ebene. Sie feiern sich heute für ein Angebot, zu dessen Finanzierung Sie die Kommunen mit Ihrem Personalabbau bei der Polizei gezwungen haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wollen eine gut ausgebildete, gut bezahlte, gut ausgestattete Polizei. Wir wollen Profis, keine Amateure. Herr Innenminister, wie soll denn der Bürger noch erkennen, wer für die innere Sicherheit in Hessen zuständig ist? Die Wachpolizei darf keine Strafanzeigen aufnehmen, die Stadtpolizei darf keine vollzugspolizeilichen Aufgaben übernehmen, und der freiwillige Polizeidienst darf die Polizei rufen. Doch alle sind in Uniform auf der Straße. Was soll der Bürger da machen?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Bauer, von wegen, es gebe mehr Sicherheit in der Nacht. Vielleicht sollten Sie die Studien, die Ihr Innenminister in Auftrag gegeben hat, auch einmal lesen. Es gibt eine empfohlene Einsatzpraxis, und an die wird sich gehalten. Der freiwillige Polizeidienst ist nie nach 22 Uhr einzusetzen. Der freiwillige Polizeidienst ist nie dort einzusetzen, wo mit Schwierigkeiten zu rechnen ist. Der freiwillige Polizeidienst ist nie dort einzusetzen, wo Gewalt zu erwarten ist. All das können Sie auf Seite 68 Ihrer Studie über den freiwilligen Polizeidienst nachlesen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wozu brauchen wir den freiwilligen Polizeidienst eigentlich?

(Günter Rudolph (SPD): Zum Mülleinsammeln!)

Statt den Schutzmann vor Ort zu stärken, bejubeln Sie den freiwilligen Polizeidienst. Dabei wäre ein solcher Schutzmann ein echter Sicherheitsgewinn, und er müsste nicht erst die Polizei anrufen, wenn etwas passiert, wie es der freiwillige Polizeidienst tun muss.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Faeser, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Nancy Faeser (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Meine Damen und Herren, Herr Bauer, Sie haben heute davon gesprochen, dass Sie jetzt evaluieren wollen. Sie haben schon zwei Studien in Auftrag gegeben. Außerdem haben Sie sich selbst den Auftrag gegeben, jedes Gesetz zu evaluieren, wenn es ausläuft. Sie haben ja alles befristet, Herr Innenminister. Deshalb weiß ich gar nicht, warum CDU und FDP jetzt beantragen, dass evaluiert werden soll, wenn die Landesregierung das eigentlich ohnehin macht. Insofern erschließt sich uns der Antrag überhaupt nicht.

Zum Schluss: Es gibt sicher Gründe dafür, dass es inzwischen eine Reihe Kommunen gibt, die den freiwilligen Polizeidienst wieder abgeschafft haben. Ich nenne nur drei: Riedstadt, Lauterbach und Baunatal. Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab. Er ist höchstens geeignet, von den anderen Problemen abzulenken. Den freiwilligen Polizeidienst lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Das Wort hat Herr Kollege Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte erinnert einen ein bisschen an das Stück „Dinner for One“: The same procedure as last year.

Mit Ihren Anträgen ist es genauso: Man sieht, dass Ihnen bei der inneren Sicherheit und bei der Polizei nichts ande-

res einfällt, als im Plenum des Hessischen Landtags jedes Jahr den gleichen Antrag zu stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss wirklich sagen, das geht einem mittlerweile ziemlich auf die Nerven. Es wäre wirklich interessant, über neue Entwicklungen bei der Polizei zu diskutieren, und es wäre wirklich interessant, die Frage zu stellen, was man bei der hessischen Polizei anders und besser machen könnte. Es wäre interessant, darüber zu reden, welche Vorschläge wir vom Innenminister in Sachen Führungskultur bekommen.

Aber das, was Sie hier machen, ist, dass Sie eine Diskussion über den freiwilligen Polizeidienst führen, wobei Sie ganz genau wissen, welche Positionen die einzelnen Fraktionen in diesem Haus dazu einnehmen. Das, was Sie hier veranstalten, ist wirklich wie eine Szene aus „Und täglich grüßt das Murmeltier“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die Argumente, die Sie hier vortragen,

(Minister Boris Rhein: Sind gut!)

werden auch nicht besser dadurch, dass Sie sie permanent wiederholen.

(Minister Boris Rhein: Sie sind trotzdem gut!)

– Sie werden nicht besser, nur weil Sie sie wiederholen. – Wir sollten uns überlegen, ob wir uns bei dem engen Programm, das wir im Hessischen Landtag haben, was Anträge, Gesetzentwürfe und anderes angeht, wirklich so etwas zumuten müssen: dass wir jedes Jahr die gleichen Anträge mit denselben Textbausteinen in das Verfahren bringen. Ich glaube, wir sollten die politischen Debatten im Hessischen Landtag ernster nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit es noch einmal im Protokoll der Plenarsitzungen des Hessischen Landtags nachzulesen ist, sage ich für meine Fraktion: Wir lehnen den freiwilligen Polizeidienst nach wie vor ab. Wir sind auch der Auffassung, dass der freiwillige Polizeidienst im Gegensatz zu dem, was Sie immer wieder behaupten, kein Erfolgsmodell ist.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Die Frage ist nämlich, woran und wie Sie diesen Erfolg messen. Haben Sie empirische Belege für diesen Erfolg? Herr Kollege Bauer hat die Diskussion mit Aussagen nach dem Motto angefangen: Sehen Sie sich die Kriminalstatistik an, daran erkennen Sie, dass der freiwillige Polizeidienst erfolgreich ist. – Herr Kollege Bauer, wenn Sie ein solches Argument in die Diskussion einführen, bitte ich Sie darum, Ihre Aussage, dass die Kriminalität aufgrund der Einführung des freiwilligen Polizeidienstes rückläufig sei, empirisch zu belegen. Meine Damen und Herren, es ist einfach Unsinn, was Sie hier erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir meinen nach wie vor – das ist auch wieder für das Protokoll –, dass da, wo Polizei draufsteht, auch Polizei drin sein soll. Die Polizei ist eine staatliche Aufgabe. Die Arbeit, die Polizistinnen und Polizisten machen, ist gefährlich genug. Daher sollten wir wirklich Profis und keine Amateure losschicken. Deswegen sage ich Nein zum freiwilligen Polizeidienst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben lange darüber diskutiert und dann eine wichtige strukturelle Entscheidung im Lande Hessen getroffen und gesagt: Wir wollen gut ausgebildete und gut bezahlte Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte haben. – Wir haben die zweigeteilte Laufbahn eingeführt, mit all den Problemen bei der Umsetzung, was die Nachschlüsselung usw. angeht.

(Holger Bellino (CDU): Was heißt denn „wir“?)

Es ergibt doch keinen Sinn, auf der einen Seite zu sagen: „Wir wollen gut bezahlte und gut ausgebildete Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte auf der Straße haben“, und auf der anderen Seite den lieben Nachbarn in eine Uniform zu stecken und ihn als freiwilligen Polizeihelfer loszuschicken. Das ergibt keinen Sinn. Deswegen ist das, was Sie uns hier vorgelegt haben, auch kein Erfolgsprojekt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte einen weiteren Punkt anführen. Es ist natürlich – das ist belegt, und das kann man nachlesen – auch eine Frage des subjektiven Sicherheitsempfindens der Bürgerinnen und Bürger. Aber wie das mit dem subjektiven Sicherheitsempfinden so ist – ich habe das schon einmal in einer Debatte über den freiwilligen Polizeidienst gesagt; ich sage es noch einmal –: Es ist eben nicht messbar.

Die Menschen über 60 Jahre fühlen sich durch die Kriminalität sehr belastet. Das subjektive Empfinden dieser Menschen ist so. Dabei stellen Sie fest, wenn Sie in die Statistiken schauen, dass ein Mensch über 60 Jahre durch die Kriminalität durchschnittlich weniger belastet ist als ein Kind unter sechs Jahren. Daran sehen Sie, dass das subjektive Sicherheitsempfinden kein Beleg dafür ist, dass es ein reales Problem gibt. Vielmehr ist das ein subjektives Problem, und deswegen ist auch das, was Sie hier als Erfolgsmodell anpreisen, bestenfalls ein subjektives Erfolgsmodell. Aber selbst das, nämlich die Feststellung, dass es sich um ein subjektives Erfolgsmodell handelt, wäre schon ein ziemliches Lob.

Ein weiterer Punkt – Frau Faeser hat das schon gesagt; aber ich will mich am Ende auch noch einmal darauf beziehen –: Sie haben im Rahmen der „Operation düstere Zukunft“ bei der Polizei massenhaft Stellen abgeschafft. Herr Kollege Irmer, ich habe es vorhin dazwischengerufen: Sie können in Ihrem Gesetz nachlesen, welche Abbaupotenziale es gibt. Da sind für alle Bereiche die Potenziale aufgelistet.

Ich sage Ihnen: Sie schaffen im Bereich derer, die gut ausgebildet sind, und bei den nach Tarif Bezahlten Stellen ab. Dann aber erklären Sie, Sie machten etwas für die innere Sicherheit, indem Sie Amateure auf die Straße schicken. Das ergibt keinen Sinn.

Meine Damen und Herren, bei diesem Antrag handelt es sich wieder um weiße Salbe, die Sie auftragen wollen. Der freiwillige Polizeidienst ist kein Erfolgsmodell. Wir brauchen auch nicht gleich in der nächsten Woche wieder darüber zu diskutieren. Wir sagen das immer wieder. Wir können gern über die Sicherheitsarchitektur in Hessen diskutieren, aber bitte nicht auf diesem Niveau und bitte nicht auf der Grundlage solcher Anträge, die nur aus Textbausteinen bestehen, die Sie seit dem Jahr 2000 immer wieder verwenden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Das Wort hat Herr Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin schon etwas enttäuscht über das, was ich eben von der Kollegin Faeser und dem Kollegen Frömmrich gehört habe. Offensichtlich fällt Ihnen zu dem Thema nicht allzu viel ein, sonst müssten Sie nicht dauernd ausweichen.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Frau Faeser legt immer wieder dieselbe Platte auf:

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die Schellackplatte!)

Sie gibt pro Woche drei, vier oder fünf Pressemeldungen heraus, in denen sie angebliche, tatsächlich aber nicht vorhandene – jedenfalls nicht in dem Umfang – Probleme bei der hessischen Polizei aufgreift.

Ich sage es zum wiederholten Male und bleibe dabei: Wir haben bei der hessischen Polizei keine grundlegenden Probleme. Natürlich gibt es immer einzelne Punkte, an denen gearbeitet wird. Diese Regierung – dieser Innenminister – ist ein Garant dafür, dass das ordentlich gemacht wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Frau Kollegin Faeser, man kann zu Ihrer Rede eigentlich nur eines sagen: Thema verfehlt. Das ist bedauerlich, aber es ist so. Dann weichen Sie auch noch auf die alten, abgedroschenen Schaubilder aus dem Jahr 1999 aus: Es gab damals in der Tat mehr Planstellen. Der Unterschied ist, dass das Pappkameraden waren, während wir heute Polizisten aus Fleisch und Blut auf der Straße haben, und das in größerer Zahl als damals.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es ist doch unstrittig, dass der freiwillige Polizeidienst kein Ersatz für die reguläre Polizei ist. Aber er ist eine hervorragende Ergänzung, und als solche müssen wir ihn sehen: als eine Ergänzung mit all den dazugehörigen Einschränkungen, auch die Tatsache betreffend, dass die freiwilligen Polizeihelfer nicht überall und nicht bei allen Aufgaben einsetzbar sind. Das ist so auch nicht vorgesehen.

Machen Sie sich von Ihren vorgefassten Meinungen frei. Sie haben damals an dem Gesetzgebungsverfahren mitgewirkt, ich noch nicht. Schauen Sie sich einmal das Gesetz an, das der Hessische Landtag beschlossen hat. Danach ist klar definiert und klar abgegrenzt, welche Aufgaben der freiwillige Polizeidienst hat

(Günter Rudolph (SPD): Müll einsammeln!)

und welche Aufgaben die reguläre Polizei erfüllt. Beim freiwilligen Polizeidienst geht es in der Tat lediglich um Unterstützung in einigen eng begrenzten Bereichen: bei der vorbeugenden Bekämpfung von Straftaten, bei der Überwachung des Straßenverkehrs und beim Streifen-

und Ermittlungsdienst. All das können Sie nachlesen: § 1 Abs. 3 des Gesetzes für die aktive Bürgerbeteiligung zur Stärkung der inneren Sicherheit. Die Fundstelle muss ich Ihnen hoffentlich nicht auch noch nennen.

(Günter Rudolph (SPD): Doch!)

– Sie finden das dort in § 1. – Ich stehe nicht an, zu erklären: Es ist in der Tat an der Zeit, hier einmal den mittlerweile rund 750 Bürgern in gut 100 Städten und Gemeinden, die diesen Dienst ehrenamtlich versehen, ganz herzlich zu danken.

Ganz daneben – das will ich an der Stelle doch einmal sagen – war die Eingangsbemerkung des Kollegen Schaus. Herr Kollege Schaus, Sie haben das anscheinend nicht verstanden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe es sehr gut verstanden, deshalb das Beispiel!)

Wir haben eine Feuerwehr, in der Tat. Getragen wird der Brandschutz in Hessen im Wesentlichen von den vielen Tausend Ehrenamtlichen bei den freiwilligen Feuerwehren – nicht bei der Berufsfeuerwehr.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Kollege Frömmrich, da Sie sich hier über das subjektive Sicherheitsgefühl lustig gemacht haben, sage ich Ihnen: Das ist sowohl für ältere als auch für jüngere Bürger eine ganz wichtige Sache. Dieses subjektive Sicherheitsgefühl ist oft nicht vorhanden, obwohl die Sicherheit tatsächlich gewährleistet ist. Wir leben in einem der sichersten Bundesländer Deutschlands.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ja, was denn jetzt?)

Da spielt die Sichtbarkeit natürlich eine erhebliche Rolle. Es macht überhaupt keinen Sinn, wenn Sie hier mit Schaum vor dem Mund dagegen herziehen.

Meine Damen und Herren, Herr Landrat Gall, noch im Amt, hat vor Jahren zu dem Thema einmal gesagt, freiwillige Polizeihelfer seien so etwas wie lebendige Notrufsäulen. Genau das ist die Funktion.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie sind sichtbar. Sie zeigen Präsenz in der Fläche, und diese Präsenz ist ein wichtiger Punkt.

Ich will ein Zweites erwähnen – Herr Kollege Bauer hat das auch schon angeführt –: Wir haben im freiwilligen Polizeidienst eine große Zahl ausländischer Mitbürger, die dort eine ganz besonders wichtige Aufgabe erfüllen, weil sie mit ihrer Sprach- und Kulturkompetenz Brücken bauen und auch die Akzeptanz der Polizeikräfte vor Ort vergrößern. Das ist einer der Gründe für diesen Antrag, warum wir in der Tat meinen, dass es richtig ist, dass sich damit auch der Hessische Landtag beschäftigt und klarstellt, dass wir diese Landesregierung bei der Entscheidung unterstützen, den freiwilligen Polizeidienst zu evaluieren, um zu schauen, wo man dieses Erfolgsmodell in der Tat noch ein Stück wirkungsvoller machen kann.

(Günter Rudolph (SPD): Das nehmen wir jetzt als Drohung!)

Dabei ist die verstärkte Gewinnung von Migranten ein Punkt – das haben wir ausdrücklich in den Antrag geschrieben –, um gerade diesen Aspekt auch im freiwilligen Polizeidienst zu stärken. Deswegen war dieser Antrag nötig und richtig, und deswegen werden wir ihn auch so beschließen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Für die Landesregierung hat Herr Innenminister Rhein das Wort.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor jetzt exakt elf Jahren haben wir in Hessen den freiwilligen Polizeidienst eingeführt. Ich erinnere mich noch gut an manch aufgeregte Debatte, die wir in diesem Hause zu dem Thema geführt haben. Heute ist es uns wieder gelungen, mit einem innenpolitischen Thema die Stimmung ein bisschen zu heben. Das ist gut. Trotz all der Diskussionen, die wir hier damals geführt haben, als wir den freiwilligen Polizeidienst eingeführt haben, muss man wirklich – –

(Auf der Tribüne nehmen Zuhörer Platz.)

– Oh, das ist ein guter Anblick. Frau Präsidentin, oje, das sind lauter Königinnen und Könige. Was passiert?

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Das ist mir auch gerade aufgefallen, aber ich weiß nicht, um wen es sich genau handelt. – Aber, da Sie so vornehm aussehen, seien Sie im Landtag herzlich willkommen.

(Heiterkeit und Beifall – Günter Rudolph (SPD): Sie sind schöner als der Polizeidienst!)

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Sie sind ersichtlich keine freiwilligen Polizeidienstleistenden, es ist trotzdem schön, dass Sie da sind.

Trotz all dem, was wir damals diskutiert haben, kann man wirklich mit Fug und Recht behaupten, ganz im Gegensatz zu dem, was Sie hier vorgetragen haben, dass der freiwillige Polizeidienst in den vergangenen elf Jahren zu einem wahren Erfolgsprojekt geworden ist.

Sehr verehrte Frau Kollegin Faeser, das ist der Grund: Weil es eben ein Erfolgsprojekt von Schwarz und Gelb, dieser Landesregierung, ist, ist es Ihnen nicht gelungen, auch nur ein richtiges, ein konstruktives Wort zum Thema freiwilliger Polizeidienst zu verlieren,

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

sondern Sie sind auf irgendwelche Nebenkriegsschauplätze ausgewichen, über die wir in der Zukunft glücklicherweise auch noch ein bisschen miteinander diskutieren können. Eines ist aber ganz klar: Auch hier sprechen die Zahlen eine ganz deutliche Sprache. Mittlerweile engagieren sich nämlich – das sind alles Menschen, die von Ihnen heute im Übrigen gering geschätzt worden sind – im freiwilligen Polizeidienst 730 freiwillige Helferinnen und Helfer in 101 hessischen Städten und Gemeinden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind alles Leute, die das nicht deshalb tun, wie es Frau Kollegin Faeser gesagt hat, weil bei der hessischen Polizei oder in den entsprechenden Gemeinden keine Polizeikräfte vorhanden sind. Ganz im Gegenteil, die haben das deswegen getan, weil es ein gutes Projekt ist. Frau Kollegin Faeser, im Gegensatz zu dem, was Sie geschildert haben: Sie bringen

das mit den Stellen und den Köpfen immer wieder durcheinander.

(Anhaltende Unruhe – Hans-Jürgen Irmer (CDU), zur Präsidentin gewandt: Kann man nicht für ein bisschen Ruhe sorgen?)

Sie haben damals massenweise Stellen gehabt. Die Stellen, die Sie damals geschaffen haben, waren aber alle nicht besetzt. Wir haben damals eben Köpfe geschaffen. Das ist der Unterschied zu der Politik, die Sie damals betrieben haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Von Anfang an war auch etwas klar, von dem viele keine Ahnung haben und von dem Sie hier wirklich in Verzerrung geredet haben, dass nämlich der freiwillige Polizeidienst eben kein Ersatz für die Polizei ist. Der freiwillige Polizeidienst kann überhaupt kein Ersatz für die Polizei sein. – Herr Schaus, das ist im Übrigen auch die Antwort auf das, was Sie da erzählt haben. Im Gegensatz, er ist eine wichtige Ergänzung. Das ist der Unterschied, und die Feinheiten im Unterschied begreifen Sie nicht, Herr Schaus, wie immer, das ist mir auch bewusst.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was steht denn im Gesetz?)

Für den freiwilligen Polizeidienst, das will ich hier auch einmal sehr deutlich sagen, gibt es nicht einen Polizisten weniger auf der Straße. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Innenminister, entschuldigen Sie ganz kurz. Sie haben eine laute Stimme, deswegen fällt es Ihnen selbst nicht ganz so auf, aber es ist doch eine arge Unruhe im Saal. – Ich darf Sie bitten, hier ein bisschen ruhiger zu sein. Herzlichen Dank.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Es ist mir aufgefallen, aber manche haben Stil, manche haben keinen. Verehrte Frau Präsidentin, deswegen ist es für mich nicht ganz so schlimm.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wichtig ist: Der freiwillige Polizeidienst ist ein Plus. Er ist eine zusätzliche Investition in Sachen Sicherheit, und er ist ein Angebot. Er ist ein Angebot an die Bürgerinnen und Bürger, sich zusätzlich zur Polizei und Wachpolizei für die Sicherheit von Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu engagieren. Deswegen sage ich hier auch sehr deutlich: Ich habe einen riesigen Respekt vor all den Freiwilligen, die das mit einem enormen Engagement und großer Hingabe machen und bei Wind und Wetter draußen sind, eine hohe Einsatzbereitschaft und eine wirklich große Kompetenz und Qualifikation bei der Ausübung ihres Dienstes zeigen. Ich finde, das sollte man würdigen und nicht so gering schätzen, wie Sie das im Hessischen Landtag tun. Ich finde, das ist eine schätzbare Art und Weise, mit dem Engagement von Menschen umzugehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist im Übrigen ein ganz wichtiges Stichwort, weil diese über 700 Helferinnen und Helfer bereit sind, sich für ihre Mitmenschen zu engagieren. Denen ist es nicht egal, was mit ihren Mitmenschen ist, und denen ist es eben auch nicht egal, was mit der Sicherheit ist. Die machen das neben den vielen Verpflichtungen, die sie im Beruf, in der Familie und sonst wo haben.

Das ist übrigens auch das, was sie repräsentieren. Sie repräsentieren nämlich die Gesellschaft in ihrer Breite, in einem großen Querschnitt. Da sind Verwaltungsangestellte dabei. Es sind Krankenschwestern, Werkzeugmacher, Arbeiter, Selbstständige, Hausfrauen und Studenten dabei, und sie bringen damit vielfältigste und unterschiedlichste Erfahrungen und Qualifikationen ein. Was mich ganz besonders freut – Herr Kollege Greilich hat es auch hervorgehoben –, ist: Der freiwillige Polizeidienst ist eines der am meisten gelungenen Integrationsprojekte in diesem Bundesland. Ich will Ihnen das einmal an Beispielen klarmachen. Wir haben hier Menschen mit den vielfältigsten Migrationshintergründen und Erfahrungen. Es sind Italiener, Marokkaner, Spanier, Mazedonier, Briten, Türken, Kosovo-Albaner usw. dabei. Ich könnte die Liste fortsetzen. Dort werden x Sprachen gesprochen.

(Günter Rudolph (SPD): Auch Frankfurter!)

– Auch Frankfurter sind dabei, und das macht den freiwilligen Polizeidienst besonders reizvoll. Ich denke, dass die Präsidentin das genauso sieht wie ich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen ist das wirklich ein Erfolgsprojekt. Ich will auch noch einmal an eines erinnern, nämlich wie Sie im Hessischen Landtag, als wir es damals eingeführt haben, den Teufel an die Wand gemalt haben. Sie haben von „Rambos“ gesprochen, die da kämen, und Sie haben von „Schmalspurpolizisten“ geredet.

(Günter Rudolph (SPD): Jawohl, stimmt doch auch!)

Sie haben, ohne zu wissen, worüber Sie reden, gesagt, wir würden in diesem Bereich problematische Charaktere einziehen lassen. Das ist doch alles Quatsch. Die Realität hat etwas völlig anderes bewiesen. Es ist alles Unsinn. Es gibt nämlich keine nennenswerten Zwischenfälle.

Ich sage es noch einmal: Ich finde es schade, dass es weder die Linkspartei noch die GRÜNEN, noch die SPD hinbekommen haben, dem, was Menschen mit ihrem Ehrenamt der Gesellschaft geben, ein bisschen Wertschätzung entgegenzubringen. Das sind hoch qualifizierte und hoch engagierte Leute, und es sind völlig integre Bürgerinnen und Bürger, denen ich im Namen der Landesregierung ein wirklich ganz herzliches Dankeschön sage.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Genau das ist der Grund, warum der freiwillige Polizeidienst immer beliebter wird, warum er ein wirklich attraktiver und ein ganz gern gesehener Bestandteil der Sicherheitsarbeit in den Kommunen ist. Daher ist es schon eine sehr theoretische Debatte, die Sie hier teilweise geführt haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Warum ist keiner aus der Landesregierung dabei?)

Im Gegensatz zu Ihnen habe ich schon einmal einen freiwilligen Polizeidienst eingeführt, und zwar in Frankfurt gemeinsam mit den GRÜNEN. Jürgen Frömmrich, wir

haben in Frankfurt rund 100 freiwillige Polizeidienstleistende.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Ja, das haben wir auch schon gehört!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Innenminister, ein kurzer Hinweis. Die Redezeit für die Fraktionen ist bereits abgelaufen.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Ich bemühe mich, das jetzt auch wirklich zu Ende zu bringen. Unterwegs war aber so viel los, dass ich noch eine halbe Minute länger reden muss.

Ich will das noch einmal sagen: Sie haben da gar keine praktische Erfahrung. Ich habe diese praktische Erfahrung gemacht, und alle, die an diesem Modell beteiligt sind, berichten darüber Positives. Die Polizei berichtet Positives, und insbesondere die Bürgerinnen und Bürger begrüßen das Modell, und darauf kommt es am Ende an. Sie sind froh, dass es die freiwilligen Polizeidienstleistenden gibt. Genau deswegen werden wir an unserem Ziel festhalten, und zwar mit Nachdruck, den freiwilligen Polizeidienst in Hessen flächendeckend einzuführen. – Herzlichen Dank und noch einen angenehmen Abend.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Innenminister. – Jetzt ist auch das Geheimnis, um welche Hoheiten es sich handelt, gelüftet. Das sind Besucherinnen und Besucher der Gemeinde Einhausen im Kreis Bergstraße. Ich heiße die Kerbekönigin mit Begleitdamen und den Bürgermeister Bohrer ganz herzlich willkommen.

(Beifall)

Der Antrag, den wir eben besprochen haben, wird zur weiteren Beratung an den Innenausschuss überwiesen.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 70:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung der Bundesratsinitiative für ein Gesetz zur Änderung des Luftverkehrsgesetzes durch die Hessische Landesregierung – Drucks. 18/3948 –

Hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Wir stimmen gleich ab.

Wer für die Annahme dieses Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, GRÜNE und LINKE. Gegenstimmen? – CDU und FPD. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt noch zu den Überweisungen der nicht mehr behandelten Tagesordnungspunkte.

Zunächst **Tagesordnungspunkt 13** gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 68**. Das sind die Anträge zum Thema Kinodigitalisierung. Die gehen zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst.

Tagesordnungspunkt 15, Antrag zum Teilzeitstudium: zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst.

Tagesordnungspunkt 17, Antrag zur Glücksspielsucht: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 20, Antrag zum Bund-Länder-Programm Soziale Stadt: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 23, Antrag zum Branchentarifvertrag für den Schienenpersonennahverkehr: auch nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 25, Entschließungsantrag zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 27, Beschlussempfehlung zur Einführung eines Gütesiegels für Lebensmittelhygiene: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 28, Beschlussempfehlung zu den Millenniumsentwicklungszielen: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 29, Große Anfrage zur Raumfahrt: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 30, Große Anfrage zur Kreativwirtschaft: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkte 31 und 37, Thema Behindertenrechtskonvention: ebenfalls nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 33, Antrag zum Thema Schmerztherapie: zur abschließenden Beratung an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Tagesordnungspunkt 38, Anerkennung von Bildungs- und Berufsabschlüssen: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 41, Antrag zum Sorgerecht: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 42, Antrag zu Georg-Büchner-Gedenkjahren: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 43, Antrag zur Fluglärmkommission: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 45, Wissenschaftsstandort weiterentwickeln: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 53, Bildungsurlaub: nächstes Plenum.

Tagesordnungspunkt 71, Auslandseinsätze usw.: nächstes Plenum.

Damit sind wir nun am Ende der Tagesordnung angelangt. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen allen erholsame und schöne Osterferien.

(Schluss: 18:22 Uhr)